

**HESSISCHER LANDTAG**

04. 05. 2017

105. Sitzung

Wiesbaden, den 4. Mai 2017

- | | | | |
|---|------------|--|------|
| Amtliche Mitteilungen | 7379 | 48. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Personalpolitik nach Guts-herrenart – Hessische Landesregierung ver-sucht auf Kosten der Steuerzahler Spitzen-be-amte kaltzustellen) | 7394 |
| <i>Entgegengenommen</i> | 7379 | – Drucks. 19/4851 – | 7394 |
| Vizepräsident Frank Lortz | 7379, 7392 | <i>Abgehalten</i> | 7400 |
| Vizepräsidentin Heike Habermann | 7400 | Günter Rudolph | 7394 |
| Präsident Norbert Kartmann | 7455 | Frank-Peter Kaufmann | 7395 |
| 46. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen investiert Rekord-summe in die Feuerwehren – Hessen verläss-lich sicherer) | 7379 | Heiko Kasseckert | 7396 |
| – Drucks. 19/4849 – | 7379 | René Rock | 7397 |
| <i>Abgehalten</i> | 7386 | Hermann Schaus | 7397 |
| 17. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN be-treffend Feuerwehren leisten wichtigen Bei-trag für die Sicherheit – Respekt und Aner-kenkung für die hessischen Feuerwehrleute | 7379 | Minister Tarek Al-Wazir | 7398 |
| – Drucks. 19/4659 – | 7379 | 49. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Rechten Terror und Gefahr von rechts in Hessen ernst nehmen und bekämpfen) | 7400 |
| <i>Angenommen</i> | 7386 | – Drucks. 19/4853 – | 7400 |
| Markus Meysner | 7379 | <i>Abgehalten</i> | 7409 |
| Dieter Franz | 7380 | 58. Dringlicher Entschließungsantrag der Frakti-on DIE LINKE betreffend Rassismus, rechter Gewalt und rechtem Terror entschlossen ent-gegenzutreten | 7400 |
| Wolfgang Greilich | 7381 | – Drucks. 19/4867 – | 7400 |
| Eva Goldbach | 7382 | <i>Abgelehnt</i> | 7409 |
| Hermann Schaus | 7383 | 60. Dringlicher Entschließungsantrag der Frak-tionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN betreffend Extremismus, Fremden-feindlichkeit und Rassismus entschieden be-kämpfen | 7400 |
| Minister Peter Beuth | 7385 | – Drucks. 19/4869 – | 7400 |
| 47. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Mitglieder der Regierung Bouffier fordern den Ausstieg aus der Kohle-verstromung – Wirtschaft und Verbraucher zahlen die Zeche) | 7386 | <i>Angenommen</i> | 7409 |
| – Drucks. 19/4850 – | 7386 | 61. Dringlicher Entschließungsantrag der Frakti-on der FDP betreffend Verurteilung rassisti-scher oder in sonstiger Weise motivierter Ge-walttaten | 7400 |
| <i>Abgehalten</i> | 7394 | – Drucks. 19/4870 – | 7400 |
| René Rock | 7386 | <i>Angenommen</i> | 7409 |
| Angela Dorn | 7387 | Vizepräsident Frank Lortz | 7394 |
| Timon Gremmels | 7388 | Vizepräsidentin Heike Habermann | 7400 |
| Marjana Schott | 7390 | | |
| Peter Stephan | 7391 | | |
| Ministerin Priska Hinz | 7393 | | |

Janine Wissler	7400	10. Dritter Bericht der Vorsitzenden des Petitionsausschusses betreffend bisherige Tätigkeit in der 19. Wahlperiode	
Wolfgang Greilich	7401	– Drucks. 19/4777 –	7433
Holger Bellino	7402	<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	7439
Jürgen Frömmrich	7404	Andrea Ypsilanti	7433
Lisa Gnadt	7405	Regine Müller (Schwalmstadt)	7435
Mürvet Öztürk	7406	Gabriele Faulhaber	7435
Minister Peter Beuth	7406	Eva Goldbach	7436
Nancy Faeser	7408	René Rock	7437
Hermann Schaus	7408	Astrid Wallmann	7438
René Rock	7409	Minister Peter Beuth	7439
50. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen zeigt Gesicht für eine offene Gesellschaft, Respekt, Akzeptanz und Vielfalt)		9. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten	
– Drucks. 19/4854 –	7409	– Drucks. 19/4803 zu Drucks. 19/4650 zu Drucks. 19/3744 –	7439
<i>Abgehalten</i>	7414	<i>In dritter Lesung angenommen:</i>	
Kai Klose	7409	<i>Gesetz beschlossen</i>	7445
Jürgen Lenders	7410	Sabine Bächle-Scholz	7440
Corrado Di Benedetto	7411	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	7440
Dr. Ulrich Wilken	7412	Marjana Schott	7440
Irmgard Klaff-Issele	7412	Marcus Bocklet	7441
Minister Stefan Grüttner	7413	René Rock	7442
11. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Städtebauprogramme finanziell deutlich gestärkt und breiter aufgestellt		Dr. Daniela Sommer	7443
– Drucks. 19/4532 –	7414	Minister Stefan Grüttner	7444
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	7422	13. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkung der Bildungssprache Deutsch	
Martina Feldmayer	7414	– Drucks. 19/4603 –	7445
Elke Barth	7416	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7451
Jürgen Lenders	7417	Armin Schwarz	7445
Ulrich Caspar	7418	Wolfgang Greilich	7446
Hermann Schaus	7419	Karin Hartmann	7447
Ministerin Priska Hinz	7421	Gabriele Faulhaber	7448
25. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend für einen Aktionsplan gegen Kinderarmut		Daniel May	7449
– Drucks. 19/4818 –	7422	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz	7450
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7433	14. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Land und Kommunen arbeiten bei der Asyl- und Flüchtlingshilfe weiterhin Hand in Hand	
62. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kinderarmut als Schwerpunkt der Landesozialberichterstattung		– Drucks. 19/4604 –	7451
– Drucks. 19/4871 –	7423	<i>Angenommen</i>	7455
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7433	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	7451
Vizepräsidentin Ursula Hammann	7422	Gabriele Faulhaber	7452
Marjana Schott	7423	Gerhard Merz	7452
Claudia Ravensburg	7424	Marcus Bocklet	7453
René Rock	7426	René Rock	7454
Gerhard Merz	7428, 7431	Minister Stefan Grüttner	7454
Marcus Bocklet	7429, 7431		
Minister Stefan Grüttner	7432		

15. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Neuausrichtung der Fortbildung und Schulevaluation sichert Unterrichtsqualität auf hohem Niveau
– Drucks. 19/4642 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
16. Antrag der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadt, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend angepasste Verordnung für Betreuungs- und Entlastungsleistungen sofort vorlegen – Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen Hilfe zukommen lassen
– Drucks. 19/4655 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
18. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gründung einer Bundesfernstraßengesellschaft
– Drucks. 19/4662 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
19. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Kahlschläge beim Straßenbegleitgrün stoppen – Bäume und Sträucher an den Straßen erfüllen wichtige Funktionen
– Drucks. 19/4664 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
20. Große Anfrage der Abg. Faulhaber (DIE LINKE) und Fraktion betreffend Pakt für den Nachmittag
– Drucks. 19/4710 zu Drucks. 19/4326 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
21. Große Anfrage der Abg. Löber, Hofmann, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend ökologische Belastung durch Trinkwasserförderung
– Drucks. 19/4761 zu Drucks. 19/3932 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
22. Große Anfrage der Abg. Schott (DIE LINKE) und Fraktion betreffend Schwermetallverseuchung durch K+S-Rückstandshalde Hattorf
– Drucks. 19/4778 zu Drucks. 19/4354 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
23. Antrag der Abg. Lotz, Gremmels, Löber, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Reduzierung der Waschbärenpopulation in Hessen
– Drucks. 19/4754 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
24. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Arbeitsmarktsituation von Lehrkräften in Hessen verbessern
– Drucks. 19/4772 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
26. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Rehabilitation von homosexuellen Justizopfern
– Drucks. 19/4819 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
28. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterrichtsqualität im Sinkflug – Sicherung von Lehrerfortbildung und Schulevaluation braucht angemessene Ressourcen
– Drucks. 19/4821 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
29. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Weiterbildung zum Erwerb des Lehramts an Grundschulen sowie des Lehramts an Förderschulen attraktiv gestalten
– Drucks. 19/4822 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
30. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Kormoranverordnung ist für den Schutz von Äsche, Barbe und anderer Fischarten unerlässlich
– Drucks. 19/4823 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
40. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Erhebung von Unterbringungen nach dem HFEG
– Drucks. 19/4804 zu Drucks. 19/4461 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456
43. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen
– Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 – 7456
Von der Tagesordnung abgesetzt 7456

- 44. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge**
 – Drucks. 19/4833 zu Drucks. 19/4787 – 7456
 Von der Tagesordnung abgesetzt 7456

- 59. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Proteste gegen Autobahnprivatisierung ernst nehmen – private rechtliche Autobahngesellschaft stoppen**
 – Drucks. 19/4868 – 7456
 Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 7456

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsidentin Heike Habermann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Ursula Hammann
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
 Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Mark Weinmeister
 Staatssekretär Mathias Samson
 Staatssekretär Werner Koch
 Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
 Staatssekretär Thomas Metz
 Staatssekretär Ingmar Jung
 Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Lena Arnoldt
 Axel Wintermeyer

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 9 bis 11, 13 bis 26, 28 bis 30, 40, 43, 44, 46 bis 50 und 52.

Wir tagen heute bis 18 Uhr, bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 46 bis 50. Nach dem Tagesordnungspunkt 46 wird der Tagesordnungspunkt 17 – ein Entschließungsantrag zum Thema – ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Nach der Aktuellen Stunde fahren wir mit Tagesordnungspunkt 11 fort.

Entschuldigt fehlen Herr Staatsminister Axel Wintermeyer ganztägig, Frau Staatsministerin Lucia Puttrich bis 10 Uhr und Frau Abg. Lena Arnoldt wegen Erkrankung. Gibt es weitere Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall. Es ist immer gut, dann sind wir da.

Mir ist gesagt worden, die Luft im Plenarsaal sei nicht so gut. Es ist bereits veranlasst worden, dass frische Luft reingelassen wird. Wie das so ist, es gibt unterschiedliche Meinungen. Ich nehme an, spätestens in fünf Minuten heißt es: Es zieht. – Wir werden also versuchen, das einigermäßen zu dosieren, damit es auch für die Besucher am heutigen Tag interessant wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Bei der Aktuellen Stunde wird es besser! – Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Habermann hat gestern vom erfolgreichen Saisonauftakt unserer Landtagsmannschaft berichtet. Ich will nur noch nachtragen, weil das dazugehört: Wir wollen unserer Eintracht – lieber Horst Klee – für das Pokalfinale alles Gute und viel Erfolg wünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Es gehört auch dazu – wir sind ja bundesweit neutral –, dass wir unseren Bayern zum fünften Meistertitel gratulieren.

(Allgemeine Heiterkeit – Zurufe: Oh! – Weitere Zurufe: Nein, nein, nein! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Ablösen, ablösen!)

– Die Mutigen klatschen, aber eigentlich ist die Mehrheit dafür. – Fünffmal in Folge Meister: Horst Klee, bis die Eintracht das schafft, musst du doch noch ein paarmal den Alterspräsidenten machen.

(Allgemeine Heiterkeit – Horst Klee (CDU): Ich werde mich nicht bemühen!)

Also sind wir uns alle einig. Wenn wir keine Vorbemerkungen und keine Grußworte mehr haben, können wir beginnen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen investiert Rekordsumme in die Feuerwehren – Hessen verlässlich sicherer) – Drucks. 19/4849 –

Anschließend wird der **Tagesordnungspunkt 17** aufgerufen:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Feuerwehren leisten wichtigen Beitrag für die Sicherheit – Respekt und Anerkennung für die hessischen Feuerwehrleute – Drucks. 19/4659 –

Es beginnt der Kollege Markus Meysner, CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Markus Meysner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! So muss ein Donnerstagsmorgen beginnen. Wenn wir hier das Thema „Hessen investiert Rekordsumme in die Feuerwehren – Hessen verlässlich sicherer“ haben, ist das mehr als gut; denn die Wichtigkeit unserer Feuerwehren können wir nicht oft genug betonen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle freue ich mich – denn wenn man die Feuerwehr braucht, ist sie auch da –, den Vizepräsidenten des Landesfeuerwehrverbands und den Vorsitzenden des Nassauischen Feuerwehrverbandes begrüßen zu dürfen. Herr Reinhardt und Herr Fischer, schön, dass Sie zu diesem Thema in den Landtag gekommen sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Am Wochenende durfte ich bei zwei Fahrzeugeinweihungen dabei sein.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es ist immer wieder schön, als wie motivierend besonders diese Einweihungen bei den Feuerwehrfrauen und bei den Feuerwehrmännern vor Ort wahrgenommen werden. Ich habe mich daran erinnert, wie ich als Feuerwehrmann selbst die eine oder andere Einweihung mitgemacht habe, und ich kann sagen, es ist ein bleibendes Ereignis. Ich glaube, das zeigt, dass diese Investitionen wirklich etwas Besonderes sind.

In der Bevölkerung werden diese Anschaffungen im Feuerwehrwesen leider oftmals als Spielzeug für die Feuerwehren angesehen. Deshalb können wir nicht oft genug darauf hinweisen, dass das eine Investition in die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger vor Ort darstellt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings: Mit dem besten Fahrzeug und dem schönsten Feuerwehrhaus alleine ist noch kein Brand gelöscht und keine Hilfeleistung getätigt. Es bedarf der Menschen, die sich regelmäßig aus- und fortbilden und sich mit der Technik auseinandersetzen, um im Ernstfall effizient und effektiv helfen zu können und letztendlich Schaden bestmöglich abzuwehren.

In den vergangenen zehn Jahren haben wir im Land Hessen über 1.000 Feuerwehrfahrzeuge und rund 300 Feuerwehrhäuser fördern können. Trotz eines zur Verfügung stehenden Investitionsvolumens von jährlich ca. 10 bis 12

Millionen € reichten die zur Verfügung stehenden Mittel nicht für alle Förderanträge aus.

Das letztjährige Budget wurde 2017 um 10 Millionen € erhöht, sodass wir mit 22 Millionen € das bisher größte Investitionsvolumen bereitgestellt haben. Es ist wichtig, zu erwähnen, dass wir damit fast 100 % der gestellten Anträge befriedigen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So werden wir auch zukünftig schauen, dass wir das Feuerwehrwesen ordentlich unterstützen, auf einem guten Stand halten und auch die Ausbildung weiterhin im bisherigen Sinne fördern. Beispielhaft seien all die Maßnahmen genannt, die wir in den letzten Jahren für die Feuerwehren entwickelt haben: die Übernahme des Verdienstausfalls und die Erstattung der Reisekosten für Lehrgänge an der Landesfeuerwehrschule – das ist eine ganz besondere Förderung, und sie ist in Deutschland immer noch einmalig –;

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

die jährlich garantierte Brandschutzförderung von 30 Millionen € seit 2009; die Anstrengungen der Landesregierung, die Nachwuchsgewinnung zu unterstützen; die „Integrationskampagne Brandschutz“ mit ausgebildeten, interkulturellen Beratern und dem Feuerwehrintegrationspreis; die Anerkennungsprämie für langjährigen aktiven Dienst von jährlich rund 1,7 Millionen €; die Kooperationsvereinbarung „Mehr Feuerwehr in Schulen“, um Nachwuchs schon in der Schule für die Feuerwehr begeistern zu können; die Sonderregelung für den Einsatz aktiver Seniorinnen und Senioren in Zusammenarbeit mit der Unfallkasse Hessen; die Gründung der Feuerwehrstiftung; der flächendeckende Digitalfunk; das Dialogforum „Wirtschaft trifft Blaulicht“, um die Freistellung bei Einsätzen und Lehrgängen zu fördern; der Neubau des Jugendfeuerwehrausbildungszentrums und letztendlich die Initiative „Schutzparagraf 112“, der Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst unter besonderen Schutz stellt.

Diese aufgeführten Maßnahmen und die 2017 bereitgestellte enorme Investitionssumme sind ein klares Zeichen, dass wir bei den Feuerwehren das Ohr am Boden haben und uns durchaus als verlässlichen Partner der Feuerwehren in Hessen bezeichnen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch als Zeichen des Respekts und der Anerkennung für die Leistungen der Feuerwehren zu sehen. Unser besonderer Dank gilt den Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmännern, die 365 Tage im Jahr, rund um die Uhr, für die Gemeinschaft, aber vor allem für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land Hessen zur Verfügung stehen. Nochmals ein aufrichtiges Dankeschön an alle, die im Brandschutz in den vielfältigsten Bereichen und Aufgaben tätig sind. Wir sind froh, dass es euch gibt. In diesem Sinne und als Ausdruck der Verbundenheit: Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Meysner. – Das Wort hat Herr Abg. Franz, SPD-Fraktion.

Dieter Franz (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, dass der Präsident festgestellt hat, dass die heiße Luft schon vorher da gewesen sei und dass wir, würde das geändert, heute vernünftig arbeiten könnten.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die wurde schon gelöscht!)

Die Überschrift der Aktuellen Stunde lautet: „Hessen investiert Rekordsumme in die Feuerwehren – Hessen verlässlich sicherer“. Das kann ich unterschreiben.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der gestrigen Debatte zum Thema Respekt hätte in der Überschrift dieser Aktuellen Stunde aber auch ein Hinweis auf die herausragenden Leistungen der Feuerwehrkameradinnen und -kameraden erfolgen müssen;

(Beifall bei der SPD)

denn die Investitionen allein könnten nichts bewegen, wenn es nicht über 76.000 haupt- und ehrenamtliche Feuerwehrangehörige geben würde, die mit ihrem Engagement an 365 Tagen des Jahres die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger sowie deren Eigentum schützen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Armin Schwarz (CDU))

Dieses System der Ehrenamtlichkeit in den Feuerwehren ist, neben der Struktur in Österreich, weltweit einmalig und bietet nicht nur Gewähr für die Sicherheit, sondern entlastet zudem die Kommunen sowie die Bürgerinnen und Bürger finanziell. Mein Respekt und der der SPD-Landtagsfraktion gelten daher allen Aktiven der freiwilligen Feuerwehren, aber insbesondere auch denen, die sich in der Nachwuchsarbeit in den Kinder- und Jugendfeuerwehren als Betreuerinnen und Betreuer einer schwierigen Aufgabe stellen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Grundlage der Förderungen für Fahrzeuge, Feuerwehrgerätekäuser und Geräte ist die Feuerschutzsteuer, die dem Land Hessen zufließt und für die Unterstützung der Feuerwehren zweckgebunden zu verwenden ist. Das ist eine klare gesetzliche Vorgabe. Die Rekordsummen, wie in der Überschrift des Antrags formuliert, werden daher im Wesentlichen von dieser Feuerschutzsteuer getragen. So lagen die Einnahmen im Jahr 2012 bei 31,34 Millionen €, 2013 bei 29,84 Millionen €, 2014 bei 31,56 Millionen €, 2015 bei 32,47 Millionen € und im Jahre 2016 bei über 34 Millionen €. Angesichts dieser Zahlen fällt es meiner Meinung nach auch nicht sonderlich schwer, eine 30-Millionen-€-Garantie zu geben. Aber das muss die Regierungskoalition selbst entscheiden.

Im Bereich des Katastrophenschutzes ist das Land Hessen mit Fahrzeugen durch das Land Hessen gut aufgestellt. Allerdings muss der Bund endlich Zusagen einhalten, die er den Ländern in Bezug auf die Ausstattung mit Katastrophenschutzfahrzeugen gegeben hat. Seit Jahren ignoriert

der Innenminister in Berlin die Notwendigkeit der erhöhten Haushaltsmittel für diesen Bereich.

(Beifall bei der SPD)

Aber abgesehen von den Investitionen sind die Faktoren Personal und Mitarbeit in den Feuerwehren zunehmend ein Problem. Überschriften in der Presse wie: „Ein Wehrführer muss her“, „Nachwuchsarbeit dringend erforderlich“ und „Frauen mildern Abwärtstrend“, sind ein Beleg dafür, dass die Investitionen in die Nachwuchsgewinnung massiv verstärkt werden müssen. Die Initiative des Landesfeuerwehrverbandes gemeinsam mit der Regierung, wie sie in der Werbekampagne deutlich wird, ist sicherlich ein guter Ansatz, ebenso wie die verstärkten Initiativen, mehr Frauen und Migranten für das Thema Feuerwehren zu interessieren. Gelingt es uns nicht, die verstärkt auftretenden Personalprobleme zu lösen, wird es zwangsläufig eine gravierende Veränderung in der Struktur des Brand- und Katastrophenschutzes mit weitreichenden finanziellen Auswirkungen, vor allem für die Kommunen, geben. Neben der Nachwuchsgewinnung ist daher auch eine stärkere Anerkennungskultur vonnöten. Es lohnt sich, in diesem Bereich neue Überlegungen anzustellen. Die Unterstützung der Feuerwehrstiftung ist auch ein Ausdruck der Anerkennung und Wertschätzung. Ich fände es daher gut, wenn es eine parteiübergreifende Initiative aus diesem Landtag gäbe, die Kommunen in Hessen, es sind ja insgesamt 426 Städte und Gemeinden und 21 Landkreise, davon zu überzeugen, sich mit einem Beitrag, und zwar mit einem einmaligen Beitrag, zu beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Einen entsprechenden Vorschlag werde ich den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen unterbreiten. Unterstützung brauchen die Feuerwehren auch in anderen Fragestellungen. Die Themen Rettungsgasse, Blaulicht für Führungskräfte und Heckwarnleuchten wurden sowohl von der SPD als auch der FDP aufgegriffen, um im Interesse der Feuerwehren zu einer Lösung zu kommen, oder wurden im Bereich der Heckwarnleuchten zu einer Teillösung gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Franz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dieter Franz (SPD):

Ohne die Initiativen und das Drängen der Opposition wären wir hier sicherlich nicht vorangekommen. Es gibt natürlich noch einige Fragestellungen im Bereich der Tragehilfen für Rettungsdienste, Ölspurbeseitigungen usw.; ich will nur betonen, die Palette der Themen ist sicherlich noch groß, die dazu dienen, dass wir das System noch weiter verbessern.

Zum Schluss möchte ich einfach nur sagen: Wenn wir den Antrag abzustimmen haben – jetzt lassen wir den Weihrauch für die Landesregierung etwas weg –, kann man die Fakten, die da sind, inhaltlich nur unterstützen.

(Michael Boddenberg (CDU): Weihrauch brauchen wir nicht!)

– Weihrauch brauchen Sie nicht, okay. Gut, dann soll die Landesregierung das ablehnen.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Aus diesem Grunde kann ich einfach sagen, dass wir dies auch im Kontext unserer bisherigen Entscheidungen im Bereich der Feuerwehren ziemlich im Konsens entschieden haben. Wir stimmen dem Antrag zu. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Franz. Es war am Schluss etwas lang; es geht aber um die Feuerwehr, dann lassen wir das einmal gelten. – Das Wort hat Herr Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei dem von Ihnen gewählten Titel für diese Aktuelle Stunde: „Hessen investiert Rekordsumme in die Feuerwehren – Hessen verlässlich sicherer“ kann sich, der Beitrag des Kollegen Franz hat das schon gezeigt, kein Widerstand regen, sondern es kann inhaltlich nur eine Unterstützung geben.

Zum ersten Teil der Überschrift „Hessen investiert Rekordsumme ...“ gilt in der Tat: Nackte Zahlen belegen, dass die Finanzierung und Ausstattung seitens des Landes Hessen derzeit äußerst gut ist, wenn man den Zeitraum von zehn Jahren betrachtet, in dem diese Gelder bereitgestellt wurden, woran auch andere beteiligt waren. Die 30-Millionen-€-Garantie haben wir bereits im Jahr 2009 eingeführt. Das ist eine gute Grundlage für die regelmäßige Förderung der Brandschutzaufgaben im Lande Hessen. Es wurden seit 2006 100 Millionen € für Fahrzeuge und 58 bzw. 42 Millionen € für Gebäude ausgegeben. Das kann sich in der Tat sehen lassen, genauso die Anerkennungsprämie für langjährige aktive Dienstzeit oder der Ausbau der Landesfeuerweherschule.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen das ausdrücklich loben. Das ist die Art von Wertschätzung, die die hessischen Feuerwehren bzw. die 75.000 aktiven Einsatzkräfte für ihr Engagement, in den weit überwiegenden Fällen für ihr ehrenamtliches Engagement, verdienen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Man könnte jetzt etwas Wasser in den Wein gießen und darauf hinweisen, dass dies natürlich in historischen Zeiten, was die Einnahmeseite angeht, geschieht. Trotzdem will ich sehr deutlich sagen: Wir haben auch Probleme; der Landesfeuerwehrverband hat auf den Rückstand bei der Beschaffung von Feuerwehrfahrzeugen hingewiesen – bei 60 Anträgen in der Pipeline. Ich habe die Ankündigungen sehr wohl gehört, dass dies in diesem Jahr bereinigt werden solle. Ich warte erst einmal ab, bis ich die Taten sehe; denn es gibt auch andere Fälle. Ich nehme einmal das Beispiel der Jugendfeuerweherschule in Cappel, wo wir auch weit hinter dem Zeitplan zurückliegen. Lassen Sie den Ankündigungen Taten folgen, dann werden Sie unsere volle Unterstützung dabei haben.

Ich will aber auch den zweiten Teil des Titels Ihrer Aktuellen Stunde aufgreifen. Sie schreiben: „Hessen verlässlich

sicherer“. Da drängt sich zunächst einmal der Gedanke an die grundsätzliche Sicherheitsdebatte auf. Diese haben Sie aber, glaube ich, in diesem Zusammenhang nicht gemeint. Deswegen will ich auch nicht abschweifen.

Wenn es auf die Feuerwehr bezogen ist, dann lohnt sich ein Blick darauf, was sich in diesem Bereich so getan hat. Mit Blick auf die Investitionen und Mittel scheint sich jeder Widerspruch zu Ihrer Überschrift zu verbieten. Wenn man dann jedoch jenseits der Finanzierung schaut, was diese Landesregierung bei inhaltlichen Fragen, wenn es um die Gewährleistung der Sicherheit und die Unterstützung der Feuerwehren ging, geleistet hat, dann kommen Fragen auf, und der Lack entpuppt sich als alles andere als nur Gold, da sind Bruchstellen im Lack zu sehen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Franz hat schon das Stichwort „Heckwarnsysteme“ genannt. Man muss sich das einmal klarmachen. Es ist typisch, dass der Verkehrsminister bei einer solchen Debatte, wenn es um Feuerwehren geht, nicht da ist; denn das sind Themen, die Herrn Al-Wazir nicht interessieren. Wenn es um Feuerwehren geht, ist Fehlanzeige in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Er ist in der Abteilungsleiterbesprechung!)

Das Beispiel der Heckwarnsysteme ist ein ganz typisches. 2013 gab es die Gesetzesänderung auf Bundesebene. Wer hat es verschlafen? Der hessische Verkehrsminister. Er hat drei Jahre gebraucht, bis er überhaupt gemerkt hat, dass sich in diesem Bereich etwas geändert hat, statt etwas zu tun, um voranzukommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kaufmann, auch Sie hätten ihn ja vielleicht darauf aufmerksam machen können, wenn Sie es gemerkt hätten. Aber Sie haben es natürlich auch nicht gemerkt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht!)

– Herr Kaufmann, Sie beschränken sich auf lautstarke Zwischenrufe. Melden Sie sich, kommen Sie, und sagen Sie etwas.

(Beifall bei der FDP)

Was macht Herr Al-Wazir, nachdem er gemerkt hat, dass er drei Jahre verschlafen hat?

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Er widerruft einfach die Ausnahmeregelung und lässt die Feuerwehren im Regen stehen, anstatt sich vorher Gedanken darüber zu machen, wie man das regeln kann. Der Innenminister hatte dann das Problem auf dem Schreibtisch liegen. In der Tat, das will ich zugestehen, hat man sich dann bemüht, wenigstens relativ kurzfristig den Schaden, den Herr Al-Wazir angerichtet hat, wieder zu beseitigen.

(Beifall bei der FDP)

Aber auch das in aller Deutlichkeit: Der neue Erlass, der etwa ein halbes Jahr später herausgegeben wurde, löst das Problem nicht zufriedenstellend. Es wird nur der Status quo festgeschrieben, nur Bestandsanlagen dürfen weiter betrieben werden. Neue Anlagen sind nicht mehr möglich.

Ich muss zum Ende kommen, deswegen nur in ganz kurzen Stichworten der Hinweis auf das, was sonst war. Stichwort: Kampagne Rettungsgasse. Die Opposition hat es angeschoben, Herr Kollege Franz hat darauf hingewiesen. Was hat die Koalition gemacht? Erst einmal alles abgebügelt, um es sich anschließend selbst an die Fahne zu heften. Sie sind selbst nicht darauf gekommen. Das ist peinliches, kleinkariertes, parteipolitisch motiviertes Vorgehen, das Sie sonst immer so gerne der Opposition vorwerfen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Greilich, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, ich komme sofort zum Ende. – Ich nenne die Stichworte: Sondersignale an Privatfahrzeugen, Ausbildungszentrum Marburg-Cappel – das habe ich schon genannt.

Frau Umweltministerin, das peinliche Verhalten beim Thema Hutzelfeuer im Jahr 2014 wollen wir nicht in Erinnerung rufen. Denken Sie aber einmal daran. Beim Geldverteilen ist es selbst für Sie nicht möglich, Fehler zu machen. Das können Sie. Ansonsten sollten Sie aber auch ein wenig darauf achten, dass Sie den Worten Taten folgen lassen, auch Herr Kollege Kaufmann, der immer so gerne dazwischenruft.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat Frau Abg. Goldbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, verehrte Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher! Wir reden heute über die Feuerwehren in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben in Hessen nur ganz wenige Berufsfeuerwehren. In den allermeisten Orten gewähren uns die freiwilligen Feuerwehren Schutz vor Brand. Das ist die Situation; darüber sollten wir heute reden.

Wir haben die freiwilligen Feuerwehren als Vereine organisiert. Diese Vereine verändern sich, so wie sich auch die Gesellschaft verändert. Im ländlichen Raum nimmt die Bevölkerung ab, und es gibt Probleme, Nachwuchs zu gewinnen. Wir sehen, dass viele Feuerwehrleute älter werden. Wir sehen, dass viele Menschen mit Migrationshintergrund in die Dörfer, Gemeinden und Städte ziehen. Wir wollen sie in die Gesellschaft und natürlich auch in unser lebendiges Vereinsleben und in die Feuerwehren mit einbeziehen.

Das Land Hessen ist in all diesen Punkten sehr aktiv, um diese Entwicklung aufzunehmen und sie positiv zu verstärken und zu unterstützen. Wir haben in Hessen allein 2.000 Kinder- und Jugendfeuerwehren. Dort werden die Kinder an das Feuerwehrwesen herangeführt. Das Land Hessen fördert diese Bildung der Kinder und Jugendlichen in Sa-

chen Feuerwehr und ihre Bedeutung durch eine Kooperation des Kultusministeriums und des Landesfeuerwehrverbandes.

In den Schulen bekommen die Kinder erzählt, was die Feuerwehren machen und wie wichtig sie für uns sind. Es immer noch so und sollte auch immer so bleiben: Wenn Sie ein fünfjähriges Kind fragen: „Was macht die Feuerwehr?“, dann antwortet es: retten, bergen, schützen, löschen. – Das ist genau das, was die Feuerwehren für uns tun. Das müssen wir weiterhin im Bewusstsein verankern, und das müssen wir unseren Kindern auch weiterhin beibringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben eben auch über die Veränderung der Bevölkerung und über den demografischen Wandel gesprochen. Die Menschen werden immer älter. Letztes Jahr haben wir uns damit befasst, dass es bei den Feuerwehren Menschen gibt, die jenseits der Altersgrenze sind, bis zu der sie bisher versichert waren, die sich aber weiter engagieren wollen.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Frau Kollegin Goldbach. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit. Das gebietet die Höflichkeit.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke schön. – Deswegen haben wir zusammen mit der Unfallkasse Hessen und dem Landesfeuerwehrverband eine Sonderregelung in der Versicherung geschaffen, einen besonderen Versicherungsschutz, sodass sich ältere Menschen weiterhin in der Feuerwehr engagieren können – in der Organisation, der Nachwuchsförderung und der Schulung. Das ist ein weiterer Schritt, mit dem wir sagen: Wir müssen uns auf die Veränderungen in der Gesellschaft einstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Schließlich haben wir die Situation, dass immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund zu uns kommen. Das sind Flüchtlinge, Asylsuchende oder ganz einfach Zuwanderer. Wir wollen und müssen auch sie einbeziehen. Es eignet sich kaum ein Ort besser dazu als die Vereine in unseren Gemeinden. Dort kommen wir alle zusammen und lernen uns kennen. Wenn dort die Menschen mit Migrationshintergrund einbezogen werden und sich am Schutz vor Brand, am Bergen, am Löschen, am Retten beteiligen können – Herr Kollege Rudolph –,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dann sind sie wirklich Teil unserer Gemeinschaft, erfüllen dort eine Funktion und fühlen sich aufgenommen und angekommen. Das unterstützt das Land Hessen mit der „Integrationskampagne Brandschutz“.

Wir haben einen Feuerwehrintegrationspreis ausgelobt. Wir haben verschiedene Projekte, mit denen die Integration unterstützt wird. An der Landesfeuerwehrschule werden beispielsweise interkulturelle Berater ausgebildet, die ge-

nau wissen, wie man in den Feuerwehren und in den Vereinen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft umgeht und wie man das zu einer gemeinsamen Arbeit in den Vereinen zusammenführen kann.

Letztlich ganz wichtig: Respekt. Wir haben in dieser Woche schon viel über Respekt geredet. Wir sehen, dass es zunehmend Übergriffe auf Einsatzkräfte gibt. Dazu zählen leider auch die Feuerwehrleute. Wir sehen, dass sie oft bei ihrer Arbeit behindert werden. Das geht nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vor der Arbeit dieser Menschen, die sie größtenteils ehrenamtlich leisten – uns schützen, retten oder unsere Häuser löschen, wenn sie brennen –, muss man Respekt haben. Deswegen gilt hier: null Toleranz gegenüber solchen Menschen, die die Rettungskräfte behindern oder gar angreifen. Wir müssen immer wieder sagen: Wir erklären uns solidarisch mit den Rettungskräften. Respekt vor den Einsatzkräften, null Toleranz gegenüber Angriffen, Solidarität mit unseren hessischen Feuerwehrmännern und Feuerwehrfrauen – das ist angesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Goldbach, Sie müssen zum Schluss kommen.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wie immer ein herzliches riesengroßes Dankeschön an die hessischen Feuerwehren für ihren Einsatz, damit wir ruhig leben und gut schlafen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Goldbach. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufgaben der Feuerwehren sind wichtig und von großer gesellschaftlicher Bedeutung.

(Zuruf von der CDU: Da hat er recht!)

Hier leisten rund 75.000 Bürgerinnen und Bürger in gut 2.300 freiwilligen Feuerwehren in Hessen freiwillig und ehrenamtlich ihren Dienst an unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kommen noch die Berufsfeuerwehrbeamten in den hessischen Großstädten sowie die verschiedenen Werksfeuerwehren in den großen Betrieben. Ihnen allen sind wir für ihre Arbeit großen Dank schuldig.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Manchmal, Herr Bauer, frage ich mich allerdings wirklich, wer sich bei der CDU solche Aktuellen Stunden ausdenkt. „Hessen investiert Rekordsumme in die Feuerwehren – Hessen verlässlich sicherer“.

(Zuruf von der CDU: Wenn das nicht ein Grund für eine Aktuelle Stunde ist!)

Was will uns die CDU damit sagen? – Sie erwecken mit dieser Überschrift den Eindruck, als hätte die CDU ihre Parteikassen geöffnet, um nun den Feuerwehren großzügig Geld zukommen zu lassen.

(Zurufe von der CDU: Ei, ei, ei!)

Das ist aber mitnichten so,

(Anhaltende Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

sondern Sie verteilen die Steuergelder so, wie sie eingenommen werden – in diesem Fall vorwiegend aus der Feuerschutzsteuer. Die Garantiesumme von 30 Millionen € wird von uns auch seit Jahren mitgetragen.

In den letzten Jahren war es weniger Geld, das Sie verteilen konnten, weil es geringere Einnahmen gab. Jetzt kommt mehr Geld herein, weil es höhere Einnahmen gibt. Das ist im Übrigen in allen Bundesländern so, weil das vom Bund an die Länder verteilt wird, soweit ich darüber informiert bin.

(Zuruf von der CDU)

Dennoch werden das Innenministerium, die CDU-Fraktion und viele CDU-Abgeordnete nicht müde, zu verbreiten, dass nur dank der CDU ein Geldsegen auf die Feuerwehren im Land niedergeht.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch die Wahrheit! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es gab schon andere Zeiten! Das können Sie nicht beurteilen!)

Wenn man sich die Pressemitteilungen des Innenministeriums anschaut, Herr Irmer, dann könnte man meinen, einer großen Fee beim Wirken zuzuschauen: Fördergelder hier, eine Eröffnung da, bunte Pressebildchen und strahlende Wahlkreisabgeordnete.

(Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dabei geht es, wie gesagt, um die Verteilung von Steuergeldern. Das geschieht stets mit viel PR der Landesregierung.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Nach meinem Kenntnisstand ist es aber so, dass die Feuerwehr und der Katastrophenschutz eben nicht gerade auf Rosen gebettet sind.

(Holger Bellino (CDU): Ach was!)

Sie kennen zudem alle die großen personellen Sorgen, sowohl bei den freiwilligen Feuerwehren als auch bei der Berufsfeuerwehr.

Da bietet sich dann ein guter Vergleich an, wenn es nämlich um die strukturelle Unterfinanzierung der öffentlichen Aufgaben und die PR der Landesregierung in diesem Fall geht.

(Holger Bellino (CDU): Wer hat denn die Rede aufgeschrieben?)

Bei den Beamtinnen und Beamten wird über Jahre gekürzt und gespart.

(Horst Klee (CDU): Das hatten wir gestern!)

– Darauf komme ich jetzt noch einmal, Herr Klee. – Vor einem Jahr haben die Berufsfeuerwehren in Frankfurt wie auch die Gewerkschaft ver.di darauf hingewiesen, dass wegen der restriktiven Besoldungspolitik der Hessischen Landesregierung in den letzten Jahren große Personalprobleme entstanden sind.

(Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

So berichtete der Personalratsvorsitzende der Berufsfeuerwehr Frankfurt, Erik Brumm, in der Anhörung zum Besoldungsgesetz 2016 über Abwanderung in andere Bundesländer, weil dort die Feuerwehrbeamten besser bezahlt würden.

(Zurufe von der CDU)

Ich zitiere wörtlich aus der Anhörung:

Im Jahr 2015 haben wir 26 Kolleginnen und Kollegen an andere Feuerwehren im gesamten Bundesgebiet verloren. Es fehlt uns also mehr als ein Lehrgang. Ein Ausbildungsgang pro Kollegin und Kollegen kostet die Frankfurter Feuerwehr 180.000 €.

Der Direktor der Branddirektion Frankfurt, Prof. Reinhard Ries, wurde dann in der Anhörung noch präziser. Ich zitiere wörtlich:

Die Situation ist aber aufgrund der Entwicklungen mittlerweile tatsächlich kritisch. Ich mache mir große Sorgen, dass wir ab 2018 bis 2020 in eine Phase geraten, in der wir Funktionsstellen nicht mehr besetzen können. ... Wir werden daher, wenn das so weitergeht, innerhalb von drei bis vier Jahren über 100 Einsatzkräfte verlieren. Das macht eine Feuerwache aus. Das wäre kritisch.

„Kritisch“ hat er gesagt. Danach, dass Hessen hier Rekordsummen an die Berufsfeuerwehrbeamten bezahlt, klingt das für mich nicht. Danach, dass Hessen verlässlicher geworden sei, klingt das für mich auch nicht. Die Weitergabe der Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer für die Feuerwehren und den Brandschutz ist eine solche Selbstverständlichkeit, dass sie nicht dazu benutzt werden sollte, sich immer wieder dafür öffentlich selbst abzufeiern.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Schaus, Sie müssen zum Schluss kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Die Feuerwehren werden von allen Fraktionen nach Kräften unterstützt. So war es in der Vergangenheit, und so wird es auch in Zukunft bleiben. Die Regierung sollte deshalb damit aufhören, stets so zu tun, als ob nur sie bereit und in der Lage sei, die Interessen der Feuerwehr angemessen zu vertreten.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Wir machen mehr als andere Bundesländer! Das ist keine Selbstverständlichkeit!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat der Innenminister, Herr Staatsminister Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Herren Vizepräsidenten Fischer und Reinhardt, vielen Dank für die Gelegenheit, im Rahmen der Aktuellen Stunde ein paar Bemerkungen zur Arbeit der Kollegen der freiwilligen Feuerwehren im Lande, Herr Kollege Schaus, zu machen.

(Holger Bellino (CDU): Das versteht er nicht! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das steht nicht in der Überschrift!)

Das parteipolitische Klein-Klein, das wir hier von zwei Rednern gehört haben – da bin ich mir, ehrlich gesagt, nicht sicher, ob das angesichts von 70.000 Feuerwehrleuten, die täglich ihren Dienst im Ehrenamt für unsere Gesellschaft leisten, angemessen und vernünftig ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte das eher für kleinlich und peinlich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wenn Sie, Herr Kollege Schaus, es denn so anlegen, dann will ich schon dazusagen: Der Geldsegen, von dem Sie gesprochen haben und der, wie ich finde, in angemessener Form in die Feuerwehren investiert wird – das sind wichtige Investitionen in die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger –,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Da sind wir uns einig!)

kann nur verteilt werden durch Minister, durch Staatssekretäre und durch Mitarbeiter von Ministerien, weil es einen Haushaltsbeschluss gibt, wonach das eben funktioniert. Diesem Haushalt haben die Fraktionen von CDU und GRÜNEN zugestimmt. Die LINKEN waren nach meiner Kenntnis nicht dabei. Das muss, ehrlich gesagt, auch nicht sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über 70.000 ehrenamtliche Feuerwehrleute leisten einen wichtigen Dienst für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger, und sie leisten über die Frage der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger, die durch die Feuerwehr gewährleistet wird, hinaus noch einen weiteren Dienst. Die freiwilligen Feuerwehren sind nämlich ein ganz wichtiger, nicht wegzudenkender Teil jeder örtlichen Gemeinschaft. Wenn es irgendwo brennt, und zwar nicht nur im wahrsten Sinne des Wortes, sondern auch dann, wenn die Kerb ist, wenn die Vereine etwas veranstalten, wenn die Gemeinde irgendetwas will – an jeder Stelle werden die Feuerwehren gebraucht, und an jeder Stelle arbeiten die Feuerwehren im Ehrenamt im Dienst der Gemeinschaft und der Gesellschaft. Dafür sind wir dankbar.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen investieren wir seitens des Landes auch vornehmlich und in allererster Linie in die Menschen, nämlich in die Feuerwehrleute, die Kameradinnen und Kameraden und in deren Ausbildung.

In Hessen ist es so – im Gegensatz zu anderen Bundesländern –, dass es nicht darauf ankommt, ob die Kommune nun gerade Geld hat, um ihre Kameradinnen und Kameraden auf die Feuerweherschule, in Lehrgänge und in Ausbildungen zu schicken. In Hessen ist es so, dass das Land das aus dem großen Topf der Feuerschutzsteuer – ja, selbstverständlich aus Steuergeldern – bezahlt.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Es ist eben keine Selbstverständlichkeit, dass Reisekosten, Verdienstausfall und am Ende auch noch die Kinderbetreuung durch das Land bezahlt werden. Bei uns ist es aber so, und das ist eine schöne Sache.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch keine beliebige Wohltat, sondern es geht darum, dass, wenn wir schon von ehrenamtlichen Feuerwehrleuten erwarten, dass sie für uns 24 Stunden 7 Tage die Woche zur Verfügung stehen, sie erstens gut ausgebildet sind und zweitens in solchen gefährlichen Einsätzen, wo sie am Ende sogar ihr Leben einsetzen, auch ordentlich geführt werden. Deswegen ist es so wichtig, dass wir in die Ausbildung der Kameradinnen und Kameraden und der Führungskräfte investieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, einen zweiten Teil will ich ansprechen, wo wir in die Menschen investieren. Da geht es um „Hydro-Girl“ und „Captain Firefighter“. Das, was wir zu leisten haben, ist, dass wir auch für die Zukunft noch Feuerwehrleute, noch 70.000 Kameradinnen und Kameraden, haben. Deswegen investieren wir in die Jugendfeuerwehren, deswegen leisten wir dort unseren Beitrag, dass junge Leute angeleitet werden, andere zu faszinieren von Feuerwehrarbeit und Feuerwehertechnik, damit wir eben auch in Zukunft auf die Leistung von ehrenamtlichen Kameradinnen und Kameraden zurückgreifen können. Das ist eine wichtige Zukunftsinvestition, die wir seitens des Landes aus Steuergeldern, aus der Feuerschutzsteuer, leisten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Greilich, seien Sie mir nicht böse: Bei dem Jugendfeuerwehrausbildungszentrum müssten Sie eigentlich wissen, dass wir hier in einem Vergabeverfahren vor der Vergabekammer sind und wahrscheinlich auch von der Rechtsstaatspartei FDP nicht kritisiert werden kann, dass sich am Ende ein Unterlegener vor einer solchen Kammer beschwert. Das dauert Zeit. Ich bedauere das auch sehr. Aber es ist am Ende ein rechtsstaatliches Verfahren, und dem haben wir Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in diesem Jahr erkannt – Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss –, dass wir für ein großes Aufkommen, ein großes Volumen von Förderanträgen am Ende, nachdem wir in die Menschen investiert haben, nicht mehr hinreichend Geld haben, um alle Förderanträge bedienen zu können. Deswegen sind wir hingegangen und

haben aus unseren Rücklagen zusätzlich 5 Millionen € zur Verfügung gestellt.

Mit den zusätzlichen 5 Millionen €, die wir im vergangenen Jahr aus der Feuerschutzsteuer eingenommen haben, können wir in diesem Jahr eine Rekordsumme von 22 Millionen €, doppelt so viel wie im Schnitt der vergangenen Jahre – das war schon viel –, in die Feuerwehren in unserem Land investieren. Damit investieren wir in die Kameradinnen und Kameraden. Aber wir investieren vor allem auch in die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Innenminister, vielen Dank. – Keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucks. 19/4659. Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer ist dagegen? – Keiner.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist der Entschließungsantrag mit dieser Mehrheit beschlossen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 47** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Mitglieder der Regierung Bouffier fordern den Ausstieg aus der Kohleverstromung – Wirtschaft und Verbraucher zahlen die Zeche) – Drucks. 19/4850 –

Das Wort hat der Abg. René Rock, Seligenstadt, FDP.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte meiner Rede einen kleinen persönlichen Beitrag voranstellen. Mein politischer Mitstreiter in einer anderen Fraktion, Kollege Peter Stephan, ist mir zugetragen worden, hält heute die letzte Rede an dieser Stelle, zur Energiepolitik. Er wird es wahrscheinlich nachher hier verkünden. Jetzt bin ich in der schwierigen Situation, dass ich vor ihm reden darf. Trotzdem möchte ich dir, lieber Peter Stephan, an dieser Stelle bei allen inhaltlichen Auseinandersetzungen, die wir haben, ausdrücklich zurufen, dass wir hier fast zehn Jahre gemeinsam Politik gemacht haben, in unterschiedlichen Rollen.

Auch wenn wir inhaltlich das eine oder andere Mal heftig gestritten haben, hat das keine Auswirkungen auf unsere persönliche Beziehung und unseren persönlichen Respekt voreinander. Darum: Vielen Dank von mir für die Zusammenarbeit, auch für die kontroverse Zusammenarbeit, und alles Gute auf deinem weiteren Weg. Es geht immer weiter, und das Leben hat immer viel für einen übrig, auch außerhalb dieses Hauses. Von daher viel Erfolg und viel Glück auf deinem weiteren Weg von mir an dieser Stelle.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt ist es bei meinem Lieblingsthema, der Energiepolitik, ein bisschen schwierig, wieder den richtigen Einstieg zu

bekommen, weil man doch eine gewisse persönliche Stimmung hat.

(Zurufe der Abg. Angela Dorn und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will es trotzdem probieren, und ich denke, auf dem Weg dahin wird mir das auch gelingen. Wir haben das schöne Thema Energiepolitik heute zur Diskussion gestellt, und der Anlass ist nicht überraschend.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Der Anlass ist die politische Haltung unserer grünen Partei hier in Hessen, aber auch des grünen Wirtschaftsministers zur Energiepolitik in Deutschland. Was ist passiert? – Die Energiepolitik in Deutschland hat die wirtschaftliche Vernunft verlassen. Sie hat eigentlich fast komplett die Vernunft verlassen, und sie ist auf einem ideologischen Weg, sie hat mittlerweile – man kann fast sagen – religiöse Züge. Jeder, der sich mit der Energiepolitik intensiv auseinandersetzt, kann den Eindruck gewinnen, dass hier mittlerweile jenseits von Rationalität unter Ausblendung von allen möglichen Fakten immer weiter ein falscher Weg vorangetrieben wird, und die Hohepriester dieser Politik sind nun einmal die Kollegen von der grünen Fraktion. Sie sind darauf auch noch stolz. Deshalb werden Sie sich auch gern meiner Kritik stellen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Frage ist eine andere Frage. Meine Frage ist nicht: Was hat Tarek Al-Wazir in Düsseldorf wieder von sich gegeben zum Thema Energiepolitik? Doch, da habe ich auch eine Frage, Herr Al Wazir: Waren Sie das eigentlich als hessischer Minister, waren Sie das als grünes Parteimitglied? Waren Sie das – wie Frau Löhrmann –: zuerst mit dem Dienstwagen um die Ecke, parken und dann mit dem Elektroauto weiterfahren?

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Wie waren Sie in Düsseldorf? In welcher Rolle, und was haben Sie dort eigentlich genau getan? Haben Sie Wahlkampf gemacht? Am 14. Mai ist ja da zufälligerweise Landtagswahl. Haben Sie versucht, an dieser Stelle grünen Wahlkampf zu unterstützen? Das würde mich schon noch einmal interessieren. Aber eigentlich interessiert mich die Haltung der hessischen CDU, ganz speziell der Landesregierung.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber mittlerweile – das ist ja seit der Kommunalwahl in Hessen überall zu hören – gibt es auch massive Absetzbewegungen in der hessischen Union, was die Energiepolitik dieser Landesregierung angeht. Da würde ich Sie, den Redner der CDU, aber auch den zuständigen Vertreter der Hessischen Landesregierung, schon bitten zu beantworten: Ist das, was in Düsseldorf am 29.04. geäußert worden ist, die Linie der Hessischen Landesregierung? Oder ist das eine Einzelmeinung?

(Beifall bei der FDP)

Ich denke, jedem, der sich rational mit der Energiepolitik in Deutschland auseinandergesetzt hat, ist aufgefallen, dass wir irrsinnige Summen, 25 Milliarden €, an Subventionen allein über das EEG ausgeben, eigentlich ohne nennenswerte Erfolge bei der CO₂-Einsparung. Alle, die sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzen, wissen, dass wir im

europäischen Kontext keine Tonne CO₂ einsparen. Wir haben mittlerweile annähernd 30.000 Windräder in Deutschland installiert.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir haben keine Speicher, die Trassen liegen brach. Alle wissen, dass es gigantische Probleme gibt. Dennoch gibt es eine Partei in Deutschland, die die Augen zumacht und einfach weitermacht und immer weitere Forderungen stellt. Das ist einfach nicht mehr nachvollziehbar.

(Beifall bei der FDP – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die FDP!)

Die Rede von Tarek Al-Wazir kann ich hier wahrscheinlich vorsprechen. Aber mich würde einmal interessieren: Ist das die Haltung der hessischen CDU, und ist das die Haltung der Hessischen Landesregierung?

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist eine gute Frage! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Das sind die Fragen, die wir stellen, und da erwarten wir eine klare Antwort. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat Frau Abg. Angela Dorn, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Rock, da haben Sie ja ein echtes Megathema aufgespießt. Die grünen Minister stehen für einen verbindlichen Kohleausstieg. Wenn die CDU das vorher gewusst hätte, dass sie mit so einem Koalitionspartner koalitiert, wo ist dann die Neuigkeit in Ihrer Aktuellen Stunde, Herr Kollege?

(Heiterkeit bei der CDU – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Aber ich diskutiere gerne über die Düsseldorfer Erklärung. Es ist eine bemerkenswerte Erklärung. Sie ist aus meiner Sicht auch sehr wichtig. Warum ist sie wichtig? – Herr Kollege Rock, auch wenn Sie immer wieder die Augen davor verschließen: Wir werden unser Klimaschutzziel 2020 verfehlen. Wir haben 2016 nicht, wie es richtig wäre, in Deutschland eine Senkung des Kohlendioxidausstoßes gehabt, sondern einen Anstieg. Wir waren früher einmal Klassenbester beim Thema Klimaschutz. Wir sind mittlerweile in der Versetzung gefährdet. Wir haben höchsten Handlungsbedarf, und deswegen ist es wichtig, sich über den Kohleausstieg Gedanken zu machen, Herr Kollege Rock.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Folgen dieser globalen Überhitzung sind dramatisch. Wir merken es schon hier und jetzt, und wir werden es noch viel stärker merken mit Dürre, mit Überflutungen. Vor allem im globalen Süden werden wir es noch merken. Wenn wir uns heute die Flüchtlingszahlen anschauen, wenn wir heute die Herausforderungen spüren – das wer-

den noch ganz andere werden, die uns mit der Klimakatastrophe passieren würden. Insofern müssen wir jetzt handeln.

Es ist außerdem auch so: Je länger wir warten, desto schwieriger und teurer wird es. Deswegen heißt es, sich heute akut Gedanken zu machen. Wir müssen heute handeln, sonst ist es zu spät.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Ursache für den Anstieg, den wir 2016 wieder hatten, ist vor allem der Verkehr. Deswegen haben wir – das war sehr weise – im Klimaschutzplan vor allem den Verkehr in den Mittelpunkt gerückt. Aber, Herr Kollege Rock, auch wenn Sie immer wieder versuchen, das Gegenteil zu zeigen: Fakt ist, die Kohlekraft ist mit verantwortlich. Es ist so, dass die Klimaschutzfortschritte, die man durch die erneuerbaren Energien eigentlich hat, zunichte gemacht werden durch die Überkapazitäten an Kohlekraft.

Herr Kollege Rock, Sie müssen sich auch einmal mit der Materie beschäftigen. Wir haben im Moment das Problem, dass Braunkohleleimer auch dann weiterlaufen, wenn viel erneuerbare Energie im Netz ist.

(René Rock (FDP): Welche Rolle spielt das EEG, dass das so ist?)

Sie laufen auch dann weiter, wenn gerade die Börsenstrompreise sehr niedrig sind, weil sie durch frühere Subventionen enorm billig sind. Das ist das Problem. Wir exportieren Strom aufgrund dieser Überkapazitäten durch Kohlekraft und verhandeln damit unsere CO₂-Bilanz. An dieses Thema müssen wir heran.

Sie sehen das auch an Expertenmeinungen. Beispielsweise Energy Brainpool, ein Strombörsenspezialist, zeigt ganz deutlich: Man könnte bis zu 36 Kohlekraftwerke vom Netz nehmen, ohne dass es ein Problem bei der Stromversorgung gäbe. – Herr Kollege Lenders, Sie müssen auch einmal Expertenmeinungen lesen und nicht nur immer die eigene Community befragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Hier gibt es ein enormes Potenzial. Wir könnten die Klimaschutzziele 2020 noch erreichen. Wir könnten unsere Erde aus unserem deutschen Beitrag heraus schützen. Wir brauchen einen verbindlichen Kohleausstieg. Natürlich wäre das eine Herausforderung, keine Frage. Aber vor allem wäre es eine wirtschaftliche Chance. Die erneuerbaren Energien – schauen Sie einmal weltweit, Herr Kollege Rock – sind längst auf dem Vormarsch. Das ist der Markt der Zukunft. Sie denken immer, Sie wären die Partei des Mutes, und suggerieren sich das immer wieder selbst. Bei diesem Thema sind Sie die Partei der Verzögerung, die Partei der Angstmacher.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Das ist Wirtschaftspolitik der Siebzigerjahre. Schauen Sie einmal, wohin weltweit die Investitionen gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Längst haben weltweit die Investitionen in erneuerbare Energien die in fossile überstiegen. Aber in Deutschland erleben wir gerade einen Markteinbruch bei erneuerbaren Energien auf 77 %. Wir verlieren den Anschluss an die

Weltspitze. Das dürfen wir doch nicht zulassen. Wenn die Wirtschaftspartei FDP das zulässt, dann wundere ich mich besonders.

Schauen Sie sich einmal um: In Norwegen ist der Pensionsfonds ausgestiegen aus der fossilen Energie. Schauen Sie nach Großbritannien, schauen Sie nach Frankreich – nach Frankreich nicht so sehr wegen der Atomkraft, sondern wegen der Kohlekraft. Oder schauen Sie sich den Wertverfall von RWE-Aktien und E.ON-Aktien an. Was würden Sie heute einem Nachbarn raten, wo er investieren soll? Sie würden ihm doch auch raten, dass er besser in erneuerbare Energien investieren sollte, weil das die Zukunft ist. Sie können doch nicht Ihrem Nachbarn das eine raten und im Land genau das Falsche machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rock, immer wieder diese Debatte um Strompreise und das EEG. Ich finde es eine absurde Situation.

(René Rock (FDP): Ich auch! Das muss weg!)

Die Situation ist so, Herr Kollege Rock: Unser Strom wird immer klimafreundlicher, immer sauberer. Gleichzeitig wird er mit immer höheren Umlagen und Abgaben belegt. Fossile Energien sind dagegen klimaschädlich, bleiben aber genauso günstig. Das ist eine absurde Situation, die verändert werden muss. Deswegen müssen wir über CO₂-Abgaben nachdenken, Herr Kollege Rock, statt über Kohlekraftwerke und darüber, das EEG abzuschaffen. Genau das ist der falsche Weg. Er führt weiter in die Klimakatastrophe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – René Rock (FDP): Das EEG ist mittlerweile ein Bürokratiemonster!)

Deswegen finden wir als GRÜNEN-Fraktion die Düsseldorfer Erklärung von Tarek Al-Wazir und anderen grünen Ministern richtig. Es gibt einen klaren Abschaltplan, aber er ist sozial verträglich gemacht. Es lohnt sich, ihn näher anzuschauen, wenn Sie sich einmal dafür interessieren würden, Herr Kollege Rock. Darin sind CO₂-Budgets gefordert. Da werden CO₂-Mindestpreise gefordert.

(René Rock (FDP): Ich habe ihn gelesen!)

– Das ist schön. Dann haben Sie auch gemerkt, dass das Verbot von neuen Kohlekraftwerken darin steht, das Abschalten der 20 ältesten Kohlekraftwerke bis 2020 und auch ein Fonds für Strukturentwicklung.

Wie ist denn Ihr Plan für den Kohleausstieg? Sie sagen immer wieder, was Sie alles nicht wollen. Sagen Sie heute einmal, was Sie wollen. Kohlekraft? Wie wollen Sie die Klimaschutzziele erreichen? Sie verschließen davor die Augen. Sie haben keine Lösung für dieses Problem anzubieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Dorn, Sie denken an die Redezeit?

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja, ich denke an die Redezeit. – Ich möchte noch ein paar persönliche Worte an meinen Kollegen Peter Stephan verlieren – nicht verlieren, sondern sie ihm widmen.

Lieber Peter, ich möchte mich bedanken für viele Jahre vertrauensvolle Zusammenarbeit. Ich hätte nicht gedacht, dass wir einmal so gut und konstruktiv zusammenarbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Peter Stephan (CDU): Ich auch nicht!)

Es war auch nicht immer einfach. Aber es war immer – davor habe ich Hochachtung – an Lösungen orientiert. Ich weiß, du bist ein Mensch und ein Politiker, der für seine Sache brennt, der wie ein Löwe kämpft, gerade wenn es um die Belange des ländlichen Raums geht, der um seine Themen kämpft. Was dich immer ausgezeichnet hat: entweder ganz oder gar nicht, immer mit vollem Einsatz und auch die anderen im Blick. So, wie du gerade gehst, mit Rücksicht auf andere, mit dem Wissen, dass du mit voller Kraft da sein wirst, das bist genau du, das ist typisch für dich. Wir werden dich vermissen, auch als feiner Mensch. Danke für die gemeinsame Zeit.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Dorn. – Das Wort hat Herr Abg. Timon Gremmels, SPD-Fraktion.

Timon Gremmels (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Für die SPD-Fraktion ist klar: Wir stehen zur Energiewende. Wir haben immer gesagt: Der notwendige nächste Schritt nach dem Atomausstieg ist der schrittweise Ausstieg aus der fossilen Energie und damit auch aus der Kohlekraft. Dazu stehen wir nach wie vor.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Aber wir machen das so wie das Klöße-Essen: einen nach dem anderen. Deswegen werden wir erst einmal daran arbeiten, dass 2022 das letzte Atomkraftwerk vom Netz gehen wird. Dann werden wir uns dem Ausstieg aus der Kohlekraft widmen. Das ist schrittweise und sinnvolle Umsetzung von Energiepolitik. Das sage ich gerade auch in Richtung der GRÜNEN – nacheinander und nicht alles parallel und überstürzt, liebe Kollegen von den GRÜNEN.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aussitzen!)

– Darauf habe ich nur gewartet. Danke, Herr Bocklet. „Aussitzen“. – Ich habe mir den Koalitionsvertrag von Rheinland-Pfalz angeschaut, wo die SPD die Regierungschefin stellt. Juniorpartner sind die GRÜNEN und die FDP. Ich habe geschaut, was darin zum Thema steht. Herr Bocklet sagte, wir würden es aussitzen. Aber – jetzt zitiere ich aus dem Koalitionsvertrag aus Rheinland-Pfalz –:

Die Koalitionspartner halten am Ausstieg aus der Atomkraft fest und wirken auf den anschließenden Ausstieg aus der Kohlekraft hin.

Das haben SPD, GRÜNE und FDP beschlossen. Dazu braucht es halt eine SPD-geführte Landesregierung, um solch fortschrittliche Politik zu machen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Leider müssen wir in Hessen bis 2019 darauf warten, dass wir unter Führung eines SPD-Ministerpräsidenten die GRÜNEN und die FDP auf den richtigen Pfad in der Energiepolitik führen. Das wird unsere Aufgabe sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie jetzt nicht lachen müssten, wäre es okay!)

Ich finde es schon spannend, wenn ich den besagten Koalitionsvertrag aus Rheinland-Pfalz zitiere und sehe, dass die grüne Umweltministerin aus Rheinland-Pfalz auch nach Düsseldorf fährt und dort fordert, dass wir 20 Kohlekraftwerke bis 2020 abschalten. In Rheinland-Pfalz das eine machen, in Düsseldorf das andere sagen, das ist Populismus, das ist Wahlkampfretorik pur.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Nun kann man wenigstens sagen, die GRÜNEN in Rheinland-Pfalz haben eine Haltung zum Thema. Ich habe geschaut, was die GRÜNEN im Koalitionsvertrag mit der CDU in Hessen zum Thema Kohle vereinbart haben. Es gibt eine schöne Suchfunktion, da gibt man oben „Kohle“ ein und erhält null Treffer. „Kohlekraft“ – null Treffer, „Kohleausstieg“ – null Treffer.

(Norbert Schmitt (SPD): Null!)

Es gibt in Ihrem schwarz-grünen Koalitionsvertrag zum Thema Kohleausstieg null, njet, nichts, gar nichts.

Frau Dorn, da brauchen Sie sich nicht hinzustellen und große Reden zu schwingen, da braucht Herr Al-Wazir in Düsseldorf nicht „20 Kohlekraftwerke weniger bis 2020“ zu fordern, wenn Sie in Hessen – da, wo Sie regieren – überhaupt nichts liefern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sonst beschließen wir hier doch bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, sonst bekommen wir von Schwarz-Grün irgendwelche Anträge auf den Tisch, mit denen wir Formulierungen aus Ihrem Koalitionsvertrag absagen sollen. Kein Wunder, dass Sie hier nichts vorliegen haben, denn im Koalitionsvertrag steht dazu gar nichts.

Sie haben versucht, das auszuklammern, indem Sie in Ihrem Koalitionsvertrag auf den Energiekonsens in Hessen verweisen. Energiegipfelbeschlüsse wollen Sie umsetzen, steht in Ihrem Koalitionsvertrag. Gut, ich habe einmal den Beschluss zum Thema „Fossile Energien“ des Hessischen Energiegipfels herausgesucht – es ist ja schon ein Weilchen her, 2011. Dort steht:

Hinsichtlich des Aus- und Weiterbaus von Kohlekraftwerken besteht zwischen den Teilnehmern des Hessischen Energiegipfels kein Konsens. ... Der Energiegipfel empfiehlt: ... Schließung der ausstiegsbedingten Lücken in der Energieversorgung

– damit ist die Atomkraft gemeint –

durch konventionelle ... Kohlekraftwerke modernster Technologie.

Darauf verweisen Sie in Ihrem schwarz-grünen Koalitionsvertrag.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Ich fasse also zusammen: Die GRÜNEN in Hessen sind für den Ausbau moderner Kohlekraftwerke. Eine andere Meinung äußern Sie nicht.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Dann gehen Sie nach vorn, und erläutern Sie mir, wo ich das in Ihrem tollen Koalitionsvertrag finde. Nichts dazu. Insofern sage ich Ihnen: Das ist wahlkampfbedingte Rhetorik. Sie sind Ihrem grünen Minister beigesprungen, weil es in NRW für die GRÜNEN nicht gut aussieht. Das ist Populismus. In Hessen liefern Sie gar nichts.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Beweisen Sie mir das Gegenteil, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben gesagt: Es ist eine schwierige Aufgabe – gerade auch für die SPD, weil wir auch die Partei derjenigen sind, die im Bergbau arbeiten, und weil es in NRW viele Kumpel gibt, die SPD-Mitglied sind. Es ist eine Herausforderung, die Energiewende hinzubekommen.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Bundesregierung hat eine Kommission eingerichtet, die im Jahr 2018 tagen soll, um zusammen mit allen Beteiligten, auch mit den Länderministern, einen Weg für den Strukturwandel in diesem Industriezweig zu beschreiten. Bevor Sie populistische Reden in Düsseldorf halten, Herr Al-Wazir, bringen Sie sich doch in diese Arbeitsgruppe ein, und geben Sie Butter bei die Fische.

(Beifall bei der SPD – Lachen der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte mich abschließend, wie es auch die Kollegen getan haben, bei dem Kollegen Stephan bedanken für die spannende Zusammenarbeit. Ich habe einen Wandel bei ihm wahrgenommen, das meine ich zumindest. Sie sind – das gestehe ich Ihnen zu – in Ihrer Fraktion einer der redlichen Kämpfer für die Energiewende. Das ist nicht immer einfach. Gerade wenn ich in den Rheingau-Taunus-Kreis blicke oder anderswohin, stelle ich fest, dass Sie es auch nicht immer leicht haben. Ich hoffe, Herr Stephan, dass Ihr bevorstehendes Ausscheiden nichts damit zu tun hat, dass am Wochenende auf dem CDU-Parteitag in Bezug auf die Energiewende ein Rollback droht.

(Klaus Peter Möller (CDU): Nein, droht nicht!)

Das hoffe ich nicht. Ich hoffe, Ihr Wirken wird in der CDU über Ihr Ausscheiden aus dem Landtag hinaus Bestand haben. Ich danke Ihnen für die Zusammenarbeit. Sie war mitunter streitbar, aber das macht es ja auch aus. Ich wünsche Ihnen persönlich für Ihre Zukunft alles Gute. Glück auf.

(Beifall bei der SPD, bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Gremmels. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Worüber debattieren wir hier eigentlich?

(Norbert Schmitt (SPD): Gute Frage!)

Über den Wahlkampf im Nachbarland? Über den Auftritt eines hiesigen Ministers dort? Über ein Papier, das besagt, die Zeit sei reif für den Kohleausstieg, und das er als Minister unterschrieben hat? Oder sprechen wir über den Kohleausstieg in Hessen und darüber, was getan werden muss? Ich bin mir nicht ganz sicher, worum es hier eigentlich geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Sollte es um dieses Papier gehen, das der hessische Minister mit unterschrieben hat, kann ich nur sagen: Ich hoffe, dass er das als Minister unterschrieben hat und dass die CDU hinter diesem Minister steht. Ich hoffe, dass das hier in Regierungshandeln endet.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Ich hoffe, dass Sie sich darin einig sind, dass wir diesen Kohleausstieg brauchen. Ich finde es überaus bedauerlich, dass es offensichtlich immer noch Menschen gibt, die hinter all dem, was uns Wissenschaftler, Klimaforscher und Klimabeobachter seit Jahren aufschreiben und mitteilen, zurückbleiben – trotz aller Fakten – und die zögerlich und ängstlich sagen: Wir machen das gar nicht. Wir machen eins nach dem anderen. Wir machen es irgendwann.

Wann, bitte, ist „irgendwann“? Wir haben uns verpflichtet. Wir sind – Gott sei Dank – in Verträgen verhaftet, im Pariser Abkommen. Wir sind verpflichtet, weil wir das uns und unseren Kindern schuldig sind. Wir brauchen nicht mehr über Wirtschaft nachzudenken, wenn wir in eine Situation kommen, in der wir hier langsam, aber sicher Atemnot bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir sollten in Hessen unmittelbar damit beginnen, an dieser Stelle anzupacken, was wir anpacken können. Dazu steht mir persönlich in diesem Papier viel zu wenig drin.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir uns die Aufgabe vom Ende her anschauen, heißt das Ziel 2040. Bis dahin muss der CO₂-Ausstoß in den Industrienationen gegenüber 1990 um 95 % reduziert werden. Das lässt sich aus dem Pariser Abkommen ableiten, das sagen die Umweltschutzverbände, das sagen alle Wissenschaftler. Wenn wir das tun wollen, dann ist jedes Kohlekraftwerk, das wir noch betreiben, ein Bremsklotz für diese Energiewende.

(Beifall bei der LINKEN)

Die deutschen Braunkohle- und Steinkohlekraftwerke verursachen aktuell knapp 80 % der gesamten Energieemissionen des Stromsektors. Wenn wir da nicht herangehen, und zwar zügig, dann werden wir den Zeitpunkt verpasst haben, zu dem wir es noch schaffen könnten, unsere ge-

setzten Klimaziele zu erreichen. Es ist nicht fünf vor zwölf, sondern längst fünf nach zwölf.

Das Kohlekraftwerk Staudinger muss nach den Berechnungen des WWF vom Januar dieses Jahres bereits bis 2023 stillgelegt werden. Aufgabe der Landesregierung ist es, für dieses Kraftwerk in Hessen bis 2023 einen sozial verträglichen Strukturwandel einzuleiten. Wo ist er konkret? Bitte, Herr Minister,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin hier!)

tragen Sie Ihren Teil dazu bei, dass das passiert und dass es an dieser Stelle endlich losgehen kann. Halten Sie sich nicht zurück, sondern gehen Sie vorwärts.

(Beifall bei der LINKEN)

An die CDU kann ich nur appellieren: Gehen Sie mit Ihrem Minister mit. Dass die FDP dabei kleinlich rückwärts-gewandt gegen Windräder anrennt und immer wieder sagt, die Welt gehe unter, wenn wir die Kohle abschalten, kennen wir schon, aber das sollte doch nicht unser Thema sein.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein!)

Unser Thema sollte sein: Wie gelingt der Strukturwandel? Was müssen wir jetzt tun? Wir brauchen einen Stufenplan. Wir müssen ihn angehen und dafür Sorge tragen, dass die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, auch weiterhin Arbeit finden.

Arbeit wird vorhanden sein, denn wir brauchen ja weiterhin Energie, müssen weiterhin Energie produzieren. Wir müssen sie ökologisch sauber produzieren und sehen, dass wir jetzt an dieser Stelle den Umstieg hinbekommen und die notwendigen Vorbereitungen treffen. Dafür braucht es Ideen, braucht es Geld und braucht es Know-how. Um das anzugehen, braucht es aber vor allem den politischen Willen und politischen Mut.

(Beifall bei der LINKEN)

An dieser Stelle denke ich, wir sollten froh sein, wenn wir in die Situation kommen, voranzugehen. Dass Hessen an dieser Stelle vorangeht, wäre der Zeitpunkt, um zu beweisen, dass wir ein fortschrittliches und – sage ich an dieser Stelle noch einmal – modernes Industrieland sind und nicht rückwärts-gewandt. Wir setzen nicht auf Kohle.

Wir haben nicht nur diese eine Kohle-Baustelle im Land. Wir haben noch viele Kraftwerke, die viel zu viel CO₂ emittieren. Daran müssen wir endlich arbeiten. Staudinger ist ein Schritt, es gibt aber noch viel mehr. Deswegen gibt es wirklich viel zu tun. Wir haben neulich ausführlich über den Klimaschutzplan gesprochen, der meiner Meinung nach viel zu kurz greift und noch viel zu unambitioniert ist.

An dieser Stelle also: vorwärts im Sinne des Klimawandels. Wir müssen stoppen und dafür Sorge tragen, endlich in die richtige Richtung weiterzugehen. Wir dürfen nicht – wie die FDP – zögerlich und rückwärts-gewandt sein. Ich hoffe, die CDU ist diesmal nicht dichter bei der FDP, als sie es sonst manchmal ist. Wir sollten deswegen sehen, dass wir dem Minister an dieser Stelle den Rücken stärken.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat Herr Abg. Peter Stephan. Peter, bitte, du hast das Wort.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Peter Stephan (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, ebenso hochverehrte Kolleginnen und Kollegen hier im Saal! Wenn ich jetzt einmal ein bisschen vorgreifen darf: Ich glaube, das ganze Spiel geht heute 4 : 1 aus, 4 : 1 für die Klimawende.

Ich kann es auch anders ausdrücken: Es sind irgendwie 100 gegen einige wenige Punkte. Ich habe das jetzt einmal mit einem Basketballspielergebnis dargestellt.

Kolleginnen und Kollegen, die Beiträge, die wir eben gehört haben, zeigen doch, dass wir eigentlich alle den Klimaschutz für notwendig und wichtig halten. Ich glaube, das eine Gegenteil ist vielleicht auch ein bisschen ein Eigentor. Denn ich unterstelle den Mitgliedern der FDP nicht, dass sie sich gegen die Bekämpfung des Klimawandels aussprechen. Vielmehr haben auch sie durchaus ein Interesse daran, dass wir weiterhin in einer intakten Welt mit einem intakten Klima leben.

Herr Kollege Rock, Hinweise zu der Frage: „Wofür steht die CDU in Hessen beim Thema Kohle?“, finden Sie im Integrierten Klimaschutzplan Hessen 2025. Herr Kollege Rentsch hat vor etwa elf Monaten meine Kollegen im Parlament aufgefordert, wir mögen doch einmal den Klimaschutzplan lesen. Schauen Sie sich die Protokollnotiz an.

Herr Rock, ich sage: Hätten Sie es gelesen, dann wüssten Sie, wie wir dazu stehen. Beispielsweise steht beim Energiewandlungssektor die Reduktion des CO₂-intensiven Brennstoffes Kohle im Vordergrund. Das steht dort. Das wird von allen Mitgliedern der Regierung Bouffier mitgetragen. Es wird von den Mitgliedern der beiden Koalitionsfraktionen mitgetragen. Da steht dann auch etwas über Energieeffizienzprozesse, über CO₂-arme Brennstoffe und all die Dinge, die es da gibt.

Es gibt unter den Maßnahmen eine prioritäre, die da lautet – da erzähle ich Ihnen auch wieder, wo die hessische CDU steht –:

Die Hessische Landesregierung unterstützt Initiativen des Bundes, den Kohleausstieg so schnell wie möglich voranzubringen. Dies soll unter Berücksichtigung von sozialen, ökonomischen und energiewirtschaftlichen Aspekten geschehen, damit das langfristige Ziel der Dekarbonisierung in der Energiewirtschaft erreicht werden kann

Kolleginnen und Kollegen, das ist die Position, die wir vertreten. Sie ist nachlesbar. Das hätte Ihnen vielleicht geholfen, diese Aktuelle Stunde zu vermeiden. Ich danke Ihnen trotzdem. Das gibt mir die Gelegenheit, noch einmal zu dem für mich wichtigen Thema Klimaschutz zu sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Keine Kleinmütigkeit, sondern Mut. Wir gehen in Deutschland den Weg der Energiewende. Herr Rentsch hat gestern ausgeführt – so habe ich das verstanden –, dass wir in Hessen und in Deutschland eine starke Wirtschaft ha-

ben. Er hat aber auch darauf hingewiesen, dass es Faktoren gibt, die wir beobachten müssen, um diese starke Wirtschaft nicht zu gefährden.

Schauen wir doch einmal in andere Länder. Vergleichen wir uns doch einmal mit anderen Ländern, die keine Energiewende haben und die keinen Klimaschutz betreiben. Schauen wir einmal, wie es dort mit der Beschäftigung aussieht. Wie sieht es dort mit der Arbeitslosigkeit aus? Wie sieht es dort mit dem Staatseinkommen aus? Seit dem Jahr 2011 betreiben wir intensiv die Klimawende. Seit dieser Zeit geht es Hessen und Deutschland wirtschaftlich nicht schlechter. Das Gegenteil ist der Fall. Es geht uns viel besser.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Kolleginnen und Kollegen, Unternehmen sind dynamisch. Sie wissen, wie man auf Herausforderungen reagiert. Heute Morgen weiht Frau Bundeskanzlerin Merkel gemeinsam mit der Ministerpräsidentin aus Norwegen in Grevenbroich die Veredelungsstraße eines Aluminiumwerks ein. Wir alle wissen, dass die Produktionsverfahren für Aluminium sehr energieintensiv sind. Das Beispiel zeigt doch, dass auch in Deutschland solche innovativen Prozesse greifen. Wir können auch in Deutschland weiterhin energieintensive Unternehmen haben.

Ich gestehe zu: Es gibt viele Risiken. – Aber es gibt gute Beispiele. Ich möchte da den Internetknoten in Frankfurt nennen. Dass diese in Hessen sind, ist das Beste, was uns passieren kann. Aber das gibt es auch in Deutschland. Ich glaube an dieser Stelle können wir tatsächlich eine Reihe an Qualitäten in die Waagschale werfen.

Ich habe in dem Beitrag, den ich geschrieben habe, scherzhaft formuliert:

Die Norweger, die zu uns kommen, die kommen sicherlich nicht allein deswegen her, weil es den guten Bergsträßer Spargel, den guten Rheingauer und Bergsträßer Wein oder die Ahle Wurst gibt in Hessen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das wäre aber auch ein Grund!)

– Das ist sicherlich ein Grund. Aber das ist nicht der entscheidende Grund. In einem Management Board entscheidet man nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, wo man investiert. Man investiert hier bei uns in Hessen und in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion, Sie haben das Thema Strompreise und Verbraucher angesprochen. Ich kann Ihnen sagen, dass mein Versorger den Strompreis seit vier Jahren nicht erhöht hat. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Er hat ihn ein wenig gesenkt. Es muss also möglich sein, dass ein Stromverkäufer in Deutschland die Strompreissteigerung, die wir aufgrund des Erneuerbare-Energien-Gesetzes haben, durch billigen Grundstrom tatsächlich ausgleichen kann. So etwas kann man tatsächlich machen.

Ich will für das Unternehmen nicht werben. Es befindet sich in meinem Wahlkreis in Bensheim, der schönsten Stadt an der Bergstraße. Insofern sage ich jedem gerne – –

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Schmitt, heute bitte nicht. Wir kennen das Thema.

Es gibt auch Beispiele dafür, dass man sich wirklich darum kümmern kann. Dann kann man möglicherweise auch dort weiterkommen.

Erlauben Sie mir Folgendes heute auch noch als Aussage, auch wenn es nicht zu 100 % zum Klimawandel passt. Es gibt natürlich andere Faktoren, die die Wirtschaft behindern. Erlauben Sie mir bitte, das heute zu sagen. Es ist mir ein ziemlich wichtiges Anliegen. Die Entscheidung über den Bau einer wichtigen Umgehungsstraße im Odenwald liegt seit 40 Monaten einem Gericht vor und wird nicht verhandelt. Das schadet der wirtschaftlichen Entwicklung. Ich glaube, dagegen können wir irgendetwas tun.

Kolleginnen und Kollegen, wir haben im Klimaschutzplan ein klares Bekenntnis zur Wirtschaftlichkeit und zur Wettbewerbsfähigkeit. Ich habe zu diesem Thema und zu meiner Arbeit ein nettes Schreiben bekommen. In ihm steht, es sei für solche Papiere ungewöhnlich, dass dort ein klares Bekenntnis zur Wettbewerbsfähigkeit enthalten sei. Dies sei ein wichtiger und ein weicher Faktor für Unternehmen, zu investieren. Ich hoffe, dass sie deshalb noch stärker zu uns nach Hessen zum Investieren kommen werden.

Erlauben Sie mir noch zwei eher persönlich angefärbte Bemerkungen. Das hat mich etwas geprägt. Mitte der Neunzigerjahre gab es eine Verpackungsverordnung des Bundes. Das war neu. Das hatte ökologische Gründe. Das können wir alle irgendwann einmal als Geschichte nachlesen.

Ich war damals in einem Distributionszentrum unter anderem für ein Budget von einigen Millionen Euro für Verpackungsmaterialien verantwortlich, die wir da jedes Jahr verbraucht haben. Die Angst ging um. Was macht da die Regierung? Sie war damals noch in Bonn. Was kostet uns das?

Dann haben sich die Mitarbeiter hingesetzt und überlegt, was man tun kann, damit wir mögliche Kostensteigerungen bei diesem relativ komplexen Thema vermeiden können. Am Ende ist herausgekommen: Wir haben Hunderttausende Euro für die Umsetzung der Verbesserungsvorschläge bezahlt. Man kann sagen, dass dadurch immer das Zehnfache eingespart wurde. Sie wissen somit, wie viel wir eingespart haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Die jungen Männer haben ein Patent eingereicht. Ich sage Ihnen: Das ist für mich ein Beispiel. Da ist man richtig hingegangen und hat nicht vor Angst geschlottert, weil es ein Problem gab. Vielmehr hat man geschaut, wie man es lösen kann. Dann kann man es lösen. Das gilt für die Energiewende. Das gilt für den Klimaschutz. Kolleginnen und Kollegen, das gilt für die Wirtschaft insgesamt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Herr Kollege Stephan, Sie haben noch eine halbe Minute Redezeit.

Peter Stephan (CDU):

Ich habe noch eine halbe Stunde zu reden.

(Heiterkeit)

Vizepräsident Frank Lortz:

In Froschhausen hat eine halbe Minute 30 Sekunden. Das ist wohl anders als bei euch da unten.

Peter Stephan (CDU):

Ich danke für die Gelegenheit, heute noch etwas zum Thema Klimaschutz sagen zu können. Das Thema ist mir ans Herz gewachsen.

Kolleginnen und Kollegen, das ist meine letzte Rede. Die erste hat sich um das Thema Kernenergie gerankt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Schmitt, das war in dem Jahr, als wir hier etwas unklare Mehrheitsverhältnisse hatten. Da musste immer der, der am nächsten an Biblis wohnte, ran. Weil ich im Umweltausschuss war, hat es mich getroffen.

Ich habe lange und viele Reden über die Kernenergie gehalten. Ich habe lange und viele Reden zum Thema Klimaschutz und Energiewende gehalten.

Es waren harte und es waren schöne Zeiten. Es gab Debatten, die manchmal schwierig waren. Es gab Debatten, die manchmal leichter waren. Liebe Kollegin Dorn, als wir uns hier im Parlament auseinandergesetzt haben, hat mir das auch einmal einen Ordnungsruf eingebracht. Nichtsdestotrotz haben wir uns später gut verstanden.

Ich möchte Ihnen allen für die gute Zeit danken, die ich hier in diesem Landtag hatte. Es gibt den Spruch:

Zu viel Weihrauch schwärzt den Heiligen.

Beides trifft für mich nicht zu. Ich bin kein Heiliger. Schwarz bin ich schon von vornherein. Kolleginnen und Kollegen, ich kann nicht noch schwärzer werden, als ich jetzt schon bin.

Ich danke Ihnen allen für die gute Zusammenarbeit. Ich möchte aber auch all denen danken, die die Arbeit, die ich gemacht habe, unterstützt haben. Vor allem danken möchte ich dem Kollegen Marco Gaug, dem Fraktionsreferenten, der ungeheuer viel geleistet hat. Er hat mich in großem Maße unterstützt.

Ich wünsche Ihnen Mut. Ich wünsche Ihnen so gute Zeiten, wie ich sie hier erlebt habe. Ich wünsche Ihnen das für die Zukunft. Ich wünsche Ihnen und euch eine gute Zusammenarbeit zum Wohle unseres Landes Hessen und seiner Bürgerinnen und Bürger. – Danke.

(Anhaltender allgemeiner Beifall – Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) überreicht Abg. Peter Stephan (CDU) ein Geschenk. – Abg. Michael Boddenberg (CDU), Ministerpräsident Volker Bouffier und weitere Abgeordnete reichen Abg. Peter Stephan (CDU) die Hand.)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Peter, herzlichen Dank für deinen Beitrag. Du wirst heute Abend zum Ende der Plenarsitzung sicherlich auch noch offiziell verabschiedet. Ich will trotzdem die Gelegenheit deiner letzten Rede in diesem Hause nutzen, um dir ein herzliches Dankeschön zu sagen. Mehr als neun

Jahre hast du dem Hessischen Landtag angehört. Hier sitzen die 110 Mitglieder des höchsten Verfassungsorgans unseres Landes. Das wird draußen manchmal vergessen. Die Abgeordneten stehen dem Protokoll nach weit vor Oberbürgermeistern und Landräten. Das kann man ab und zu einmal sagen, damit sie es draußen auch hören.

(Allgemeiner Beifall)

Du hast dich hier in deinem Fachbereich in besonderem Maße eingesetzt, wo du mit hoher Fachkenntnis, großem Engagement und Herzblut reüssiert hast. Aber du hast dich auch in besonderem Maße als Wahlkreisabgeordneter in einem der sicherlich schönsten Wahlkreise des Landes Hessen für die Bürgerinnen und Bürger eingesetzt – auch dafür herzlichen Dank. Lieber Peter, ich wünsche dir im Namen des gesamten Hauses für die Zukunft alles Gute.

(Allgemeiner Beifall – Abgeordnete erheben sich von ihren Plätzen und verabschieden sich persönlich von Abg. Peter Stephan (CDU).)

Meine Damen und Herren, wir fahren in der Beratung fort. Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem die FDP den Klimaschutzplan – jedenfalls bei der darüber geführten Debatte – nicht mehr so richtig skandalisieren konnte und vielleicht auch den Passus zum Kohleausstieg überlesen hat – das weiß ich jetzt nicht; ich will Ihnen auch nicht zu nahe treten –, versucht sie heute das Thema noch einmal hochzuziehen. Sie selbst haben ja bemerkt: Irgendwie klappt es nicht so richtig. Ich glaube, das liegt daran, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen, wo vor allem auch wirtschaftlich die Zukunft liegt.

Wir haben in Deutschland noch etwa 30.000 Arbeitsplätze im Kohlesektor. In den Sechzigerjahren im letzten Jahrhundert waren das noch 650.000 – so stark ist das schon abgeschmolzen. Nach dem Auslaufen der Steinkohleförderung wird sich die Zahl der Arbeitsplätze nochmals um etwa ein Viertel reduzieren. Über diesen Sektor reden wir. Wenn Sie sich erinnern: Als wir über den Klimaschutzplan des Landes Hessen diskutiert haben, habe ich Ihnen erläutert, dass die Maßnahmen, die wir dort vorgesehen haben, Investitionsimpulse in Höhe von 1,6 Milliarden € freisetzen und damit in Hessen fast 40.000 neue Arbeitsplätze generieren können. Wenn man das gegenüberstellt, dann können Sie nicht behaupten – nicht, wenn Sie als FDP noch in irgendeiner Form wirtschaftliche Kompetenz für sich reklamieren wollen –,

(René Rock (FDP): Lassen Sie das einmal unsere Sorge sein!)

dass es nicht notwendig wäre, einen Plan für den Ausstieg aus der Kohleförderung und -nutzung in Deutschland zu erstellen. Das ist nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch aus sozialen Gründen nötig, weil wir dort eine Umstellung brauchen, die auch gesteuert werden muss. Das ist erforderlich, damit die Menschen, die dort – vor allem im Kohlerevier in Nordrhein-Westfalen – noch arbeiten, eine Zukunft haben. Das ist auch aus ökologischen Gründen notwendig. Wir verfehlen schon jetzt absehbar das Klimaschutzziel 2020. Herr Abg. Gremmels, ich kann mir nicht verkneifen, dass das unter anderem auch deshalb

passiert, weil die Bundesumweltministerin Hendricks mit ihrem Klimaschutzplan bezüglich des Kohleausstiegs am damaligen Bundeswirtschaftsminister Gabriel kläglich gescheitert ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

So viel zur Position der SPD. Die Ministerpräsidentin Kraft hat jetzt in NRW auf die Düsseldorfer Erklärung sofort völlig allergisch reagiert, weil sie dieses Thema zurzeit nicht anpacken will. Aber es wäre notwendig, jetzt sofort eine Kommission einzurichten – –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Weil es eine rot-grüne Verabredung dafür gab! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ja, ich weiß, es tut Ihnen weh, aber ich kann es Ihnen im Moment nicht ersparen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

darauf hinzuweisen, dass Sie da auch keine durchgängige Position haben. Es wäre notwendig, jetzt den gesellschaftlichen Dialog zu eröffnen

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Der ist eröffnet! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

mit Gewerkschaften, Umweltverbänden, der Politik und der Wirtschaft, um einen Ausstiegsplan für die Kohle zu schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen einen Markt für Zukunftstechnologien. Wenn Sie sich das einmal anschauen: Wir wären auch nicht alleine. Weltweit hat der Ausstieg aus der Kohlenutzung begonnen. In den Niederlanden gibt es den Ausstiegsbeschluss, in Frankreich, Großbritannien und selbst in China will man reduzieren. Die Investitionen in erneuerbare Energien betragen allein im letzten Jahr weltweit 300 Milliarden US-Dollar. Das sind mehr Investitionen, als noch in fossile Kraftwerke gesteckt werden. Wenn man dazu betrachtet, wo die Finanzinvestoren ihre Gelder investieren, z. B. der Pensionsfonds – –

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist doch kein Argument!)

– Doch, das ist auch ein Argument, weil es die Fragen betrifft: Wo legen wir unser Geld an? Wo wird Geld angelegt? Das steuert natürlich ungemein. Wenn der Staatsfonds Norwegens von der Kohle weggesteuert wird,

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ja gut – aber kein Pensionsfonds! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

wenn die Allianz ihre Anlagen nicht mehr in Kohle oder in solche Firmen, die die Kohle unterstützen, investiert, dann hat das natürlich auch Konsequenzen für die großen Energieversorger. Deswegen wollen wir auch auf erneuerbare Energien umsteuern. Das können wir doch nicht einfach irgendwie wegnuscheln, sondern das ist der weltweite Zug weg von der Kohleindustrie hin zu Klimaschutztechnologien, Energieeffizienz und erneuerbaren Energien. Deswegen ist es so wichtig, dass wir nicht einfach zuschauen, sondern dass wir vor allem ganz vorne mit dabei sind; denn Deutschland war immer sehr stark in Investitionen in Umwelttechnologien. Das hat unsere Wirtschaft auch stark gemacht, ebenso wie das Setzen auf Energieeffizienz, das

nicht nur hessische Unternehmen inzwischen sehr stark verfolgen und gestalten, sondern das auch bundesweit eine Rolle spielt. Deswegen sollte das eine Warnung sein – auch für die FDP –, dass die Wirtschaft sehr viel weiter ist als die FDP hier im Landtag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, bitte denken Sie an die Redezeit.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich komme zum Schluss. – Wir haben jetzt die Chance, unsere Energiepolitik positiv zu gestalten. Wir sollten nicht abwarten, bis wir am Ende soziale Verwerfungen in einem Maßstab haben, wie wir sie nicht haben wollen. Es ist jetzt vor allem notwendig, nicht nur auf den fahrenden Zug aufzuspringen, sondern uns möglichst an die Spitze zu setzen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Die Zukunft beginnt jetzt, und zwar ohne Kohlekraft. Die Zukunft beginnt aber anscheinend ohne die FDP, zumindest hier im Hessischen Landtag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich möchte Peter Stephan herzlich danken für die Unterstützung, die ich erfahren habe, für die gute Zusammenarbeit, die wir hatten. Ich habe das offene Wort und die kritische Auseinandersetzung sehr geschätzt. Letztlich haben wir immer sehr gut kooperiert. Wir haben die Beschlüsse gemeinsam durchgetragen und durchgesetzt.

Ich hoffe sehr, dass du auch ohne uns eine schöne Zeit haben wirst. Es gibt noch etwas anderes als den Hessischen Landtag und die Politik. Ich wünsche dir persönlich nur das Allerbeste. Wir werden uns an der einen oder anderen Stelle sicher noch einmal begegnen. Alles Gute.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Eine schöne Zeit ohne uns kann man sich kaum vorstellen.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, jetzt sind wir am Ende der Aussprache in der Aktuellen Stunde.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Rassismus, rechter Gewalt und rechtem Terror entschlossen entgegenzutreten. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Dann wird das Tagesordnungspunkt 58 und wird nach Tagesordnungspunkt 49 aufgerufen. Wenn dem nicht widersprochen wird, wird auch direkt darüber abgestimmt. – Ja wohl.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Personalpolitik nach Gutsherrenart – Hessi-

sche Landesregierung versucht auf Kosten der Steuerzahler Spitzenbeamte kaltzustellen) – Drucks. 19/4851 –

Das Wort hat Herr Abg. Günter Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gibt es teure Personalentscheidungen auf Kosten des Steuerzahlers im Hause des Wirtschafts- und Verkehrsministers Tarek Al-Wazir? – Ja. Die von ihm eingerichtete Abteilung VII „Riederwald, Bauwesen, Geoinformation“, eingerichtet zum 1. April – leider kein Aprilscherz –, hat offensichtlich die alleinige Funktion, einen in Ungnade gefallenen Beamten mit einer neuen Aufgabe zu betrauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese neue Abteilung ist ausgestattet mit einer B-6-Stelle, zwei B-3-Stellen, einer B-2-Stelle und zwei A-16-Stellen. Umgerechnet in Geld mit Versorgungsleistungen sind wir bei über 300.000 €, die der Steuerzahler für eine neue Abteilung entrichten muss.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Deswegen stellen sich Fragen über Fragen, Herr Verkehrsminister Al-Wazir.

(Beifall bei der SPD)

Die Begründung des Ministeriums, das Projekt Riederwaldtunnel sei von großer Komplexität – das wusste man auch ohne die Neueinrichtung einer solchen Abteilung – und bedürfe einer noch intensiveren Steuerung, ist schlicht eine Ausrede, insbesondere dann, wenn der Leiter dieser neu geschaffenen Abteilung keine direkten Zugriffsmöglichkeiten auf Hessen Mobil hat. Das muss man sich einmal vorstellen. Die Steuerung soll verbessert werden, aber der Abteilungsleiter hat keine Zugriffsmöglichkeiten auf die Abteilung Hessen Mobil, die für das operative Geschäft zuständig ist. Das nenne ich eine kluge Entscheidung des hessischen Verkehrsministers, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Anwohner in Frankfurt würden sich freuen, wenn es endlich klare Planungen im Zusammenhang mit dem Bau des Riederwaldtunnels geben würde. Tausende von Menschen bangen um die Lebensqualität während des Baus dieses Tunnels. Die seit Jahren geforderte Komplettinhausung der A 661 für den Lärmschutz wird vom Verkehrsminister abgelehnt.

Deswegen wird diese Personalrochade, dieses Personalgeschachere den Menschen vor Ort leider auch nicht helfen. Das hat alles mehr als ein Geschmäcke, meine sehr verehrten Damen und Herren. Man hört, im Hause des Wirtschaftsministers sei die Stimmung unter den Bediensteten schlecht. Zwangsumsetzungen, Beförderungsräger, Gerichtsentscheidungen: All dies spricht natürlich nicht für einen Umgang des Ministeriums, des Staatssekretärs, des Ministers, bei dem Personal Freude aufkommt.

(Michael Boddenberg (CDU): Was Sie so alles hören!)

Personalentscheidungen zulasten des Steuerzahlers, nur weil einem die Nase eines Abteilungsleiters möglicherweise nicht passt, sind nicht hinnehmbar und in gar keiner Weise akzeptabel.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Im Übrigen freue ich mich, dass der Ministerpräsident auch zugegen ist. Dann bekommt er das auch mit. Ausweislich des Organigramms des Wirtschaftsministeriums gibt es im Ministerbüro zwölf Stellen.

(Norbert Schmitt (SPD): Zwölf Stellen!)

Herr Al-Wazir, ich habe mir das einmal angeschaut im Vergleich mit dem Kultusministerium und dem Innenministerium, die deutlich mehr Personalverantwortung haben. Dort gibt es deutlich weniger Stellen im Ministerbüro. Zwölf Stellen im Ministerbüro – das ist schon interessant. Gut, eine Mitarbeiterin muss sich um das Story-Telling kümmern. Auf Nordhessisch übersetzt heißt das: Geschichten erzählen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ein anderer darf sich um Facebook kümmern. Ich finde, es ist schon sehr bemerkenswert, wenn man sein Ministerbüro so üppig ausstattet, während die GRÜNEN von anderen sonst immer das Sparen einfordern, an dieser Stelle aber ganz groß sind.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Bellino, Sie sind beim Thema Schuldenbremse doch immer ganz vorne mit dabei. Was sagt eigentlich die CDU zu diesen erhöhten Personalkosten? Ist das ein Thema? Wir hören zum Bereich der Landesbediensteten doch sonst immer: Wir mussten unter schweren Tränen Sonderopfer der Beamtinnen und Beamten verlangen. – Jetzt werden jährlich mehrere Hunderttausend Euro ausgegeben, weil der Wirtschafts- und Verkehrsminister dubiose Personalentscheidungen trifft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist ein ziemlich unerträglicher Zustand. Sie wissen genau, gegen diesen Beamten gibt es offensichtlich fachlich und dienstlich nichts vorzubringen. Sie mussten deshalb eine neue Abteilung schaffen, um statusrechtlichen Vorgaben zu genügen. Diejenigen, die sich im Beamtenrecht auskennen, wissen das. Wenn Sie eine neue Abteilung schaffen, müssen Sie diese auch entsprechend mit Stellen ausgestatten, damit man den Status B 6 halten kann. Es kann aber doch nicht sein, dass Personalentscheidungen betreffend einen missliebigen Beamten zulasten der Steuerzahler gehen. Mit dem Geld der Steuerzahler muss sorgfältig umgegangen werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist nicht in Ordnung: zwölf Stellen im Ministerbüro. Ansonsten predigen Sie das Sparen. Man könnte fast meinen, die GRÜNEN würden Wasser predigen, jedoch heimlich selbst Prosecco oder andere Genüsse zu sich nehmen. Wir könnten das auch als scheinheilig bezeichnen. Jetzt kommen wieder die Ausreden, das sei alles sachlich geboten. Nein. Hier wird Geld der Steuerzahler verschwendet, und das ist abzulehnen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph. – Das Wort hat der Kollege Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach diesem von besonderem Respekt gekennzeichneten Auftritt des Kollegen Günter Rudolph und nach seinen Berichten aus der Welt des Fiktiven komme ich mit meinem Beitrag zurück zu den leider eher langweiligen und nüchternen Fragen der Aufbauorganisation im Ministerium und der dortigen Abläufe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): BÜNDNIS-90/DIE-GRÜNEN-AO! – Weitere Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wenn wir uns schon mit einer Änderung der Ablauforganisation auf Antrag der SPD hier befassen müssen, dann sollten wir, verehrter Kollege Rudolph, doch wenigstens bei den Tatsachen bleiben. Die Parole lautet also: Fakten statt Fakes.

Meine Damen und Herren, Kern der Überlegungen und Maßnahmen ist erstens die schlichte Tatsache, dass durchaus diffizile Aufgaben im Verkehrsbereich massiv zunehmen, und zwar bei der Planung und Umsetzung von Straßenbaumaßnahmen. Grund dafür ist die an sich doch sehr erfreuliche Entwicklung, dass der Bund endlich deutlich mehr Mittel für solche Maßnahmen bereitstellt. Das Land benötigt zur Umsetzung also auch mehr Kapazitäten, zumal – wie Sie wissen und wie wir hier auch schon diskutiert haben – sich die Schubladen mit fertigen Planungen zwischenzeitlich geleert haben.

Zweitens kommt die Perspektive hinzu, dass vorgesehen ist, eine Bundesinfrastrukturgesellschaft zu schaffen. Ich kann nur sehr deutlich darauf hinweisen, dass diese Maßnahme viele organisatorische Vorarbeiten erfordert, damit dies am Ende nicht zum Nachteil des Landes Hessen ausgeht. Sie wissen selbst, dass dann, wenn Behörden neu zusammengestellt werden, jeder versucht, den besten Teil für sich zu erhalten. Dabei nimmt man nicht unbedingt Rücksicht auf andere. Damit muss man sehr sorgfältig umgehen.

Drittens. Ein besonderes Autobahnbauprojekt ist vom Kollegen Günter Rudolph schon angesprochen worden, nämlich der Riederwaldtunnel in Frankfurt am Main. Wir haben mehrfach über das Projekt diskutiert, zuletzt im Dezember vergangenen Jahres. Damals lag der Debatte ein Antrag der FDP-Fraktion zugrunde, der in folgender Forderung gipfelte – ich zitiere –:

Der Landtag fordert den Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier auf, alles dafür zu tun, dass der Riederwaldtunnel als eines der wichtigsten Straßenverkehrsprojekte der Rhein-Main-Region schnellstmöglich realisiert werden kann.

Ich erinnere daran, dass die SPD-Fraktion diesem Antrag zugestimmt hat, es also auch ihr politischer Wille war, den Tunnel baldmöglichst zu bauen.

In der Debatte zu diesem Antrag hat der Kollege Frankenberger Folgendes ausgeführt:

Herr Minister Al-Wazir, die SPD-Fraktion hat natürlich volles Verständnis dafür, dass man dafür sorgen will, dass Planfeststellungsbeschlüsse sorgfältig und rechtssicher gefasst werden; denn wir alle wissen: Wenn die Beschlüsse nicht gerichtsfest sind, dann wird das ganze Projekt letztendlich teurer und viel später realisiert.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund dieser unbestreitbaren Tatsachen hat der Minister zum 1. April gehandelt und die Aufbauorganisation in seinem Hause so verändert, dass die Abläufe optimiert werden.

(Lachen bei der SPD)

Er hat dafür die Leitung der Arbeiten, insbesondere zu dem soeben beschriebenen wichtigen Projekt Riederwaldtunnel, dem erfahrenen Abteilungsleiter übertragen, der in der Vergangenheit mit dem Management des ebenfalls schwierigen und sehr kontrovers geführten Planfeststellungsverfahrens für den Flughafen betraut war und somit entsprechende Erfahrungen einbringen kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, was kritisieren Sie daran? Warum rücken Sie von den Aussagen des Kollegen Frankenberger so deutlich ab, die er vor etwa vier Monaten hier vorgetragen hat? Haben Sie denn das Interesse am Riederwaldtunnel mittlerweile verloren?

Wir GRÜNE jedenfalls halten die organisatorische Maßnahme im Verkehrsministerium für nachvollziehbar, wenn nicht gar angesichts der Anforderungen im Bereich des Straßenbaus für geboten. Da geht es um überwiegend und zunehmend komplizierte Fragen. Ich will nur an das Stichwort „technische Bauwerke“ erinnern.

(Zurufe von der SPD)

Ich merke es schon: Sie haben bereits festgestellt, dass der Hinweis auf die zusätzlichen Ausgaben insoweit nicht trägt, dass unstrittigerweise ein Mehr an Arbeit bewältigt werden muss und die organisatorische Frage schlicht und auch richtigerweise so entschieden wurde, dass diejenigen, die optimal mit diesem Problem umgehen können, damit beauftragt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Für jeden Tunnel eine neue Abteilung! – Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Kollege Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Vorsitzender, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es war zu erwarten, dass Herr Rudolph mit seinem ganzen Empörungspotenzial – –

(Günter Rudolph (SPD): Ich war heute Morgen zurückhaltend!)

– Das war vielleicht der gestrigen Respekt-Debatte geschuldet.

(Günter Rudolph (SPD): Eben, ich habe gelernt!)

Aber es war zu erwarten, dass dieses Thema heute weniger in der Sache und mehr emotional diskutiert werden würde.

Wenn man den Presseartikel, der am 28. April erschienen und der für diese Diskussion ursächlich ist, liest, kann man schon zu dem Eindruck kommen, dass diese Angelegenheit ein Empörungspotenzial hat. Wenn man allerdings den Artikel ein zweites Mal liest, dann wird man feststellen, dass er eine sehr einseitige Darstellung beinhaltet, dass er offen-

bar keinen Abwägungsprozess, keine Sorgfalt und nicht die Fairness widerspiegelt, sich beide Seiten anzuhören, bevor man zu einem Ergebnis kommt, sondern ein lediglich einseitiges Bild stellt.

(Zurufe von der SPD)

Ich will an der Stelle deutlich sagen, dass die CDU-Fraktion den Grundsatz hochhält, dass Organisation und Personalführung innere Angelegenheiten eines Ministeriums sind. Deshalb ist es allein Sache des Ministers, über organisatorische Fragen in seinem Ministerium, von denen auch Herr Kaufmann gesprochen hat, zu entscheiden. Ich habe mir als Behördenleiter, als Bürgermeister und später als Direktor des Regionalverbandes auch nicht in Entscheidungen hineinreden lassen. In der HGO sind gute Gründe dafür dargestellt, beispielsweise die Dezernatszuschnitte den jeweiligen Behördenleitern zu übertragen, statt sie hier im Parlament zu diskutieren. Personalangelegenheiten gehören nämlich nicht hierher.

(Zurufe von der SPD)

Der betroffene Mitarbeiter hat den Weg in die Öffentlichkeit gesucht. Insofern wollen wir uns auch dazu äußern. Die Bildung der Abteilung VII im Wirtschaftsministerium ist im Übrigen keine ganz neue Überlegung. Auch das ist kein Geheimnis. Das war schon früher ein Thema, schon zu Zeiten, als der Wirtschaftsminister nicht den GRÜNEN angehörte.

Die Wahl des Zeitpunkts dieser Debatte hat gute Gründe. Herr Kaufmann hat darauf hingewiesen. Wir stehen mit Blick auf die Bildung der Bundesfernstraßengesellschaft vor großen Veränderungen in der Aufgabenstellung. Das wird für das Ministerium und für Hessen Mobil eine große Herausforderung sein. Es gilt, die Strukturen rechtzeitig anzupassen. Die Entscheidung, die hier getroffen wurde, ist ein erster Schritt in diese Richtung.

Es ist unstrittig, dass die Region das große Infrastrukturprojekt Riederwaldtunnel braucht. Ich sage Ihnen als ein Vertreter des Gebiets östlich der Rhein-Main-Region: 30 Jahre Planung sind mehr als genug. Es muss jetzt losgehen, jemand muss die Umsetzung in die Hand nehmen. Wir haben überhaupt keinen Zweifel daran, dass die Fähigkeiten des Mitarbeiters, die uns aus seiner Arbeit für den Flughafen sehr wohl bekannt sind, den wir respektieren und wertschätzen, beim Projekt Riederwaldtunnel gut zur Geltung kommen werden.

(Zurufe von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, insofern will ich deutlich machen, dass die Feststellungen, die Vorwürfe, die Behauptungen, die jetzt und hier vorgetragen wurden, maximal auf Annahmen oder auf Parteinahmen beruhen.

(Günter Rudolph (SPD): Nein, die Stellen sind da!)

– Es sind Annahmen und Parteinahmen. Sie haben von „dubiosen Personalentscheidungen“ gesprochen. Das können wir nicht nachvollziehen. Ich denke, dass Annahmen und Parteinahmen keine guten Berater bei Personalentscheidungen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich empfehle uns, dass wir es bei der Trennung von Legislative und Exekutive belassen. Ich will deutlich machen, dass wir als CDU-Fraktion keinen Zweifel an der Notwen-

digkeit, der Zulässigkeit und der Richtigkeit der Entscheidung des Ministers haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kasseckert. – Das Wort hat Herr Abg. René Rock, Seligenstadt, FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in diesem Plenum schon viel über das Miteinander gesprochen. Wir haben über die Kultur im Plenum gesprochen. Wir haben aber auch über Respekt und die Kultur des Umgangs miteinander in unserem Bundesland gesprochen. Wir haben am Dienstag vom Ministerpräsidenten gehört, dass die Landesregierung in diesem Bereich eine Vorreiterrolle hat. Ich will an späterer Stelle darauf zurückkommen.

Der Kollege Rudolph hat hier einige Dinge aufgezählt, die im Wirtschaftsministerium anders als in allen anderen Häusern sind. Er verwies auf eine gewisse Stellenmehrung. Ich will das noch ein bisschen ergänzen. Seit Herr Al-Wazir die Leitung des Hauses übernommen hat, ist z. B. die Zentralabteilung von vier auf sieben Referate aufgerüstet worden. Man hat nicht sieben, sondern mittlerweile acht Referatsleiter, weil man eine Referatsleitung doppelt besetzt hat. Insgesamt hat man mittlerweile vier doppelt besetzte Referatsleiterstellen.

(Norbert Schmitt (SPD): Doppelt hält besser! – Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Meine Hoffnung ist, dass vielleicht der eine oder andere aus dem Landesrechnungshof unsere heutige Debatte verfolgt und von sich aus auf die Idee kommt, sich das einmal genauer anzuschauen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kasseckert, für die Finanzen sind wir, das Parlament, zuständig. Sollte der Landesrechnungshof diese Stellenmehrungen nicht aus eigener Kraft prüfen, hätte der Hessische Landtag die Möglichkeit – darüber sollten wir gemeinsam nachdenken –, den Landesrechnungshof damit zu beauftragen, an der Stelle neutral und genau hinzuschauen. Wenn die Union und ihr Koalitionspartner nichts zu verbergen haben, dann müssten beide selbst ein Interesse daran haben, dass der Landesrechnungshof diese Dinge einmal in Augenschein nimmt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Es ist mir sehr wichtig, an der Stelle den Bereich abstrakter Argumentation zu verlassen. Hier wird von Stellen, von Abteilungen, von politischen Aufgaben gesprochen. In Wirklichkeit geht es aber um einen Menschen. Es geht um einen leitenden Beamten in einem Ministerium, der viele Jahre und Jahrzehnte im Dienst dieses Landes stand, unter Ministern verschiedener Couleur als guter deutscher Beamter seinen Dienst geleistet hat und deshalb auf eine Führungsposition gekommen ist.

Herr Kasseckert, wenn dieser Beamte den Eindruck hatte, dass dies eine Beförderung, eine Besserstellung und eine

große Chance für ihn sei, warum hat er dann einen Anwalt eingeschaltet, und warum bekam ich im Hessischen Rundfunk diese Berichterstattung zu sehen?

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Heiko Kasseckert (CDU))

Lieber Herr Kasseckert, wegzuschauen entbindet einen nicht von der Verantwortung.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Das ist auch nicht von Respekt geprägt. Als Opposition können wir natürlich nur in geringem Umfang – eigentlich gar nicht – auf ein Ministerium einwirken. Aber der Ministerpräsident trägt die Verantwortung für die gesamte Landesregierung. Ich weiß – wir haben einmal miteinander regiert –, es ist ihm wichtig, dass die Ministerien seiner Landesregierung gut funktionieren. Das ist ihm ein Anliegen.

Wenn ich mir das Wirtschaftsministerium anschau, stelle ich fest, dass es in der schwarz-gelben Regierungszeit, also in einem Zeitraum von fünf Jahren, zu einer einzigen Konkurrentenklage gekommen ist. Heute erklärt die Hausspitze öffentlich, es gebe im Wirtschaftsministerium eine Klagekultur. Ich glaube – Herr Al-Wazir wird vielleicht noch einmal versuchen, das darzustellen –, dass der Hausleitung die Führung im Ministerium ein Stück weit entglitten ist

(Beifall bei der FDP und der SPD)

und dass dieses Ministerium, das wir alle kennen und von dem wir, auch wenn wir politisch anderer Meinung sein können, wissen, wie gut die Vorlagen waren und wie gut es über Jahrzehnte hinweg funktioniert hat, jetzt ins Straucheln kommt. Herr Al-Wazir, das ist immer eine Frage der politischen Verantwortung, und der müssen Sie sich heute stellen, statt Ausflüchte zu machen.

Herr Ministerpräsident, nehmen Sie das, was wir sagen, wirklich ernst. Am Ende geht es uns auch um einen verdienten Beamten in diesem Haus, der unter der CDU-Alleinregierung den Planfeststellungsbeschluss für den Ausbau des Flughafens verantwortet hat. Er hat sich große Verdienste um dieses Land erworben, und es ist einfach sehr traurig, dass viele in diesem Land – wahrscheinlich auch er selbst – heute glauben müssen, dass er ein Opfer von Mobbing ist. Das muss man so brutal sagen. Aus meiner Sicht ist es Mobbing, was da passiert. Wir haben am Dienstag eine sehr glaubwürdige Rede zu diesem Thema gehört.

Herr Ministerpräsident, Sie müssen versuchen, in Ihrem eigenen Haus – in der Landesregierung – die Dinge in Ordnung zu bringen. Das ist mein Appell an Sie.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege René Rock. – Das Wort hat Abg. Hermann Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat ihren Antrag betreffend eine Aktuelle Stunde mit „Personalpolitik nach Gutsherrenart – Hessische Landesregierung versucht auf Kosten der Steuerzahler Spitzenbeamte kaltzustellen“ überschrieben. Herr Kollege

Rudolph, ich sage vorweg: Die Formulierung scheint mir an der Stelle ein bisschen unsauber zu sein;

(Zurufe von der SPD: Oh!)

denn ich finde, da es sich um einen grünen Minister handelt, müsste die Überschrift eher lauten: „Personalpolitik nach ökologischer Gutsherrenart“. Das wäre an dieser Stelle angemessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, dann betrachten wir uns einmal diese Personalpolitik nach ökologischer Gutsherrenart. Ich muss Herrn Kasseckert widersprechen, wenn er sagt, es sei nicht die Aufgabe des Parlaments, über solche Personalfragen zu diskutieren.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

In der Tat setzen wir uns als Landtag selten mit solchen Details auseinander. Aber, Herr Kasseckert, wir üben gegenüber der Landesregierung eine Kontroll- und Überwachungsfunktion aus, und wir haben auch das Haushaltsrecht. Wenn es darum geht, dass in der Größenordnung, wie es hier vorgetragen worden ist, neue Stellen geschaffen werden, die möglicherweise überflüssig sind, ist es sehr wohl das Recht des Parlaments, darüber zu diskutieren, und es ist auch notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun will ich aus § 33 Abs. 1 Beamtenstatusgesetz zitieren. Da heißt es:

Beamtinnen und Beamte dienen dem ganzen Volk, nicht einer Partei. Sie haben ihre Aufgaben unparteiisch und gerecht zu erfüllen und ihr Amt zum Wohl der Allgemeinheit zu führen.

Nun sind wir als DIE LINKE im Hessischen Landtag sicherlich diejenigen, die prädestiniert sind, solche Fragen neutral zu bewerten; denn wir sind, glaube ich, die Einzigen, die sozusagen keine Leiche im Keller haben, was die Ministerialbürokratie und die Stellenverschiebungen angeht, die regelmäßig erfolgen und zwischen den Parteien verhandelt werden, nicht nur bei Regierungswechseln, sondern auch während der laufenden Regierungsarbeit.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich finde es in der Tat bemerkenswert und kritikwürdig, dass im Wirtschafts- und Verkehrsministerium ein M-Büro in dieser Art und Weise aufgebläht worden ist. Das unterscheidet sich von der Art und Weise, wie das in anderen Ministerien gehandhabt wird. Dafür müssen die GRÜNEN die Verantwortung übernehmen, und dafür müssen sie auch Rede und Antwort stehen.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wie sieht die Realität im Ministerium aus? Wenn man sich das Organigramm ansieht, erkennt man, dass aus sechs Abteilungen sieben geworden sind. Die siebte Abteilung, um die es hier geht, hat den Titel „Riederwald, Bauwesen, Geoinformation“. Nun greife ich einmal das auf, was der Kollege Kaufmann gesagt hat, nämlich dass dort viele organisatorische Maßnahmen zur Überleitung der Zuständigkeit für die Bundesautobahnen auf den Bund im Jahr 2020 vorbereitet werden. Das heißt, es werden die Abläufe optimiert.

Nun hat das zwei Seiten. Zunächst einmal ist die Frage zu stellen, was die Geoinformation mit der Überleitung der Zuständigkeit für die Bundesautobahnen an den Bund im Jahr 2020 zu tun hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nichts!)

– Nichts. – Bei dem Projekt Riederwald kann ich mir das noch vorstellen. Nicht vorstellen kann ich es mir aber bei dem Referat „Baurecht“, das übrigens, inklusive Referatsleiter, komplett aus einer anderen Abteilung übernommen worden ist, und bei dem Referat „Geoinformation, Vermessung, Flurneuordnung“.

Ich finde, wenn der Minister das so macht, ist ihm in der Tat eine Rochade gelungen; denn dann hat er, nach den Worten von Herrn Kaufmann, eine neue Abteilung geschaffen, die im Jahr 2020 sozusagen an den Bund übergeht, und den missliebigen Beamten hat er gleich mit entsorgt. Das ist meiner Ansicht nach die besondere Ausprägung einer Personalpolitik, die man im wahrsten Sinne des Wortes als „vorausschauend“ bezeichnen muss.

Aber im Hinblick auf das, was Herr Kaufmann gesagt hat, und auf das, was das Ministerium auf Anfrage dem Hessischen Rundfunk mitgeteilt hat, nämlich „Ziel dieser Umorganisation sei es, die wachsenden und immer komplexeren Aufgaben im Bereich des Straßenbaus und der Straßenverwaltung zu entzerren und die Schlagkraft der Verwaltung mit zusätzlichem Personal zu erhöhen“, frage ich mich: Bekommen wir demnächst eine achte Abteilung für die Fertigstellung der A 49, eine neunte Abteilung für den Bau der A 44 und eine zehnte Abteilung für weiß der Teufel was? Das würde doch der Logik an dieser Stelle entsprechen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der FDP)

Deshalb glaube ich, dass die Kritik der SPD und der FDP an dieser Stelle berechtigt ist und dass Sie, Herr Minister, sehr viele gute Argumente haben müssen, um das zu entkräften.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit dem 1. April gibt es im Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung eine neue Abteilung. Ziel dieser Umorganisation ist es, die wachsenden und immer komplexeren Aufgaben im Bereich des Straßenbaus und der Straßenverwaltung zu entzerren und die Schlagkraft der Verwaltung mit zusätzlichem Personal zu erhöhen. Im Wesentlichen gibt es zwei Gründe:

Erstens. Das Projekt Riederwaldtunnel erfordert – das ist angesprochen worden – eine intensivere Steuerung. Das Projekt ist seit über 30 Jahren in der Planung, und wir wollen dazu kommen, dass es irgendwann einmal realisiert wird.

Zweitens. Durch den geplanten Aufbau einer Bundesinfrastrukturgesellschaft stehen in den Verkehrsministerien ziemlich komplexe Umstrukturierungsprozesse der Länder und der Straßenbauverwaltungen an. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass das mit den bestehenden Strukturen nicht optimal möglich gewesen wäre, und deswegen haben wir umorganisiert. Eigentlich ist das in Ministerien das Normalste von der Welt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, beim Riederwaldtunnel haben wir es mit einem Projekt mit einem Bauvolumen von über 300 Millionen € zu tun, das, wie gesagt, juristisch sehr kritisch ist. Sonst würde ja nicht seit über 30 Jahren daran geplant, und es wäre schon im Bau. Das Riederwaldprojekt war bislang komplett bei Hessen Mobil angesiedelt.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe mich dazu entschlossen, die Steuerung des Projekts in eine direktere Verantwortung meines Ministeriums zu nehmen. Wir haben uns auch dafür entschieden, zusätzliches Personal zur Realisierung des Projekts bereitzustellen. Dazu werden zwei gesonderte Referate gegründet, die sich ausschließlich um die Planfeststellung und Steuerung des Baus kümmern werden. Die Mehrzahl der Stellen in der neu geschaffenen Abteilung VII sind Stellen, die vorher in den bestehenden Abteilungen I und VI bereits vorhanden waren und umgesetzt wurden. Zur Verstärkung der neu geschaffenen Referate ist geplant, drei weitere Mitarbeiterstellen zu schaffen, die sich mit Planfeststellung, Planung und Bau des Riederwaldtunnels beschäftigen sollen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und eine Referatsleitung!)

Ich wundere mich schon ein wenig darüber, dass mich SPD und FDP jetzt dafür kritisieren, dass für die Umsetzung des Projekts Riederwaldtunnel zusätzliches Personal bereitgestellt wird, obwohl sie mich vor einem halben Jahr dafür kritisiert haben,

(René Rock (FDP): Oh!)

dass es beim Riederwaldtunnel nicht schnell genug vorangehe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Parallel zur neuen Organisation im Ministerium soll auch bei Hessen Mobil dem Projekt Riederwaldtunnel ein höherer Stellenwert zukommen. Aus dem heutigen Dezernat soll eine Taskforce gebildet werden, die direkt dem Präsidenten zugeordnet wird, und durch die enge Verzahnung zwischen Ministerium und der Leitungsebene von Hessen Mobil kann dieses komplexe Großprojekt – davon bin ich überzeugt; das ist das Ziel – in stärkerem Maße strategisch gesteuert werden.

Der zweite Punkt ist die Bundesinfrastrukturgesellschaft. Auch hier gilt: Ja, ab 2021 verlieren die Länder die Zuständigkeit für die Autobahnen. Aber es ist eine Riesenaufgabe, diesen Umstrukturierungsprozess, den es so noch nie gegeben hat, bis 2021 zu bewältigen. Das ist sehr viel Arbeit. Das bedeutet beständige und gute Kommunikation zwischen dem Ministerium und Hessen Mobil. Deswegen habe ich es für angezeigt gehalten, in der Neuorganisation zur Entlastung der Abteilung VI „Straßen und Verkehrswesen“ den gemeinsamen Bereich der Bauaufsicht und des

Baurechts aus der Abteilung VI herauszulösen und als zwei getrennte Referate in die neue Abteilung VII einzugliedern. Ich will Ihnen das ausdrücklich sagen: Die Teilung des bisherigen Baureferats in die Referate Baurecht und Bautechnik ist ein langjähriger Wunsch der Abteilung, dem wir nun nachkommen. Da zwischen den Aufgaben des neuen Baurechtsreferats und dem Referat für Geoinformation, Vermessung und Flurneuordnung Berührungspunkte bestehen, habe ich dieses Fachreferat schließlich aus der Abteilung I in die neue Abteilung VII überführt.

(Nancy Faeser (SPD): Ja, dann gibt es auch gleich noch einen neuen Referatsleiter!)

Ich habe in der „hessenschau“ als Kommentar den schönen Satz gehört: Die neue Abteilung soll sich mit dem Sammeln von Geodaten beschäftigen. – Ich will Ihnen einmal sagen, dass dieses Referat, diese Abteilung, die Fachaufsicht über die gesamte Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation mit rund 1.600 Beschäftigten hat. So viele Menschen in Hessen sammeln keine Geodaten.

Zum Abteilungsleiter VII, der hier Gegenstand der Diskussion ist. Es war aus meiner Sicht wichtig, dass nach einer Neugründung dieser Abteilung VII die Leitung schnellstmöglich besetzt wird. Es war mir ein wichtiges Anliegen, eine Leitung für diese Abteilung zu gewinnen, die im hessischen Wirtschaftsministerium bereits Leitungsfunktionen ausgeübt hat. Ich will das ausdrücklich sagen, weil auch darüber Verwunderliches zu lesen und zu hören war: Der neue Abteilungsleiter VII hat im Zuge der Planfeststellung zum Ausbau des Frankfurter Flughafens bewiesen, dass er juristisch schwierige Großprojekte erfolgreich steuern kann, und aus diesem Grund wurde ihm jetzt unter anderem die Steuerung des Riederwaldtunnels übertragen. Der Vorwurf, ich wollte jemanden dafür bestrafen, weil er den Planfeststellungsbeschluss für den Frankfurter Flughafen erfolgreich gemanagt habe, ist absurd. Das Gegenteil ist richtig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Wenn man zufrieden ist, klagt man nicht!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich darf an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Gerade weil er bewiesen hat, dass er juristisch schwierige Großprojekte erfolgreich managen kann, bin ich der Auffassung, dass er auch dieses Projekt erfolgreich managen wird.

(Günter Rudolph (SPD): Deswegen klagt er auch, weil er so zufrieden ist!)

Das zeigt, dass die erhobenen Vorwürfe, dass ein Abteilungsleiter in eine kleine und zudem politisch unbedeutende Abteilung versetzt werden sollte, in jeder Hinsicht haltlos sind. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt, zur Neuorganisation. Die Abteilung VI „Straßen und Verkehrswesen“ – wird seit April vom bisherigen Vizepräsidenten der Straßen- und Verkehrsverwaltung Hessen Mobil geleitet. Damit konnte ein ausgewiesener Fachmann mit Erfahrung sowohl im Ministerium als auch bei Hessen Mobil für die Leitung der Abteilung gewonnen werden.

So, jetzt wissen Sie, welches die sachlichen Gründe für die Umorganisation waren. Wer weiß, ob es diese Aktuelle Stunde gegeben hätte, hätten Sie das alles vorher schon so gewusst. Anlass war ja ein großer Artikel in einer Wiesbadener Zeitung am Freitag letzter Woche. Ich will ausdrücklich sagen: Ich bin ein großer Fan der gedruckten Zeitung und noch ein viel größerer Fan der Pressefreiheit. Zeitungen dürfen schreiben und kritisieren, wen und was sie wollen.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber?)

Wir haben uns trotzdem ein bisschen gewundert, dass ein Fünfspalter in einer Zeitung erscheint, in dem über eine interne Umstrukturierung in einem Ministerium berichtet wird; denn eigentlich ist es eine Selbstverständlichkeit, wenn man ein Ministerium mit solchen Vorwürfen konfrontiert, indem man einen solchen Bericht schreibt, dass man dieses Ministerium vorher mit den Vorwürfen konfrontiert und um Stellungnahme bittet. Das hat leider nicht stattgefunden. Das hat uns ein wenig gewundert. Ich habe das so jedenfalls noch nie erlebt. Aber dafür haben wir das jetzt nachgeholt und hoffentlich alle Fragen klären können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, damit ist die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 48 abgehalten.

Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt, ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Proteste gegen Autobahnprivatisierung ernst nehmen – privatrechtliche Autobahngesellschaft stoppen, Drucks. 19/4868. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch; dann wird er Tagesordnungspunkt 59. Die Redezeit pro Fraktion beträgt fünf Minuten.

Außerdem eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entschieden bekämpfen, Drucks. 19/4869. – Auch hier sehe ich keinen Widerspruch gegen die Dringlichkeit. Dann wird er Tagesordnungspunkt 60 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 49 aufgerufen und direkt abgestimmt werden.

Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Verurteilung rassistischer oder in sonstiger Weise motivierter Gewalttaten, Drucks. 19/4870. – Auch hierzu stellen wir fest: Der Antrag ist dringlich. Dann wird er zu Tagesordnungspunkt 61 und wird ebenfalls nach Tagesordnungspunkt 49 aufgerufen und direkt abgestimmt.

Kolleginnen und Kollegen, dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 49:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Rechten Terror und Gefahr von rechts in Hessen ernst nehmen und bekämpfen) – Drucks. 19/4853 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 58:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Rassismus, rechter Gewalt und rechtem Terror entschlossen entgegenzutreten – Drucks. 19/4867 –

Tagesordnungspunkt 60:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entschieden bekämpfen – Drucks. 19/4869 –

sowie **Tagesordnungspunkt 61:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Verurteilung rassistischer oder in sonstiger Weise motivierter Gewalttaten – Drucks. 19/4870 –

Die erste Wortmeldung zur Aktuellen Stunde kommt von Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil wir es für wichtig halten, dass der Landtag ein Zeichen gegen rassistische Gewalt und rechten Terror setzt.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu haben uns vor allem zwei Ereignisse der letzten Tage veranlasst. Letzte Woche wurde ein aus Offenbach stammender rechtsextremer Bundeswehroffizier festgenommen. Die Staatsanwaltschaft Frankfurt ermittelt aufgrund des Verdachts der Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Straftat. Auch ein Student aus Friedberg wurde in diesem Zusammenhang verhaftet. Der Soldat hatte sich als syrischer Kriegsflüchtling registrieren lassen. Er wohnte zeitweise in Flüchtlingsunterkünften und bezog entsprechende Leistungen. Das alles offenbar, um einen Anschlag vorzubereiten, den er dann Flüchtlingen unterschieben wollte. Zudem führte er offenbar eine Liste über potenzielle Opfer.

Mittlerweile wurde bekannt, dass sich dieser Soldat schon vor über drei Jahren in seiner Masterarbeit zu völkischen und rassistischen Ideologien bekannte. Das war der Bundeswehr bekannt, blieb aber ohne Konsequenzen. Dass die Anschlagplanungen vereitelt wurden, ist nicht etwa dem Militärischen Abschirmdienst zu verdanken, sondern einzig und allein der Aufmerksamkeit einer Reinigungskraft, die eine geladene Waffe in einer Flughafentoilette in Wien gefunden hat.

Das wirft Fragen auf: Gab oder gibt es ein Netzwerk in der Bundeswehr? Warum wurde nicht eingegriffen? Hatte dieser Soldat vielleicht auch Kontakte in die hessische Neonaziszene?

Wir wissen aus einer Anfrage der LINKEN im Deutschen Bundestag, dass der MAD aktuell gegen 275 Soldatinnen und Soldaten mit rechter Gesinnung ermittelt. Am Tag der Verhaftung des Bundeswehrsoldaten beschloss der Bundestag übrigens ein Burka-Verbot, unter anderem für Soldaten. Ich stelle fest, wenn ein Bundeswehrsoldat bei Truppenübungen eine Burka trägt, wird das demnächst unterbunden. Ein rechtsextremer Soldat, der ein Doppelleben führt, der zeitweise in einem Flüchtlingsheim lebt und der sich illegale Waffen zulegt, scheint vor Ort niemandem aufgefallen zu sein. Das zeigt, dass wir ein Problem haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zweites Ereignis: Neonazis aus dem Main-Kinzig-Kreis haben am 1. Mai nach einem Naziaufmarsch in Halle eine Gruppe unbeteiligter Jugendlicher angegriffen und schwer verletzt. „Die Zeit“ berichtet:

Mehrere Angreifer sprangen mit Metallstangen und Teleskopschlagstöcken bewaffnet aus den Autos. Sie rannten brüllend auf die Jugendlichen zu und schlugen gezielt auf die Köpfe ein.

Bilanz: zwei Schwerverletzte und Ermittlungen offenbar auch gegen Nazis aus Hessen.

Zwei dramatische Ereignisse in den letzten Tagen, die bundesweit für Aufsehen sorgten und die zeigen, wie groß die Gefahr und die Gewaltbereitschaft der rechten Szene ist, beide mit Bezug zu Hessen. Und was sagt die Landesregierung, was sagt der Innenminister dazu? – Nichts.

Während in Berlin der Verteidigungsausschuss zusammentritt und bundesweit die Medien berichten, kein Wort vom hessischen Innenminister. Dabei hat Herr Beuth es immer sehr eilig, bei Verdachtsmomenten gegen tatsächliche oder vermeintliche Islamisten vor die Presse zu treten – auch während laufender Ermittlungen und selbst dann, wenn die Erkenntnisse noch sehr gering sind. Aber jetzt schweigt er.

Herr Minister, es geht nicht darum, dass Sie sich zu Details aus laufenden Ermittlungen äußern. Aber dass der Innenminister oder der Ministerpräsident solche Ereignisse einmal zum Anlass nehmen, um ein klares öffentliches Statement gegen Rechtsterrorismus abzugeben, wäre ja wirklich nicht zu viel verlangt. Dazu haben Sie heute die Gelegenheit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Horst Klee (CDU): Gestern hat der Innenausschuss getagt!)

Seit 2015 hat sich die offizielle Zahl rechter Straftaten und Übergriffe vervierfacht. 2016 gab es bundesweit 3.500 Angriffe auf Flüchtlinge und Flüchtlingsunterkünfte. Das sind fast zehn pro Tag. Dadurch wurden 560 Menschen verletzt, darunter 43 Kinder.

Es laufen Strafverfahren gegen rechte Terrorgruppen, wie die Oldschool Society; im Zusammenhang mit den Ermittlungen wurden 150 kg Sprengstoff gefunden. Gerade angesichts der Mordserie des NSU muss dieser rechte Terror sehr ernst genommen werden.

Auf Anfrage der SPD hat der Innenminister vor Kurzem Zahlen und Hintergründe zu den sogenannten Reichsbürgern genannt.

(Günter Rudolph (SPD): Er hat sie monatelang nicht beantwortet!)

Jahrelang hat die Landesregierung diese Gefahr ignoriert und sie als eine Handvoll kruder Spinner abgetan. Jetzt zeigt sich: 700 Personen werden in Hessen den Reichsbürgern zugeordnet, mit 350 registrierten Waffen. Herr Innenminister, nehmen Sie die Gefahr, die von diesen militanten Rechten ausgeht, endlich ernst.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich komme zum Schluss. Wir erleben eine dramatische Zunahme rechter Gewalt. Mit der AfD gibt es eine Partei, die offen rassistisch und nationalistisch auftritt und dazu beiträgt, eine Stimmung zu schaffen, in der aus verbalen Angriffen auf Flüchtlinge, Migranten und Muslime tätliche Angriffe werden. Dieser Gefahr müssen alle Demokratinnen und Demokraten durch breite zivilgesellschaftliche Bündnisse und Mobilisierung gegen rechts entgegenreten.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Wissler, Sie sollten sich ernst nehmen und zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Letzter Satz. – Was wir aber nicht brauchen, ist ein Bundesinnenminister, der drei Tage nach der Festnahme eines rechtsextremen Bundeswehrsoldaten eine Debatte über die deutsche Leitkultur lostritt. Statt mit „Wir sind nicht Burka“ rechtspopulistische Stimmung zu bedienen, brauchen wir ein klares Bekenntnis zum Kampf gegen Rassismus und für eine offene Gesellschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Befassung dieses Hauses mit den politischen Extremen in unserem Land ist zweifelsohne eine der wichtigsten Aufgaben, die der Landtag bewältigen muss. Dem stellen wir uns immer wieder.

Der Rechtsextremismus ist ein andauerndes Problem. Das wurde gerade durch die Flüchtlingskrise und den damit verbundenen Anstieg insbesondere von rechtsextremistischen Propagandadelikten, bedauerlicherweise aber auch von Gewaltdelikten, deutlich.

Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik 2016 sind von insgesamt 1.666 politisch motivierten Taten rund die Hälfte dem Bereich Rechtsextremismus zuzuordnen, davon wiederum die Hälfte Propagandadelikten, und es gab rund 25 rechte Gewalttaten. Das ist in etwa auf dem Vorjahresniveau. Das ist etwas, was uns nicht ruhig schlafen lassen kann, was aber auch nicht zu Alarmismus führen darf.

Wenn es in Hessen gewisse, wenn auch im Vergleich zu anderen Bundesländern relativ schwache Strukturen im Bereich des Rechtsextremismus gibt, sind sie aber vorhanden. Das zeigt sich an Beispielen der letzten Jahre, nehmen wir den NSU-Mord in Kassel, die Aktivitäten von „Sturm 18“ oder auch lokale Schwerpunkte, in denen rechtsextre-

me Parteien erschreckend gute Ergebnisse erzielen – ich denke an die NPD in Büdingen, die bei der Kommunalwahl 10,2 % erzielte. Wir haben auch das Thema der Reichsbürgerbewegung, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Meine Damen und Herren, das ist nicht alles. Wir haben noch die andere Hälfte des Bereichs der politisch motivierten Straftaten, dazu gehört der Linksextremismus. Der Linksextremismus zeichnet sich durch Schwankungen bei den Fallzahlen, je nachdem, ob gerade eine Großveranstaltung stattfindet oder nicht, durch Körperverletzungsdelikte und Verstöße gegen das Versammlungsrecht aus.

(Beifall bei der FDP)

Ich erinnere an die Blockupy-Krawalle, ich erinnere an die Gegendemonstrationen zu rechten Aufmärschen, wie beispielsweise Fragida oder auch an die Gegendemonstration zur sogenannten DEMO FÜR ALLE. Da wurden die Übergriffe und Straftaten begangen.

Auch die Gefährlichkeit des islamistischen Extremismus für unsere freiheitliche Gesellschaft steht nicht in Zweifel. Hierzu gibt es keine zwei Meinungen in diesem Haus. Die Dutzenden Fälle von ausgereisten und wieder eingereisten Extremisten beschäftigen derzeit die Staatsschutzsenate der Gerichte. Die Bestrebungen von Haikel S., einen Anschlag zu verüben, sind unvergessen, ebenso die Aktivitäten der zwischenzeitlich zum Glück verbotenen „Lies!“-Aktion.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gleich, welche dieser extremistischen Richtungen oder Gruppierungen aktiv wird, sie eint eines: Ihr extremistisches Gedankengut und Handeln betrifft unmittelbar uns alle, weil unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft das Ziel ist, das sie im Visier haben. Alle Genannten sind gleichermaßen Feinde unserer Demokratie.

(Beifall bei der FDP)

Im Umgang mit den verschiedenen extremistischen Richtungen dürfen wir auch nicht zimperlich sein.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das dürfen weder wir Parlamentarier, Frau Kollegin Wissler, noch die Gesellschaft im Ganzen, da jedwede Toleranz gegenüber Extremisten – gleich, woher sie kommen – ein Zurückweichen des Rechtsstaates als Ganzes wäre, und das können wir uns nicht erlauben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Aber – Frau Wissler wartet offensichtlich schon darauf – das geht ganz speziell an die Damen und Herren der LINKEN:

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wollen Sie ernsthaft bei aller politischen Auseinandersetzung sagen, die Gefahren des Terrors von rechts würden hier in Hessen nicht ernst genommen?

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Was Sie immer wieder versuchen, ist ein schlicht perfider Vorwurf, der sich angesichts der Aufstellung der Landesbehörden in Hessen, der politischen Grundsatzentscheidungen zur Finanzierung, die in unserem Landeshaushalt beschlossen sind, nicht begründen lässt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das sehen wir jetzt im NSU-Untersuchungsausschuss!)

– Herr Schaus, dieser Staat ist nicht auf dem rechten Auge blind. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Staat hat gehandelt, wann immer es etwas zu handeln gab –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

ob es das Verbot des „Sturm 18“ war, ob es die umfassenden Untersuchungsausschüsse – in Hessen arbeitet er noch – zum NSU-Komplex waren,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

ob es die Aktivitäten gegen die Reichsbürger sind. Dieser Staat ist nicht auf dem rechten Auge blind.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich – damit komme ich zum Ende – kann man immer noch mehr machen und mehr fordern. Aber die Art und Weise, wie Sie von den LINKEN diese Debatte immer wieder führen, lässt daran zweifeln, dass es Ihnen um die Sache geht. Auf Ihren Aufschrei beispielsweise wegen der furchtbaren Bilanz der Blockupy-Krawalle warten wir bis heute noch, und da werden wir wahrscheinlich bis in alle Ewigkeit warten dürfen. Denn das Entscheidende, was Sie bieten, ist: Sie handeln und reden mit gespaltener Zunge, wenn es um das Thema Extremismus geht.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Ich kenne keinen linksextremistischen Bundeswehrsoldaten, der verhaftet wurde! Aber wenn es einen gibt, können wir darüber reden!)

Deswegen, Frau Wissler – das ist mein letzter Satz –, haben wir den Antrag vorgelegt, der klarstellt, um was es bei dieser Auseinandersetzung in der Gesellschaft geht. Sie sind auf dem linken Auge blind, und das vorsätzlich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Bellino für die CDU-Fraktion.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was soll der denn jetzt noch sagen?)

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die CDU galt und gilt: In unserem Land ist Platz für vieles, aber kein Platz für Extremisten, kein Platz für Gewalt gegen Andersdenkende. Frau Wissler, deshalb brauchen wir auch keine Belehrungen, und deshalb brauchen die Landesregierung, der Innenminister und der Ministerpräsident von Ihnen keine Belehrungen dazu, wie sie sich aufzustellen haben, wenn es um den Rechtsextremismus geht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gab immer ganz klare Statements der Landesregierung, und nicht nur das. Diese Statements wurden auch schon immer mit Taten gefüllt. Darauf hat Herr Kollege Greilich eben bereits zu Recht hingewiesen. Was Sie hier machen wollen, ist, einen Generalverdacht in Richtung Bundeswehr abzuschließen. Das lassen wir nicht zu.

(Beifall bei der CDU)

Wir lassen es schon gar nicht von Ihnen zu, Frau Wissler und meine Damen und Herren von der Linksfraktion, die sich immer noch erdreistet, die Rote Hilfe zu unterstützen und mit ihr zu sympathisieren, die nicht nur in Verfassungsschutzberichten auftaucht, sondern die auch heute noch die RAF verteidigt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es geht um den braunen Spuk und nicht um die Rote Hilfe in dieser Aktuellen Stunde!)

Von solchen Menschen brauchen wir keine Nachhilfe zum Thema innere Sicherheit.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Politischer Extremismus, gleich, von welcher Seite er kommt und welcher Motivationslage er entspringen mag, wird von uns entschieden bekämpft. Schließlich wissen wir, dass Extremisten von rechts und von links, aber auch Islamisten eine der großen Herausforderungen unserer Zeit sind. Deshalb bleibt Hessen aktiv im Kampf für Demokratie und gegen Extremismus.

(Beifall bei der CDU)

Wie Sie wissen sollten, ist das entsprechende Landesprogramm finanziell so gut aufgestellt wie noch nie zuvor. Schon im vergangenen Jahr haben wir die Mittel annähernd vervierfacht – auf über 3,8 Millionen € jährlich. Wir haben also keinen Nachholbedarf, wenn es darum geht, klare Kante gegen Extremismus zu zeigen. Schon gar nicht brauchen wir dazu Erklärungen der Linkspartei, die zumindest in Teilen immer noch ein gespaltenes Verhältnis zur parlamentarischen Demokratie und zu unserer Verfassung hat.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben da ein gespaltenes Verhältnis!)

Der Rechtsextremismus, auf den hier besonders abgestellt wird, hat viele Facetten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn jemand ein gespaltenes Verhältnis zur parlamentarischen Demokratie hat, dann die CDU!)

Personen und/oder Organisationen tauchen neu auf, verschwinden von der Bildfläche, präsentieren sich plötzlich an anderer Stelle oder in einem anderen Gewand. Gleiches gilt für die sich ständig wandelnden Ansprachetechniken, Rekrutierungsversuche, Auswahl potenzieller oder tatsächlicher Opfer. Deshalb und wegen der generell wachsenden Gefährdungslage im Bereich des Extremismus und Terrorismus müssen der Staat, aber auch die Zivilgesellschaft wachsam bleiben. Deshalb ist und bleibt die Bekämpfung des Rechtsextremismus ein Schwerpunkt unserer Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten es doch wissen: Mit unseren vielfältigen Instrumenten vom Beratungsnetzwerk Hessen, dem Demokratiezentrum Hessen in Marburg, dem Kompetenzzentrum

Rechtsextremismus, auch KOREX genannt, der Arbeit des Hessischen Informations- und Kompetenzzentrums gegen Extremismus, mit IKARus, mit dem Programm Rote Linie – Hilfen zum Ausstieg vor dem Einstieg – und der Beratungsstelle für Opfer rechtsextremer und antisemitischer Gewalt haben wir Instrumente, die sehr wohl wirken – sowohl in der Prävention wie auch, wenn es notwendig ist, in der Sanktion.

Aktuell wirft der hier thematisierte Fall eines Deutschen, zudem von Beruf Soldat, der sich als Flüchtling ausgab, viele Fragen auf. Das ist richtig. Zunächst einmal bin ich dankbar dafür, dass es den Sicherheitsbehörden gelungen ist, diesen Menschen dingfest zu machen, und dass dadurch möglicherweise Schlimmeres verhindert werden konnte.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dass es in Deutschland gelingt, Anschläge zu verhindern, ist ein gutes Zeichen, ein Beleg für die Wachsamkeit und Ausweis der Leistungsfähigkeit unserer Sicherheitsbehörden. Ich nenne hier auch stellvertretend die Kofferbomber, den Zugriff im Sauerland, das Zerschlagen rechtsextremer Organisationen, Vereinsverbote und die Absage des Fußballländerspiels in Hannover.

Auch in diesem konkreten Fall, der jetzt hier angesprochen wurde, habe ich Vertrauen in die ermittelnde Bundesanwaltschaft und in die Polizeibehörden. Ich bin davon überzeugt, dass sie alles Erforderliche tun, um die Tat aufzuklären.

Es wird zu prüfen sein, wie es sein konnte, dass ein Deutscher als Flüchtling durchgehen konnte. Ich bin auch sicher, dass in der Bundeswehr Untersuchungen angestellt werden. Die Ministerin hat hier bereits entschlossene Schritte unternommen. Es gilt, alles zu tun, um solche Vorkommnisse in Zukunft nach Möglichkeit auszuschließen. Aber mit uns gibt es keinen Generalverdacht gegen die Soldaten der Bundeswehr, die bereit sind, unser Land zu verteidigen und an internationalen Einsätzen mitzuwirken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Bellino, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Holger Bellino (CDU):

Ja, vielen Dank. – Deshalb werden wir auch nicht zulassen, dass die Linkspartei den aktuellen Fall für ihre Propaganda gegen die Bundeswehr nutzt. Das können Sie mit uns nicht machen, vielleicht auf Ihren Parteitag.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das machen Sie schon selbst! – Lachen der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Frömmrich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rechtsextreme Aktivitäten und rechtsextreme Straftaten müssen mit allen rechtsstaatlichen Mitteln bekämpft werden. Daran kann es doch in diesem Hause überhaupt keinen Zweifel geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU, bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Rechtsextreme bedrohen unsere freie und offene Gesellschaft, vertreten menschenverachtende Ideologien, sind ausländerfeindlich, antisemitisch, sind gegen Minderheiten gerichtet, sie stiften Unfrieden, sie hetzen gegen Andersdenkende. Liebe Kolleginnen und Kollegen, da darf es keinen Zweifel geben: Da stehen Demokratinnen und Demokraten in diesem Hause gemeinsam und sagen, dass Rechtsextremisten in unserem Land keinen Platz haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Aber die Debatte um Rechtsextremismus und das, was wir gegen Rechtsextremismus tun, sollte sich nicht anbieten und auch nicht dafür genutzt werden, hier zu versuchen, kleinkarierten parteipolitischen Streit zu organisieren. Ich glaube, das ist bei diesem Thema überhaupt nicht angebracht.

Sieht man sich die Überschrift dieser Aktuellen Stunde „Rechten Terror und Gefahr von rechts in Hessen ernst nehmen und bekämpfen“ an, erkennt man: Da wird versucht, das Bild zu stellen, dass das in Hessen eben nicht ernst genommen wird. Ich kann aus der Arbeit der Fraktionen, die hier die Regierungsmehrheit stellen, nur sagen, dass uns das ein sehr wichtiges Anliegen ist; und das sieht man auch an den Maßnahmen, die wir hier im Lande Hessen implementiert haben, und an den Haushaltsmitteln, die wir dafür bereitstellen. Frau Kollegin Wissler, ich sage Ihnen, es ist einfach unanständig, hier den Versuch zu unternehmen, den Mehrheitsfraktionen zu unterstellen, dass sie auf diesem Auge blind seien. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir haben die Mittel und das Personal für das Landesamt für Verfassungsschutz aufgestockt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Wir haben den Staatsschutz der Polizei deutlich aufgestockt. Wir haben aber auch die Mittel für Prävention mittlerweile deutlich aufgestockt; im letzten Jahr haben wir sie vervierfacht. Mittlerweile stellen wir mit den Bundesmitteln gemeinsam 5,3 Millionen € für Extremismusprävention in Hessen zur Verfügung. Meine Damen und Herren, da einer Regierung den Vorwurf machen zu wollen, sei es auch nur durch eine Überschrift, dass sie nicht alles tue, um den Extremismus zu bekämpfen, ist einfach kein guter Stil.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich hoffe, wir sind uns einig, dass wir die geistigen Brandstifter dieser rechten Ideologien bekämpfen. Die geistigen Brandstifter sind die von AfD und Pegida und andere: die Petrys, die Storchs, die Gaulands, die Höckes. Sie hetzen

in unerträglicher Art und Weise, was dazu führt, dass sie auf der einen Seite hetzen und die anderen die Gewalttaten begehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen das bekämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Aus Hetze und Hass wird Gewalt, und deswegen müssen wir uns gemeinsam gegen diese Form des Populismus aussprechen. Es besteht doch überhaupt kein Zweifel daran, dass wir über die Zunahme rechtsextremistischer Gewalttaten besorgt sind. Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, dass wir Anteil nehmen für diejenigen, die von rechtsextremen Gewalttaten betroffen sind, und uns mit ihnen solidarisch erklären.

Rechtspopulistischen Bestrebungen und Netzwerken treten wir entschieden entgegen. Wir begrüßen das bürgerschaftliche Engagement vieler Menschen in unserem Land, die sich gegen rechtsextreme Gefahren und rechtsextremes Auftreten engagieren. Das begrüßen wir natürlich. Aber kleinkarierte parteipolitische Versuche, hier Stöckchen aufzustellen mit Anträgen, um CDU und GRÜNE auseinanderzudividieren, werden Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich habe es eben schon einmal gesagt, es bietet sich in dieser Frage auch nicht an, dass man hier kleinkariert parteipolitisch versucht, sein Kapital zu ziehen. Hessen macht sehr viel in der Bekämpfung des Extremismus.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn das alles richtig ist, was darin steht, ist es doch kein Problem!)

Ich habe es gerade schon einmal gesagt: 5,3 Millionen € stellen wir zur Verfügung, 3,8 Millionen € aus eigenen Landesmitteln. Es gab im Lande Hessen noch nie einen so üppig gefüllten Topf für den Bereich der Extremismusprävention wie unter dieser Landesregierung. Das sagen im Übrigen auch diejenigen, die in dem Bereich sehr engagiert sind. Reden Sie mit Herrn Becker vom Demokratiezentrum. Reden Sie mit Prof. Hafener von der Universität in Marburg, die diese Programme begleiten und diese Programme auch bewerten.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Frömmrich, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin. – Sie sagen uns, dass wir in diesem Bereich gute Arbeit leisten und dass wir da gut aufgestellt sind. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn diejenigen, die in diesem Bereich arbeiten, auf uns zukommen und sagen: „Wir brauchen an dieser und jener Stelle mehr“, dann tun wir das. Das haben wir im letzten Jahr getan, im Bereich Opferschutz und Opferberatung. Das haben wir getan. Wir brauchen von Ihnen in dieser Frage keine Belehrungen. Wir kämpfen gemeinsam gegen Rechtsextremismus, und ich hoffe, da sind wir uns einig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Gnadl für die SPD-Fraktion.

Lisa Gnadl (SPD):

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Die Rede des Abg. Greilich von der FDP und auch der Antrag von CDU und GRÜNEN zeigen wieder einmal, dass wir uns hier im Landtag nicht einmal alleine dem Thema des rechten Terrors widmen können, sondern dass wieder die unterschiedlichen Themen miteinander vermischt werden.

(Holger Bellino (CDU): Ja, genau! Die gehören auch zusammen!)

Wir haben als SPD-Fraktion kein Problem damit, uns auch mit dem Thema des militanten Linksextremismus zu beschäftigen; aber wir haben etwas dagegen, wenn diese Themen immer wieder miteinander vermischt werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wie ist die Landesregierung in den letzten Jahren mit dem Thema „Gefahr von rechts“ umgegangen? – Da möchte ich Ihnen ein paar Beispiele nennen, gerade auch nach den Erfahrungen, die wir auch hier in Hessen mit dem NSU gemacht haben. 2013 wurde offensichtlich, dass militante Nazis völlig ungestört aus hessischen Gefängnissen heraus ein Netzwerk betreiben konnten.

(Zurufe von der LINKEN: Genau!)

2014 hatten wir die Debatte um die 17 untergetauchten Neonazis. Trotz Haftbefehls waren sie untergetaucht, und die Landesregierung hat 2014 noch behauptet, es gebe keinerlei Erkenntnisse über einen Unterstützerkreis.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Richtig!)

2015 hatten wir hier im Landtag die Debatte um die Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Bereich Rechtsextremismus. Auch da hat die Landesregierung wieder die Gefahren eher kleiner geredet. Sie haben nicht von einer Vernetzung der rechtsextremen Szene gesprochen, nur von losen regionalen Gruppierungen. Die Identitäre Bewegung war im März 2015 noch nicht als rechtsextrem eingestuft, und sie konnten keine Angaben zum illegalen Waffenhandel machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie sieht die Situation heute aus, wenn wir uns das Thema der Reichsbürger betrachten? – Auch diese Entwicklung wurde von der Landesregierung hier in Hessen verschlafen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erst redete man von einer niedrigen zweistelligen Zahl; nicht alle Reichsbürger seien zu beobachten. Dann waren es, nachdem sie eben im Bund auch zu einem Sammel-Beobachtungsobjekt der Länder erklärt wurden, auf einmal 400 Reichsbürger, dann 600 Reichsbürger und in den letzten Presseverlautbarungen hieß es, es seien 700 Reichsbürger. Dieses Zahlenchaos zeugt ja wohl nicht von einem rasanten Mitgliederzuwachs in der Reichsbürgerszene, sondern vielmehr von der mangelnden Aufmerksamkeit, die man den Reichsbürgern vorher gewidmet hat.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Wir sind überzeugt, die Szene hat sich nicht erst nach dem schrecklichen Polizistenmord in Franken radikalisiert und verändert. Schon vorher sind sogenannte Reichsbürger mit Gewalt gegen Polizisten und Staatsbedienstete vorgegangen. Nur hat es vorher noch keine Toten gegeben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen sind wir froh, dass die Landesregierung jetzt endlich dieses Thema erkannt hat, endlich aufgewacht ist und endlich auch handelt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Unser Berichtsantrag hat besorgniserregende Zustände offenbart: allein 42 Verstöße gegen das Waffengesetz und das Kriegswaffenkontrollgesetz seit 2006, 347 Schusswaffen, die sich legal im Besitz von Reichsbürgern befinden. Hohe kriminelle Energie ist aus den Antworten ersichtlich. Bis 2016 ließen sich schon über 100 entsprechende Straftaten in Hessen zählen.

(Günter Rudolph (SPD): Mein Gott!)

Das zeigt es eben, Reichsbürger sind keine harmlosen Spinner, sondern von ihnen geht eine reale Gefahr aus, und die Landesregierung hat hier viel zu spät reagiert.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Andere Bundesländer haben das schon früher erkannt als Hessen. Beispielsweise hat Sachsen den Landkreisen schon Anfang November, also bevor die Reichsbürger Sammel-Beobachtungsobjekt im Bund wurden, einen Erlass zur waffenrechtlichen Unzuverlässigkeit von Reichsbürgern übermittelt.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da frage ich Sie: Warum gibt es einen solchen Erlass, den es in Sachsen gibt – im Übrigen nicht nur in Bezug auf die Reichsbürger, sondern eben auch in Bezug auf die Unzuverlässigkeit von NPD-Mitgliedern –, nicht entsprechend auch hier in Hessen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Zur Verschärfung des Waffenrechts. Hessen hat sich hier hervorgetan mit einer weiteren Bundesratsinitiative. Es hat schon in den letzten Jahren entsprechende Bundesratsinitiativen auch von anderen Bundesländern gegeben.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Da frage ich mich: Warum konnte das noch nicht umgesetzt werden? Ein Blick in den Bund zeigt, dass eine solche Verschärfung des Waffenrechts vor allem am erheblichen Widerstand der CDU und der CSU im Bund scheitert.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer koalitiert dort mit wem?)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Gnadl, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Lisa Gnadl (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Die Lobbyinteressen von CDU und CSU werden den Sicherheitsinteressen aller Bürgerin-

nen und Bürger vorgezogen. Deswegen machen Sie, Herr Beuth, endlich Druck auch auf Ihre Parteifreunde in Berlin.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Öztürk.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Ich bin den LINKEN dankbar, dass sie dieses Thema heute aufgegriffen haben und eher Fragen gestellt haben. Sie haben versucht, den Finger in die Wunde zu legen; denn es gibt in Deutschland und auch in Hessen viele Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund, entweder vor Kurzem geflüchtet oder auch schon länger in Deutschland lebend, die sich große Sorgen machen, die sich schutzlos fühlen und die das Gefühl haben, dass bei der rechtsextremistischen Gewalt die Menschen nicht so in Schutz genommen werden, wie es sein müsste. Von daher danke, dass das als Thema aufgegriffen worden ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Frau Gnadt hat auch sehr ausführlich dargestellt, dass das Thema schon seit Längerem im Hessischen Landtag debattiert wird. Was ich aber nicht stehen lassen kann, Herr Bellino, ist, wenn Sie behaupten, dass man mit allen Möglichkeiten, die man hat, gegen Rechtsextreme vor Ort agiert. Es werden Projektgelder zur Verfügung gestellt. Das ist das eine, und das stimmt.

Es gibt vor Ort aber auch Bündnisse. Ich möchte das Beispiel Wetzlar nennen, wo wir am 22. April gemeinsam mit Gewerkschaften, mit Kirchen, mit den GRÜNEN, mit den LINKEN, mit allen Parteien, die vor Ort sensibel sind, ein breites Bündnis aufgerufen haben, um gegen Rechtsextreme, gegen die NPD, die in Wetzlar demonstriert hat, eine Gegendemonstration zu veranstalten,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

um ihnen keinen Platz in Wetzlar zu lassen. Ich sage Ihnen, wer von den Abgeordneten aus dem Hessischen Landtag anwesend war. Anwesend war Herr Grüger. Anwesend war Herr Schaus. Anwesend war meine Wenigkeit. Anwesend war die SPD-Bundestagsabgeordnete Dagmar Schmidt. Ausdrücklich eingeladen war Herr Clemens Reif. Herr Irmer ist, glaube ich, auch gefragt worden. Die CDU vor Ort ist gefragt worden, ob sie diese Demonstration gegen die NPD unterstützt. Man hat einen sehr zynischen, sarkastischen Brief von der CDU bekommen, warum man nicht bereit sei, an so einer Demonstration teilzunehmen. Sie haben das eher als Klamauk abgetan.

Während dort 800 Leute demonstriert und ganz klar versucht haben, der NPD in Wetzlar keinen Raum zu geben,

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

haben die CDU-Abgeordneten vor Ort gefehlt. Das ist eine Schande. Ich finde, das müssen Sie intern klären.

(Michael Boddenberg (CDU): Müssen wir gar nicht!)

Meine Damen und Herren, wer wirklich gegen Rechtsextremismus vorgehen möchte, muss vor Ort Gesicht zeigen. Mit Projektgeldern alleine funktioniert das nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme zum Schluss. Es geht darum, dass innerhalb der Strukturen, sei es bei den Sicherheitsbehörden oder auch in der Verwaltung, etwas getan wird. Ich denke beispielsweise an die zwei Polizisten, die unter dem Verdacht stehen, Reichsbürger zu sein, oder auch an diesen Bundeswehrsoldaten. Wir brauchen ein Konzept dafür, was man gegen solche Gesinnungen innerhalb von staatlichen Strukturen macht. Dazu habe ich noch keine Antwort. Ich denke, Herr Beuth wird darauf gleich noch ein paar Dinge sagen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Öztürk, letzter Satz, bitte.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Aber immer, wenn man über Rechtsextremismus spricht, auch den linken Extremismus oder den Salafismus zu nennen, dagegen war ich immer. Ich finde, da muss man differenzieren. Der rechte Extremismus und die rechte Terrorgefahr in Deutschland werden immer größer. Schauen Sie bitte hin, und banalisieren Sie es nicht. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Michael Boddenberg und Holger Bellino (CDU))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung tritt jeder Form von Extremismus, jeder Form von Gewalt und Terror entschieden entgegen, unabhängig davon, ob es sich um Rechtsextremisten, um Linksextremisten oder um gewaltbereite Islamisten handelt. Hessen ist ein tolerantes und weltoffenes Land, und für Hetze, Hass und Gewalt ist bei uns kein Platz.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hessische Landesregierung nimmt Rechtsextremismus und die hiervon ausgehende Gefährdung daher sehr ernst. Die hessischen Sicherheitsbehörden achten genau auf die entsprechenden Entwicklungen. Denn auch wenn ein Großteil der rechtsextremistischen Szene aktuell Gewalt ablehnt, ist neben schwersten Gewaltstraftaten durch Einzeltäter oder Kleingruppen auch die Bildung weiterer, bislang unerkannter terroristischer Gruppen innerhalb des rechtsextremistischen Spektrums nicht auszuschließen.

Wir bekämpfen den Rechtsextremismus daher frühzeitig aktiv und präventiv und haben zahlreiche und umfangreiche Maßnahmen ergriffen, um so etwas zu verhindern. Das betrifft die hessische Polizei, den Verfassungsschutz, aber auch die Zusammenarbeit mit den Kommunalen Spitzenverbänden und den Kommunen selbst.

Lassen Sie mich zunächst ein paar Zahlen darstellen. Im Bereich der politisch motivierten Kriminalität, gesamt be-

trachtet, ist für das Jahr 2016 in Hessen im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang von 5 % festzustellen. Für den Bereich der PMK-rechts, um den es heute geht, liegt die Aufklärungsquote bei 34 %, leicht über dem Vorjahresniveau. Rechtsextremistische Aktionen bis hin zu Straf- und Gewalttaten sind überwiegend fremdenfeindlich motiviert – das bedrückt uns sehr – oder erfolgen in Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, was ebenfalls bedrückend ist. Eine Abkehr vom hohen Gewaltpotenzial in der Rechts-links-Konfrontation ist nicht absehbar.

Einhergehend mit den ansteigenden Zuwandererzahlen und dem Umstand, dass es sich hierbei um ein herausragendes Betätigungsfeld der rechten Szene handelt, sind die Fallzahlen im Bereich der PMK-rechts bundesweit und so auch in Hessen angestiegen.

Die Hessische Landesregierung verurteilt rechtsextremistische Straftaten und Anschläge auf Einrichtungen, in denen Asylbewerber oder Flüchtlinge unterkommen, aufs Schärfste. Menschen, die aus ihrer Heimat geflohen sind und in Deutschland Schutz suchen, können zu Recht erwarten, dass sie sicher bei uns untergebracht werden.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Hinsichtlich der Angriffe gegen Asylunterkünfte ist für Hessen ein Rückgang um 10,7 % zu verzeichnen. Darüber hinaus zählt Hessen im bundesweiten Vergleich, Frau Kollegin Gnadl, zu den Ländern mit den wenigsten rechtsextremistischen Gewalttaten. Nicht, dass Sie mir jetzt unterstellen, ich würde auch nur eine einzige Gewalttat verniedlichen. Aber ich finde, man muss schon deutlich machen: Wir sind im bundesweiten Ranking bei der Anzahl rechtsextremistischer Gewalttaten immer am unteren Ende, und darauf können wir sehr stolz sein. Vor allem können wir unseren Sicherheitsbehörden dafür sehr dankbar sein.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für das Jahr 2016 liegt das Ranking noch nicht vor, aber im Jahr 2015 waren wir Vorletzter. Im Jahr 2014 waren wir Elfter. Im Jahr davor, 2013, waren wir Vierzehnter wie im Jahr 2012 und im Jahr 2011. Im Jahr 2010 waren wir Zwölfter im Ranking. Also immer lagen wir am unteren Ende, was rechte Gewalttaten angeht. Das ist letztlich auch Ergebnis unserer Aktivitäten im Lande gegen Rechtsextremismus und gegen rechtsextremistische Gewalt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Kollegen haben hier zum Teil schon vorgetragen – ich will es nur in groben, kurzen Bemerkungen machen –: Die Polizei ist im Bereich des Staatsschutzes gestärkt worden, der für die Extremismusbekämpfung polizeilicherseits zuständig ist. Das LfV ist ausgebaut worden, und die Organisation ist verändert worden. Wir sind dort operativer, weil wir dem Phänomen entsprechend entgegenreten. Wir haben aus NSU gelernt. Eine Expertenkommission hat uns aufgeschrieben, dass wir genau richtig agieren, indem wir Fort- und Ausbildung bei der Polizei anders angehen und dass wir das Thema Rechtsextremismus dort schärfer verankert haben.

Frau Kollegin Gnadl, waffenrechtliche Zuverlässigkeit ist keine Frage vom letzten November im Lande Sachsen. Das

ist Unsinn. Die Frage der waffenrechtlichen Zuverlässigkeit spielt bei uns seit jeher eine Rolle in der Diskussion.

(Lisa Gnadl (SPD): Aber mit Bezug auf die Reichsbürger!)

Wir sind diejenigen, die im Bundesrat eine Initiative auf den Weg gebracht haben, um auszuschließen, dass Extremisten Waffen in den Händen halten. Das ist unsere Leistung, die wir in den Bundesrat eingebracht haben.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Nancy Faeser und Lisa Gnadl (SPD))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, ich weise auf die Redezeit der Fraktionen hin.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich komme sofort zum Schluss. – Der Bundesrat hat dem auch entsprechend zugestimmt. Es ist eine gemeinsame Koalition aus CDU, CSU und SPD,

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

die offensichtlich im Moment noch nicht in der Lage sind, diese Initiative umzusetzen, die wir dort vorgebracht haben.

(Nancy Faeser (SPD): Wer will die Initiative nicht?)

Unsere Präventionsmaßnahmen sind hinreichend dargestellt worden: von der Roten Linie über die kommunale Beratung, die Opferberatungsstelle Response. Wir haben KOREX, ein Kompetenzzentrum im LfV. Wir haben mit IKARUS ein Ausstiegsprogramm. Wir haben mit RADIKAL ein Medienpaket auf den Weg gebracht. Wir haben insbesondere im Bereich der Flüchtlingsfragen eine Broschüre für die Kommunen aufgelegt: „Freiheit und Demokratie stärken – Handlungsempfehlungen für Kommunen zum Umgang mit Rechtsextremismus“. Wir haben vor wenigen Tagen eine viel beachtete Veranstaltung durchgeführt.

Wir sollten uns nicht gegenseitig vorhalten, wer welche Veranstaltungen besucht, Frau Kollegin Gnadl. Vor wenigen Tagen haben wir im Innenministerium eine Veranstaltung zum Thema „Reichsbürger und Selbstverwalter“ durchgeführt,

(Lisa Gnadl (SPD): Ja, vor wenigen Tagen!)

weil wir genau dieses Problem eben sehr ernst nehmen.

(Nancy Faeser (SPD): Ja, jetzt!)

Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. – Nicht erst jetzt. Wenn Sie von Broschüren sprechen, die ein Land im letzten Jahr aufgelegt hat, dann verkennen Sie, dass das Landesamt für Verfassungsschutz schon vor Jahren auf diese Frage hingewiesen hat. Das ist Ihnen allerdings offensichtlich entgangen.

Ich komme zum Schluss, meine Damen und Herren. Wir haben wirklich keinen Nachholbedarf, weder was Erklärungen noch was die Bekämpfung des Rechtsextremismus angeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als nächste Rednerin erhält Frau Kollegin Faeser das Wort.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU) – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Weil die Redezeit verlängert worden ist, Herr Kollege, um fünf Minuten! Auf dieser Rechtsgrundlage!)

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Innenminister, dieses Engagement, mit dem Sie hier gesprochen haben, würde ich mir dann auch in Berlin wünschen, wenn Sie Ihrem Bundesinnenminister klarmachen, warum wir den Waffenerlaubniszugang bei Extremisten brauchen, gerade bei Rechtsextremisten. Das ist Ihr Job. Es ist die CDU, die das in der Bundesregierung verhindert.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU)

Man kann auch nicht so tun – das geht an die GRÜNEN –, als hätte man damit nichts zu tun.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer stellt denn die Regierung?)

– Ja, lieber Herr Kollege Frömmrich, wir stellen die Regierung mit. Aber an uns scheitert es nicht. Es scheitert in der Bundesregierung nicht an der SPD, sondern an der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Da sollten Sie als Bündnispartner der CDU in diesem Landtag auch in der Lage sein, das einmal zu adressieren, Herr Kollege Frömmrich.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Jetzt aber ein paar Worte zu Nordrhein-Westfalen, Frau Kollegin! – Zuruf der Abg. Lisa Gnagl (SPD) – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Wissen Sie, Herr Innenminister: Ihr Engagement hier in allen Ehren. Was Sie jetzt gegen die Reichsbürger tun, hat Frau Kollegin Gnagl auch ausdrücklich gelobt. Aber wo waren Sie denn im letzten Jahr, wo waren Sie im vorletzten Jahr,

(Michael Boddenberg (CDU): Hier!)

als in anderen Bundesländern dieses Problem schon auf dem Tisch lag und gehandelt wurde? Das haben wir hier zu Recht angemerkt.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit! Das ist ja abenteuerlich, was Sie vortragen! Schauen Sie mal nach NRW! Abenteuerlich! – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Darauf bezog sich auch das Engagement in Sachsen, weil das Bundesland Sachsen bereits letztes Jahr reagiert hat. – Herr Kollege Boddenberg, das scheint Sie ja sehr zu stören. Kommen Sie doch hier nach vorn, und sagen Sie etwas dazu, warum Sie so spät reagiert haben. Diesen Vorwurf werden Sie sich gefallen lassen müssen.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Wie gesagt, wir finden das jetzige Engagement sehr gut, sehr löblich. Wir bemängeln aber, dass Sie immer erst sehr spät reagieren.

Eines will ich Ihnen einmal sagen:

(Judith Lannert (CDU): Sie können etwas erzählen, aber zu sagen haben Sie uns nichts!)

Als wir hier mit dem NSU-Untersuchungsausschuss begonnen haben, gab es von Ihrer Seite immer den Hinweis, es gebe keine vernetzten Strukturen im Bereich des Rechtsextremismus. Ich bin sehr froh, dass wir mit dazu beitragen konnten, dass Sie diese Erkenntnis mittlerweile als selbstverständlich ansehen. Dabei war unser Engagement und insbesondere das der Kollegin Gnagl aber sehr notwendig, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Abg. Holger Bellino (CDU) begibt sich zum Rednerpult.)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Herr Bellino, Sie können in dieser Debatte nicht mehr zu Wort kommen. Es handelt sich um eine Aktuelle Stunde. Sie müssten für die zwei Minuten Redezeit schon einen anderen Redner benennen.

(Janine Wissler (DIE LINKE), zu Abg. Holger Bellino (CDU) gewandt: Ich teile Ihr Schicksal!)

Inzwischen liegt mir eine Wortmeldung von Kollegen Schaus für die Fraktion DIE LINKE vor. Danach können wir weitersehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE), zu Abg. Holger Bellino (CDU) gewandt: Sie können ja mal die Geschäftsordnung ändern!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stelle mit Bedauern fest, dass Sie, Herr Minister Beuth, kein Wort zum Thema Bundeswehr und zu Franco A. gesagt haben.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Ich finde sehr wohl – das ist ja Bestandteil dieser Debatte, Herr Klee –, dass es die Aufgabe von Ihnen als Innenminister ist, hier im Hause Stellung zu nehmen, wenn es um gravierende hessische Fälle geht.

(Horst Klee (CDU): Innenausschuss, gestern Abend!)

Da geht es nicht um Geheimnisse, sondern um eine Positionierung des hessischen Innenministers in dieser Frage.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Anknüpfend daran, was Kollegin Öztürk gesagt hat: Die Diskussion, die im Moment auf Bundesebene und in der Bundeswehr läuft, behandelt ja die Frage rechter Strukturen innerhalb der Sicherheitsbehörden. Auch das ist ein Thema, das in Hessen Relevanz hat.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Insofern finde ich schon, dass es Ihnen als Innenminister ansteht, Stellung zu nehmen und darzulegen, welche Position Sie hierzu haben. Teilen Sie die Position von Bundesverteidigungsministerin von der Leyen, dass es innerhalb der Sicherheitsbehörden erhebliche Probleme mit rechten Strukturen gibt? Das ist ein Thema nicht nur auf Bundesebene, sondern auch in Hessen, weil hier – wie auch in al-

len anderen Bundesländern – Fälle aufgetaucht sind. Dazu erwarte ich Ihre Stellungnahme.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann ist die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 49 abgeschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 58 auf: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/4867. Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, bitte das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen SPD und DIE LINKE sowie Frau Abg. Öztürk. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 60 auf: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Extremismus usw., Drucks. 19/4869.

Kollege Rock, zur Geschäftsordnung.

René Rock (FDP):

Ich würde Sie bitten, über die Ziffern 1 und 2 getrennt abstimmen zu lassen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Rock, das war schon beim Präsidium angekommen, aber noch einmal vielen Dank für den Hinweis.

Ich lasse zuerst über Ziffer 1 abstimmen. Wer Ziffer 1 seine Zustimmung gibt, bitte das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus.

Dann lasse ich über Ziffer 2 abstimmen. Wer ihr zustimmt, bitte das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktion DIE LINKE und Frau Abg. Öztürk. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der SPD. Damit ist auch Ziffer 2 angenommen.

Nun lasse ich über die Ziffern 3 bis 5 abstimmen. Wer ihnen seine Zustimmung gibt, bitte das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Enthaltungen von SPD, der LINKEN, FDP und Abg. Öztürk. Damit sind auch diese Ziffern angenommen.

Kolleginnen und Kollegen, ich rufe Tagesordnungspunkt 50 auf – –

(Unruhe – Günter Rudolph (SPD): Tagesordnungspunkt 61, der Dringliche Entschließungsantrag der FDP! – Zuruf von der FDP: Das war noch nicht beim Präsidium angekommen!)

– Der Antrag ist angekommen, aber ich war schon ein Stück weiter. Ich bitte um Entschuldigung; das wollen wir nicht vergessen.

Ich rufe zunächst Tagesordnungspunkt 61 auf: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP, Drucks. 19/4870. Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, bitte das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer ist dagegen?

– Wer enthält sich? – Bei Enthaltungen der Fraktion DIE LINKE und von Frau Abg. Öztürk ist dieser Antrag angenommen.

Aber jetzt rufe ich Tagesordnungspunkt 50 auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen zeigt Gesicht für eine offene Gesellschaft, Respekt, Akzeptanz und Vielfalt) – Drucks. 19/4854 –

Als erster Redner spricht Kollege Klose für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am gestrigen Tag haben wir in der Debatte über die Respekt-Kampagne der Landesregierung – neben dem Dissens im Hinblick auf die Durchführung – alle betont, wie wichtig angesichts des Tons manch aktueller Diskussionen unsere ganz grundlegenden Werte sind.

Diese Werte, die uns im Innersten zusammenhalten, sind im Grundgesetz, aber auch in der Hessischen Verfassung normiert. Zu ihnen gehören zuvorderst die Unverletzlichkeit der Menschenwürde und das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit.

Nichts weniger als diese Werte sind es, die von einer kleinen Gruppe infrage gestellt werden, die für sich in Anspruch nimmt, für alle zu sprechen. Sie will übermorgen erneut nach Wiesbaden kommen. Wir freuen uns deshalb sehr, dass sich dagegen wieder ein breites gesellschaftliches Bündnis formiert, dem zahlreiche Verbände und Organisationen, aber auch Mitglieder aller hier vertretenen Parteien angehören. Hessen zeigt Gesicht für eine offene Gesellschaft, für Respekt, Akzeptanz und Vielfalt. Es sagt damit auch: Ihr, die ihr spalten und ausgrenzen wollt, ihr seid nicht alle.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Schon in der Präambel unseres Koalitionsvertrags haben wir formuliert, was für uns trotz aller Differenzen hinsichtlich der einen oder anderen Weltanschauungsfrage, die es unbestreitbar gibt, gemeinsame grundlegende Überzeugung ist. Ich darf zitieren:

Wir erkennen die Vielfalt der Gesellschaft in unserem Land an und wollen den Bürgerinnen und Bürgern in ihrer Unterschiedlichkeit gleiche Chancen bieten.

Weil das so grundlegend ist, leitet uns das selbstverständlich auch hinsichtlich des Umgangs mit Menschen, die irgendwie anders sind, und zwar völlig unabhängig davon, ob sie sich durch ihre Herkunft, ihre Hautfarbe, ein Handicap oder ihre sexuelle Identität von der Mehrheit unterscheiden. Die Hessische Landesregierung trägt dazu bei, dass alle Menschen in Hessen ein offenes, diskriminierungsfreies und wertschätzendes Leben führen können. Wir werben um die Akzeptanz dieser gesellschaftlichen Vielfalt. Das sind unsere Leitlinien, niedergelegt im Koalitionsvertrag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Ich freue mich darüber hinaus, dass bei diesem Thema über alle Fraktionen hinweg im Landtag immer wieder klar Stellung bezogen wurde. Zuletzt geschah das bei der Debatte um die behutsame Modernisierung des Lehrplans Sexualerziehung Ende Oktober vergangenen Jahres.

Auch ich habe zu diesem Plan mehrere öffentliche Diskussionen geführt. Entgegen mancher Erwartung verliefen sie wohlthuend sachlich. Ich bin da vielen Menschen begegnet, die sich ernsthaft informieren wollten. Nach meiner Erfahrung waren auch beunruhigte Bürgerinnen und Bürger sehr gelassen, nachdem sie einmal gelesen haben, was in dem Lehrplan wirklich steht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umso hetzerischer wurden aber die Reaktionen aus den Reihen der Organisatoren der samstäglichem Veranstaltung und ihrer Unterstützer. Da wurde gesagt, die Hessische Landesregierung gehe mit „Brutalität“ gegen Schulkinder und Eltern vor. Es wurde „abartig“ genannt, dass Schülerinnen und Schüler neben der traditionellen, unsere Gesellschaft unstreitig prägenden Familie auch andere Familienformen kennenlernen sollen. Der Hessische Kultusminister Prof. Alexander Lorz wurde öffentlich als „Volksverderber“ bezeichnet.

Wir müssen deshalb deutlich und vernehmbar klarmachen: Ihr wollt Hass nach Hessen tragen, ihr wollt ausgrenzen und spalten. Das erfährt auch in unserem Parlament deutlichen Widerspruch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD, der LINKEN und der FDP)

Es ist doch kein Zufall, dass bei der Demonstration am 30. Oktober 2016 auch vom Verfassungsschutz beobachtete rechtsextreme Gruppen wie die Identitäre Bewegung oder der sogenannte Dritte Weg dabei waren. Ein bekannter Aktivist der NPD fungierte sogar als Ordner. Daran ändern auch die bemühten verbalen Distanzierungen der Organisatoren nichts.

Natürlich zieht eine Veranstaltung, auf der Homosexualität mit Pädophilie gleichgesetzt wird, auf der die Heilung von Lesben und Schwulen propagiert wird, bei der man alle Menschen, die irgendwie anders sind, ausgrenzen will, genau solche Typen an. Das ist auch gewollt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb wird in etwa zwei Wochen, am 17. Mai, dem Internationalen Tag gegen Homophobie und Transphobie, daran erinnert, dass Feindseligkeit, Hass und gewalttätige Angriffe gegenüber Menschen mit anderer sexueller Orientierung nach wie vor an der Tagesordnung sind. Das geschieht anderswo – da muss ich das Stichwort Tschetschenien nennen –, aber auch in Europa und in Deutschland.

Umso wichtiger ist es, dass das Regenbogenfest am Samstag ab 10 Uhr vor dem Kurhaus ein klares, friedliches und buntes Zeichen setzen wird. Ja, Hessen lebt Respekt. Deshalb findet das hier in Wiesbaden und hier in Hessen keinen Nährboden. Ich jedenfalls werde da sein. Ich würde mich freuen, wenn viele andere ebenfalls den Weg finden würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Klose, vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Abg. Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten. Bitte schön.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg will ich erst einmal sagen: Ich bin der GRÜNEN-Fraktion sehr dankbar, dass sie diese Aktuelle Stunde beantragt hat. Denn das gibt uns Gelegenheit, ein klares Votum des Landtags in Richtung des Bündnisses zu senden.

Rassismus, Antisemitismus und Homophobie sind eine hässliche Fratze des Menschen. Hinter dieser Fratze erkennt man dann oft den Freund oder Familienangehörigen nicht mehr. Man erkennt kaum noch den Menschen, wenn er diese Fratze erst einmal aufgesetzt hat.

Rassismus, Antisemitismus und Homophobie lassen sich vielleicht nicht ausrotten. Das haben wir oftmals erleben müssen. Wenn sich diese Fratze zeigt, müssen wir aber jederzeit dagegenhalten. Wir müssen jeden Augenblick dafür nutzen.

Angesichts der Vergangenheit sind wir, was Homophobie anbelangt, sicherlich schon weit gekommen. Während unserer Regierungszeit kam es zur Gleichstellung der Beamten. Das haben die GRÜNEN mit dem Aktionsplan auch in die Koalitionsverhandlungen mit hineingenommen.

Junge Homosexuelle wissen teilweise schon nicht mehr, woher wir eigentlich kommen. Ab und zu ist es wichtig, daran zu erinnern. Die Kampagne des Christopher Street Day steht jetzt z. B. wieder vor der Tür. Da geht es eben nicht nur darum, einmal ein schönes Fest miteinander zu feiern. Vielmehr hat das einen ganz ernsten Hintergrund. Denn nichts von alledem, was dort erreicht worden ist, ist sakrosankt. Nichts ist selbstverständlich. Nichts ist nicht umkehrbar. Deswegen ist es so wichtig, dass die Politik da ein klares Zeichen setzt.

(Beifall bei der FDP und den LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Diese sogenannten Besorgten Eltern versuchen genau das. Sie versuchen, etwas wieder herumdrehen, indem sie homosexuelle Menschen quasi als krank und als heilbar bezeichnen. In grauer Vergangenheit hat das dazu geführt, dass man das als Argument genommen hat, um diese Menschen zu behandeln und wegzusperren.

Diese Besorgten Eltern versuchen immer noch, das Bild zu zeichnen, dass Schwulsein ansteckend wäre. Da kommen dann schon einmal so Sprüche wie der: Kein Mensch wird schwul geboren. – Mit diesem Vorurteil haben nicht selten Lehrer und Menschen zu kämpfen, die in den Erziehungsberufen arbeiten. Wie schwierig ist es auch heute noch für einen männlichen Erzieher, der homosexuell ist, sich dazu klar zu bekennen.

Das ist eben die Gefahr, die lauert, wenn Menschen wie diesen Besorgten Eltern auch noch eine Plattform gegeben wird. Sie finden Gehör. Sie finden vor allen Dingen in der politischen Landschaft bei einer Couleur wie der AfD Gehör. Da muss man sagen: Hier trifft das eine auf das andere. Scheinbar findet man sich da zusammen.

Wir wollen diese Besorgten Eltern in Hessen nicht haben. Sie greifen diesen Lehrplan an, ohne sich jemals inhaltlich damit tatsächlich auseinandergesetzt zu haben.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Wir müssen auch immer wieder gegen dieses Image ankämpfen, das nach dem Motto geht, man könnte irgendeinen Menschen schwul machen. Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir das Bündnis und auch das Regenbogenfest unterstützen. Wir werden das mit der liberalen Vorfeldorganisation, mit LiSL, machen. Wir werden breit vertreten sein.

Wir sollten das Bündnis auch von dieser Stelle aus unterstützen. Wir akzeptieren jeden Menschen, unabhängig davon, ob er homosexuell ist, welche Hautfarbe er hat und welchen Glauben er vertritt. Uns sind alle Menschen gleich lieb. Wenn sie unsere Unterstützung brauchen, werden sie sie auch von uns bekommen. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächster spricht Herr Kollege Di Benedetto für die Fraktion der Sozialdemokraten. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Corrado Di Benedetto (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion begrüßt ausdrücklich den heutigen Antrag der GRÜNEN zu „Hessen zeigt Gesicht für eine offene Gesellschaft, Respekt, Akzeptanz und Vielfalt“. Wir schließen uns aus voller Überzeugung dem Aufruf an, am kommenden Samstag vor dem Kurhaus in Wiesbaden gegen das angeblich breite Bündnis DEMO FÜR ALLE zu demonstrieren, um unmissverständlich aufzuzeigen, dass wir jede Form von Diskriminierung und Ausgrenzung verabscheuen und bekämpfen wollen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Das sogenannte Bündnis DEMO FÜR ALLE führt am kommenden Samstag hier in Wiesbaden – das ist ja schon gesagt worden – ein Symposium mit dem merkwürdigen Titel „Sexualpädagogik der Vielfalt – Kritik einer herrschenden Lehre“ durch. Dies geschieht sicherlich auch, um den neuen hessischen Lehrplan zur Sexualerziehung durch pseudowissenschaftliche Beiträge infrage zu stellen, und natürlich auch, um Stimmung dagegen zu machen. Es wirken Referenten mit, wie z. B. der Doktor der Medizin, Christian Spaemann, der öffentlich propagiert, Homosexualität sei heilbar. – Kollege Lenders ist schon darauf eingegangen.

Das Bündnis DEMO FÜR ALLE wird von dem CDU-Mitglied Frau Hedwig von Beverfoerde angeführt. Sie wird das sogenannte Symposium auch am Samstag eröffnen. Frau von Beverfoerde organisiert bundesweit diese homophoben Demos für alle. Sie sitzt im Redaktionsbeirat der rechtspopulistischen „Freien Welt“ und war lange Zeit Sprecherin der Initiative Familienschutz um die AfD-Politikerin Beatrix von Storch. – Mehr braucht man dazu wohl nicht zu sagen.

Meine Damen und Herren, ich empfehle Ihnen in diesem Zusammenhang, einmal in das neue AfD-Grundsatzpro-

gramm hineinzuschauen und sich insbesondere die Punkte zum Thema Familie vor Augen zu führen. Ich bin mir sicher, dass es vielen von Ihnen eiskalt den Rücken herunterlaufen wird. Das Programm trägt eine im wahrsten Sinne des Wortes faschistoide Handschrift, die dort tatsächlich unverkennbar ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Frau von Beverfoerde und Co. – da gibt es auch noch einige andere – geht es um Abwertung und Ausgrenzung all jener, die nicht ultrakatholischen und rechtspopulistischen Familien- und Geschlechterbildern entsprechen. Sie schaffen damit den Nährboden für Ausgrenzung, Anfeindungen und natürlich auch Diskriminierungen.

Meine Damen und Herren, wir müssen am Samstag alle Gesicht zeigen, um den subtilen Formen der Diskriminierung, die von diesen evangelikalen und rechtspopulistischen Gruppierungen ausgehen, entschieden entgegenzutreten. Wir müssen ihnen immer wieder unmissverständlich zu verstehen geben, dass sie in unserer Landeshauptstadt, aber auch in unserem Land nicht willkommen sind.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich hier für meine Fraktion erneut feststellen – nachdem dies im vergangenen Jahr auch Kollege Degen mehrmals in aller Ausführlichkeit getan hat –, dass eine stärkere Berücksichtigung und eine angemessene Behandlung der Homo-, Bi-, Trans- und Intersexualität im Unterricht dazu beiträgt, gegenseitiges Verständnis zu fördern und damit Diskriminierung durch Ausgrenzung und Mobbing vorzubeugen.

Meine Fraktion begrüßt deshalb den neuen Lehrplan für die Sexualerziehung an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Hessen. Sie unterstützt das darin enthaltene Ziel, Schülerinnen und Schülern ein offenes, diskriminierungsfreies und wertschätzendes Verständnis für die Verschiedenheit und Vielfalt der partnerschaftlichen Beziehungen, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten in unserer Gesellschaft zu vermitteln.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

So findet die Entscheidung unseres Kultusministers, die Akzeptanz unterschiedlicher Partnerschaftsformen und Verständnisse von Familie, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten zum Gegenstand der Sexualerziehung zu erklären, die uneingeschränkte Zustimmung meiner Fraktion. Es liegt mir sehr daran, das hier einmal deutlich klarzustellen.

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und hoffe, dass sich am kommenden Samstag auch Vertreter der CDU-Fraktion vor dem Kurhaus einfinden.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Es ist ja so, dass Sie den Kultusminister stellen. Ich denke, es steht der CDU gut an, ihn nicht alleine im Regen und nur im Kreise der Oppositionsparteien stehen zu lassen; denn er braucht die breite Unterstützung des gesamten Hauses.

(Zuruf der Abg. Irmgard Klaff-Isselmann (CDU))

Wir würden es uns wünschen, wenn Sie sich anschließen könnten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege di Benedetto. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es direkt zu Beginn zu sagen, was Sie alle nicht überraschen wird: Herr Klose, selbstverständlich werden wir uns am Samstagmorgen sehen. Wir als LINKE unterstützen ausdrücklich das Regenbogenfest und die Intention, sich gegen die reaktionären Ansichten, die auf einem Kongress hier im Wiesbadener Kurhaus verbreitet werden sollen, zu stellen. Da haben Sie unsere volle Unterstützung. Wir sind dabei.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal den Zusammenhang zwischen diesen beiden, unmittelbar aufeinanderfolgenden Aktuellen Stunden heute Morgen herstellen. Es geht – weil wir in der letzten Runde über Rechtsextremismus debattiert haben – hier ganz klar darum, „Wehret den Anfängen“ zu rufen. In der vorherigen Aktuellen Stunde hat der grüne Redner die Frage gestellt: „Wer sind die Verursacher von Rechtsextremismus?“ Er hat dazu gesagt: „AfD und Pegida.“ An dieser Stelle müssen wir fragen: Wer sind die Verursacher von rechtem Quatsch, der auf so einem Kongress verbreitet wird? Leider muss ich sagen: Sie kommen aus der Mitte der Gesellschaft. Wenn der parlamentarische Geschäftsführer der CDU hier bei diesem Tagesordnungspunkt, wo es um rechte Ideologien und Hetze geht, im Plenum sitzt und den „Wetzlar Kurier“ liest,

(Manfred Pentz (CDU): Also, bitte zum Thema reden! – Unruhe bei der CDU)

dann wissen wir, welche Probleme wir auch in diesem Haus haben; denn im „Wetzlar Kurier“ verteidigt Irmer permanent homophobe Thesen.

(Beifall bei der LINKEN — Zuruf von der CDU: Die „Kommunistische Volkszeitung“, das ist Ihre Lektüre! – Holger Bellino (CDU): So ist das in der DDR gewesen! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich finde es beschämend. Beim letzten Tagesordnungspunkt – –

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Dr. Wilken, einen kleinen Moment bitte. – Meine Damen und Herren, ich darf doch um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit bitten. Das gilt für das gesamte Haus und für beide Seiten. Lassen Sie bitte Herrn Dr. Wilken zu Wort kommen.

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Danke Herr Präsident. – Herr Schwarz, überlassen Sie bitte mir, was ich hier sage. Ich frage Sie doch nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch einmal sehr klar meiner Bestürzung darüber Ausdruck geben, dass sich die CDU weigert, in Wetzlar gegen die NPD mit auf die Straße zu gehen.

(Manfred Pentz (CDU): So ein Käse!)

Ich hoffe sehr, dass es an diesem Samstag hier in Wiesbaden anders sein wird und ich Sie an unserer Seite sehen werde, wenn wir uns gegen – –

(Manfred Pentz (CDU): Das müssen wir uns von Steinewerfern nicht sagen lassen! – Janine Wissler (DIE LINKE): Steinewerfer? – Manfred Pentz (CDU): Ja, Steinewerfer!)

– Er hat mich gerade als Steineschmeißer beschimpft.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege Pentz, ich habe das sehr genau gehört. Sie haben Herrn Abg. Dr. Wilken als Steinewerfer angesprochen. Ich würde darum bitten, dass wir solche Anwürfe, die wohl nicht belegt sind,

(Manfred Pentz (CDU): Na ja!)

bei aller Erregung hier lassen. – Bitte sehr, Herr Kollege Dr. Wilken, fahren Sie fort.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Danke, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren, ich verstehe ja Ihre Aufregung, wenn Sie nicht bereit sind, bei diesem Thema einem Oppositionspolitiker zuzuhören. Ich muss Ihnen aber ganz klar sagen: Ich wünsche mir, dass alle Demokratinnen und Demokraten zusammenstehen gegen die rechte Gefahr.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann Sie nur noch einmal auffordern: Stellen Sie sich an die Seite der Demokratinnen und Demokraten.

Meine Damen und Herren, ein letztes Wort von meiner Seite. Im Sinne des Grundgesetzes ist die Würde jedes Menschen unantastbar. Jede und jeder hat diese Grundrechte, und daran rütteln wir nicht, sondern das verteidigen wir gegen alle Angriffe, von wo auch immer sie kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Das war Herr Abg. Wilken. – Als Nächste hat sich Frau Kollegin Klaff-Isselmann für die Fraktion der CDU zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Hessen zeigt Gesicht für eine offene Gesellschaft, Respekt, Akzeptanz und Vielfalt. Ich möchte aber durchaus weitergehen und sagen: In Hessen lebt man Offenheit, Respekt,

Akzeptanz und Vielfalt. Hessen ist seit Jahrzehnten Heimat für Menschen, die hier geboren sind, für Menschen, die aus anderen deutschen Regionen hierher gezogen sind, für Menschen, die aus aller Welt den Weg hierher gefunden haben.

Die Wertschätzung anderer Mentalitäten, anderer Kulturen und Lebensentwürfe gehört fest zum hessischen Selbstverständnis.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Unzählige Aktivitäten von Städten, Kommunen, Sozialpartnern, Initiativen und der Zivilgesellschaft zeugen von einem guten Miteinander und einer erfolgreichen Integrationspolitik des Landes. Mein Ansinnen ist es nicht, einzelne Programme, Kampagnen und Aktionen aufzuzählen. Mir geht es darum, Erfolge guter Politik und permanenter Arbeit herauszustellen.

Zum Beispiel: 96 % der Menschen mit Migrationshintergrund geben an, sich hier wohlfühlen. Inzwischen besuchen Kinder ab drei Jahren mit Migrationshintergrund zu 93 % eine Kindertageseinrichtung. Ein Viertel aller Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund beendet die Schulzeit mit dem Abitur in der Tasche. Das sind Erfolge guter Integrationsarbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hilfsbereitschaft, Miteinander, Rücksichtnahme aufeinander, faires Untereinander, Achtung zueinander und Respekt voreinander sind Bestandteile und Voraussetzungen für eine solidarische Gesellschaft. Hier haben viele deutsche und ausländische Mitbürger gerade in den vergangenen zwei Jahren Herausragendes und Beispielgebendes geleistet. Diese Menschen geben Orientierung für viele und stehen für bürgerschaftliches Engagement. Die Akzeptanz von Menschen mit unterschiedlichen sexuellen und geschlechtlichen Identitäten sowie die Förderung der freien Entfaltung der Persönlichkeit ermöglichen ein offenes und diskriminierungsfreies Leben aller Menschen in Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Toleranz und Meinungsfreiheit sind je ein hohes Gut. Machen wir uns aber nichts vor: Nicht alle Menschen sind willens und in der Lage, die von mir beschriebenen Vorbilder von Akzeptanz, Vielfalt und Offenheit selbst konsequent zu leben. Demokratie lässt allerdings auch das zu.

Demokratie macht Auseinandersetzungen in der Sache möglich und gibt letztlich den Rahmen vor, um Strittiges mit rechtsstaatlichen Mitteln klären zu können. Auch das ist ein hohes Gut.

Realität ist, die große Mehrheit der in Hessen lebenden Menschen bietet Diskriminierung, Intoleranz und Respektlosigkeit die Stirn. Das Land Hessen unterstützt in der Vielfalt seiner umsichtigen Sozial- und Integrationspolitik die Bereitschaft der Menschen, aufeinander zuzugehen und als aktive Bürgergesellschaft die Herausforderungen des demografischen Wandels und die Integration der zu uns gekommenen Menschen anzupacken und zu meistern. Hessen ist ein weltoffenes Bundesland. Darauf bin ich stolz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Klaff-Isselmann. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Grüttner. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Offenheit, Respekt, Akzeptanz und Vielfalt sind – ich sage das sehr deutlich – die grundlegenden Koordinaten in der hessischen Regierungspolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Diese Koordinaten zeigen sich an ganz verschiedenen und vielen Beispielen. Das aktuellste Beispiel – darüber ist gestern intensiv diskutiert worden – ist die Respekt-Kampagne. Herr Klose hat bereits darauf hingewiesen. Diese Kampagne zielt auf Respekt und Zusammenhalt ab und ist insofern breit angelegt. Über konkrete Projekte deckt sie alle gesellschaftlichen Bereiche ab. Wir werben für Toleranz und Hilfsbereitschaft im Alltag, für Rücksichtnahme, für Fairness, für Engagement in sozialen Netzwerken, bei Rettungskräften und bei Ehrenamtlichen und natürlich auch bei der Integration von Flüchtlingen.

Diese Koordinaten bestimmen letztendlich auch das Leben in Hessen, insbesondere die Vielfalt; denn Hessen ist ein weltoffenes Land. Wenn wir weit zurückblicken, erkennen wir ein Land, das seit Jahrzehnten, genauer, seit Jahrhunderten Zuwanderung erlebt. Mittlerweile haben mehr als 28 % aller Menschen in Hessen einen Migrationshintergrund.

Wenn wir auf das Heute sehen, dann stellen wir fest, dass Hessen ein Land ist, das aus vielen Bereichen ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, aber auch Unternehmen anzieht. Ich sage Ihnen sehr deutlich: Ein solches Verhalten wäre undenkbar, wenn wir in Hessen nicht den Versuch unternehmen, mit allen Kräften für ein diskriminierungsfreies weltoffenes Hessen einzutreten. Genau das tun wir an dieser Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Letztendlich geht es um eine Haltung zu Offenheit und Akzeptanz. Viele, die heute in Hessen investieren wollen, fragen nicht mehr nur nach Verkehrsverbindungen und Produktionsbedingungen, sondern sie fragen auch danach, ob sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus anderen Ländern hier sicher und angenommen fühlen. Das ist ein Wert, den wir an dieser Stelle zu verteidigen haben.

Schauen wir einmal in die Leitlinien, die bereits seit 2000 Gültigkeit haben. Da heißt es:

Die zentralen Werte Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit sind die Mindestanforderungen für ein tolerantes, von gegenseitigem Respekt getragenes Miteinander. ... Integration baut auf dem Prinzip der gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz auf.

Das ist noch heute Leitlinie unserer Integrationspolitik. Das Grundprinzip unserer Integration ist natürlich an allererster Stelle die interkulturelle Öffnung. Das machen wir im Bereich der Landesverwaltung, indem wir versuchen, ihnen an dieser Stelle einen entsprechenden Platz zu geben, aber auch durch die Akzeptanz von Vielfalt. Vielfalt ist un-

trennbar verbunden mit Verschiedenheit. Das gilt für alle Seiten.

Hessen ist in vielerlei Hinsicht vielfältig. Vielfalt ist eine unverzichtbare Ressource für eine freiheitliche, soziale, friedliche und moderne Gesellschaft. Deswegen fördern wir die freie Entfaltung der Persönlichkeit und setzen uns für ein offenes, diskriminierungsfreies und wertschätzendes Leben aller Menschen in Hessen ein.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Dabei ist uns die Förderung von Akzeptanz und Vielfalt sowie vielfältiger Lebensentwürfe ein wichtiges Anliegen. 2014 sind wir der Koalition gegen Diskriminierung beigetreten. Wir bekennen uns damit dazu, die Gleichbehandlung und Anerkennung von Vielfalt zu fördern und Antidiskriminierung auch als eine Querschnittsaufgabe zu verstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben 2015 die Antidiskriminierungsstelle eingerichtet. Sie leistet sowohl Öffentlichkeits- als auch Präventionsarbeit, vernetzt Akteure, bietet Einzelpersonen eine kostenlose Ersteinschätzung zu potenziellen Diskriminierungsfällen und sensibilisiert für den Umgang mit Diskriminierung. In Regierungsprogrammen haben wir festgelegt – nicht nur festgelegt, sondern wir setzen das auch um –, dass jeder Mensch ungeachtet seiner sexuellen oder geschlechtlichen Identität gesellschaftliche Akzeptanz erfährt und sein Leben ohne Benachteiligungen und Diskriminierungen gestalten kann. An dieser Stelle unterstütze ich ausdrücklich das, was Herr Lenders als Appell gerade eben von diesem Pult aus dargelegt hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP sowie des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Deswegen wird an dieser Stelle auch mit dem Lehrplan zur Sexualerziehung ein richtungsweisendes Signal gesendet. Das wird den rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gerecht. Neben der traditionellen Familie sind nicht eheliche Partnerschaften, Patchworkfamilien und gleichgeschlechtliche Partnerschaften schlicht und einfach gesellschaftliche Realität. Das sollten wir auch schlicht und einfach so anerkennen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sind normative Zielvorstellungen des Lehrplans ein diskriminierungsfreier Umgang und ein wertschätzendes Miteinander an den Schulen. Das bedeutet konkret, die Vielfalt der Menschen im jeweiligen Individuum anzuerkennen, dabei aber nicht zu vergessen, dass auch den Eltern in diesem Kontext eine besondere Verantwortung zukommt.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Des Weiteren erarbeiten wir den hessischen Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt gemeinsam mit den Interessenvertretungen der Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans-

und intergeschlechtlichen sowie queeren Personen. Wir wollen Vorurteile, Ausgrenzungen und Benachteiligungen abbauen und Akzeptanz herstellen.

Hessen zeigt Gesicht für eine offene Gesellschaft, für Respekt, Akzeptanz und Vielfalt. Überzeugen Sie sich davon, indem Sie einen Blick auf unsere Website „Löwen im Herz“ werfen. Ende vergangenen Jahres haben wir den Startschuss für diese Initiative gegeben, die Integrationsvorbilder in den Mittelpunkt stellt. Das sind Prominente genauso wie Menschen von nebenan. Vielfalt und gelungene Integration sind in unserem Land die Regel. Die Integrationsvorbilder stehen dafür. Schauen Sie in diese Gesichter, lesen Sie die Statements: Sie geben Vielfalt, Respekt und Akzeptanz in Hessen ein Gesicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe als letzten Punkt vor der Mittagspause **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Städtebauprogramme finanziell deutlich gestärkt und breiter aufgestellt – Drucks. 19/4532 –

Frau Kollegin Feldmayer hat sich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was macht Städte und Gemeinden lebenswert? Wenn Sie die Menschen fragen, antworten sie: ein gutes Zusammenleben, Grün- und Freizeitflächen, Parks, kurze Wege, eine gute Infrastruktur. Das ist für die Menschen Lebensqualität. Die Städte müssen nach den Bedürfnissen der Menschen gestaltet werden. Sie dürfen keine Betonlandschaften oder Asphaltpisten sein, in denen man auch wohnen und arbeiten kann.

An diesen Leitplanken sollten wir uns orientieren, wenn wir Städtebauförderung betreiben. Daher freue ich mich, dass auch die Bundesregierung dies erkannt hat und dass es erstmals ein Programm gibt, das das Bedürfnis der Menschen nach mehr Grün und weniger Beton in den Blick nimmt. Es hätte nach unserem Geschmack zwar etwas früher kommen können, aber nun gut, es ist jetzt da, und wir freuen uns.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

„Zukunft Stadtgrün“ heißt das neue Programm, das die Landesregierung in die Städtebauförderung aufnehmen konnte. Es wird helfen, die wachsenden Städte zukunftsfähig und lebenswert zu erhalten.

Wir alle wissen: Es ist notwendig, mehr und bezahlbare Wohnungen zu bauen. Uns ist dabei wichtig, dass man in den Großstädten flächensparend baut; denn auch Flächen sind nicht beliebig vermehrbar und erneuerbar, wie wir

wissen. Dabei ist es vor allen Dingen notwendig, mit Grünflächen, Gründächern, Grünwänden und Ähnlichem für den notwendigen Ausgleich zu sorgen. Ich glaube, nur wenn man das tut, schafft man mehr Akzeptanz für den Wohnungsbau in den Großstädten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ministerin Priska Hinz hat der Städtebauförderung in Hessen einen weiteren wichtigen Aspekt hinzugefügt: Klimaschutz und Klimaanpassungsmaßnahmen. Wir wissen, dass in den Städten ein großer Teil der Treibhausgase produziert wird. Gleichzeitig macht sich der Klimawandel in den Städten besonders bemerkbar. Denken Sie an die Überhitzung in den Städten in den Sommermonaten und an die Überflutungen nach Starkregen. All das haben wir in Frankfurt, in Wiesbaden und in anderen Großstädten schon erlebt.

Daher ist es gut, dass die 2017 für die Städtebauförderung zur Verfügung stehenden 93 Millionen € auch für klimafreundliche Städte und Gemeinden genutzt und Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel vorgenommen werden können.

Wir haben häufig darüber diskutiert, wie man bezahlbare Wohnungen für alle schafft. Dieses Thema ist eines der wichtigsten in Hessen. Das wird es auch über Jahre bleiben. Dabei dürfen wir in unseren Anstrengungen aber nicht nachlassen; denn die Menschen in Hessen brauchen nicht nur bezahlbare Wohnungen, sondern auch ein gutes Wohnumfeld. Wir müssen also das Ganze in den Blick nehmen: sowohl bezahlbare Wohnungen als auch die Wohnquartiere. Die Städtebauförderung sorgt genau dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die für die Städtebauförderung im Jahre 2017 zur Verfügung stehenden 93 Millionen € sind sehr gut angelegtes Geld. Der „Tag der Städtebauförderung“ erinnert uns daran; denn an diesem Tag werden die Bürgerinnen und Bürger in den Gemeinden, in den Mittelstädten und in den Großstädten zeigen, was sie auf die Beine gestellt haben. Ihnen gilt unser Dank; denn ohne die Ideen und die Beteiligung der Menschen vor Ort könnten die Städtebauprogramme und die guten Projekte überhaupt nicht erfolgreich sein.

Ich will zwei Beispiele für gute Ideen vor Ort nennen, die mithilfe der Städtebauförderung umgesetzt worden sind. Als Frankfurterin fallen mir immer ganz viele Projekte in Frankfurt ein. Wenn ich immer nur auf Frankfurt zu sprechen komme, bekomme ich aber Ärger hier im Parlament und mit meiner Fraktion.

(Heiterkeit)

Deshalb nenne ich jetzt zwei Beispiele aus anderen hessischen Orten.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nur nicht aus Offenbach! – Heiterkeit)

Das Elektrizitätswerk in Eschwege, ein Stück Industriegeschichte, bleibt erhalten und wird einer kulturellen Nutzung zugeführt, unterstützt durch das Förderprogramm „Stadtumbau in Hessen“. Hier wurden Denkmalschutz, Stadtumbau und Kultur unter einen Hut gebracht. Eine tolle Idee, wie ich meine.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das zweite Beispiel stammt aus Offenbach, unserer lieben Nachbarstadt. Auf dem Gelände des früheren Druckmaschinenwerks der manroland-Werke in Offenbach wurde im Frühjahr 2016 der Senefelder-Park als neuer Quartierspark mit einem großen Fest eröffnet. Aus einer tristen Gewerbebrache – so habe ich dem Flyer entnehmen können – ist in der südlichen Innenstadt die neue grüne Mitte eines Quartiers entstanden. Der Park bietet ein wunderbares Freizeitangebot. Er ist ein Treffpunkt für alle Generationen – mit Spielplatz, mit einer Parcours-Anlage, mit Wasserspielen, Liegewiesen und Flächen für Urban Gardening. All das kann die Städtebauförderung leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dieses Jahr stehen für Hessen Bundes- und Landesmittel in Höhe von insgesamt 93 Millionen € bereit. Das sind 70 % mehr Mittel für Fördermaßnahmen. Durch diesen Aufwuchs können zusätzliche Städte und Gemeinden in die Programme aufgenommen werden – eine gute Neuigkeit, wie ich finde.

Besonders erfreulich ist, dass das Programm „Soziale Stadt“ 2017 voll kofinanziert wird und mit 28 Millionen € nochmals eine deutliche Aufstockung erfahren hat. Das ist ein ganz wichtiges Programm, das davon lebt, dass die Menschen mitbestimmen, was sie machen, dass sie mitbestimmen, wie sich ihr Quartier oder ihr Stadtteil entwickeln soll. Die Bewohnerinnen und Bewohner nehmen ihre Geschicke selbst in die Hand. Sie entwickeln ihr Quartier gemeinsam weiter und sorgen für einen guten Zusammenhalt in ihrem Wohnumfeld.

Ich konnte das Projekt „Soziale Stadt“ in Frankfurt-Unterriederbach eine Weile verfolgen. Ich muss sagen, es ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten, ein so großes Projekt, das über eine lange Zeit läuft, zu stemmen, sich darauf einzulassen. Wenn es aber gelingt – in diesem Fall ist es wirklich gut gelungen –, dann wird von den Menschen, die dort leben, eine unglaubliche Integrationsleistung erbracht. Das stärkt den ganzen Stadtteil. Ich muss sagen, diese Integrationsleistung wurde in einem Viertel erbracht, von dem man normalerweise sagt, hier wohnen die Leute, die nicht gut verdienen; aber diese Menschen haben wesentlich mehr Integration als Menschen in Stadtteilen geleistet, von denen man sagt, dort wohnen die Besserverdienenden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, Städtebauförderung kann nicht verordnet werden. Es ist den Kommunen selbst überlassen, ob sie sich auf die Programme bewerben. Die große Akzeptanz der Förderprogramme in Hessen zeigt aber, dass mit einem guten und flexiblen Instrumentenkasten auf die wichtigsten Herausforderungen in Hessen eingegangen wird: auf den demografischen und strukturellen Wandel, auf den Klimawandel, auf gesellschaftliche und soziale Veränderungen und auf den Rückgang der Biodiversität. Die Landesregierung unterstützt die Kommunen bei der Bewältigung dieser großen Herausforderungen. Auch hier ist sicherlich noch viel zu tun.

Uns ist es dabei wichtig, dass die Menschen und ihr Bedürfnis nach Lebensqualität im Blick behalten werden. Bei

aller Notwendigkeit, mehr und schneller Wohnungsbau zu betreiben, verlieren wir dieses Ziel nicht aus den Augen. Uns ist es wichtig, dass man dabei auch auf Umweltgerechtigkeit achtet; denn häufig wohnen Menschen, die benachteiligt sind, in Gebieten, in denen es viel Autoverkehr, schlechte Luft und wenig Grün gibt und in denen es laut ist. Auch hier können gezielte Städtebaupolitik und gezielte Städtebauförderung entgegenwirken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, damit sich funktionierende Stadtgesellschaften entwickeln können, ist mehr notwendig als Bauen, Bauen und Bauen – obwohl es auch das geben muss. Man braucht eine soziale, eine kulturelle und eine Sportinfrastruktur, aber auch ein gesundes Kleinklima und viel Grün in den Städten. Diesem Ziel kommen wir mit der neuen Städtebauförderung in Hessen ein Stück näher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Feldmayer. – Als Nächste spricht für die Fraktion der Sozialdemokraten Frau Kollegin Barth. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Elke Barth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich diesen Antrag las, bin ich zunächst nicht ganz schlau daraus geworden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich auch nicht!)

Auch wir freuen uns, dass nun mehr Geld in die Hand genommen wird, um den Städtebau voranzutreiben.

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, das, was Sie hier auflisten, sind allerdings zum allergrößten Teil – bis auf eines, um es genau zu sagen – Programme des Bundes: Unsere Bundesbauministerin Barbara Hendricks hat diese zum Teil entscheidend ausgebaut oder sogar neue aufgelegt.

(Beifall bei der SPD)

Es wurde der Investitionspakt „Soziale Integration im Quartier“ beschlossen, und neu aufgelegt wurde das Programm „Zukunft Stadtgrün“. Frau Feldmayer, darauf sind Sie eben eingegangen. Sie haben gesagt, Sie hätten sich gefreut, wenn der Bund dieses Programm schon früher aufgelegt hätte. Da frage ich mich: Sie hätten diesbezüglich doch letztes oder vorletztes Jahr ein eigenes Programm des Landes auflegen können. Warum sind Sie denn nicht auf diese Idee gekommen?

(Beifall bei der SPD)

Übrigens: Den Namen der Bundesbauministerin im Zusammenhang mit diesem Antrag nicht in den Mund zu nehmen grenzt eigentlich schon fast an Urheberrechtsverletzung.

(Beifall bei der SPD – Ministerin Priska Hinz: Ha!)

790 Millionen € – Frau Hinz, Sie haben eben „Ha!“ gerufen – stellt der Bund im Jahr 2017 den Ländern und Kommunen für die Städtebauförderung zur Verfügung. Hinzu

kommen weitere 75 Millionen € für das Bundesprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“.

Da das Land Hessen in den letzten Jahren nur einen Teil der Bundesfördermittel für den Städtebau abgerufen hat – Frau Ministerin Hinz, 2017 waren es z. B. nur 53 % der möglichen Fördermittel; einen sagenhaften zweistelligen Millionenbetrag haben Sie hier verfallen lassen, wie mein Kollege Michael Siebel ausgerechnet hat –, sollte der Titel dieses Antrags nicht „Städtebauprogramme finanziell deutlich gestärkt und breiter aufgestellt“, sondern besser „Städtebauprogramme – Hessen macht endlich mit“ heißen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Das gleiche Drama spielt sich im Übrigen beim Verkehr ab. Verkehr und Städtebau lassen sich nicht wirklich trennen; das gehört zusammen. Auch hier haben Sie im vergangenen Jahr den wahnsinnigen Betrag von 37 Millionen € Fördermitteln, der uns noch zugestanden hätte, verfallen lassen, weil Sie mit der Umsetzung schlichtweg überfordert waren. Andere Länder sind beim Mittelabruf wesentlich effektiver. Sie listen hier also fast nur Komplementärfördermittel auf.

Alle Programme, die Sie auflisten – bis auf das Programm „Aktive Kernbereiche“ –, sind Bundesprogramme, die Sie lediglich flankieren. Da, wie ich eben beschrieben habe, der Bund seine Mittel bedeutend ausgeweitet hat, mussten Sie jetzt natürlich nachziehen, und dafür loben Sie sich. Innovative eigene Ansätze und Programme fehlen bei uns in Hessen. Uns in der SPD ist es z. B. nach wie vor unverständlich, weshalb Sie sich der Idee verweigern, eine IBA – eine Internationale Bauausstellung – in Hessen durchzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Eine Internationale Bauausstellung könnte wichtige Impulse setzen, um die Zukunftschancen gerade der Rhein-Main-Region zu verbessern. Mit einer IBA bekäme auch das Thema „Städtebau im Rhein-Main-Gebiet“ endlich einen Schub. In Hamburg hat man es uns vorgemacht. Die SPD hat sich während einer Fraktionsklausur zu Beginn der Legislaturperiode vor Ort noch einmal eingehend darüber informiert.

Wenn wir sehen, vor welchen Herausforderungen wir allein aufgrund des demografischen Wandels, der Schwierigkeiten mit unserer aus allen Nähten platzenden Verkehrsinfrastruktur, des eklatanten Mangels an bezahlbarem Wohnraum und des Themas Flüchtlinge stehen – um nur einige Teilbereiche zu nennen –, stellen wir fest, es ist dringend erforderlich, mit einer IBA neue Wege zu gehen, wenn wir Veränderungsprozesse nicht nur geschehen lassen wollen, sondern auch gestalten möchten.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre ein eigener städtebaulicher Akzent, bei dem wir seitens des Landes sagen könnten: Das tragen wir zum Städtebau bei. – Aus unserer Sicht gibt es in Deutschland keine Region, die hiervon mehr profitieren könnte als die Rhein-Main-Region – wobei wir hier einen großen Kreis ziehen sollten.

Aber Sie wollen das nicht. Vielleicht wollen Sie es auch noch nicht. Auf jeden Fall wollen Sie es so lange nicht, wie man es als ein Einlenken gegenüber der SPD ansehen könnte; denn wir sind diejenigen, die diese Idee vorantreiben.

(Beifall bei der SPD)

Generell verdient es unsere Metropolregion, besser gemanagt zu werden. Auch hier lassen Sie sich treiben. Nachdem unter der Federführung des Frankfurter Oberbürgermeisters Peter Feldmann im April 2015, sehr zur Verärgerung der Landesregierung, ein längst überfälliger Schluß der Region initiiert wurde, sind Sie auch hier hinterhergeeilt

(Norbert Schmitt (SPD): „Geeilt“ ist übertrieben!)

und haben nun Ihrerseits, natürlich ohne die Oberbürgermeister von Frankfurt, Wiesbaden, Aschaffenburg oder Mainz einzubinden, zu einem schillernden „Zukunftsforum Metropolregion“ eingeladen.

(Michael Boddenberg (CDU): Herr Feldmann hatte wahrscheinlich keine Zeit!)

– Er hat die Einladung auch erst eine Woche vorher erhalten. Da wird es etwas schwierig.

(Michael Boddenberg (CDU): Mein Gott, dann geht man ins Internet! So lange braucht man nicht!)

– Ich habe das Wort. Darf ich weitersprechen? – Er wurde also eine Woche vorher eingeladen. Ich habe dazu im Büro von Herrn Feldmann nachgefragt. Aber es macht auch nichts, dass er nicht dort war;

(Beifall von der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das stimmt wahrscheinlich! – Weitere Zurufe von der CDU)

denn die Veranstaltung

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Darf ich um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit bitten?

Elke Barth (SPD):

hat nicht gehalten – ich war dort –, was der Titel versprochen hat, übrigens auch nach Meinung fast aller Kommentatoren. Die meisten sahen darin nur – hört, hört – eine teure Werbeveranstaltung der Landesregierung.

(Norbert Schmitt (SPD): Dafür wollten sie die Zeit des Oberbürgermeisters missbrauchen?)

– Mehrerer. – Meine Damen und Herren, das Thema „Städtebau und Wohnen“ gehört aus meiner Sicht zu den wichtigsten Punkten, an denen die Landespolitik gefragt ist, steuernd einzugreifen, damit wir die Herausforderungen durch die Bevölkerungsentwicklung in der Zukunft meistern können. Da erwarten wir mehr von Ihnen, als dass Sie nur den Projekten und Programmen hinterherhecheln, die in Berlin aufgelegt werden.

(Clemens Reif (CDU): Wir hecheln doch nicht!)

Wir können nur hoffen, dass sich wenigstens Ihre Abrufquote bei den Programmen verbessert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Barth. – Als Nächster spricht Herr Abg. Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, Frau Staatsministerin! Ich muss jetzt ein bisschen schnell machen; denn Sie werden mich gleich wieder im Rücken haben, wenn Sie mich suchen. Ich wollte Ihnen schon einmal sagen, wo Sie mich dann finden.

(Ministerin Priska Hinz: Okay! – Klaus Peter Möller (CDU): Sie hecheln geradezu!)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt einen Antrag vorliegen, der keine eigenen Forderungen beinhaltet. Das Fazit fällt daher relativ dünn aus. Das hat meine Vorrednerin schon gesagt. Wir haben jetzt einen Antrag, der schon ein bisschen länger im Geschäftsgang ist. Dieser hat es jetzt wohl geschafft, Setzpunkt zu werden. Es ist ein bisschen viel der Ehre für das, was am Ende drinsteht; denn das sind in der Tat, das muss man sagen, überwiegend finanzielle Mittel des Bundes, die zwar eine Kofinanzierung vom Land erfahren, aber der Hauptbatzen kommt vom Bund. Daher muss man hier und da schon einmal erwähnen, woher das Geld eigentlich kommt.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, aber lassen Sie uns nicht darüber streiten; die Städtebauförderprogramme sind alle erprobt, sie sind schon sehr lange auf der Agenda und werden von den verschiedensten Landesregierungen schon sehr lange umgesetzt. Was mir in dem Antrag aber ein bisschen fehlt, ist: Welche Schlussfolgerungen zieht denn die Landesregierung? Welche Erkenntnisse hat sie denn bisher aus dem Einsatz der Mittel gewonnen? Wie will denn diese Landesregierung ein Stück weit darauf reagieren? – Zumindest aus dem Antrag, der uns vorliegt, können wir nicht den Willen erkennen, dass man überhaupt einmal versucht, einen solchen Erkenntnisgewinn dann auch umzusetzen. Was will ich damit sagen? Frau Kollegin, ich muss Sie leider korrigieren; das Programm „Aktive Kernbereiche“ ist auch ein Bundesprogramm. Es wird nämlich zu einem Drittel vom Bund finanziert.

Was bei dem Programm „Aktive Kernbereiche“ vor allem etwas Neues dargestellt hat, ist, dass wir nicht nur die investiven Ausgaben förderfähig gemacht haben, sondern auch die konsumtiven. Das ist ein deutlicher Unterschied: Alle Städtebauförderprogramme sind in erster Linie erst einmal Investitionen. Hier hat sich der Haushaltsgesetzgeber aber gedacht: Es macht doch vielleicht Sinn, dass die Maßnahmen des Programms „Aktive Kernbereiche“ z. B. in Form von Personalkosten begleitet werden können, dass man nicht nur in Beton investiert, sondern auch in Menschen.

Ich kenne bisher nur eine einzige Stadt, und das ist die Stadt Fulda, die versucht hat, diesen Bereich überhaupt einmal förderfähig zu machen. Leider Gottes sind Städtebauförderprogramme viel zu oft dazu geneigt, nur die Defizite, die die Bürgermeister hinterlassen haben, abzuarbeiten, wo es also ohnehin einen kommunalen Investitionsstau gibt. Sie waren aber wenig an der Sache orientiert, für die diese Programme überhaupt aufgelegt worden sind, gerade im Bereich der konsumtiven Ausgaben. Das könnte uns

z. B. bei einer der größten Herausforderungen helfen, nämlich die Integration von Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind, zu bewältigen, diese Integration gerade im öffentlichen Raum darzustellen.

Integration findet vor allen Dingen auf öffentlichen Plätzen und in öffentlichen Räumen statt. Bei dem, was ich bisher aufseiten der Landesregierung gehört habe, fehlt mir ein bisschen der Ansatz dafür, das zu begleiten und förderfähig zu machen. Ich will die Landesregierung gar nicht für das kritisieren, was sie macht. Ich will nur einen eigenen Akzent setzen. Ich will darstellen, was wir, die Freien Demokraten, ändern, wo wir neue Akzente setzen würden. Ich glaube, das ist eine sehr wichtige Aufgabe; und man kann von den unterschiedlichen Programmen sehr viel lernen.

(Beifall bei der FDP)

Ich weiß nämlich noch, dass wir uns damals, als wir in das Hessische Wohnraumfördergesetz hineingeschrieben haben, dass die Investitionen für soziale Maßnahmen zur Gestaltung des Wohnumfeldes förderfähig gemacht werden, sehr viel Kritik anhören mussten, gerade von den LINKEN, die gesagt haben: Nein, wir brauchen jeden Euro fürs Bauen. – Damit sind die Quartiermanager gemeint. Wenn wir den Begegnungsraum, diesen öffentlichen Raum, aber ernst nehmen, dann soll er auch von Menschen begleitet werden können, damit solche Prozesse eben nicht ungesteuert bleiben. Ich glaube, da könnten wir als Hessen wirklich voranschreiten. Das wäre zumindest unser Punkt.

(Beifall bei der FDP)

Was uns ein bisschen gefehlt hat, ist die Dorferneuerung, da es ja ein Programm ist, das die gesamte Landesregierung umfassen sollte. Die Dorferneuerung ist jetzt neu justiert worden, und ich will dazu deutlich sagen: Herr Abg. Heidel und ich haben seinerzeit versucht – damals waren wir selbst in Regierungsverantwortung, das will ich durchaus auch kritisch sehen –, klarzumachen, dass es bei der Neujustierung der Dorferneuerung nicht mehr sinnvoll ist, nur die Gebietskörperschaften zu betrachten, sondern wir müssen auch die Funktionsräume betrachten. Gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung müssen wir mit den Städtebauförderprogrammen neue Ansätze finden, um der Abwanderung von jungen Menschen aus dem ländlichen Raum in den Ballungsraum etwas entgegenzusetzen. Daher ist es zu kurz gesprungen, wenn wir uns nur damit beschäftigen, wie die Gebietskörperschaft aussieht. Im ländlichen Raum haben wir längst Funktionsräume, die mit der Gebietskörperschaft am Ende überhaupt nichts mehr zu tun haben. Das förderfähig zu machen, wäre auch ein neuer Ansatz, und dafür bräuchten wir von dieser Landesregierung Impulse.

(Beifall bei der FDP)

Es fehlt ein bisschen das Programm „Ab in die Mitte!“, das hätte man reinschreiben können. Sie hätten auch INGE reinschreiben können. INGE ist jetzt zugegebenermaßen kein Förderprogramm, sondern ein Gesetz. Aber es wäre schön gewesen, Frau Feldmayer, wenn Sie das einfach einmal mit hineingenommen hätten. Genau über diese Förderprogramme müssen wir sprechen, wenn wir uns darüber unterhalten: Wie können wir der demografischen Entwicklung, der Abwanderung aus dem ländlichen Raum, auch mithilfe der Integration von Menschen, die zu uns gekommen sind, etwas entgegensetzen? Dafür sind gerade die Städtebauförderprogramme sehr gut. Ich sage Ihnen eines: Wenn wir uns diese Ziele geben wollen, wäre es gut, wie-

der ein eigenes Landesprogramm aufzulegen, wie es seinerzeit im einfachen Stadterneuerungsprogramm der Fall war.

(Beifall bei der FDP)

Dann wären wir in der Lage, eigene Förderkulissen zu skizzieren, die spezifisch auf Hessen zugeschnitten sind. Ich glaube, wir wären gut beraten, wieder ein eigenes Landesförderprogramm, ein einfaches Stadterneuerungsprogramm, aufzulegen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächster hat Herr Abg. Caspar für die Fraktion der CDU das Wort. Bitte sehr.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hessen ist gut aufgestellt. Das sieht man an vielen Stellen, nicht nur in der Wohnungspolitik, sondern auch in der die Wohnungspolitik begleitenden Stadtentwicklungspolitik. Die beste Wohnung nützt nichts, wenn das Umfeld nicht stimmt. Wir sind uns dieser Tatsache bewusst. Deswegen war es auch richtig, im letzten Haushalt die Mittel aus dem Jahr 2016 in Höhe von 54 Millionen € im Jahr 2017 auf 93 Millionen € aufzustocken. Frau Kollegin Barth, da Sie hierzu gesprochen und gesagt haben, es sei zu wenig, muss ich doch feststellen: Sie haben den Haushalt hier abgelehnt. Das heißt, wenn es nach Ihnen gegangen wäre, dann würde es dafür überhaupt kein Geld geben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es!)

Gott sei Dank haben im Landtag andere dafür gesorgt, dass 93 Millionen € verabschiedet worden sind. Das ist gut für die Kommunen und für die Menschen, die in den betroffenen Bereichen wohnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, es ist richtig, nicht nur in Hessen wird gut regiert, sondern auch im Bund. Das sieht man daran, dass dieses Programm ein Programm ist, das von Bund und Land gemeinschaftlich auf den Weg gebracht worden ist. Wir als CDU-Fraktion danken daher allen Beteiligten. Das sind auf Bundesebene das Umweltministerium sowie das Finanzministerium. Wir danken auch den Beteiligten auf Landesebene; hier sind es das Umwelt- und das Finanzministerium, die daran gearbeitet haben, dass diese Programme mit Bundes- und Landesmitteln in dem Maße verstärkt worden sind, wie wir es für richtig halten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte einmal erwähnen, welche Bereiche das vor allem betrifft. Das ist das Programm „Soziale Stadt“, für das wir 2016 21 Millionen € Mittel zur Verfügung hatten; im Jahr 2017 sind es über 28 Millionen €. Es ist der Investitionspakt „Soziale Integration im Quartier“, den es 2016 noch gar nicht gab; jetzt haben wir ein Programm mit 18 Millionen €.

Ich nenne den Bereich Stadtumbau. Hier sind die Mittel von 13 Millionen € im letzten Jahr auf über 25 Millionen € angestiegen. Ich nenne das neue Programm „Zukunft Stadtgrün“ zur Verbesserung der Bepflanzung und der Begrünung in städtischen Lagen. Das ist ein neues Programm mit einem Umfang von 8 Millionen €.

Ich finde, das sind alles Dinge, die sich sehen lassen können, weil sie wichtige Begleitelemente dafür sind, dass die Menschen in ihren Quartieren bessere Lebens- und Wohnverhältnisse vorfinden als ohne diese Programme. Es sind wichtige begleitende Maßnahmen. Natürlich kann man immer sagen, man könne überall noch mehr tun. Das gilt schon.

Wenn Sie sagen, die Mittel seien nicht abgerufen worden, dann liegt das aber nicht am Land, dass die Mittel nicht abgerufen worden sind. Wenn Sie sich vertieft mit der Materie beschäftigen würden – das könnte nie schaden –, dann würden Sie feststellen, dass das Programme sind, die die kommunale Seite anzufordern und umzusetzen hatte. Natürlich kann das Land nicht mehr ausgeben als das, was von kommunaler Seite angefordert und gewünscht wird.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich möchte doch einmal die Frage stellen, was Sie hier aufzuführen würden, wenn es genau umgekehrt gewesen wäre, wenn Sie sagen könnten, die Kommunen wollten noch viel mehr machen, aber das Land stelle nicht die notwendigen Mittel bereit. Jetzt, nachdem genügend Mittel bereitgestellt worden sind, kritisieren Sie, dass die Mittel nicht ausgegeben worden sind. Ein bisschen komisch ist das schon, wie Sie hier auftreten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Mittel dienen dazu, dass soziale Spannungen in Quartieren abgebaut werden, sich die Lebensqualität in Quartieren verbessert, im ländlichen Raum Maßnahmen getroffen werden, die dazu führen, dass es für die Menschen attraktiver bleibt, dort wohnen zu bleiben, damit der Druck auf die Ballungsräume nicht noch höher wird. Dort, wo es Verdichtungen gibt, dienen diese Programme dazu, die sozialen Folgen von Verdichtung abzumildern und soziale Spannungen und Kriminalität zu vermeiden.

Frau Kollegin Feldmayer hatte hier richtigerweise konkrete Projekte angesprochen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich diese Dinge einmal vor Ort anzuschauen. Beispielsweise ist in dem Wahlkreis des Kollegen Serke, in Frankfurt-Sossenheim, mit diesen Programmen einiges gemacht worden. Wenn Sie sich das vor Ort anschauen, werden Sie sehen, welche gute Wirkung diese Programme für die Quartiere und die Menschen, die dort wohnen, haben.

Es ist ein gutes Programm, und es ist ein Programm, dessen Mittel zu Recht in erheblichem Maße erhöht worden sind. Wir werden diese Maßnahmen auch in Zukunft massiv unterstützen. Wir wollen, dass alle Menschen in Hessen gut wohnen können, auch wenn wir wissen, dass weiterhin noch viel zu tun ist.

Wir als Koalition und die von uns getragene Landesregierung werden in den nächsten Jahren noch viel Arbeit haben. Wir sind hier auf einem guten Weg. Die Erfolge können sich sehen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Caspar. – Das Wort hat nun Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fange gleich einmal provokativ an.

(Clemens Reif (CDU): Wir haben nichts anderes erwartet!)

– Herr Reif, dann ist es ja gut, dass ich Ihre Erwartungen erfülle.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Es ist mir auch nach der Rede von Frau Feldmayer noch immer ein Rätsel, wie man sich vor dem Hintergrund explodierender Mieten, sinkender Zahlen beim sozialen Wohnungsbau und gleichzeitig wachsender Zahlen von Anspruchsberechtigten auf eine Sozialwohnung dafür feiern lassen möchte, dass man mehr Mittel für das Programm „Zukunft Stadtgrün“ oder für den Denkmalschutz zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich gehört dies dazu, ohne Frage, gerade und besonders in sozialen Brennpunkten gehört es auch dazu.

Ihr Entschließungsantrag ist aber leider nichts anderes als eine Nebelkerze mehr, um wieder einmal von den eigentlichen Wohnungs- und Quartierproblemen in den Städten abzulenken. Doch dies wird Ihnen deshalb nicht gelingen, weil die in Teilen richtigen und notwendigen Programme selbst mit Ihren Mittelerhöhungen immer noch unzureichend ausgestattet sind.

Sie haben mit Ihrer Kürzungspolitik und Ihren Spardiktaten vor allem bei den Kommunen einen Sanierungsstau im hohen zweistelligen Milliardenbetrag verursacht. Angesichts der bevorstehenden Bundestags- und Landtagswahlen versuchen Sie nun hektisch, ihn irgendwie zu kaschieren. Das ist im Übrigen das Problem der Unterfinanzierung der Kommunen, wenn sie die Mittel nicht im ausreichenden Maß abrufen können, die von Bundesseite für die Programme zur Verfügung gestellt werden, Herr Caspar. Darin liegt ja der Mangel, weil diese Programme auch durch die Kommunen mitfinanziert werden müssen. Wenn das Geld nicht da ist, kann man selbst diese Programme nicht abrufen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und was soll ein Antrag, in dem Sie sich selbst dafür loben, wie in Punkt 1, wo es heißt:

(Zurufe von der CDU – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Jahr des Respekts!)

Der Landtag ... begrüßt daher, dass die Landesregierung eine Vielzahl von Kommunen über verschiedene, passgenaue Förderangebote und -programme des Städtebaus in ihrer Entwicklung unterstützt. Dabei stehen die Entwicklung und der Erhalt lebenswerter städtebaulicher Strukturen, die Unterstützung des sozialen Zusammenhalts, die Innenentwicklung, der Erhalt der Bausubstanz, der Klimaschutz und die Klimaanpassung im Mittelpunkt der Anstrengungen.

Was mich zunehmend daran stört, das ist ein Markenzeichen der jetzigen Landesregierung, ist die übertriebene Prosa, die überhaupt nichts mit der realen Welt zu tun hat. Ich frage mich immer: Wo werden solche Anträge geschrieben, wer nimmt das denn so wahr? – Die Betroffenen jedenfalls nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ist das wirklich Ihr Ernst, dass Sie das alles mit den insgesamt 93 Millionen €, die jetzt in allen Programmen zusammengeführt werden, erreichen können?

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Im Übrigen hat Frau Barth richtigerweise gesagt, dass die Erhöhungen für die Programme auf die Erhöhungen der Bundesmittel zurückzuführen sind.

Es gibt noch so einen „schönen“ Ausschnitt aus Ihrem Antrag:

Der Landtag begrüßt insbesondere, ... dass durch die Umsetzung und volle Kofinanzierung des neuen Städtebauförderungsprogramms „Zukunft Stadtgrün“ rund 7,6 Millionen € zur Begrünung der Innenstädte eingesetzt werden können. So sollen die Folgen des Klimawandels begrenzt, das Wachstum der Städte begleitet und zugleich die Lebensqualität in den Städten erhalten werden.

Frau Feldmayer, es kann doch nicht Ihr Ernst und Ihre Überzeugung sein, dass 7,6 Millionen € für ein Programm mit dem Namen „Zukunft Stadtgrün“ in ganz Hessen ausreichend sind, um die Folgen des Klimawandels zu begrenzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das steht in Ihrem Antrag. Das würde ich mir patentieren lassen. Damit können Sie ein richtiges Geschäft machen, wenn Sie das mit so wenigen Mitteln hinbekommen. Das ist also wieder übertriebene Prosa par excellence. So zieht sich das durch den ganzen Antrag. Ich finde, dass das nicht notwendig ist.

(Zuruf der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie aktuell feststellen,

(Michael Boddenberg (CDU): Ach, da kommt noch etwas von Ihnen?)

dass es den hessischen Kommunen etwas besser geht als in dem vergangenen Jahr, dann ist das richtig und begrüßenswert. Da sind wir uns einig. Doch das ist nicht etwa der schwarz-grünen Landesregierung und ihren Spardiktaten und Kürzungsprogrammen der vergangenen Jahre zu verdanken, sondern rührt aus den allgemein deutlich erhöhten Bundeszuschüssen, wie schon gesagt, von denen natürlich die Kommunen profitieren sollen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Auch das ist in Ordnung. Ich gestehe den GRÜNEN durchaus zu, Herr Boddenberg, dass die Mittel in den im Antrag aufgeführten Programmen tatsächlich erhöht wurden. Das brauchen wir nicht zu diskutieren. Allerdings reichen diese Aufstockungen bei Weitem nicht aus, um das auszugleichen, was Ihre Politik der vergangenen Jahre in den Landkreisen, Städten und Gemeinden eben angerichtet hat.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Was ist Ihr Programm?)

Nehmen wir als Beispiel – das finde ich wichtig – das in Ihrem Antrag aufgeführte Programm „Soziale Stadt“. Sie rühmen sich dafür, dass die Mittel für dieses Programm auf 28 Millionen € angehoben wurden. Nach meiner Information gab es dafür früher einmal 95 Millionen €. Das ist also mehr als für alle Programme zusammengenommen. Es gibt bereits seit 2011 Forderungen der Sozialverbände, Caritas und Diakonie, an die Adresse der Bundesregierung – das sage ich, wohlgemerkt –, dass diese Mittel gerade für das Programm „Soziale Stadt“ tatsächlich auch aufgestockt werden.

Ich finde, hier wäre eine Aufgabe – auch für die Landesregierung –, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass ein solches Programm, das in den letzten Jahren zusammengekürzt wurde und jetzt wieder leicht erhöht wurde, tatsächlich den Stellenwert erhält, den es in der Tat – da bin ich bei Ihnen, Frau Feldmayer – auch benötigt, um eben nicht nur zu bauen, sondern letztendlich auch die Wohnquartiere weiterzuentwickeln.

Aber ich finde schon, dass, wenn im Jahr 2015 mehr als 12.000 Wohnungen aus der Sozialbindung fallen und wir im Jahr 2016 – da warten wir noch auf die Zahlen aus dem Ministerium, die wir hoffentlich bald erhalten werden – davon ausgehen können, dass die Zahl des Sozialwohnungsbestandes auf unter 100.000 gesunken ist, sich also innerhalb von 25 Jahren in ganz Hessen mehr als halbiert hat, es dann auch notwendig ist – das sage ich nach wie vor –, sich vorrangig und konzentriert auf die Frage bezahlbarer Wohnungen zu konzentrieren.

Ich habe schon an mehreren Stellen deutlich gemacht, dass ich mit der Ressortumverteilung in das Umweltministerium sehr unzufrieden bin. Denn ich habe nach wie vor den Eindruck – Frau Ministerin, Sie sind jetzt seit mehr als drei Jahren im Amt –, dass sich an dieser Stelle schon etwas tun müsste. Aber da sehe ich nichts Konkretes außer viel Prosa, vielen Ankündigungen, vielen Diskussionen, aber wenig sozialen und preiswerten Wohnungsbau in Hessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Gegenteil: Die Zahlen sinken noch weiter dramatisch. Deshalb kann ich an dieser Stelle nur feststellen: Natürlich benötigen wir Programme wie „Soziale Stadt“ oder „Soziale Integration im Quartier“.

(Zuruf von der CDU)

Die Mittelserhöhungen für solche Projekte sind auch zu begrüßen, zu unterstützen und zu fördern. Was wir aber nicht brauchen, sind solche als Jubelanträge getarnten Nebelkerzen der Landesregierung, die nur dazu dienen, von der sich weiter verschärfenden Situation auf dem Wohnungsmarkt abzulenken.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Deshalb, Frau Feldmayer, ist mehr notwendig als nur bauen, bauen, bauen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber der Punkt ist doch: Fangen Sie doch endlich einmal an, zu bauen. Dann können wir auch über das Mehr gern reden.

(Beifall bei der LINKEN)

Insofern wünsche ich mir sehr von dieser Landesregierung und dieser Umwelt- und Wohnungsbauministerin, dass sie für den bezahlbaren Wohnraum mehr tun; denn das ist bitter notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Schaus. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Hinz. Bitte sehr.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin einigermaßen verblüfft,

(Michael Boddenberg (CDU): Über Herrn Schaus? Über Herrn Schaus kann man doch nicht verblüfft sein!)

dass die Opposition es anscheinend nicht akzeptieren kann oder auch nicht richtig wahrnehmen kann,

(Zuruf von der CDU: Die haben es nicht verstanden!
– Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

dass die Programme für die Stadtentwicklung eine solche Aufstockung in dieser Wahlperiode erfahren haben und so viel Geld zur Verfügung steht wie in den letzten Jahrzehnten nicht. Ich finde schon, dass man das schlicht und einfach zur Kenntnis nehmen kann und damit auch deutlich machen kann, dass natürlich das Land in der Lage und bereit ist, die Kommunen darin zu unterstützen, ihre Stadtgestaltung so weiterzuentwickeln, dass die konkreten Lebensbedingungen für die Bürgerinnen und Bürger verbessert werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Doppelhaushalt 2013/2014 – das geht jetzt sowohl an die FDP als auch an die SPD – waren rund 39,5 Millionen € für die Stadtentwicklung vorgesehen. Wir haben das mit dem Nachtragshaushalt 2014 unter Schwarz-Grün auf 71 Millionen € erhöht.

Da frage ich mich, warum die FDP jetzt eigentlich so getan hat, als wäre die Stadtentwicklung schon immer ihr besonderes Herzensanliegen in Hessen gewesen, und warum die SPD meint, es sei jetzt nur die Bundesregierung mit der Erhöhung der Mittel gewesen, und die Landesregierung habe nachgezogen. Nein, es war der Wunsch von Schwarz und Grün gemeinsam zu Beginn der Wahlperiode, der Stadtentwicklung ein besonderes Augenmerk zu widmen, weil uns klar war, dass wir hier einen starken Bedarf haben, die Kommunen zu unterstützen. Diesem tragen wir jetzt auch Rechnung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht hier um die Frage: Wie wollen wir wohnen, wie wachsen unsere Kinder auf, wie finde ich Grünflächen und Gärten für Erholung, ist mein Umfeld barrierefrei, gibt es soziale Infrastruktur, finde ich Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte und Weiteres mehr?

Sie werden mir hoffentlich alle zustimmen, dass diese lokale Entwicklung wichtig für den Alltag der Bürgerinnen und Bürger ist, weil Städte nicht nur Investitionsstandorte sind. Vom Thema autogerechte Stadt haben wir Gott sei Dank auch Abschied genommen. Die Stadt muss ein Ort sein, an dem es sich gern und gut leben lässt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist die Stadt Mitte unseres Gemeinwesens. Es muss Anspruch der hessischen Stadtentwicklungspolitik sein, dies zu sichern.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist richtig, und ich bin auch froh, dass der Bund die Stadtentwicklungsmittel erhöht hat. Das ist damals vor allem der FDP zu verdanken gewesen, dass sie im Bund ziemlich heruntergefahren waren. Das muss man hier so deutlich sagen. Das hat sich wieder verändert – vor allen Dingen, was das Thema „Soziale Stadt“ angeht.

Das ist ein besonders wichtiges Programm aus meiner Sicht, weil es nicht nur ein Investitionsprogramm ist, obwohl die Stadtentwicklungsmittel leider nur noch für diesen Teil ausgegeben werden dürfen. Aber wenn man es gut macht – und so haben wir uns auch mit dem Sozialministerium verständigt –, dann können wir versuchen, die Gemeinwesen dort mit zu bündeln, damit sich dort auch wirklich etwas Soziales entwickeln kann, jenseits der Bauinvestitionen.

Es ist ganz besonders wichtig und toll, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in diesen Stadtvierteln selbst engagieren, motiviert werden, sich Gedanken zu machen, wie ihre Stadt künftig aussehen soll und was sie in ihrem Viertel brauchen, und dass dies auch mit Weiterbildungsmaßnahmen und der Frage zusammengebunden wird, welche Schulen und Kindertagesstätten es am Ort braucht und auch welche Maßnahmen es eigentlich zur Arbeitsplatzsicherung in diesem Bereich gibt.

Das ist meines Erachtens das besonders Tolle an dem Programm; und das Gute ist nicht nur, dass viele Städte mitmachen und sehr erfolgreich sind, sondern dass wir die Aufstockung dieses Programms auch dafür nutzen konnten, inzwischen alle Anträge von allen Kommunen positiv zu bescheiden, die in dieses Programm hinein wollten. Insofern ist es wirklich ein Riesenerfolg für diese Hessische Landesregierung, dass wir hier bei den Mitteln tatsächlich zugegriffen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, die Städte und Gemeinden sowie der Bund und das Land stehen heute vor vielfältigen Herausforderungen, was die Stadtentwicklung angeht: die Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum trotz knapper Flächen, die soziale Integration, Klimaschutz, Anpassung an den Klimawandel, umweltverträgliche Mobilität und Sicherung der Artenvielfalt. Das ist nur einiges, aber das Herausragende, was wir bei der Stadtentwicklung beachten müssen. Bei alledem sind die Städte und Gemeinden auch auf die Unterstützung des Landes angewiesen.

Wir haben jetzt 93 Millionen € an Stadtentwicklungsmitteln. Es kommen noch rund 7 Millionen € an EFRE-Mitteln in diesem Jahr dazu, d. h. 100 Millionen € für diesen

Bereich. Wir stellen zusätzlich – das darf nicht vergessen werden – 1,2 Milliarden € für soziale Wohnraumförderung zur Verfügung. Dies alles zusammengenommen ist das Paket, um Wohnraum für alle zu schaffen und das Wohnen attraktiv zu machen – in den großen Städten, aber auch in den kleineren Städten; denn auch da brauchen wir natürlich das lebenswerte Gemeinwesen. Wir wollen, dass auch in kleineren Städten in ländlichen Regionen die Menschen künftig gerne leben wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir setzen eigene Schwerpunkte in dem Programm. Es ist nicht nur so, dass wir die Bundesmittel komplementär finanzieren. Wir setzen eigene Schwerpunkte:

Erstens. Wir verfolgen konsequent die Verknüpfung von Stadtentwicklung und Klimaschutz. Das zeigt sich in dem neu ausgerichteten Programm „Stadtumbau“. Wir haben 2016 bereits 20 hessische Kommunen in dieses Programm aufgenommen. 2017 werden weitere folgen, und das Programm wird unglaublich gut angenommen. Die Städte machen sich Gedanken, wie sie ihre Stadtentwicklung auf dieses Thema ausrichten können, nicht nur was die Klimawandelanpassung angeht, sondern vor allen Dingen auch, was den Klimaschutz angeht.

Zweitens. Die hessische Förderpolitik ist grün und gerecht, weil im hessischen Programm „Soziale Stadt“ natürlich die soziale Gerechtigkeit eine besondere Rolle spielt. Das habe ich vorhin schon erwähnt. Aber wir thematisieren dort auch die Umweltgerechtigkeit und die Nachhaltigkeit. In Kassel haben wir beispielsweise einen Kinder- und Jugendbauernhof gefördert, der Kindern eines sozialen Stadtquartiers einen naturnahen Erlebnisraum bietet. So werden wir das jetzt auch in anderen Bereichen mit den Städten gemeinsam gestalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Drittens. Für alle Städtebauprogramme in Hessen gilt, den Flächenverbrauch minimieren zu helfen und möglichst viel Landschaft zu erhalten. Das Instrument ist die konsequente Innenentwicklung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das wird nicht funktionieren!)

Hier haben wir die entsprechenden Förderlinien verändert, und es freut mich natürlich, dass der Haushalt 2017 jetzt auch die Auflage von zwei neuen Programmen für die hessischen Kommunen ermöglicht, „Soziale Integration im Quartier“ und auch das Programm „Zukunft Stadtgrün“. Natürlich ist das Programm „Zukunft Stadtgrün“ nicht das Einzige, was sich mit dem Thema Klimawandel oder Grün in der Stadt beschäftigt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Also!)

Wir haben darüber hinaus unsere Klimaprogramme im Budget des Ressorts, und wir haben die Richtlinien für die Städtebauförderung ausgerichtet auf das Thema Klimaschutz und –

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Ministerin, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich komme auch zum Schluss. – Von daher greift das ineinander, und die Kommunen können passgenau für ihre Maßnahme das notwendige Geld aus dem jeweiligen Programm abrufen. Insofern ist es wichtig, dass wir dies auch tatsächlich in die Städtebauförderung aufgenommen haben, weil es die Städte unterstützt, ihre eigenen Entwicklungen voranzutreiben. Ich bin den Koalitionsfraktionen dankbar, dass sie mich hier außerordentlich gut unterstützen,

(Michael Boddenberg (CDU): Wir sind so!)

mit inhaltlichen Debatten, aber auch mit dem notwendigen Geld, das sie mir über den Landeshaushalt zur Verfügung stellen. Insofern bitte ich Sie auch vonseiten der Opposition um Unterstützung des Entschließungsantrags. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor.

Von den antragstellenden Fraktionen ist mir signalisiert worden, dass der Antrag in den Ausschuss soll. Also verweisen wir ihn an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz als zuständigen Ausschuss, nehme ich an?

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Damit ist auch dieser Punkt besprochen. Das war der letzte Tagesordnungspunkt vor der Mittagspause.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass jetzt zu Beginn der Mittagspause in der Ausstellungshalle die Ausstellung „Rheingauer Jugend für Afrika“ eröffnet wird. Dazu sind Sie herzlich eingeladen.

Ansonsten unterbreche ich die Sitzung. Wir fahren fort um 14:30 Uhr.

(Unterbrechung von 13:26 bis 14:31 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Sehr geehrte, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde gerne mit der Sitzung fortfahren.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kinderarmut als Schwerpunkt der Landessozialberichterstattung, Drucks. 19/4871. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe, das ist der Fall. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 62 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Punkt 25 aufgerufen werden. – Dann machen wir das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend für einen Aktionsplan gegen Kinderarmut – Drucks. 19/4818 –

Zusammen damit wird **Punkt 62** aufgerufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kinderarmut als Schwerpunkt der Landessozialberichterstattung – Drucks. 19/4871 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erste hat sich Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was sind arme Kinder? Das sind ganz sicher die halbe Million Kinder in Ostafrika, die schon an schwerer Mangelernährung leiden. Demnächst sind 20 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht. Hier hat die Weltgemeinschaft die Verantwortung, die Menschen nicht nur davor zu bewahren, zu verhungern. Sie muss ihnen auch die Lebensgrundlagen ermöglichen, sodass sie für ihr Überleben sorgen können.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Turgut Yüksel (SPD) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

In Deutschland sieht Kinderarmut anders aus. Da geht es selten um das nackte Überleben, sondern eher um ein gesundes Leben mit den gleichen Möglichkeiten, wie sie Kinder aus anderen Familien haben. Die Erkenntnis setzt sich langsam durch, dass Kinderarmut auch in Deutschland wächst. Selbst der Koalitionsvertrag der Regierungsfaktionen im Land fand dafür eine kurze Erwähnung. Wir haben auch einen Antrag, in dem Sie das anerkennen.

Beeindruckt hat mich im Januar dieses Jahres ein Artikel in der „Zeit“ mit dem Titel: „Jedes 5. Kind [in Deutschland] ist arm“ von Julia Friedrichs, die seit zehn Jahren über dieses Thema schreibt. Sie schreibt über Janina, deren Eltern eine Woche vor Monatsende kein Geld für Essen und Windeln haben, über Sascha, der sagt: „Wenn ich hier den Hauptschulabschluss mache, kann ich ja höchstens Kloputzer werden“, oder über Ercan, der gerne so viel lernen würde wie die Kinder aus dem Altbauviertel, die in eine bessere Schule gefahren werden.

Fast jedes fünfte Kind in Deutschland lebt in einer Familie, die mit 60 % des mittleren Einkommens auskommen muss. Im Regierungsbezirk Kassel liegt die Quote mit 19,3 % fast ebenso hoch. Es gibt aber hessische Kreise und Städte, da ist bis zu ein Drittel der Kinder arm – und das in einem reichen Land. Wir sehen darin einen Skandal.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Turgut Yüksel (SPD) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Interessant sind die Reaktionen, die die „Zeit“-Journalistin erlebt, wenn sie über Kinderarmut spricht. Es wird bedauert, natürlich auch von Politikerinnen und Politikern. Oft werden die Eltern dafür verantwortlich gemacht, weil sie arm oder krank oder arbeitslos sind. Dann gibt es Bestürzung, aber es folgen keine Taten, höchstens Almosen.

Dabei wäre es so einfach, dafür zu sorgen, dass Kinder nicht arm bleiben müssen. Der erste Schritt wäre, die Familienleistungen wirklich denjenigen zur Verfügung zu stellen, die sie brauchen. Der Bundesvorsitzende des Kinderschutzbundes hat das in der letzten Woche ziemlich genau auf den Punkt gebracht. Er hat gesagt:

Der maximale Effekt beim Ehegattensplitting ist mehr als zehnmal so hoch wie die maximale Wirkung beim Entlastungsbetrag für Alleinerziehende.

(Beifall bei der LINKEN)

Man kann sich das verdeutlichen, wenn man vergleicht, was Menschen ohne Kinder bei einem Jahresbrutto von 30.000 € über dem Existenzminimum übrig haben und wie das bei Menschen mit Kindern ist. Im ersten Fall sind es bei einer Familie ohne Kinder 5.700 € im Jahr. Bei der Familie mit einem Kind sind es nur noch 1.080 €. Bei zwei Kindern geht es bereits ins Minus. Bei drei Kindern sind es minus 8.400 €, usw.

Gefördert werden kinderlose Haushalte und Haushalte mit hohem Einkommen. Letztere können nicht nur die Freibeträge für Kinder, sondern auch Betreuungskosten in Höhe von 4.000 € und Schulgeld für private Einrichtungen bis zu 5.000 € im Jahr steuerlich geltend machen. – Das sind Zahlen, die der Kinderschutzbund ermittelt hat. Er ist bestimmt nicht Teil der LINKEN.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wundert nicht, dass bei diesem Steuer- und Sozialsystem Kinderarmut bei Alleinerziehenden, Familien mit mehreren Kindern und Menschen mit niedrigem Einkommen besonders häufig vorkommt. Es ist ein völlig ungerechtes System, das dazu führt, dass Kinder aus reichen Familien bessere Startchancen haben als Kinder aus armen Familien, die mit den Folgen von Kinderarmut zu kämpfen haben.

Wenn sich die Landesregierung nicht den Vorwurf gefallen lassen will, dass sie das bewusst tut, dass sie selektiert in Kinder und Jugendliche aus wohlhabenden Familien und solche aus armen Familien mit prekären Lebensverhältnissen, sollte sie schnellstens Maßnahmen gegen Kinder- und Jugendarmut entwickeln.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Diese bewegen sich auf zwei Ebenen, die parallel entwickelt werden müssen. Das ist zum einen die Entschärfung der Folgen der Kinderarmut und zum Zweiten die gesellschaftliche Umsteuerung, damit Familien mit Kindern gar nicht erst arm werden.

Wir erwarten von der Landesregierung die Vorlage eines Aktionsplans gegen Kinder- und Jugendarmut, der allerdings nicht im stillen Kämmerlein gemacht wird, sondern unter Beteiligung der Akteure der Kinder- und Jugendhilfe und natürlich der Kinder selbst; denn sie sind die Expertinnen und Experten in der eigenen Sache. Er soll nicht die Maßnahmen, die an irgendeinem Ort in diesem Bundesland sicher durchaus erfolgreich funktionieren, aufzählen, sondern die Maßnahmen planen, die flächendeckend im ganzen Land dafür sorgen, dass die frühkindliche Bildung für alle zugänglich und gut ausgestattet ist, dass im gesamten Bildungswesen die Nachteile von geringem Einkommen dadurch ausgeglichen werden, dass keine Kosten für Mittagessen und Lernmittel sowie Fahrtkosten entstehen und Kinder eine Förderung erfahren, die etwaige häusliche Nachteile ausgleicht.

Der Aktionsplan soll sich damit beschäftigen, wie das Recht der Kinder auf Gewaltfreiheit gewährleistet wird, wie Kinder aus Familien mit geringem Einkommen eine

kulturelle und sportliche Förderung erhalten, wie sie Zugang zu Freizeitangeboten bekommen.

Ein wesentliches Thema für Familien gerade in Südhessen sind die hohen Mieten und Nebenkosten. Hier geht es darum, dass Kinder in ausreichend ausgestatteten Wohnungen aufwachsen können, die ihre Eltern auch bezahlen können.

Es geht um die Möglichkeit für Kinder und Jugendliche, sich im öffentlichen Raum zu treffen und ihre Zeit gemeinsam zu verbringen. Aufgrund der kommunalen Finanzmiserie sind doch die Öffnungszeiten enorm eingekürzt worden, oder es gibt gar keine Jugendräume mehr. Es geht auch um Bibliotheken und Schwimmbäder, die kostenlos oder sehr kostengünstig für Kinder und Jugendliche zugänglich sein müssen und nicht ganz und gar abgeschafft werden dürfen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Bereits aus den Schuleingangsuntersuchungen wissen wir, dass Kreise und Städte mit mehr Kindern aus armen Familien wesentlich mehr Fälle gesundheitlicher Einschränkungen, beispielsweise auch in der Sprachentwicklung, haben. Es gibt mehr Koordinationsstörungen und auch mehr Essstörungen. Dies bestätigen die WHO und das Robert-Koch-Institut.

In dem Aktionsplan soll aber auch die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ihren Platz finden. Sie sind schließlich die Expertinnen und Experten. Dieser Aktionsplan dient gleichzeitig der Verhütung hoher Jugendhilfekosten. Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Regionen mit armen Kindern und hohen Jugendhilfekosten in der Folge. Vermeiden Sie doch genau das, indem die Hilfe schon vorher ansetzt, bevor überhaupt eine Auffälligkeit und Schwierigkeiten in der Familie entstehen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Um die negativen Folgen des Aufwachsens in armen Familien zu verhindern und abzumildern, ist es die beste Strategie, die Einrichtungen der Grundversorgung für Kinder und Jugendliche kostenlos bzw. kostengünstig zu gestalten.

Wenn die Kita kostenfrei ist, gibt es keine Diskussion darüber, ob sich die Eltern vier, fünf oder sechs Stunden frühkindliche Bildung leisten können.

Wenn der Weg zur Schule tatsächlich kostenlos ist, gibt es keine Diskussion, ob die Schule, die ein paar Kilometer weiter entfernt liegt, die aber besser passen würde, zu erreichen ist. Es gibt in den Familien dann auch keine Debatten und keinen ständigen Streit darüber, ob kurz vor Ende des Monats ein Klassenausflug noch zu finanzieren ist oder ob man noch Hefte und Stifte kaufen kann. Lehrkräfte könnten sich dann auf das Wesentliche konzentrieren und wären viel weniger damit beschäftigt, mit ebendiesen Mängeln umzugehen.

Wenn die Musikschule kostenlos wäre, gäbe es keine Diskussion, ob die Tochter Gitarre spielen und der Sohn Geige spielen darf.

Wenn, wenn, wenn. Aber es ist auch eine grundsätzliche Umsteuerung der Familienleistungen erforderlich.

Es gibt Debatten darüber, wo das Existenzminimum für ein Kind liegt. Eine gängige Zahl heißt derzeit: 573 € im Monat. Das wird aber von vielen als zu niedrig angesehen.

Dieser Betrag gilt jedoch nicht für Grundsicherungsbezieher. Die Regelsätze für Kinder im Hartz-IV-Bezug betragen zwischen 237 € und 311 € im Monat; das ist weit davon entfernt. Dabei ist alles inbegriffen, außer Wohnung und Heizung. In Hessen muss beispielsweise auch das Schülerticket noch hiervon finanziert werden.

Mir konnte noch niemand erklären, wie Toilettenpapier, Papiertaschentücher und ähnliche Hygieneartikel, also auch Windeln für Kinder, mit monatlich 2,37 € finanziert werden können. Wie wollen Sie es schaffen, einen 14-Jährigen mit 3,97 € pro Tag satt zu bekommen? Auch das geht nicht. Welche Schuhe können Sie für weniger als 35 € für einen 16-Jährigen als einmalige Anschaffung im Jahr besorgen? So kann ein Kind nicht aufwachsen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Das Geld für die Grundsicherung reicht vorne und hinten nicht. Die Regelsätze sind falsch berechnet.

Vor knapp einem Jahr wurde ein Aufruf mit dem Titel „Wir wollen eine Gesellschaft, der jedes Kind gleich viel wert ist!“ gestartet. Viele Organisationen sowie Professorinnen und Professoren fordern eine eigenständige und einheitliche Geldleistung für jedes Kind und jeden Jugendlichen, die mindestens den grundlegenden finanziellen Bedarf für die Existenz und gesellschaftliche Teilhabe der Kinder und Jugendlichen absichern muss. Eine Gesellschaft, der jedes Kind gleich viel wert ist, ermöglicht auch jedem Kind und jedem Jugendlichen den ungehinderten Zugang zu qualitativ hochwertigen Angeboten an Kultur, Bildung und sozialen Dienstleistungen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich bin gleich am Ende. – Der Ausbau dieser Angebote ist dringend notwendig. Außerdem müssen Ansprüche auf Sonderbedarfe der Kinder und Jugendlichen bedarfsgerecht weiterentwickelt werden.

Wir wollen eine Gesellschaft, der jedes Kind gleich viel wert ist. Diese Anforderung sollte die Landesregierung auch an sich selbst stellen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Ravensburg von der CDU-Fraktion.

(Claudia Ravensburg (CDU): Herr Rock war vor mir! – Gegenruf des Abg. René Rock (FDP): Mach doch mal!)

Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Schott, die meisten Kinder in Hessen wach-

sen dank ihrer Eltern sowie der Unterstützung durch die Gemeinschaft in einer Umgebung auf, die ihnen gute Chancen für ihr Leben eröffnet.

Leider gibt es aber auch aus unserer Sicht eine zu große Zahl von Kindern, die in relativer Armut leben müssen. Frau Schott hat eben darauf hingewiesen, dass Kinderarmut existiert. Die betroffenen Kinder leben hier in Deutschland in materieller und seelischer Armut, oft verbunden mit gesundheitlichen Problemen. Ihnen Unterstützung zu geben sehen wir als unsere Verpflichtung an.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

– Danke. – Die CDU setzt sich dafür ein, dass jedes Kind unter Bedingungen aufwachsen kann, die seine Möglichkeiten und Fähigkeiten fördern.

Die Bekämpfung von Kinderarmut ist Schwarz und Grün hier in Hessen ein wichtiges Anliegen. So haben wir in unserem Koalitionsvertrag verankert, dass das Thema Kinderarmut ein wichtiger Schwerpunkt unseres nächsten Landesozialberichts sein wird. Zurzeit laufen die Vorarbeiten für den Landesozialbericht auf Hochtouren. Da verwundert es nicht, Frau Schott, dass DIE LINKE gerade jetzt einen Aktionsplan zur Kinderarmut fordert. Ein Schelm, wer dabei denkt, dass DIE LINKE dieses Thema eben noch vor der Veröffentlichung des Landesozialberichts für sich beanspruchen will.

(Zurufe der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vielleicht steht ja auch ein Bundestagswahlkampf vor der Tür. So wundert es mich auch überhaupt nicht, dass ein Großteil Ihres Antrags bundespolitischen Forderungen gewidmet ist und dass Sie in Ihrer Rede im Wesentlichen auf die Hartz-IV-Reform und die Grundsicherung eingegangen sind.

Das Thema Kinderarmut ist unserer Koalition jedoch zu wichtig, als dass wir es den taktischen Spielchen der LINKEN überlassen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Marjana Schott (DIE LINKE): Ach!)

Deshalb haben wir heute einen eigenen Antrag eingebracht,

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ah!)

der noch einmal herausstellt, dass Chancengerechtigkeit ein ständiges Anliegen unseres politischen Handelns ist. Die Umsetzung von Chancengerechtigkeit heißt eben auch, Verantwortung dafür zu tragen, dass jedes Kind und jeder Jugendliche in Hessen, unabhängig von seiner Herkunft, die gleichen Chancen haben muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb sind wir der Landesregierung dankbar, dass sie im Landesozialbericht einen besonderen Fokus auf die Bekämpfung der Kinderarmut legen wird.

Da nutzt es eben nichts, nur festzustellen, wie sich die Zahlen der Kinderarmut verändern. Zur Beurteilung muss man die Einkommensentwicklung insgesamt, die demografischen Veränderungen und auch die allgemeinen Lebenshaltungskosten beachten. Ebenso wenig bringt es, allein

auf die Veränderungen der regionalen Unterschiede hinzuweisen, die Sie in Ihrem Antrag aufgeführt haben, ohne zu analysieren, welche Ursachen diese regionalen Unterschiede haben.

Sonst könnte ich Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, auch einmal darauf hinweisen, dass Hessen im bundesweiten Vergleich der Kinderarmut auf Platz 3 nach Bayern und Baden-Württemberg liegt. Doch ich finde, Kinderarmut geht uns alle an, auch wenn wir in Hessen besser sind als andere.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Die Bekämpfung von Kinderarmut ist ein übergreifendes Thema des politischen Handelns in der Landespolitik. Darauf weisen wir in unserem Antrag durch Nennung der wichtigen Politikfelder ausdrücklich hin. Wir setzen längst um, was Sie in Ihrem Antrag fordern, Frau Schott,

(Marjana Schott (DIE LINKE): Nein!)

um Kinder- und Jugendarmut zu bekämpfen. Ich will Ihnen das exemplarisch an den von Ihnen geforderten Themen aufzeigen, die eben längst Gegenstand hessischer Familienpolitik sind.

Sie fordern den Zugang zu frühkindlicher Bildung für alle Kinder; denn das Armutsrisiko steigt, je jünger die Kinder sind. Richtig. Aber das ist in Hessen längst umgesetzt. Wir haben bundesweit nicht nur für Kinder von drei bis sechs Jahren, sondern auch für Kinder unter drei Jahren den Anspruch auf einen Betreuungsplatz. Ich möchte deutlich erwähnen: Es waren CDU-Familienministerinnen, die diese Rechtsansprüche eingeführt haben. Es waren auch wir in Hessen, die diesen Ausbau der Kindertagesstättenplätze gefördert haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir bekommen eine finanzielle Unterstützung vom Bund und legen aus Hessen unseren Teil dazu, um den Ausbau der Kindergartenplätze in den Kommunen, in den Städten hier in Hessen zu fördern. Wir haben auch einen kostenfreien Zugang armutsgefährdeter Kinder in die Kitas.

(Zuruf von der LINKEN)

Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan, mit dem wir frühkindliche Bildung umsetzen, hat bundesweit immer noch Vorbildcharakter. Wir setzen auch Anreize im Kinderförderungsgesetz, damit der Bildungs- und Erziehungsplan flächendeckend in den Kindertagesstätten in Hessen umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Schott, ich komme zum Thema Schule. Erst vorgestern haben unsere Sprecher bei der Debatte zur Schulgesetznovellierung ausführlich auf den konsequenten Ausbau der Ganztagschulen inklusive des Pakts für den Nachmittag hingewiesen. Das bringt die Landesregierung kontinuierlich voran. Die Sprachförderung und zusätzliche Lehrerstellen aus dem Sozialindex sind weitere Beispiele für die Anstrengungen bei unserer Schulpolitik.

Es muss eine gewaltfreie Erziehung geben, da stimme ich ohne Wenn und Aber zu. Wir haben das Kindergesundheitsschutz-Gesetz mit verpflichtenden U-Untersuchungen, mit Familienhebammen und mit der Förderung eines flä-

chendeckenden Ausbaus der Familienzentren als niederschwellige Anlaufstelle für Kinder und ihre Eltern beschlossen. Wir haben die Erziehungsvereinbarung in der Schule.

Ich komme zu Freizeit, Kultur und Sport. Sie stellen ein Bild, das auf Hessen überhaupt nicht zutrifft. Kinder aus armen Familien sind aus hessischen Sportvereinen eben nicht ausgeschlossen, wie Sie es eben gerade gesagt haben. Sie haben auch gesagt, sie fänden keinen Zugang zur Musik.

Ich finde, es ist schon ein starkes Stück, welches Bild Sie in Ihrem Antrag hinsichtlich der Sportvereine stellen. Das stimmt einfach nicht.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Marcus Bocklet und Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe vorhin noch mit Horst Klee gesprochen. Er steht gerne für Gespräche zur Verfügung.

Schauen Sie sich doch das Förderprogramm des Landes mit der Sportjugend Hessen an. Es heißt „Sport für alle Kinder“. Es hat das Ziel, Kindern aus armen Familien zu ermöglichen, Sport zu treiben. Ihnen wird sogar noch die Sportausrüstung finanziert, um ihnen den Zugang zu den Vereinen zu ermöglichen. Es gibt Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket für die Vereinsbeiträge und die der Musikschulen. Die ignorieren Sie aber ohnehin aus Prinzip. Sie wollen dieses Paket sowieso abschaffen.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ja, allerdings!)

Sie wollen einfach das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht verstehen.

Noch etwas. Es sind doch gerade die Sportvereine, auch hier bei uns in Hessen, die jeden Tag ein hohes Maß an Integrationsleistungen für die Kinder und Jugendlichen aus den Flüchtlingsfamilien erbringen. Aus gutem Grund fördert die Landesregierung Sportcoachs, die die Flüchtlingsarbeit der Kommunen und Vereine unterstützen.

Sie haben das Wohnen und die Sozialräume erwähnt. Ja, wir haben in Hessen einen großen Bedarf an Wohnfläche. Doch auch da warten wir nicht auf Ihren Aktionsplan, sondern wir haben mit dem Landeshaushalt Weichen gestellt, um gerade für Familien und Studierende weiteren Wohnraum in den Städten zu schaffen.

Die CDU setzt seit Langem auf die Politik der Stützung der Familien. Denn Kinderarmut ist oft mit der Armut der Familie verbunden.

(Zuruf: Was denn sonst?)

Nichts ist so gut, dass man es nicht noch besser machen könnte. Deshalb erwarten wir vom nächsten Landessozialbericht detaillierte Hinweise darauf, was die Ursachen für die Kinderarmut sind und welche Handlungsoptionen wir für unsere künftige politische Arbeit in Hessen haben.

Frau Schott, Ihr Antrag ist jedenfalls nicht zielführend. Deshalb werden wir ihn ablehnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin Ravensburg, vielen Dank. – Als nächster Redner spricht Kollege Rock für die FDP-Fraktion. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Kinderarmut geht alle an. Vor allem geht es auch die Mitglieder des Hessischen Landtags etwas an. Wir glauben, dass es notwendig ist, sich diesem Thema zu stellen.

Frau Schott, ich hätte mir gewünscht, dass Sie, wenn Sie über das Thema Armut sprechen, zumindest ein Stück weit die Zuhörer darüber informieren, wie denn die Armut in Deutschland gemessen wird. Bei armen Menschen hat man sofort eine Vorstellung im Kopf. Wir haben in Deutschland einen ausgeklügelten Sozialstaat. Da gibt es schon einen kleinen Unterschied. Ich will nicht sagen, dass diese Familien viel Geld haben. Ich möchte trotzdem einmal darauf hinweisen, dass unser System die Familien schon absichert, auch wenn es wirklich nicht viel Geld ist.

(Beifall der Abg. Jürgen Lenders und Nicola Beer (FDP))

Ich will Ihnen deshalb einmal eine Zahl nennen. Dann ist das nicht so theoretisch. Eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren hat nach den Berechnungen aus dem Jahr 2015 – diese Zahl hatte ich gerade da, da passiert nicht so viel – knapp 2.000 € netto. Das ist nicht viel. Man kann damit weniger machen, wenn man in einer Großstadt lebt. Es ist aber auch nicht viel, wenn man auf dem Land lebt. Ich wollte das nur einmal sagen, damit man ein Gefühl dafür bekommt, über welche Summe man da redet. Ich glaube, das sollte man einfach einmal dazusagen.

Ich glaube, die Analyse ist ansonsten richtig. Das ist extrem unangenehm für uns alle und insbesondere für die betroffenen Familien, wenn Kinder in Armut aufwachsen müssen und ihre Chancen im Leben deshalb eingeschränkt sind. Das ist eine Aufgabe, der wir uns alle stellen müssen.

(Beifall der Abg. Jürgen Lenders und Nicola Beer (FDP))

Es ist aber auch wichtig, sich diese Gruppe einmal genauer anzuschauen. Wie setzt sich diese Gruppe zusammen? Wo kommen diese Familien her? Aus welcher Gruppe kommen sie? Da gibt es etwas, von dem ich glaube, dass es einem noch einmal ganz deutlich gemacht werden muss. 45 % der Kinder, für die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II bezogen werden, sind die der Alleinerziehenden. Das ist eine große Gruppe, über die wir uns schon oft unterhalten haben. Hinsichtlich der Frage der Armut haben sie immer noch völlig unverschuldet eine ganz spezielle Belastung. Ich glaube, bei der Gruppe der Alleinerziehenden muss man hinschauen. Das ist ein ganz großes Thema.

Bei der zweiten signifikanten Größe, die einem, wenn man sich damit beschäftigt, sofort ins Auge fällt, geht es um die Frage: Haben die Familien einen Migrationshintergrund oder nicht? – Auch hier gibt es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich der Menschen, die von Armut betroffen sind.

Diese zwei signifikanten Gruppen muss man sich genau ansehen. Denn wenn man bei den Lebensumständen dieser Menschen etwas nachhaltig verbessern will, dann muss man natürlich versuchen, die Instrumentarien darauf abzustimmen.

Deshalb wäre es natürlich schön gewesen, wenn der Landesozialbericht schon vorgelegen hätte. Dann hätten wir uns vielleicht auch mit deutlich mehr Zahlen und ein bisschen mehr Schärfe mit dem Thema auseinandersetzen können.

(Beifall der Abg. Jürgen Lenders und Nicola Beer (FDP))

Statistik ist immer etwas Schönes. Sie hilft einem manchmal, an seinen Argumenten festhalten zu können. Man muss aber natürlich schon sagen, dass auch in Hessen die Armut zugenommen hat, auch wenn wir, gemessen an dem bundesdeutschen Durchschnitt, gut dastehen.

Die Analyse liegt relativ klar auf der Hand. Dazu brauche ich gar nicht in die statistischen Zahlen zu schauen. Das hängt natürlich auch ein Stück weit mit der Flüchtlingssituation zusammen. Sie spielt da eine maßgebliche Rolle.

Man kann da jetzt noch tiefer bohren und fragen: Wie ist das denn mit einer Beschäftigung für die Frauen, die zu uns geflohen sind? – Ich weiß nicht, wer von Ihnen beim Flüchtlingsgipfel war. Ich glaube, es war Ihr Fraktionsvorsitzender. Da hat der Chef der Bundesarbeitsagentur einmal ausgeführt, wie problematisch es ist, geflüchteten Frauen diese Beschäftigungsangebote überhaupt nahezubringen. Er zeigte auf, was es da an Hemmschwellen gibt. Die Männer kommen einfach mit und sagen: Nein, sie geht jetzt wieder mit. – Das ist kein Einzelfall. Vielmehr ist das ein signifikantes Problem. Das ist vielfältig.

Meiner Ansicht nach gibt es zwei wichtige Punkte, die wir im Auge behalten müssen. Es geht um die Alleinerziehenden. Das ist ein ganz großes Thema. Es geht natürlich auch um Menschen, die einen Migrationshintergrund haben. Wenn man sich die Zahlen anschaut, erkennt man, dass bei den Familien ohne Migrationshintergrund der Anteil der Kinderarmut zwar nur marginal, aber doch leicht gesunken ist.

Wie gesagt, es ist der Blick von oben drauf. Da lässt sich leicht argumentieren. Wenn man ein bisschen in die Tiefe geht, sieht man, dass es da entsprechende Handlungsfelder gibt.

Jetzt möchte ich noch einmal auf das Thema zu sprechen kommen, was man da denn tun kann. Wir haben das beim Bildungspaket erlebt. Da ging es um die Frage, was das richtige Instrumentarium ist, um zu unterstützen. Ich bin nicht mit allen Vorschlägen, die DIE LINKE macht, einverstanden. Denn wir alle wissen, dass kostenlose Kindertagesstätten jetzt nicht gerade das Thema für die Gruppe ist, über die wir gerade reden.

(Zuruf von der SPD)

– Nein, das ist es nicht.

(Zuruf)

– Darauf bin ich schon gespannt. – Ich glaube, da gibt es eine Herausforderung, der wir uns hier stellen wollen. Da geht es um die Frage, wie wir sicherstellen können, dass unabhängig davon, mit welchem Einkommen die Familien ausgestattet sind, jedes Kind in Hessen die Chance hat, et-

was aus einem Leben zu machen. Das muss die oberste Zielmarke sein.

Wir als Staat kommen da schon intensiv ins Spiel, weil es natürlich eine große Korrelation zwischen der Herkunft der Eltern und dem Bildungsweg der Kinder gibt. Das gefällt uns vielleicht nicht, aber das ist ein Fakt, den wir nicht wegdiskutieren können. Darum kommt natürlich unserem Bildungssystem eine zentrale Rolle bei der Frage zu: Wie kann man Kindern diese Chance ermöglichen? Wenn man sich die Entwicklung anschaut, stellt man fest, dass die Kinder immer häufiger und länger in Betreuungseinrichtungen sind – unabhängig davon, ob einem das politisch gefällt oder nicht. Ich habe grundlegend nichts dagegen, aber es mag andere Parteien geben, die etwas dagegen haben. Das Statistische Bundesamt hat Betreuungseinrichtungen schon unter Bildungseinrichtungen subsumiert, d. h., dort sind die Krippe und die Kindertagesstätte schon unter dem Label „Bildungseinrichtungen“ erfasst. Ich glaube, wir haben da noch einen ziemlich weiten Weg vor uns.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Den Weg müssen wir gehen. Ich hoffe, dass wir diese Überlegung dann auch gemeinsam hier im Landtag vertreten werden, wenn wir den Landesozialbericht auswerten. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist – auch wenn Eltern der deutschen Sprache vielleicht nicht so mächtig sind oder ihre Bildungsaffinität nicht im Zentrum steht –, dass wir Kindern aus diesen Familien trotzdem ausreichend Lebenschancen ermöglichen sollten, um etwas aus ihrem Leben zu machen. Da darf Geld keine Rolle spielen. Das ist unsere feste Überzeugung. Ich glaube, das ist auch eine wichtige politische Aussage.

(Beifall bei der FDP)

Ob man jetzt 100 € mehr oder weniger hat – was für die betroffenen Familien natürlich wichtig ist – und ob das am Ende entscheidend ist, um nachhaltig Armut zu bekämpfen, oder ob auch andere wichtige Dinge, gerade bei den Alleinerziehenden, eine Rolle spielen, das diskutieren wir hier nicht zum ersten Mal. Darum glaube ich auch, dass man ganz genau hinschauen muss.

Ich finde es gut, dass wir eine Plattform haben, um uns an diesem Thema hier abzuarbeiten. Aber Respekt: Den Antrag der LINKEN hat man relativ schnell fertiggestellt, nicht weil er möglicherweise falsche Dinge enthält, sondern er schreibt sich einfach so herunter. Wenn man das Thema ernst nimmt – und Sie nehmen es sicherlich ernst –, sollte man da vielleicht doch ein bisschen konkreter werden. Man sollte nicht einfach sagen: Landesregierung, mach doch bitte einmal einen Aktionsplan, und dann wird alles gut.

(Beifall bei der FDP)

Ich erkenne das Thema an, das Sie hier gesetzt haben. Ich weiß auch, dass wir uns in meiner Fraktion intensiv mit diesem Thema beschäftigen. Wir werden dazu auch initiativ werden. – Aber einfach eine Überschrift mit ein paar Punkten aufzuführen: Das kann man natürlich machen. Wir haben es nicht gemacht. Sie haben es gemacht. Wir werden es in der Form allerdings nicht unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke Herr Rock. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Merz zu Wort gemeldet.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich gelesen habe, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Setzpunkt „Für einen Aktionsplan gegen Kinderarmut“ nennen würde, und der Antrag noch nicht vorlag, habe ich gedacht: Ich bin jetzt einmal gespannt, was da kommt. Dann habe ich gelesen, was da kam, und ich hätte darauf gewettet, dass es den üblichen, reflexartigen Gegenantrag der Koalition dazu gibt. Deswegen ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass diese Debatte über ein Thema, das an Wichtigkeit eigentlich kaum zu überbieten ist, innerhalb von 20 Minuten auf dem üblichen Niveau von zwei sich widersprechenden Anträgen zweier sich widersprechender Fraktionen geführt worden ist. Das ist extrem schade.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Kollege Rock hat jetzt einen – wie ich finde – guten Versuch gemacht, um zumindest einmal darüber zu reden, worum es in der Sache geht, und um einen differenzierten Blick auf das Thema werfen zu können. Ich will das nachher fortführen. Ich möchte aber vorher ein paar Dinge, eigentlich Selbstverständlichkeiten, sagen, die in der Debatte in ein paar Sätzen anklagen und die ich nicht so einfach stehen lassen will.

Erstens. Kinderarmut ist immer und überall ein Skandal – und in einem reichen Land noch viel mehr. Dazu brauche ich nicht den Blick über die Grenzen auf die Elendslager in Libyen oder auf dem Balkan zu werfen, auf die das UN-Kinderhilfswerk heute wieder hingewiesen hat. Vielmehr ist es in einem reichen Land wie der Bundesrepublik ein Skandal, dass hier Kinder mindestens in relativer Armut leben. Es ist für die Beurteilung dieses Sachverhalts relativ unerheblich, ob wir jetzt von 18, 19 oder 20 % reden oder ob wir an dritter, vierter oder vorletzter Stelle im Bundesranking stehen. Jedes Kind, das in Armut lebt, ist eines zu viel.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Zweitens. Ich weiß nicht, wer es nebenher gesagt hat, dass sie unverschuldet in Armut seien. – Ja, was denn sonst? Womit könnte ein Kind Armut verschuldet haben? Ich will das einfach nur einmal sagen, damit wir solche Dinge nicht so ganz gedankenlos nebenbei sagen.

Drittens. Frau Kollegin Ravensburg, natürlich ist Kinderarmut immer Familienarmut. Wie sollte es auch anders sein? Wo kämen denn all diese Kinder her, wenn nicht aus Familien, die in Armut leben? Selbstverständlich leben dann diese Kinder – und das macht das Unverschuldete daran aus – in Armut. Das ist der Punkt, der nicht hinzunehmen ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es ist der oberste Auftrag jeder staatlichen Ordnung, dafür zu sorgen, dass dieser Zustand zu einem Ende kommt. Das gilt insbesondere für das, was die Kollegen von den LINKEN in Punkt 1 c „gewaltfreie Erziehung/Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ ansprechen. Ein Staat, der die Kinder nicht schützt und nicht schützen kann, ist es nicht wert, ein Staat genannt zu werden. Das haben wir hier in

vielen Debatten auch zu dem Thema Schutz von Kindern vor Gewalt und sexuellem Missbrauch erarbeitet. Ich will an dieser Stelle einmal darauf hinweisen: Wir haben hierfür einen Aktionsplan. Es gibt einen Aktionsplan gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch. Herr Minister, zumindest heißt er doch so, oder nicht?

(Minister Stefan Grüttner: Doch, doch!)

– Gut. Ich wundere mich, weil Sie den Kopf geschüttelt haben. – Es gibt einen, der auch auszuwerten und zu evaluieren wäre. Ich kenne aber keine Zahlen, die darauf hindeuten, dass die Situation wegen dieses Aktionsplans grundlegend anders geworden wäre. Ich will damit keinen Vorwurf verknüpfen. Ich will nur darauf hinweisen, dass die Existenz eines Aktionsplans oder eines Papiers, auf dem „Aktionsplan“ steht, noch nichts darüber aussagt, ob damit tatsächlich ein Beitrag zur Lösung des Problems geleistet wird, von dem die Rede ist.

(Beifall bei der SPD – Marjana Schott (DIE LINKE): Doch!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, umgekehrt heißt die Tatsache, dass man an der einen oder anderen Stelle auch schon teilweise erfolgreiche Programme und Ansätze hat, noch nicht, dass dem Problem ernsthaft zu Leibe gerückt wird. Die Frage bliebe bestehen. Wenn das alles so ist, wie Sie es beschreiben – es ist nicht ganz falsch, es gibt alle diese Ansätze, wir könnten im Einzelnen über vieles streiten und haben auch schon über vieles gestritten, insbesondere was die Kinderbetreuung angeht und manches andere mehr –, so hat dies auch nicht dazu beigetragen, dass die Kinderarmut in Hessen nennenswert abgenommen hätte. Also gäbe es doch sehr viel Anlass, jenseits Ihres Antrags darüber zu reden, warum alle diese Ansätze offensichtlich noch nicht so erfolversprechend sind, wie sie sein müssten, damit der Skandal der Jugend Arbeitslosigkeit aufhört.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt sozusagen auch den umgekehrten Denkfehler auf beiden Seiten dieses Hauses. Wir hätten ein lebhaftes Interesse daran, dass wir darüber reden – Kollege Rock hat es eben stark vertieft –: Wie ist die Gruppe der Kinder und Jugendlichen? Von Jugendlichen ist in Ihrem Antrag im Grunde nicht die Rede. Sie haben jetzt in der Debatte ein bisschen dazu gesagt, wie sich die Gruppe der Kinder und Jugendlichen überhaupt zusammensetzt. Es ist ein großer Unterschied, ob ich über unter Dreijährige, über 16- bis 18-Jährige oder über Kinder nach dem schulpflichtigen Alter rede. Ich müsste dort mit ganz unterschiedlichen Ansätzen herangehen. Bei den einen geht es darum, dass das Kind nicht in den Brunnen fällt, und im anderen Fall ist der junge Mann oder die junge Frau schon längst in den Brunnen gefallen oder halbwegs auf dem Weg nach ganz unten. Das sind ganz unterschiedliche Ansätze.

Also ist darüber zu reden, wen das betrifft, in welcher Lebenssituation sich diese Menschen befinden und welche Schwerpunkte es gibt. Darauf aufbauend ist darüber zu reden, welche Daten wir hierzu benötigen.

An dieser Stelle wiederhole ich das, was René Rock gesagt hat. Ich fand das ein bisschen ärmlich. Selbstverständlich müsste dies alles in einer Landessozialberichterstattung berücksichtigt werden. Ein paar Hinweise, was dabei zu bedenken gewesen wäre oder noch zu bedenken ist, wären

schon hilfreich gewesen. Was nicht ist, kann aber noch werden.

Da wir die Anträge im Ausschuss haben werden, will ich ausdrücklich anbieten, dass wir uns fraktionsübergreifend zusammensetzen und einmal genau das tun, wovon ich jetzt versucht habe zu sprechen, nämlich auf der Grundlage des Landessozialberichts eine genaue politische Analyse vorzunehmen. Mit wem haben wir es zu tun? Welche Maßnahmen haben wir in den unterschiedlichen Feldern bisher schon seitens der Landesregierung, seitens der Kommunen und seitens der Träger der freien Wohlfahrtspflege ergriffen? Inwieweit haben diese Maßnahmen gewirkt? Können wir sagen, dass sie gewirkt haben? Können wir sagen, dass sie nicht gewirkt haben? Welche Bedingungen müssten gegeben sein, damit sie wirken können? Wie bringen wir die Hilfe, die es häufig schon gibt, an die Personen, die diese Hilfe benötigen? Wie schaffen wir es, diese Hilfe im Zusammenwirken mit den Organisationen der freien Kinder- und Jugendhilfe sowie mit vielen ehrenamtlichen Initiativen und Stiftungen dauerhaft zu organisieren?

Jetzt lassen Sie mich noch einige Worte zu dem zweifellos zentralen Punkt sagen, über den man sprechen muss, wenn man von Kinder- und Jugendarmut diskutiert. Wir wissen, dass Kinder- und Jugendarmut in Familien vererbt wird.

In der Stadt Gießen haben wir drei angestammte soziale Brennpunkte, über die unser früherer Ehrenbürger Horst-Eberhard Richter viel geschrieben hat. Aber auch andere haben sich auf diesem Feld verdient gemacht. Wir konnten über Jahrzehnte hinweg beobachten, wie sich Armut vererbt und wie sie sich namentlich über Bildungsarmut vererbt, nämlich über den schlechteren Zugang zu besseren Bildungschancen.

Das ist trotz allem, was über Jahrzehnten hinweg in unterschiedlichen Konstellationen erreicht worden ist, nach wie vor so. Da beißt die Maus keinen Faden ab, dass Kinder aus einkommensschwächeren Familien schlechtere Bildungschancen haben. Das gilt übrigens für kleine und mittlere Einkommen. Das ist genau der Punkt, sodass ich sage, dass kostenfreie Angebote zur frühkindlichen Bildung und Kinderbetreuung auch ein Beitrag zur Prävention vor Familienarmut sind. Hohe Kosten entstehen im U-3-Bereich. Hier sehen wir am deutlichsten, wie sozial-selektiv das Angebot an Kinderbetreuung ist. Ich glaube, im Evaluationsbericht steht das auch. Wir wissen das aber auch aus anderen Quellen. Wir haben das in der Enquetekommission Bildung herausgearbeitet. Hier haben wir ein stark sozial-selektives Nutzungssystem. Das hat selbstverständlich auch etwas mit den Preisen zu tun, weil nicht jeder, der sich das nicht leisten kann, zum Jugendamt geht und bei der wirtschaftlichen Jugendhilfe die Kostenübernahme beantragt. Selbst derjenige, der das tut, bekommt das nicht genehmigt.

Wir haben eine Kleine Anfrage hierzu gestellt, auf deren Beantwortung ich sehr gespannt bin. So viel zu dem Punkt in ihrem Antrag, Frau Kollegin Ravensburg. Das gilt auch für den Bereich der Nachmittagsbetreuung an Schulen. Der Pakt für den Nachmittag und vieles andere, was damit einhergeht, ist kostenpflichtig. In einem Berichtsantrag ist herausgearbeitet worden, dass die Kosten zwischen 40 € und 260 € betragen.

Nun gehen Sie einmal zu einem Jugendamt und beantragen die Übernahme der Kosten dafür. Beantragen Sie das einmal für ein Flüchtlingskind. Da werden Sie Ihr blaues

Wunder erleben, was da für eine Freude aufkommt, wenn diese Kosten übernommen werden sollen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Merz, kommen Sie bitte zum Ende.

Gerhard Merz (SPD):

Ich komme zum Ende. – Das heißt, wenn man all dies anpacken will, dann könnten wir weitere fünf bis zehn Debatten im Landtag führen. Ich bleibe dabei, dass eine Entlastung der Familien insgesamt nicht nur eine Entlastung der Familien ist, sondern auch einen größeren Anreiz bietet, Kinder früh in Kinderbetreuungseinrichtungen zu bringen. Das ist ein Beitrag zur Durchbrechung der Spirale der Kinderarmut durch Bildungsarmut.

Mein Angebot steht, sich darüber fraktionsübergreifend weiter zu verständigen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Merz. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt Herr Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es überraschend positiv, dass es doch eine sehr sachliche Diskussion über Kinderarmut geworden ist. Das ist nicht immer selbstverständlich, wenn es darum geht, das Wort „Skandal“ zu benutzen. Dennoch kann ich mich den Vorrednern anschließen. Es ist natürlich insgesamt ein Skandal, dass wir so viele arme Kinder haben. Ich würde bei den Gemeinsamkeiten hier im Saal gerne einen Schritt weitergehen. Ich glaube, dass jedes Kind, das in Armut lebt, ein Kind zu viel ist, und dass wir alle, die wir hier im Raum sitzen, darin übereinstimmen, dass wir diese Kinderarmut vermeiden wollen, reduzieren wollen und zukünftig möglichst gar nicht mehr haben wollen. Darüber sollte doch Einigkeit bestehen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist viel gesprochen worden, Kollege Merz, Kollege Rock. Warum aber reden wir so viel von Kinderarmut, wenn es doch eigentlich selbstverständlich ist, dass es um Familienarmut geht? Was macht es so skandalös, dass das Kind in Armut lebt, wenn man weiß, dass die Familie in Armut lebt? Warum ist das weniger skandalös, wenn es die Familie ist?

Ich finde es in hohem Maße bedauerlich, dass Menschen ihr eigenes Einkommen nicht erwirtschaften können und dass sie deshalb in den SGB-II-Bezug fallen. Genau so ist Armut ja definiert. Nach der sozialstaatlich definierten Armutsgrenze gelten diejenigen Kinder als arm, die in einer Bedarfsgemeinschaft leben, also in einem Haushalt, der Leistungen nach dem SGB II erhält.

Das heißt, diese Menschen schaffen es aus unterschiedlichen Gründen nicht, ihr eigenes Einkommen zu erwirtschaften. Das ist der Ansatzpunkt Nummer eins. Ich glaube, dass jede politische Ebene, die Kommunalpolitik, die

Landespolitik und die Bundespolitik, ihre Hausaufgaben zu erledigen hat. Herr Merz, Sie haben es selbst angesprochen. Ich habe auch sehr lange Kommunalpolitik betrieben. Sie machen Kommunalpolitik in Gießen. Wir können das gern an einem Beispiel festmachen. Soziale Brennpunkte gibt es nicht nur in Gießen, sondern soziale Brennpunkte haben wir auch in Frankfurt. Dass es diese schon seit Jahrzehnten gibt, bedeutet aber auch, dass es seit Jahrzehnten nicht gelungen ist, diese aufzulösen. Es gibt beispielsweise immer noch Orte, an denen Menschen zusammenkommen, die über ein geringes Einkommen verfügen, denen es offensichtlich nicht gelingt, durch Netzwerke einen besseren Zugang zu Bildung zu erreichen.

Da das so ist, könnte man genauso gut sagen, dass man einmal genauer nachschauen müsste, warum es uns nicht gelingt, diese sozialen Brennpunkte aufzulösen. Dann hätten wir die Armut ja bekämpft. Da uns das nicht gelingt, ist es eine bundespolitische Aufgabe, die Regelsätze zu diskutieren.

Wir haben über unsere Bundestagsfraktion Anträge in den Bundestag eingebracht, mit denen wir zum Ausdruck bringen, dass wir die Berechnungsgrundlage für falsch halten. Nun muss die Große Koalition in Berlin sagen, warum sie an diesen Berechnungsgrundlagen festhält, die wir schon mehrfach als nicht auskömmlich kritisiert haben. Auch das ist eine Hausaufgabe, die auf einer anderen Ebene zu erledigen ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Bocklet, Herr Merz möchte Ihnen eine Frage stellen.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielleicht zum Ende meiner Ausführungen. Jetzt möchte ich zunächst meinen Gedanken zu Ende bringen.

Wir haben auch als Land Instrumente, mit denen wir auf die Symptome der Armut reagieren können. Bei Armut können wir darüber nachdenken, wie wir es vermeiden, dass Kinder, die jetzt in solchen Bedarfsgemeinschaften sind, in Armut bleiben. Das sind die beiden Handlungsansätze. Ich finde, dass wir das in unserem Antrag auch etwas beschreiben. Wir haben darin gesagt, dass wir das Thema durch eine Fülle von Maßnahmen angehen.

Über Schulpolitik kann man lange und trefflich streiten. Dass sie verbesserbar ist, ist auch unbestritten. Wir brauchen bessere Schulen, noch mehr gemeinsamen Unterricht, noch weniger Schulabbrecher, bessere Bildungsabschlüsse. An alldem wird gearbeitet. Das ist natürlich die Prävention gegen die Verstetigung von Kinderarmut, damit es die Kinder selbst schaffen, dort herauszukommen.

Wir haben Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz finden und keinen Abschluss machen. Es gibt eine Fülle von Programmen, die sich dieser Frage widmen. Insofern wird man nicht sagen, dass sich das Land an dieser Stelle aus der Verantwortung zieht. Wir wissen, dass jedes zweite Kind, das in Armut lebt, aus dem Haushalt einer Alleinerziehenden kommt.

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Die Frage ist also: Wie gelingt es, dass Alleinerziehende Beruf und Familie vereinbaren können?

(Torsten Warnecke (SPD): Das bestreitet niemand!)

Da das niemand bestreitet – auch Sie nicht, Herr Kollege –, ist doch die Frage: Wie geht man das Stück für Stück und konzentriert an, wie lange arbeitet man das ab?

Ich habe auch nicht den Vorwurf gehört, dass im Lande Hessen nichts passiert. Selbst Sie von den LINKEN haben diesen Vorwurf nicht formuliert. Deshalb finde ich die Frage spannend: Welche Ansätze verfolgen wir, und welche Ansätze führen offensichtlich nicht zum Erfolg?

Wir haben eine Umorientierung in der Schulpolitik vorgenommen. Es gibt mehr und mehr Ganztagschulen, mehr und mehr Nachmittagsbetreuungsangebote. Wir haben Verbesserungen bei den Arbeitsmarktprogrammen, bei den Ausbildungsprogrammen für die Jugend, und die Zahl der Schulabbrecher ist gesunken. Wir haben in den letzten Jahren eine immense Zahl an Betreuungsplätzen für unter Dreijährige eingerichtet. Wir haben die Zahl der Ganztagsplätze erhöht. Durch Verbesserungen in der Kinderbetreuung ist noch mehr Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich geworden.

Bei den Familienzentren wird jetzt flächendeckend gefördert.

Es ist natürlich ein großes Problem, wenn ein Großteil des Familienbudgets für eine zu teure Wohnung draufgeht. Daher haben wir die Haushaltsmittel für den Wohnungsbau in den letzten Jahren deutlich erhöht.

Auch wenn man sich alle diese Maßnahmen betrachtet, braucht man keine Selbstbeweihräucherung zu betreiben; denn es muss noch mehr passieren, weil die Zahlen so sind, wie sie sind. Es sind noch zu viele Kinder in Kinderarmut, noch viel zu viele Familien in Armut. Aber es passiert eine Menge, und wir müssen und wollen an die Probleme verstärkt herangehen.

Herr Merz, Ihr Gesprächsangebot nehmen wir gerne auf. Ich würde das aber gern dann tun, wenn der Landessozialbericht – mit dem Schwerpunkt auf Kinderarmut – vorliegt. Das wird im Sommer der Fall sein. Der Bericht wird uns sogar Handlungsempfehlungen geben – im Gegensatz zu dem ersten, vor vier oder fünf Jahren veröffentlichten Landessozialbericht. Dann werden wir hier präzise über die Ursachen von Kinderarmut in Hessen sprechen: Wo findet sie statt, wie sehr hat sie sich verstetigt – wir wissen, dass Kinder immer länger in Armut bleiben müssen, nicht ein oder zwei Jahre, sondern drei oder vier Jahre –, wo greift man ein?

Ich bin wirklich daran interessiert, dass wir die Maßnahmenfülle, die wir in unserem Antrag beschrieben haben, so verbessern und präzisieren, dass es in Zukunft signifikant weniger Armut in Hessen gibt. Der richtige Ansatz dafür ist, die Vorlage des Sozialberichts abzuwarten, der sich dem Schwerpunkt Kinderarmut widmet und es außerdem unternimmt, Handlungsempfehlungen auszusprechen. Wir stehen danach einem Ideenwettbewerb darüber, was wir noch verbessern können, selbstverständlich offen gegenüber, und natürlich stehen wir auch Gesprächsangeboten offen gegenüber. Wir werden mit allen Akteuren in einer Anhörung über den zweiten Landessozialbericht darüber diskutieren, was wir machen müssen, damit es weniger Kinderarmut in Hessen gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern beschreibt unser Antrag genau das, was ich formuliert habe. Wir wollen die Vorlage des Landesozialberichts mit dem Schwerpunkt Kinderarmut abwarten. Wir weisen in unserem Antrag zweitens darauf hin, dass schon einiges getan wird. Wir haben sieben Maßnahmen herausgegriffen und unter den jeweiligen Spiegelstrichen dargestellt. Es hätten auch 27 oder 28 Spiegelstriche sein können, je nachdem, wie ganzheitlich man über das Thema Armut diskutiert.

Ich sage es noch einmal: Das, was wir tun, ist nie genug, solange noch Familien und Kinder in Armut leben. Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben vereinbart, dass dieses Thema im täglichen Regieren und Handeln, aber auch bei den Perspektiven und im Ausblick auf das, was wir anpacken wollen, ganz oben auf der Tagesordnung bleibt.

Unser Gesprächsangebot ist offen und ehrlich. Armut ist kein Thema für kleines politisches Karo, sondern wir alle müssen gemeinsam daran arbeiten, dass wir in den nächsten Jahren die Zahl der Kinder in Hessen, die in Armut leben, verringern. Das ist unser ehrliches Interesse – ich hoffe, das Interesse von uns allen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bocklet. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Merz zu Wort gemeldet.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe ein Missverständnis produziert, das ich nicht so stehen lassen wollte. Das gibt mir aber auch Gelegenheit, einen Gedanken zu vertiefen, der vielleicht nützlich ist, wenn wir denn tatsächlich in die Gespräche eintreten, die ich eben angeboten habe.

Als Beispiel für das Entstehen des Problems Armut habe ich die Situation in sozialen Brennpunkten der Stadt Gießen herangezogen. Selbstverständlich hat sich die Stadt Gießen schon vor 30 Jahren auf den Weg gemacht, diese Brennpunkte zu sanieren – mit massiver Unterstützung des Landes, ab einem bestimmten Zeitpunkt mit einem eigenständigen Landesprogramm zur baulichen und sozialen Sanierung der sozialen Brennpunkte, um mit einem Bündel von Maßnahmen der Lebenssituation in den drei Brennpunkten – ehemalige Obdachlosensiedlungen mit einer teilweise 70- bis 80-jährigen Geschichte, entstanden aus Eisenbahnwagensiedlungen am Ende der Weimarer Republik – gezielt zu Leibe zu rücken.

Wir sind diese Sanierung unter Beteiligung der Betroffenen angegangen, mit einem größtmöglichen Maß an Mitbestimmung der durch Mieterräte vertretenen Betroffenen in einem gemeinsamen Sanierungsbeirat. Man kann aus diesem Beispiel sehr viel lernen, sowohl was die Maßnahmen als auch was die Prozeduren angeht. Darauf wollte ich hinweisen.

Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Ich kann mich noch daran erinnern, wie in einer der Siedlungen gefeiert wurde, als das erste dort lebende Mädchen das Abitur ge-

macht hat. Das hatte es seit Menschengedenken nicht gegeben. Es ist in diesen früheren Brennpunkten gelungen, die Kinder- und Jugendkriminalität unter den Gießener Durchschnitt zu drücken. Ich weiß nicht, wie die Zahlen im Moment sind, aber zumindest war es früher so.

Die Lebens- und Wohnsituation ist verbessert worden. Die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und der Jugendhilfe ist ebenfalls worden. Das heißt, wir müssen auch das in den Blick nehmen.

Ich habe gesagt, dass wir den Landesozialbericht in unser Kalkül einbeziehen müssen – übrigens auch den Bericht der Enquetekommission, der im Herbst vorgelegt wird. Auch in der Enquetekommission beschäftigen wir uns mit Aspekten der Bildungsarmut, und ich glaube – einen Satz noch, Herr Präsident –,

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Abgeordneter, bitte einen kurzen Satz.

Gerhard Merz (SPD):

dass wir dann auch darüber nachdenken sollten – wenn wir es ernst meinen –, ob die übliche parlamentarische Behandlung im Plenum oder in den Ausschüssen eine adäquate Form der Befassung ist oder ob wir nicht eine andere Form der Beauftragung brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Merz. – Herr Bocklet, wollen Sie antworten? Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Herr Merz, bei einer Kurzintervention nimmt man in der Regel Bezug auf die Ausführungen des Vorredners. Ich habe diesen Bezug jetzt herausgehört und möchte Ihnen darauf gerne antworten.

(Heiterkeit)

Ich habe das gar nicht kontrovers gemeint.

(Gerhard Merz (SPD): Ich weiß!)

Natürlich weiß ich, wie viel die Stadt Gießen getan hat. Ich kann Ihnen gerne aus meinem langjährigen Engagement als Sozialpolitiker in der Stadt Frankfurt davon berichten, was wir im Gallusviertel, in Griesheim und in vielen anderen Stadtteilen getan haben. Ich gebe aber auch ganz offen zu, dass wir in Frankfurt wie in Gießen, obwohl wir diese Programme seit Jahrzehnten durchführen, noch immer vor dem Phänomen stehen, soziale Brennpunkte zu haben, in denen es immer noch anders zugeht als in anderen Stadtteilen. Lassen wir diese Formulierung einmal so stehen.

Es bleibt doch ein Phänomen, dass es uns trotz unseres massiven Einsatzes nicht gelingt, gewisse Erfolge zu feiern. Sie haben das selbst gesagt. Ich war Gast bei einem Projekt in Hattersheim, das sich ein Monitoring zum Ziel gesetzt hat. Die Menschen in dem Hattersheimer Quartier sagen: Eines unserer Ziele ist, dass in fünf Jahren mehr unserer Kinder einen höheren Schulabschluss haben, als es zurzeit der Fall ist. – Das sind Ansätze, von denen ich mir

wünsche, dass sie in den nächsten fünf Jahren viel Erfolg haben werden, sodass dieser Stadtteil aufgrund einer größeren Zahl höherer Schulabschlüsse – und dadurch später besserer Einkommen – eines Tages kein sozialer Brennpunkt mehr sein wird, sondern dass dort Geschäfte hinziehen, weil die Bewohner gute Einkommen haben, und sich das Problem löst.

Um genau diesen Wettbewerb um gute Ideen geht es uns. Das ist kein Gegeneinander-Ausspielen. Es geht aber auch darum, zu schauen: Wohin geben wir Gelder, ohne dass überhaupt etwas herauskommt? Es gehört zur Wahrheit, dass viel Geld nicht immer viel bringt. Deshalb müssen wir viel präziser auch einmal über Verbindlichkeiten reden, nicht nur über Rechte und Anreize, sondern auch über Teilnahmepflichten.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Bocklet, wir waren sehr großzügig, was den Inhalt Ihrer Antwort angeht. Aber denken Sie an die Zeit.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe mich wenigstens auf meinen Vorredner bezogen.

Ich möchte noch sagen: Die skandinavischen Modelle sprechen von sozialpolitischen Evaluationen, die unter Umständen zu massiven Veränderungen von Programmen führen. Auch dieser Diskussion sehe ich hoffnungsfroh entgegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bocklet. – Jetzt spricht Herr Sozialminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon viel über die Fragestellungen im Landessozialbericht gesprochen worden. Der zweite Landessozialbericht kommt. Er wird im Herbst 2017 vorgelegt. Wie hinlänglich bekannt ist, wird er sich dem Schwerpunktthema Kinderarmut widmen.

Durch eine sehr differenzierte soziodemografische und regionalisierte Betrachtung gibt er, so hoffe ich, Auskunft über die Vielfalt, aber auch über die Verschiedenartigkeit sozialer Problemlagen. Neben der Fortführung bewährter sozialpolitischer Maßnahmen der Landesregierung – vor allem in der Bildungs-, Familien-, Arbeitsmarkt- und Wohnraumpolitik – wird es in Zukunft eines über den vorliegenden Antrag hinausgehenden Handlungsprogramms gegen Kinderarmut bedürfen, das soziodemografische, typusbezogene, regionale und lokale Aspekte berücksichtigt.

Ich denke, unabhängig davon, dass eine differenzierte Betrachtung des Landessozialberichts mit diesem Schwerpunktthema notwendig ist, ist eines vollkommen unstrittig und klar – Herr Merz hat von der vererbten oder abgeleiteten Armut gesprochen –: Die Armut hängt sehr stark mit den Familienstrukturen zusammen, in denen die Kinder aufwachsen.

Wir wissen, dass es zwei Personengruppen gibt, bei denen aufgrund der prekären Verhältnisse in der Familie das Risiko der Kinder- und Jugendarmut besteht. Das sind zum einen – unverschuldet, logischerweise – die Alleinerziehenden. Wir müssen uns überlegen, welche Ansätze wir, über den massiven Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen und die Gestaltung der Konditionen in Kindertagesstätten hinausgehend, wählen können, um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf – von Alleinerziehenden und Beruf – herzustellen.

Zum anderen sind es schlicht und einfach die Langzeitarbeitslosen. Wenn wir über Kinder- und Jugendarmut sprechen, müssen wir nicht nur die betroffene Persönlichkeit, sondern letztendlich auch das soziale und familiäre Umfeld mit in den Blick nehmen, um hier Lösungsansätze zu finden, die Kinderarmut oder Jugendarmut vermeiden helfen.

Als wir ein Programm insbesondere zur Vermittlung von Langzeitarbeitslosen in Arbeit aufgesetzt haben, war einer der wesentlichen Gründe dafür, dass wir uns gefragt haben: Welche Zukunftsperspektiven haben Kinder und Jugendliche, wenn sie wissen, dass ihre Erziehungsberechtigten, ihre Familienangehörigen, langzeitarbeitslos sind, und sich das an dieser Stelle entstandene Stück Hoffnungslosigkeit dann leider auch vererbt?

Durch diese vererbte Hoffnungslosigkeit und durch das Nichtvorhandensein oder das eingeschränkte Vorhandensein von Vorbildfunktionen werden die Startchancen von Kindern und Jugendlichen natürlich unglaublich erschwert. Deswegen gibt es auch diesen Ansatz, sich insbesondere um eine Gruppe von Langzeitarbeitslosen zu kümmern und ihnen eine Perspektive zu geben – natürlich nicht nur ihnen persönlich. Der Ansatz und die Intention dahinter waren nämlich immer, die Familie mit im Blick zu haben und dieser die Chance zu geben, ihre Vorbildfunktion für die Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen. Die Ansätze, die wir auf den Weg gebracht haben, sind durchaus vielversprechend.

Deswegen gilt es an der Stelle, neben der Betrachtung in einem größeren Rahmen auch darauf zu schauen, welche unmittelbaren Hilfestellungen man geben kann, und natürlich auch darauf, wer welche Verantwortlichkeiten hat. Wenn es nämlich um die Grundsicherung und die Regelsätze geht, werden wir sicherlich einen Einfluss auf bundespolitische Maßnahmen haben, aber sie liegen nicht in der Kompetenz der Landesregierung. Das muss man an der Stelle einfach konstatieren. Deswegen ist es möglicherweise auch gut dargestellt.

Ich weiß, viele Wissenschaftler und auch manche Ligavertreter fordern eine eigene Kindergrundsicherung. Dabei sind Beträge von 500 € im Gespräch, mit denen versucht werden soll, diese auf den Weg zu bringen und alle anderen familienbezogenen Leistungen – außer dem Elterngeld – darin zusammenzufassen. Aber machen wir uns kein X für ein U vor: Wir waren und sind alle sehr stark von sozialen Brennpunkten, von der Kommunalpolitik und von der unmittelbaren Begegnung mit solchen Personengruppen betroffen. Wenn wir Geldleistungen erbringen, müssen wir auch darauf achten, dass sie im Interesse der Kinder eingesetzt werden. An dieser Stelle haben wir eine ganz massive Aufgabe, aufmerksam zu sein.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Geldleistung kann nicht immer der Weisheit letzter Schluss sein, sondern wir müssen auch den Einsatz dieser Geldleistung mit im Blick haben, weil wir ansonsten irgendwann eine doppelte Schwierigkeit erzeugen.

Deswegen sage ich: Was wir in der Landeskompetenz auf den Weg gebracht haben, ist eine ganze Menge. Das ist der permanente Ausbau des Betreuungsangebots. Wir fördern insbesondere einkommensschwache Familien und Migrantenfamilien durch die Fachberatungsstellen für frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung. Für Kinder zwischen drei und sechs Jahren, die schlecht Deutsch sprechen, wurde das Programm „Sprachförderung im Kindergartenalter“ aufgelegt. Die vom Land geförderte Kinder- und Jugendberufshilfe ermöglicht es benachteiligten Kindern und Jugendlichen, an Ferienfreizeiten, Zeltlagern usw. teilzunehmen. Wir haben die Leistungen des Bundes bei Bildung und Teilhabe, von denen rege Gebrauch gemacht wird. Immerhin 78 % der 6- bis 18-Jährigen in Hessen nehmen Leistungen in diesem Bereich wahr. Es ist eine sehr große Prozentzahl, wie man feststellt, wenn man weiß, mit welcher Prozentzahl wir gestartet sind.

Wir haben uns als Land Hessen im Bundesrat natürlich für ein neues und deutlich erweitertes Unterhaltsvorschußgesetz mit eingesetzt. Auch dieses Gesetz ist etwas, was zur Armutsvermeidung oder zur Linderung von Armut beitragen kann. Natürlich ist die Beitragsfreiheit eines Kindergartenjahres – die wir hier im dritten Kindergartenjahr haben – auch ein Punkt, der Familien zugutekommt.

Wir sind mit den Frühen Hilfen unterwegs. Dabei gehen wir frühzeitig in die Familien und leisten Hilfestellungen. Wir haben für die armutsgefährdeten Familien, von denen wir wissen, dass sie häufig überschuldet sind, das Netz der Schuldnerberatungsstellen ausgebaut. Auch das ist eine Hilfestellung zur Armutsvermeidung oder -bekämpfung. Insofern denke ich, dass wir neben dem Wohnbauprogramm und der Mietpreisbremse in Hessen ein ganzes Bündel von Maßnahmen auf den Weg gebracht haben, die auf den ersten Blick keine Instrumente sind, die unmittelbar dabei helfen, Kinder- und Jugendarmut zu vermeiden oder zu lindern.

Deswegen appelliere ich noch einmal, darüber eher in einem größeren Rahmen zu diskutieren. Ich denke, dass es, wenn der Sozial- und der Enquetebericht vorliegen, auch interessant sein kann, über folgenden Vorschlag nachzudenken: Ist es möglich, dieses Thema in einer zusammengeführten Diskussion – in einem anderen Rahmen als in einer Ausschusssitzung – noch einmal intensiver zu bearbeiten? Eines ist nämlich vollkommen klar – das, glaube ich, eint uns alle –: Jedes arme Kind, das in Hessen lebt, ist eines zu viel.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Grüttner.

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE wird an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen. Was machen wir mit dem Antrag der Regierungsfractionen? – Dieser wird auch dem Ausschuss überwiesen. Beide Anträge werden also an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe nun den **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Dritter Bericht der Vorsitzenden des Petitionsausschusses betreffend bisherige Tätigkeit in der 19. Wahlperiode – Drucks. 19/4777 –

Zu dieser Drucksache ist eine in rot gedruckte Korrektur an Sie verteilt worden. Auf Seite 2, vorletzter Absatz des Berichts, wurde im ersten Satz die Zahl 16,8 % durch die Zahl 14,5 % ersetzt.

Die vereinbarte Redezeit in der Aussprache beträgt für die Fraktionen fünf Minuten. Als Erster erteile ich nun der Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Frau Abg. Ypsilanti, SPD, das Wort. Frau Ypsilanti, Sie als Vorsitzende haben zehn Minuten Redezeit. Bitte sehr.

Andrea Ypsilanti, Berichterstatterin:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach § 105 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags habe ich Ihnen heute über die Arbeit des Petitionsausschusses in der Zeit vom 1. Januar 2016 bis zum 31. Dezember 2016 zu berichten.

Wir hatten in diesem Zeitraum im Petitionsausschuss 868 neue Petitionen. Das ist erstaunlich, denn es sind 30 % weniger als im Zeitraum des vorletzten Jahres, 2015. Das ist aber nicht nur ein Phänomen des hessischen Petitionsausschusses, sondern das gilt auch für den Bund und für andere Länder.

Wir konnten im Petitionsausschuss keinen offensichtlichen Grund dafür feststellen, denn der Rückgang war über alle Themenfelder verteilt. Wir müssen schauen, wie sich das entwickelt. Bei den aufenthaltsrechtlichen Petitionen erklären wir uns den Rückgang insbesondere durch die großen Rückstände im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Ich habe allerdings die Befürchtung, dass mit dem Auflösen des Staus die Petitionen auch bei uns wieder zunehmen werden. Wir haben 1.006 Petitionen im Jahr 2016 abschließend behandelt. Das waren etwas weniger als im Vorjahr. Davon haben wir 75 Petitionen positiv beschieden; 71 Petitionen haben wir teilweise positiv beschieden; da sind wir etwas besser als im Vorjahr, nämlich ca. 2 Prozentpunkte. Wir haben mit 31 % ungefähr gleich viele neutral entschiedene Petitionen. Das sind die, die wir an den Bund oder andere Landtage abgeben.

Wir haben aber noch immer ca. 60 % der Petitionen, wo wir nach Sach- und Rechtslage entscheiden, sozusagen eine Negativentscheidung vornehmen, weil wir nicht weiterhelfen können. Es gibt aber zwischen „Rechnung getragen“, wo wir eine Petition also positiv abschließen konnten, und „Sach- und Rechtslage“, wo wir also nicht weiterhelfen konnten, schon einen Zwischenraum, in dem die Berichterstatterinnen und Berichterstatter zwischen den Petentinnen und Petenten sowie den Behörden vermittelnde Gespräche führen können, gegen die sich die Petitionen meistens richten.

Zu den aufenthaltsrechtlichen Petitionen will ich Ihnen noch sagen, woher die meisten kommen. Ganz oben sind die Petitionen aus Albanien. Dann kommen der Kosovo, Serbien, Marokko und Afghanistan. Syrien steht erst an 14. Stelle. Das liegt auch daran, dass die meisten syrischen Geflüchteten einen subsidiären Schutz erhalten.

Noch ein paar Sätze zu den Petitionen aus dem Bereich der Justiz. Da haben wir auch sehr viele; und diejenigen, die sich eben nicht mit dem Strafvollzug beschäftigen, setzen sich häufig mit dem Problem der überlangen Dauer von Gerichtsverfahren auseinander.

(Heike Hofmann (SPD): Hört, hört!)

Kolleginnen und Kollegen, das ist ein riesiges Problem, besonders dann, wenn es sich um Unterhaltsklagen und Rentenangelegenheiten dreht; denn die Leute sind oft sehr verzweifelt, weil sie jahrelang auf eine Entscheidung warten müssen. Es gibt zwar nach § 198 Gerichtsverfassungsgesetz – da kann der Petitionsausschuss auch nicht weiterhelfen – die neu eingeführte Verzögerungsrüge. Wir müssen aber feststellen, dass das eher ein stumpfes Schwert ist, sonst hätten wir nicht so viele Eingaben in diesem Bereich.

Sie wissen, das Petitionsrecht ist ein Individualrecht. Aber es kann auch von einer Gemeinschaft ausgeübt werden. Das nennen wir dann Mehrfachpetitionen. Davon hatten wir in dem Zeitraum, über den ich berichte, 15. An oberster Stelle stand mit 30.000 Unterschriften: „Keine Stellenstreichung an hessischen Schulen“. Danach kamen „Kostenfreies Schülerticket für ganz Hessen“ mit 11.000 Unterschriften und „Zulassung der Gründung von Oberstufengymnasien“; auch die Unterstützung für eine afghanische Familie hat es als Mehrfachpetition geschafft.

Wir haben noch immer sehr viele Probleme, unsere Arbeit im Petitionsausschuss der Öffentlichkeit zu präsentieren, d. h., überhaupt über das Petitionsrecht Öffentlichkeit herzustellen. Das liegt auch daran, dass wir natürlich wegen der individuellen Petitionen nicht öffentlich tagen müssen. Wir versuchen das immer mal wieder mit Pressemitteilungen, wenn wir Bürgersprechstunden machen. Davon hatten wir in diesem Zeitraum fünf, eine in Wiesbaden und eine in Gießen.

Wir versuchen das auch auf dem Hessentag; Sie wissen, wir haben auf dem Hessentag einen Petitionsstand. Wir versuchen auch, diesen während des gesamten Hessentags zu besetzen. Dort bieten wir sozusagen eine Dauerbürgerinnensprechstunde an, weil immer irgendeine Vertreterin oder irgendein Vertreter des Petitionsausschusses auf dem Hessentag anwesend ist und den Bürgerinnen und Bürgern die Frage näherbringt: „Was kann man mit einer Petition erreichen?“ Auch haben wir immer ein Schulprojekt, das von Frau Bicking sehr gut betreut wird. Das heißt, wir suchen uns in der Hessentagsstadt eine Schule aus und machen dort mit den Schülerinnen und Schülern, zumeist an der Oberstufe, in Bezug auf die Petitionen ein Rollenspiel in der Hoffnung, dass sie das weitererzählen, was man mit einer Petition alles erreichen kann.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir machen Ortstermine, um oftmals zwischen den Petentinnen und Petenten und der örtlichen Behörde zu vermitteln. Das geht mal gut, das geht mal weniger gut, wie das bei Petitionen so ist.

Wir hatten im September auch eine Tagung der Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Petitionsausschüsse von Bund und Ländern in Potsdam. Das war sehr interessant, weil wir uns dort mit Estland beschäftigt haben; die sind in ihrer E-Democracy, wie sie das nennen, also der Möglichkeit, online Demokratie herzustellen, schon sehr weit, indem Menschen ständig über Entscheidungen,

die das Land betreffen, abstimmen können. Das fand ich sehr interessant.

Was aber auch sehr interessant war, war, wie sich das Petitionsrecht eigentlich in den Ländern und im Bund im Vergleich zu den privaten Plattformen gestaltet. Das ist vielleicht auch ein kleiner Hinweis darauf, warum Petitionen im öffentlichen parlamentarischen Raum zurückgehen. Es ist schon so, dass viele Menschen glauben, wenn sie sich an einer privaten Plattform beteiligen, dass das dann sozusagen Eingang in parlamentarische Behandlungen finde. Das ist aber nicht so. Wenn Sie sehen, wie viele Menschen bei Campact oder Change.org unterschreiben, werden Sie feststellen, dass sie keine Garantie haben, dass dies irgendwo in politisches Handeln mündet. Deshalb fände ich es doch sehr schön, wenn sich auch der Landtag – manche Landtage machen das – einmal mit der Frage von öffentlichen Petitionen beschäftigen würde. Denn warum sollten wir privaten Plattformen diese Möglichkeit der demokratischen Intervention überlassen, wenn dies der Landtag selbst machen könnte?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Auch die Onlinepetitionen werden zunehmend genutzt – auch in Hessen. Das heißt, man kann sich solch ein Falblatt herunterladen und seine Petition online stellen. Das hat auch zugenommen. Wir sind jetzt von 21 auf 25 % hochgegangen. Das heißt, jede vierte Petentin oder jeder vierte Petent stellt ihre/seine Petition online.

Wir hatten auch eine sehr interessante Ausschussreise, und zwar im September des letzten Jahres nach Griechenland. Unser Thema war dort: Wie geht eigentlich die griechische Regierung mit dem unglaublichen Ansturm der Geflüchteten um? Wie gestaltet sich das dort? Diese Ausschussreise war nicht einfach, weil wir zu den ganz schwierigen Geflüchtetenlagern eigentlich keinen Zugang bekommen haben. Wir haben aber mit sehr vielen Organisationen sprechen können. Wir haben uns von der deutschen Auslandsvertretung informieren lassen. Wir haben mit dem griechischen Flüchtlingsrat gesprochen, dem Roten Kreuz, den politischen Stiftungen, dem Ombudsmann für Menschenrechte, und wir hatten einen Termin mit der Europäischen Agentur für die Grenz- und Küstenwache. Das war sehr interessant, weil wir eine Einsatzbesprechung von Frontex verfolgen konnten, also: Wie besprechen die ihre Lagen vor und nach? Wie verständigen sich so viele verschiedene Nationen auf gemeinsames Handeln, auch mit unterschiedlichen Instrumenten, die diese haben? Einige steuern also Boote und andere Flugzeuge bei, usw. Wir haben auch einen Termin in einem Caritas-Sozialzentrum gehabt. Diesen fand ich insofern interessant

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Ypsilanti, bitte kommen Sie zum Schluss.

Andrea Ypsilanti, Berichterstatterin:

– schon? –, weil sie immer ein wenig die Balance halten müssen zwischen der Hilfe für die Geflüchteten und für die eigene Bevölkerung, die selbst arm ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben am Dienstag über Europa gesprochen. Wir haben auch sehr viel über europäische Werte gesprochen. Dazu will ich einmal sagen: Griechenland gehört auch zu Europa, und es ist noch

immer so, dass es in Griechenland riesige Probleme beim Umgang mit den Geflüchteten gibt. Ich glaube, dass es auch zur europäischen Solidarität gehört, hier besser zu helfen. Was z. B. überhaupt nicht funktioniert, ist das Resettlement-Programm. Das heißt, europäische Länder haben versprochen, dass sie Flüchtlinge aufnehmen; und das funktioniert überhaupt nicht. Ich finde es sehr schade, dass es in Griechenland dazu gekommen ist, dass die Armen den Ärmsten helfen. Das machen sie noch in großer Solidarität, aber mehr Hilfe wäre in der Tat angesagt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ypsilanti, für den Bericht. Ich hoffe, ich spreche im Namen des gesamten Hauses, wenn ich Ihnen unseren Dank für Ihre Tätigkeit als Vorsitzende des Petitionsausschusses ausspreche. Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache zu dem Bericht. Als Erste hat sich Frau Müller für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf zu diesem Punkt sprechen. Es gehört sich zunächst, dass ich Dank sage, nicht nur persönlich, sondern auch im Namen meiner Fraktion, an die sehr kollegiale, sehr offene und sehr gute Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen im Petitionsausschuss. Man merkt, dass es ein Ausschuss ist, der sich vielleicht am unmittelbarsten mit Nöten, Sorgen und Beschwerden der Menschen befasst. Man tut das mit großer Ernsthaftigkeit. Dafür danke ich herzlich. Es ist angenehm, dort zu arbeiten.

(Allgemeiner Beifall)

Ich danke herzlich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Petitionsreferat, die uns aufs Kompetenteste und aufs Aufmerksamste beraten und unsere Sitzungen vorbereiten. Sie haben immer ein offenes Ohr. Es ist ebenfalls ein Vergnügen, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Sie tun das mit einer enormen Kompetenz und mit enormem Fleiß. Ganz herzlichen Dank auch dafür.

(Allgemeiner Beifall)

Ich möchte ebenfalls der Vorsitzenden danken, die diese Aufgabe mit großer Neutralität, mit der gebotenen Neutralität, aber eben auch mit großer Zugewandtheit macht. Auch sie trägt dazu bei, dass der Ton bei uns ein guter und ein konstruktiver ist.

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, über die allgemeinen statistischen Zahlen in der Petitionsarbeit zu berichten, erspare ich mir und Ihnen. Ich möchte nur Folgendes anfügen. Das Petitionsrecht – die Frau Vorsitzende hat eben kurz davon gesprochen – ist ein ganz grundlegendes Recht und in allen demokratischen Systemen bereits seit langer Zeit verankert.

Vielleicht haben manche Menschen, die in Not sind, die Beschwerden haben, berechtigterweise oder unberechtigterweise, das noch nicht so auf der Rechnung, wie wir uns das vielleicht wünschen würden. Das Petitionsrecht ist ein

zutiefst demokratisches Recht, das einem jeden zusteht, auch jedem Kind. Es ist unabhängig davon, wie man sich artikulieren kann, ob man ein Formular zur Hand hat, wie alt man ist, aus welchem Land man kommt.

Um das noch etwas deutlicher zu machen und alle Inhalte, um die es dabei geht, zu bearbeiten, würde ich für meine Fraktion gerne anregen, uns auf den Weg zu begeben, zu diskutieren, ob wir nicht, wie das in vielen Bundesländern und in vielen anderen Staaten seit Langem sehr erfolgreich gehandhabt wird, öffentliche Petitionen nach bestimmten Kriterien zulassen. Man könnte durchaus einen solchen Diskussionsprozess anregen. Wir merken, dass das politische Interesse auf bestimmten Gebieten sehr hoch ist. Man könnte es vielleicht noch etwas mehr erhöhen und mehr Aufmerksamkeit erregen, wenn wir diese Form der öffentlichen Petitionen zuließen und uns auf den Weg machten, das zumindest gemeinsam zu diskutieren. Das würde ich mir sehr wünschen, das würde sich meine Fraktion sehr wünschen. Vielleicht ist das noch einmal eine Anregung für die Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Alles in allem möchte ich sagen, dass die Arbeit des Petitionsausschusses, der auf den ersten Blick nicht der glamouröseste oder beliebteste Ausschuss ist, von allen Mitgliedern als sehr wichtig erachtet wird. Diese Arbeit macht Freude, da spreche ich sicherlich auch für alle anderen Kollegen. Ich hoffe, dass das alles wahrgenommen und weiter unterstützt wird. – Ich danke ganz herzlich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Müller. – Für DIE LINKE spricht nun Frau Faulhaber.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ypsilanti, vielen Dank für den ausführlichen Bericht. Ich möchte mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsreferats und der befassten Ministerien bedanken. Sie nehmen ihre Arbeit sehr ernst und ermöglichen damit die sorgfältige Behandlung der eingereichten Petitionen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, das Petitionsrecht ist ein wichtiges Jedermannsrecht. Sie haben das einführend in Ihrem Bericht erklärt, Frau Ypsilanti. Sie erwähnen aber gleich im nächsten Absatz ein Problem, das es zu bedenken lohnt. Sie sagen, die Wahrnehmung des Petitionsrechts

... geschieht aufgrund des nicht öffentlichen Petitionsverfahrens in der Regel unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Vielmals erhalten selbst die ... Petenten keinen Einblick in das teilweise aufwendige Petitionsverfahren und die Bemühungen der Abgeordneten, sie in ihren Anliegen zu unterstützen.

In älteren Protokollen konnte ich nachlesen, dass es längere Auseinandersetzungen gegeben hat, ob Petitionen online eingebracht werden können oder nicht. Die Vorbehalte dagegen wurden überwunden, und das war eine gute Entscheidung. Heute ist diese Öffnung selbstverständlich.

Inzwischen haben andere Parlamente begonnen, das Petitionsverfahren weiter zu öffnen. Sie stellen, wenn das die Petentin oder der Petent wünscht, die Petition online. So kann man sich jederzeit informieren, welchen Weg die Petition nimmt, welche Stellungnahmen dazu abgegeben wurden, welche Informationen zusammengetragen wurden. Diesen Weg halten wir für richtig.

Nicht ohne Grund steigt die Zahl der offenen Petitionen im Netz an, während die Zahl der Petitionen hier in Hessen und auch beim Bund zurückging. Sie haben es gehört, in Hessen ging sie im Vergleich zum Vorjahr um 30 % zurück.

Meine Damen und Herren, ein anderer Aspekt erscheint mir eine Überlegung wert: Es wurde nur ein kleiner Teil der Petitionen positiv entschieden. In 14,5 % der Fälle konnten die Petenten mit ihrem Anliegen ein Ergebnis erreichen. Selbstverständlich gibt es oft keine andere Möglichkeit. Der Ausschuss kann keine Gerichtsurteile außer Kraft setzen oder Gesetze aushebeln.

Aber: Petitionen sind Seismographen. Sie zeigen gesellschaftliche Probleme auf und weisen auf Bruchstellen in der Gesellschaft hin. Nicht zufällig häufen sich Petitionen in den Bereichen Inklusion und Bildung, Aufenthaltsrecht, Naturschutz. Diese Hinweise sollten von den politischen Akteuren sehr ernst genommen werden. Diese Themen gehören in die politische Debatte.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich persönlich finde viele Entscheidungen zum Aufenthaltsrecht sehr unbefriedigend. Selbst eine Ausbildung oder eine Arbeit und gute Integration finden viel zu oft keine Akzeptanz. Hier hebeln die Bundesgesetze oft jede Menschlichkeit aus. Gerade die Nichtanerkennung von Afghaninnen und Afghanen ist überhaupt nicht vertretbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbst Härtefälle haben häufig wenige Chancen. Meine Damen und Herren, so etwas darf es doch eigentlich nicht geben. Hier muss sich dringend bei der Einschätzung der Integrationsbemühungen, bei der Bewertung sicherer Herkunftsländer und bei der Anerkennung, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, etwas ändern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Faulhaber. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Frau Goldbach.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal herzlichen Dank, Frau Ypsilanti, für Ihren Bericht und herzlichen Dank für Ihre sehr gute Ausschussführung und -leitung. Sie machen es erst möglich, dass wir immer so ruhig und sachlich zusammenarbeiten können. Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Eines ist die Arbeit im Petitionsausschuss ganz gewiss nicht, nämlich langweilig. Wir haben eine unglaubliche Bandbreite von Themen und Problemen, mit denen wir uns

befassen. Es geht von einer widerrechtlich errichteten Hütte zu nah am Zaun des Nachbargrundstücks über Ökopunkte bis hin zu den ausländerrechtlichen Petitionen, also ob jemand ein Bleiberecht in Deutschland bekommt.

Damit befassen wir uns. Wir lernen in dieser Arbeit ungeheuer viel dazu. Wir lesen viele Akten und führen viele Gespräche. Das ist eine Bereicherung für mich und für alle Abgeordneten, die dort tätig sind.

Frau Ypsilanti hat es schon angesprochen. Wir haben Mehrfachpetitionen, das ist eine sehr interessante Sache. Denn da zeigt sich, zu welchen Themen großes Interesse in der Bevölkerung oder bei einem Teil der Bevölkerung vorhanden ist. Ich möchte beispielhaft eines nennen, nämlich die Petition mit 11.383 Unterstützern und Unterschriften für die Einführung eines hessenweiten Schülertickets. Dann macht die Arbeit richtig Spaß, wenn wir nämlich irgendwann später hier im Landtag wie in diesem Jahr beschließen können, dass es jetzt ein hessenweites Schülerticket gibt. Wenn wir also im Handeln dieses Parlaments etwas beschließen können, was der Wunsch sehr vieler Tausend Menschen hier im Land war, die das an uns über die Petition und den Petitionsausschuss herangetragen haben, dann macht das auch richtig großen Spaß.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Manchmal ist es fast unmöglich, nach Aktenlage oder nur nach Gesprächen über irgendetwas zu entscheiden. Dann machen wir Ortstermine. Dort geht erst einmal mein herzlicher Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Referats Petitionen, denn da steckt ein wahnsinniger Organisationsaufwand dahinter. Da reist dann ein Teil der Abgeordneten aus dem Ausschuss hin. Da sind die örtlichen Vertreter der Behörden, die Petenten und die Unterstützer anwesend. Dann muss meist noch ein Raum für ein Gespräch gefunden werden. Wir sind schon in Gummistiefeln im Wald herumgestapft. Das alles hilft uns auch ungeheuer, um uns ein Bild zu machen, damit das Anliegen für uns realistisch wird und wir dann auch bessere Entscheidungen treffen können. Vielen Dank für Ihre Hilfe und Unterstützung bei diesen Ortsterminen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Manchmal gehen wir auch aus einem anderen Grund raus aus dem Landtag, nämlich dann – Frau Ypsilanti hat das auch schon angesprochen –, wenn wir Bürgersprechstunden außerhalb des Landtags machen. Sehr viele finden in Wiesbaden statt, aber wir versuchen das auch manchmal woanders in Hessen. Letztes Jahr waren wir in Gießen. Dort war ich als Ansprechpartnerin. Das war sehr interessant und gut. Die Presse hat darüber berichtet.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Das brauchen wir auch als Instrument, um den Bürgerinnen und Bürgern bekannt zu machen, dass es dieses Recht, das Petitionsrecht, gibt und dass wir auch mal vor Ort für sie da sind. Am Montag werden wir in Kassel eine Bürgersprechstunde abhalten. Da werde ich auch dabei sein. Wir haben schon ungeheuer viele Anmeldungen, mehr, als zeitlich zu schaffen sein wird. Das ist sehr erfreulich. Da können wir auch Öffentlichkeit herstellen und den Bürgerinnen und Bürgern klarmachen, was sie da für ein ungeheuer wertvolles Recht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Ausländerpetitionen betreffen einen großen Bereich. Ihre Anzahl ist zurückgegangen. Auch das hat Frau Ypsilanti dargestellt. Wir sehen, dass die Anzahl und die Herkunftsländer genau das widerspiegeln, was auf Bundesebene im Aufenthaltsrecht entschieden wird. Damit müssen wir dann umgehen.

Womit wir aber eigentlich umgehen müssen, ist, dass für uns dieses ganze abstrakte Gebilde Aufenthaltsrecht und Asylrecht konkret wird. Es schrumpft zusammen, und dann haben wir einzelne Schicksale. Wir erfahren ungeheuer viel. Wir erfahren: Wer sind diese Menschen? Aus welchem Land kommen sie? Welchen Beruf haben sie? Wie alt sind sie? Haben sie Kinder, wie viele? Und oft erfahren wir auch ihren Gesundheitszustand sehr detailliert.

Das ist dann ein Punkt, an dem es nicht einfach ist, mit den vielen Informationen umzugehen. Denn natürlich haben wir alle Mitgefühl mit diesen Menschen. Wir müssen aber Entscheidungen treffen, die mit der Rechtslage im Einklang stehen. Wir versuchen alles, um ihnen ein Bleiberecht zu ermöglichen. Das gelingt manchmal. Manchmal gelingt es auch nicht.

Was dann hilft, ist, dass wir in den allermeisten Fällen gemeinsame Beschlüsse fassen und dass wir diese Entscheidung und den Beschluss gemeinsam tragen – wir alle im Petitionsausschuss. In den allermeisten Fällen ist das so. Dafür möchte ich Ihnen, meine Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss, auch ganz herzlich danken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Damit komme ich schon zum Ende und blicke noch einmal nach oben zu den netten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Referats.

Präsident Norbert Kartmann:

Nicht mehr zu lange, Frau Kollegin.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herzlichen Dank. Sie sind immer ansprechbar, stehen uns immer mit Rat und Tat zur Seite und halten Informationen für uns bereit. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Herrn Rock von der Fraktion der FDP.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man zum Petitionsbericht als Vierter oder Fünfter redet, ist die Facette dessen, was man berichten kann, überschaubar. Darum möchte ich mich erst einmal ganz besonders bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Referats bedanken, die wieder unglaublich gut zugearbeitet haben und die vielfach Fachkompetenz und auch viel Herzblut einge-

bracht haben. Herzlichen Dank an Sie. Sie sind eine echte Unterstützung und machen uns die Arbeit wirklich angenehm und leicht, soweit das in dem Rahmen möglich ist. Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Das besondere Miteinander im Petitionsausschuss ist auch schon mehrfach beschrieben worden. Auch diesem Kompliment kann ich mich nur anschließen. Manchmal gibt es schon ein Spannungsverhältnis zwischen dem einen und dem anderen. Aber im Großen und Ganzen findet sich das doch, und es ist eine Atmosphäre, die es so in keinem anderen Ausschuss hier im Hessischen Landtag gibt.

Da muss man natürlich auch in ganz besonderer Weise die Vorsitzende Frau Ypsilanti loben, die eben mit ihrer verbindlichen Art gerade auch dann, wenn es darum geht, gegenüber den Ministerien einmal deutlich zu machen, was geht und was wir erwarten können, den richtigen Ton trifft. Darum sage ich: herzlichen Dank, Frau Ypsilanti, für die tolle Arbeit, die Sie hier leisten.

(Allgemeiner Beifall)

Ich bin auch schon etwas länger im Parlament dabei und bin immer noch sehr gern im Petitionsausschuss, weil – auch das ist hier beschrieben worden – die Möglichkeit besteht, ganz direkt auch einmal Menschen zu helfen, und zwar nicht, indem man Haushaltsstellen mit Geld versieht, sondern indem man tatsächlich konkret versucht, Menschen in ihren Anliegen zu unterstützen.

Das ist ein besonderes Privileg der Arbeit im Hessischen Landtag und könnte uns eigentlich noch ein bisschen erleichtert werden, sodass wir nicht nur innerhalb dieser Spielräume aktiv sein können, sondern tatsächlich noch etwas mehr Einwirkungsmöglichkeiten hätten. Da wiederhole ich meine Überlegungen, die ich eigentlich in jedem Bericht hier darlege und in jedem dieser Berichte schon angemerkt habe: Da stellt sich die Frage, ob wir vielleicht doch einmal ein eigenes Gesetz für den Petitionsausschuss brauchen.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vielleicht müssten wir an dieser Stelle noch einmal das eine oder andere regeln, um uns als Parlament das eine oder andere Werkzeug an die Hand zu geben.

Ich glaube auch, wenn man über die Attraktivität und die Modernisierung der parlamentarischen Demokratie spricht, kann das Petitionswesen einen erheblichen Beitrag leisten, weil der Zugang für die Bürger direkt, barrierefrei und für uns dann auch in einer direkten Kommunikation möglich ist. Meine Fraktion hat auch schon einmal eine Petition zum Gegenstand eines Setzpunktes gemacht. Warum sollte es nicht auch häufiger möglich sein, dass wir die Anliegen der Bürger direkt hierhertragen und sie hier dann auch in angemessener Art und Weise respektvoll behandeln? – Das ist ein kleines Anliegen, das ich mit mir herumtrage.

Es macht keinen Sinn, dass eine Fraktion hier von sich aus initiativ wird. Da muss es eine Bereitschaft aller Fraktionen geben, so etwas mitzutragen. Vielleicht kommt der Landtag auch einmal dazu, das zu tun. Meine Unterstützung wäre dem gewiss. Von daher sage ich: Es ist eine schöne Arbeit, es ist eine Arbeit in einer guten Atmosphäre, aber wir könnten auch noch etwas mehr daraus machen,

wenn wir die Möglichkeit dazu hätten. Das ist mein Wunsch.

Damit komme ich auch zum Ende meiner Rede. Herzlichen Dank an alle, die dabei sind und mitmachen. Auch ich hoffe, dass wir dieses gute Klima und diese gute Zusammenarbeit weiter gemeinsam fortsetzen können. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Wallmann für die CDU-Fraktion.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In guter Tradition diskutieren wir alljährlich den Petitionsbericht des Hessischen Landtags. Das ist auch gut so; denn es bietet natürlich die Möglichkeit, auf die Arbeit dieses Ausschusses aufmerksam zu machen.

Das ist insbesondere vor dem Hintergrund sinnvoll, da jedermann das in der Verfassung verankerte Recht hat, sich schriftlich mit Anliegen, Bitten und Beschwerden an die Volksvertretung, also an uns als Abgeordnete, zu wenden. Wir übernehmen daher auch eine Vermittlungsfunktion und eine Überprüfungsfunktion zwischen Bürgerinnen und Bürgern auf der einen Seite und der Verwaltung auf der anderen Seite.

Damit Bürgerinnen und Bürger dieses Recht wahrnehmen können, müssen sie natürlich erst einmal Kenntnis von diesem Recht haben. Deswegen versuchen wir mit unterschiedlichsten Mitteln immer wieder, auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen, zum einen mit dem Stand auf dem Hessentag, der jetzt kurz bevorsteht, und mit der Homepage des Hessischen Landtags, auf der man die Petitionen direkt auch online einreichen kann, dann natürlich mit Veranstaltungen an Schulen. Da schaue ich in meiner Fraktion Herrn Veyhelmann an. Herzlichen Dank, dass er das immer übernimmt.

Dann sind wir natürlich auf Presseberichterstattung angewiesen. Wir wünschen uns, dass über den Petitionsbericht auch ausführlich berichtet wird und natürlich – das bezeichne ich immer so ein bisschen als Herzstück des Petitionsausschusses – über die Bürgersprechstunden, in denen wir mit den Bürgerinnen und Bürgern persönlich ins Gespräch kommen und Hemmungen nehmen können, eine Petition einzureichen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich finde, dass es oft auch eine sehr schöne Erfahrung ist, gemeinsam mit dem Petitionsreferat diese Sprechstunden hier im Landtag oder auch außerorts abzuhalten.

Zu den Zahlen ist schon viel gesagt worden. Die will ich nicht wiederholen. Ich will nur etwas ergänzen: Für den Berichtszeitraum 2017, nach dem, was wir sehen, erkennen wir nach einem sehr starken Jahr 2015 den Rückgang im Jahr 2016 und jetzt im Jahr 2017 wieder einen Anstieg der Petitionszahlen. Dieses Recht wird wieder verstärkt nachgefragt. Das ist auch gut so.

Ich möchte auf drei Punkte eingehen, die mir für die CDU-Fraktion im Zusammenhang mit dem Petitionsrecht und mit der Arbeit des Petitionsausschusses sehr wichtig sind.

Das Erste: Wir sind bei unserer Arbeit an Gesetz und Recht gebunden. Ich betone das deswegen, weil manchmal Petenten natürlich auch Hoffnungen und Erwartungen haben, die wir gar nicht erfüllen können, weil wir uns über gesetzliche Anforderungen nicht hinwegsetzen können. Das ist auch der Grund, warum eben auch immer wieder Anliegen nicht entsprochen werden kann.

Dann glaube ich, dass ganz wesentlich ist, dass unser Ausschuss vertraulich arbeitet. Nichts dringt nach außen. Das gilt für die Frage, wer Berichterstatter einer Petition ist, und genauso für die Frage, welche Sachverhalte dort diskutiert werden.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich glaube, das ist wichtig, weil es sehr sensible, sehr heikle Fragestellungen gibt; beispielsweise – so einen Fall hatten wir auch schon einmal – ging es um Unterhaltsfragen, und jemand musste seine finanzielle Situation darstellen oder das Verhältnis zum ehemaligen Partner. Das sind höchst persönliche Anliegen, die nichts in der Öffentlichkeit zu suchen haben – auch wenn es um Fragen des eigenen Gesundheitsbildes geht. Deswegen glaube ich, das ist eines der Kernstücke unserer Arbeit, und ich halte das für richtig.

Das unterscheidet uns klar von öffentlichen Petitionsplattformen, die mitunter eben auch von Privatunternehmen betrieben werden. Ich glaube aber, dass das eine gute Praxis ist, wie wir sie im Hessischen Landtag haben.

Mir ist noch wichtig, zu betonen, dass für die Bearbeitung einer Petition völlig unerheblich ist, ob wir 5, 10, 15.000 Unterschriften haben oder eine. Jeder Sachverhalt wird gleich intensiv geprüft und angeschaut. Darauf kann sich jeder Petent verlassen.

Dann bietet die Debatte über den Petitionsbericht aber auch die Möglichkeit, Danke zu sagen. Das möchte ich natürlich heute auch im Namen der CDU-Fraktion tun – zunächst ganz persönlich an die eigenen Kollegen der CDU-Fraktion im Ausschuss. Vielen Dank für die sehr nette Zusammenarbeit. Es macht immer wirklich viel Freude. Dann natürlich an die weiteren Kollegen der anderen Fraktionen, auch speziell an unseren Koalitionspartner, aber natürlich auch an die weiteren Fraktionen im Hessischen Landtag. Ich glaube, es ist schon ein besonderes Miteinander im Petitionsausschuss. Vielen Dank auf jeden Fall auch dafür. Weiter gilt mein Dank natürlich den Fachausschüssen, die eben auch Petitionen bearbeiten, und natürlich den Fachministerien.

Ich darf kurz den Blick zum hessischen Innenminister wenden. Das Innenministerium ist immer besonders gefordert. Es steht auch im Bericht, ich habe es gesagt, die Ausländerpetitionen haben natürlich einen gewichtigen Anteil bei unserer Arbeit. Herr Minister Beuth, wenn Sie den Dank auch an Herrn Müller, der stets bei uns im Ausschuss vertreten ist, weitergeben würden, wäre ich Ihnen dankbar.

(Minister Peter Beuth nickt.)

Zu guter Letzt möchte ich den Blick nach oben wenden.

(Abg. Astrid Wallmann (CDU) wendet sich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bereichs Petitionen, die auf der Besuchertribüne sitzen.)

Ich sehe Frau Bicking, Frau Brink, Herrn Beck und Herrn Schleicher. Frau Höntzsch und Frau Schalk sind nicht da. Bitte richten Sie herzliche Grüße auch an sie aus. Sie sind

für uns eine unglaublich zuverlässige Stütze. Ohne Sie – das gehört irgendwie zur Ehrlichkeit dazu – könnten wir das alles gar nicht bewältigen. Vielen Dank für das, was Sie leisten. Das kann man leider immer nur einmal im Jahr in besonderer Art und Weise hier im Plenum würdigen. Wirklich vielen Dank.

Ich habe vorhin gesagt, die Zahlen steigen wieder an. Insofern können wir, glaube ich, alle miteinander gespannt sein, welche Fälle sich im Berichtszeitraum 2017 ergeben, die wir gemeinsam beraten und behandeln werden. Ich kann für die CDU-Fraktion sagen, wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und natürlich im Ausschuss. Vielen Dank für alles. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Wallmann. – Das Wort hat Herr Innenminister Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich dem Dank an die Kolleginnen und Kollegen des Hessischen Landtags in besonderer Weise anschließen – an Frau Vorsitzende Ypsilanti und die Abgeordneten im Petitionsausschuss, die – Sie haben das selbst betont – ein besonderes Recht der Bürgerinnen und Bürger in unserem Lande betreuen, ein Verfassungsrecht, ein herausragendes Recht. Sie machen das nicht, um öffentliche Aufmerksamkeit oder öffentliche Anerkennung zu bekommen, sondern Sie machen das, um die kleinen Sorgen – manchmal auch größere Sorgen – von Mitbürgern vielfach im Verborgenen zu bearbeiten, mit viel Leidenschaft, mit viel Arbeit. Deswegen darf ich mich im Namen der Hessischen Landesregierung bei den Kolleginnen und Kollegen aus dem Hessischen Landtag, die diese wichtige Arbeit leisten, sehr herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Wie ernst Sie Ihre Arbeit nehmen, kann man daran sehen, dass Sie gemeinschaftlich, also im Grunde alle Redner, bedauert haben, dass die Zahlen der Petitionen im letzten Jahr zurückgegangen sind, Sie also förmlich die Bürgerinnen und Bürger aufgefordert haben, von ihrem Recht entsprechend Gebrauch zu machen. Das zeigt ja nur, mit welcher Leidenschaft die Kollegen – Herr Rock hat es gesagt – zum Teil seit vielen Jahren im Petitionsausschuss ihre Arbeit machen.

868 Petitionen waren es im vergangenen Jahr; ein paar weniger als im Jahr zuvor – na ja, schon eine erkleckliche Zahl weniger. Aber das bedeutet für Sie sehr viel Arbeit und sehr viel Zeit.

Ich glaube, Frau Kollegin Faulhaber hat ein Stück weit recht mit dem, was sie gerade eben gesagt hat, dass die Petitionen auch in einer gewissen Form Seismografen zur politischen Stimmung sein können. Das trifft wahrscheinlich nicht an jeder Stelle zu, aber manchmal merkt man durch eine Vielzahl von Petitionen zu bestimmten Themen oder aus bestimmten Bereichen, dass sich dort ein Problem ankündigt. Insofern sind Sie sozusagen auch diejenigen, die schon Vorfelddarbeit für politisch schwierige Fragestellun-

gen – im Petitionsausschuss dann aber im Einzelfall – zu leisten haben.

Meine Damen und Herren, ich will mich den Dankesworten an das Petitionsreferat ebenfalls gerne anschließen: Sie sind wichtige Partner für die Landesregierung bei der Bewältigung der Aufgaben, die dort zu leisten sind, und für die Abgeordneten. Hin und wieder müssen die Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung einmal darauf hingewiesen werden, dass der Zeitraum für eine Stellungnahme abgelaufen ist. Das gehört genauso mit dazu wie die freundschaftliche Beratung, ob man es vielleicht so herum oder so herum machen kann. Das funktioniert auch seit vielen Jahren sehr gut. Deswegen auch von mir für die Landesregierung ein herzliches Dankeschön an das Petitionsreferat für die gute Zusammenarbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Zuletzt will ich mich bei Ihnen bedanken für die Worte, die Sie für die Mitarbeiter der Verwaltung gefunden haben; denn auch dort, nicht nur im Innenministerium, sondern in allen Ressorts, wird mit viel Herzblut daran gearbeitet, dass die 868 Petitionen geordnet abgearbeitet werden können. Sie dürfen darauf vertrauen, dass die Mitarbeiter der Landesregierung auch immer versuchen, das Petikum, das Anliegen der Bürger, in besonderer Weise in Augenschein zu nehmen. Nicht immer können wir den Bitten und den Anliegen nachgeben. Dazu ist gesprochen worden. Da stehen manchmal Gesetze und Regeln ein Stück weit im Wege. Gleichwohl sollen Sie wissen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hessischen Landesregierung immer bemüht sind, sozusagen nicht nur Ihnen geordnet zu arbeiten, sondern am Ende auch dem Anliegen der Bürgerinnen und Bürger, soweit es innerhalb des Rechtsrahmens möglich ist, Rechnung zu tragen.

In diesem Sinne ein herzliches Dankeschön an alle diejenigen, die diesem wichtigen Recht, dem Petitionsrecht aus der Hessischen Verfassung, im Hessischen Landtag Geltung verschaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Ich darf auch noch einmal vonseiten des Präsidiums für den Hessischen Landtag herzlich danken: dem Ausschuss, den Ausschussmitgliedern, der Frau Vorsitzenden, Frau Ypsilanti, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich will Frau Bachmann noch einmal hier erwähnen, die ausgeschieden ist, aber einen großen Teil dieser Wegstrecke des Berichts mitgemacht hat. Auch ihr noch einmal einen herzlichen Dank, nachgerufen sozusagen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt 10 abgeschlossen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten – Drucks. 19/4803 zu Drucks. 19/4650 zu Drucks. 19/3744 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Bächle-Scholz. Sie hat das Wort.

Sabine Bächle-Scholz, Berichterstatterin:

Herr Vorsitzender, liebe Kollegen! Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von SPD, DIE LINKE und FDP, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 19/4657 in dritter Lesung anzunehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Bartelt für die Fraktion der CDU.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute wird das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz in dritter Lesung beschlossen. Das ist ein guter Tag für die betroffenen Menschen. Sie stehen für uns im Mittelpunkt. Sie haben den Anspruch auf qualifizierte Versorgung und Rechte genauso wie körperlich Kranke.

Das Gesetz löst das Freiheitsentziehungsgesetz von 1952 ab, das nur Gefahrenabwehr und Einschränkung von Persönlichkeitsrechten beschrieb. Das Gesetz wurde sorgfältig erarbeitet. Kernpunkte sind Prävention, frühzeitige ambulante Hilfen und Verminderung von Einweisungen gegen den Willen der Patienten.

Im Zentrum der Erörterung mit den Experten in Anhörungen und im Psychiatriebeirat stand, wie frühzeitige Hilfen rund um die Uhr organisiert werden könnten. Die Stärkung der Sozialpsychiatrischen Dienste, die an die Gesundheitsämter der Kreise und kreisfreien Städte gekoppelt sind, ist von herausragender Bedeutung. Daher erhalten sie ab diesem Jahr einen Mehrbelastungsausgleich von 2,9 Millionen € jährlich. Diese Mittel kommen den Betroffenen durch Anstellung von Fachpersonal unmittelbar zugute. Die Vertreter der Kommunalen Spitzenverbände und einzelne Gesundheitsämter haben in der Anhörung dies in ihren positiven Stellungnahmen hervorgehoben.

Durch unseren Ergänzungsantrag wollen wir die Notwendigkeit des Ausbaus ambulanter Hilfen betonen. Er heißt:

Ambulante Hilfen sollen nach Möglichkeit auch außerhalb der Regelarbeitszeiten zugänglich sein.

Wir wollen aber die Kassenärztliche Vereinigung bei der Notfallversorgung psychisch kranker Patienten mit Nachdruck an den Sicherstellungsauftrag erinnern. Sie muss auch ihren Beitrag bei der Entwicklung ambulanter Krisenhilfen leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Daher können wir eine landesgesetzliche Garantie mit Konnexitätspflichten durch staatliche Einrichtungen allein nicht befürworten.

Die Reduzierung von Zwangsmaßnahmen an psychisch kranken Menschen nahm in den Gesprächen einen sehr

breiten Raum ein. Sie sind ein so schwerwiegender Eingriff in die Grundrechte und die Würde der Person, dass sie nur nach sorgfältiger Abwägung im Einzelfall erfolgen dürfen. Aber trotz Prävention müssen sie im Praxisalltag zur Abwehr von Eigen- und Fremdgefährdung durchgeführt werden. Hier muss Rechtssicherheit für die Betroffenen, sei es die Polizei oder die Therapeuten, garantiert sein.

Meine Damen und Herren, psychische Erkrankungen sind häufig und können jeden von uns treffen. Nach Angaben des Robert-Koch-Instituts haben 10 % der Menschen im Leben psychotische Symptome und immerhin 1 % eine diagnostizierte Schizophrenie. Durchgangssyndrome nach Operationen oder temporäre Wahnsymptome bei Entwicklung einer Altersdemenz hat fast jeder in seinem persönlichen familiären Umfeld einmal wahrnehmen müssen.

Dieses Gesetz ist, wie unser Minister Grüttner in der zweiten Lesung hervorhob, ein lernendes, ein sich entwickelndes Gesetz. Herausforderung und Engagement beginnen mit dem Inkrafttreten, etwa bei der Fachdiskussion zur Erarbeitung der ambulanten Hilfen.

Allen Experten, die uns in den Anhörungen und informellen Gesprächen Anregungen gegeben haben, möchten wir danken und sie bitten, das Gesetz bei der Umsetzung fachlich zu begleiten. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hessen braucht ein Gesetz, das die Menschenwürde in jeder Situation wahrt, das präventiv wirkt, das die Unterstützung von Menschen mit psychischen Erkrankungen und ihrer Familien gewährleistet und das die Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben eröffnet sowie eine hohe Qualität garantiert.

Einen solchen Gesetzentwurf hat die Landesregierung nicht vorgelegt. Auch die Änderungsanträge der Regierungsfractionen haben nicht dazu beigetragen. Eigentlich hätten wir Ihnen eine Alternative vorlegen müssen; denn es geht besser. Schon die Akzeptanz der Änderungsvorschläge der SPD hätte den Entwurf zu einem wesentlich weniger schlechten gemacht.

(Beifall der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Da Sie allerdings die Expertise weder der Mitglieder des Psychiatriebeirats noch der Expertinnen und Experten in der Anhörung, geschweige denn irgendein Fitzelchen aus dem SPD-Vorschlag aufnehmen wollten, haben wir uns nicht der Illusion hingegeben, dass es gerade ein Vorschlag der LINKEN sein soll, der Sie von Ihrer Ignoranz befreien kann.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Ja, Ignoranz – anders kann ich mir nicht erklären, was Sie dazu führt, ein schlechtes Gesetz, das in vielen Punkten nicht mit der Verfassung und der UN-Behindertenrechtskonvention übereinstimmt, heute verabschieden zu wollen.

Ich gebe gern ein paar Beispiele. Psychisch Kranke brauchen Krisendienste, wie es sie in Oberbayern, Schleswig-Holstein, Berlin und auch im Raum Darmstadt gibt. Wenn Ihr Satz: „Ambulante Hilfen sollen nach Möglichkeit auch außerhalb der Regelarbeitszeiten zugänglich sein“ schon das Ende der Geschichte ist, dann bleiben wir, wie im Rest des Gesetzes, im Vagen, Ungefährnen und Unverbindlichen. Wir verhindern damit keine stationären Aufenthalte. Wir verhindern keine Unterbringung. Wir verhindern am Ende keine Zwangsmaßnahme. Das ist aber doch der Sinn des Grundsatzes „ambulant vor stationär“.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu müsste die Landesregierung dafür sorgen, dass überall im Land Strukturen aufgebaut werden, die Anlaufstellen für Menschen mit psychischen Krisen bieten, und das nicht nur ab und zu außerhalb der Bürozeiten, sondern regelmäßig am Wochenende und nachts. Gerade dann passieren die psychischen Krisen. Hierfür müssen aber vor Ort die Bedingungen geschaffen werden, und dazu reicht es nicht, die Sozialpsychiatrischen Dienste um eine Stelle aufzustocken.

Die Kleine Anfrage der LINKEN zu diesen Diensten ergab ein äußerst inhomogenes Bild im Land. Das reicht von 0 bis zu 20,5 besetzten Stellen pro Kreis. Es gibt aber Bundesländer, die Mindestbesetzungen festlegen. Wenn die Maßstäbe aus Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern in Hessen angelegt werden würden, müsste sich das Personal in den Sozialpsychiatrischen Diensten teilweise verzehnfachen. Wo dies herkommen soll bei der bescheidenen Bezahlung, ist mir allerdings ein Rätsel.

(Beifall bei der LINKEN)

Die sehr engagierten Kolleginnen und Kollegen in den ambulanten und stationären psychiatrischen Einrichtungen werden von der Regierung im Regen stehen gelassen. Noch mehr: Sie müssen sich demnächst mit völlig untauglichen rechtlichen Vorschriften herumschlagen. Kinder sollen, wenn auch nur vorübergehend, in Erwachseneneneinrichtungen untergebracht werden können. Es wimmelt im Gesetz von unklaren Krankheits- und Gefahrenbegriffen. Es gibt völlig unklare Formulierungen wie „andere bedeutende Rechtsgüter anderer“. Diese müssen ersatzlos gestrichen werden, damit wir zu Klarheit und Eindeutigkeit kommen.

Leider gibt es viel zu viele Regelungen, die ich erwähnen müsste, weil sie verfassungswidrig oder zumindest verfassungsrechtlich bedenklich sind. Dafür fehlt mir die Zeit. Deshalb nur ein paar Beispiele. Im Gesetz soll die Zwangsbehandlung einwilligungsfähiger Personen möglich sein. Dies widerspricht der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 26.07.2016, die aussagt, eine medizinische Zwangsbehandlung gegen den freien Willen eines Menschen ist ausgeschlossen. – Das Gesetz ermöglicht eine Zwangsbehandlung ohne gerichtliche Genehmigung, wenn durch sie die Behandlung verzögert würde.

Es ist zu befürchten, dass der Notfall hier zum Regelfall wird. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 23. März 2011 aber schon festgehalten, dass der Rechtsschutz gegen eine solche Maßnahme möglich sein muss.

Schließlich darf es keine Zwangsbehandlung von fremdgefährdeten Personen geben. Auch hier ist das Bundesverfassungsgericht eindeutig. Das führt dazu, dass Patienten, die

nach dem BGB untergebracht sind, anders behandelt werden als jene nach dem PsychKHG. Alles in allem wird das Gesetz zu viel Unklarheit bei den Behörden sowie bei Psychiaterinnen und Psychiatern und auch zu viel Klärungsbedarf bei den Gerichten führen. Da hätte die Landesregierung doch besser einmal von anderen Bundesländern abschreiben sollen.

Besonders ärgerlich sind die Einschränkungen bezüglich der UN-Behindertenrechtskonvention. Diese soll gemäß Präambel nur „so weit wie möglich“ berücksichtigt werden. Weit ist es mit den Möglichkeiten nicht her. Es fehlen Regelungen, wie Menschen mit Behinderungen in der Entscheidungsfindung unterstützt werden bzw. wie die bestmögliche Interpretation des Willens und der Einstellung der Person berücksichtigt werden kann.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich darf Sie auf die Redezeit hinweisen, Frau Kollegin.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich bin sofort fertig. – Weder die Erfahrungen aus der Psychiatrie-Enquete von 1975 noch jene aus anderen Bundesländern oder europäischen Ländern wurden bei diesem Gesetzentwurf berücksichtigt, auch nicht Konzepte wie Home-Treatment, Soteria, EX-IN usw. Der Entwurf ist bei seiner Verabschiedung nicht nur schon überaltert, sondern auch schädlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Bocklet, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! In fünf Minuten darzustellen, was wir in dieses Gesetz geschrieben haben, würde den Rahmen sicherlich sprengen. Richtig ist aber, was Kollege Dr. Bartelt gesagt hat: Nach 60 Jahren wird es heute in dritter Lesung zu einem Gesetz kommen, das modern ist: ein modernes Hilfesgesetz für psychisch Kranke, das Prävention vor Zwang setzt. Ich glaube, aus der Sicht der Patientinnen und Patienten, der psychisch Kranken, ist das ein guter Tag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Haltung des neuen Gesetzes ist klar. Es geht um Prävention, es geht um Hilfen, es geht um Heilung. All das steht im Fokus. Zugleich ist klar, dass das ausschließlich ordnungspolitisch orientierte, veraltete Freiheitsentziehungsgesetz auf neue Grundlagen gestellt wird. Das ist richtig und gut.

Um Kritik aufzugreifen, die gerade von meiner Vorrednerin kommt: Dies wurde in mehr als drei Jahren in einem Fachbeirat erarbeitet.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Und was sagen die Mitglieder aus dem Beirat?)

Viele, viele Expertinnen und Experten haben sich daran beteiligt, in Regierungsanhörungen und vielem anderen mehr, in vielen Fachdiskussionen. Die meisten aller dieser Vorschläge haben dort dann Eingang gefunden.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Dann müssen Sie von einem anderen Gesetz reden, Herr Bocklet!)

Vor allem ist die Definition klar, wann es überhaupt zu einer Freiheitsentziehung kommen darf. Sie ist nämlich nur als Ultima Ratio und unter bestimmten Voraussetzungen überhaupt erlaubt. Das wird engmaschig dokumentiert und überwacht, um gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention höchsten Ansprüchen Genüge zu tun.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Nein, das sagt niemand! Das sagt explizit niemand!)

– Doch, Frau Schott. Das kann ich Ihnen gerne sagen. Ihnen ist aufgefallen, dass das Land Hessen eines der letzten Bundesländer ist, das ein solches Gesetz jetzt modernisiert. Was eine Schwäche sein könnte, ist für uns zugleich eine Stärke. Wir wissen nämlich, was rechtssicher ist.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Oh!)

Wir konnten anhand der Gesetze anderer Bundesländern wissen, was beklagt und was nicht beklagt wird, was rechtskonform und verfassungskonform ist.

(Lachen der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Dieses Gesetz, das werden Sie sehen, wird vielleicht eine Klage provozieren; sie wird aber keinen Erfolg haben, weil wir aus anderen Bundesländern wissen, was rechtlich tragfähig ist. Ich glaube, das ist in diesem Fall auch so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Patientinnen und Patienten haben größtmögliche Transparenz. Es wird dokumentiert. Wir haben klar festgelegt und auch noch einmal verbessert, wie dokumentiert werden muss. Es wird deutlich dokumentiert, was die Fachaufsicht zu leisten hat.

Die Rechte der untergebrachten Patientinnen und Patienten werden noch einmal klar und ausführlich geschildert: Besuchskommission, Patientenfürsprecher, unabhängige Beschwerdestelle. Der Schriftverkehr sowohl zu Ärzten als auch zu Anwälten ist uneingeschränkt zu gewährleisten. All das sind Aspekte der Bürgerrechte, die wir in diesem Gesetz auf modernsten Stand führen.

In dieser Hinsicht bedarf es auch überhaupt keiner hektischen und – wie ich finde – übertriebenen Vorwürfe oder Kritik, weil all das ausführlich bedacht wurde. Es ist tatsächlich ein die Bürgerrechte wahrer, patientengerechter Gesetzentwurf geworden.

Was Sie als einen der Punkte aus der Anhörung noch einmal hervorheben, ist die Frage, wie stark wir mobile Krisendienste berücksichtigen. Ich habe es schon einmal gesagt: Wir haben das im Gesetz noch einmal verbessert, weil wir der Meinung sind, dass dieser Handlungsauftrag auch per Gesetz ausgesprochen werden muss. Es kann einfach nicht sein, dass samstagnachts um 3 Uhr keinerlei Hilfen zur Verfügung stehen.

Nur: Was wir nicht wollen, ist, dass wir als Land Hessen ausschließlich dafür zuständig sind und das auch noch zu bezahlen haben, während es eine ganz komplexe Landschaft von bereits bestehenden Angeboten gibt, im Übrigen

auch bestehende mobile Angebote. Vor allem gibt es unterschiedlichste Kostenträger. Die Krankenkassen würden ein riesiges Geschäft machen, wenn sie mehr mobile Krisendienste einrichten würden, weil sie dadurch teure Krankenhausaufenthalte vermeiden könnten. Sie würden entlastet.

Die Gesundheitsdienste der Städte und Kommunen haben ebenfalls dafür Sorge zu tragen, dass ihre unterschiedlichsten Angebote wirklich gut strukturiert, organisiert und koordiniert zur Verfügung stehen. All das wollen wir mit dem Gesetz initiieren, aber ihnen nicht die Aufgabe entziehen oder sie daraus entlassen, all das tun zu müssen. Wir als Land wollen das nicht alles übernehmen.

Deswegen ist es ein bewusster Beschluss, zu sagen: Ja, es ist wichtig, außerhalb von Bürozeiten verfügbar zu sein. Aber wir werden nicht alles von uns aus alleine zahlen, wenn es in diesem Bereich mehrere Akteure gibt.

Insofern haben wir die Zielrichtung aufgenommen. Wir wollen den Menschen größtmögliche präventive Angebote machen, wir wollen, dass die Patientinnen und Patienten gut untergebracht sind, qualitativ hochwertig untergebracht sind. Wenn sie einen Aufenthalt dort hatten, sollen sie nicht wieder rückfällig werden. Auch dafür werden die neu ausgestatteten Sozialpsychiatrischen Dienste einen Handlungsauftrag erhalten.

Ich bin mir sicher, dass wir in einigen Jahren, wenn wir dieses Gesetz evaluieren, feststellen, wie fortschrittlich es war. Wir werden sicherlich weiterhin mit dem neu eingerichteten Fachbeirat diskutieren. Jede konstruktive Kritik und jede Idee, die es nach der Einführung in der Umsetzung gibt, werden wir gern aufgreifen und weiterentwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alles in allem glaube ich, dass dies ein gutes Gesetz, eine gute Entscheidung für die Patientinnen und Patienten ist. Es ist ein gutes Gesetz für die Psychiatrien, für all die Ärztinnen und Ärzte, die dort arbeiten und die darauf gewartet haben, dass es einen solchen Meilenstein gibt, eine solche Verbesserung nach über 60 Jahren. Das ist ein guter Tag für dieses Thema. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Danke schön. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Rock, FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In der dritten Lesung über ein Gesetz zu sprechen, an dem sich zwischen der zweiten und der dritten Lesung nichts mehr signifikant verändert hat, ist natürlich

(Gernot Grumbach (SPD): Eine Herausforderung!)

eine gewisse Herausforderung. Es gibt aber Spielraum und auch Möglichkeiten, noch einmal auf ein paar Punkte hinzuweisen.

Wenn man Herrn Bocklet und Frau Schott zugehört hat, hatte man ja den Eindruck, dass hier nicht über das gleiche Gesetz gesprochen wird.

(Heiterkeit der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Vielleicht sind zwei Gesetze in Umlauf.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Und zwei Anhörungen!)

Ich kenne nur eines. Ich will trotzdem noch einmal meiner Grundhaltung Nachdruck verleihen, dass es gut ist, dass wir jetzt endlich ein solches Gesetz auf den Weg gebracht haben. Das muss man grundsätzlich anerkennen.

Ich glaube auch, dass es eine Verbesserung des bisherigen Zustands ist. Davon bin ich überzeugt. Es verfolgt auch einen Ansatz, den ich für absolut richtig halte.

(Beifall bei der FDP)

Worin besteht dieser Ansatz? Man versucht, Krisen zuvorzukommen. Man versucht, zuvorzukommen, wenn sich die Menschen in einem Bereich befinden, in dem sie Selbststeuerungsmöglichkeiten verlieren. Wenn sich für das Umfeld schon die Situation abzeichnet, dass man auf eine Krise zusteuert, erhält man die Möglichkeit, einer Krise auch mit härteren Mitteln zuvorzukommen.

Diese Abwägung ist schwierig, aber sie ist in diesem Gesetzentwurf versucht worden. Das ist der richtige Weg. Man muss überlegen, zu welchem harten Eingriffen es dann im Fall einer Krise für diese Menschen erst kommt – Menschen, die einfach krank sind und in diesem Moment nicht anders behandelt werden können. Da ist dieser Ansatz grundsätzlich zu begrüßen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt muss ich ein bisschen Wasser in den Wein schütten, leider etwas mehr, als ich gehofft habe.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Der Entwurf hat einen sehr langen Vorlauf gehabt; von daher hätte ich mir gewünscht, dass einige Dinge vielleicht etwas stärker abgewogen worden wären. Ich bin kein Jurist, aber die FDP-Fraktion verfügt über einige sehr gute Juristen.

(Nicola Beer (FDP): Danke!)

Sie haben sofort nach Durchsicht dieses Gesetzentwurfs Bedenken angemeldet.

(Vereinzelt Heiterkeit – Unruhe)

Herr Bocklet, ich glaube, dass Sie sich auf dünnes Eis begeben haben, als Sie gesagt haben, dass dieses Gesetz absolut rechtssicher sein werde und dass man keine Bedenken haben müsse, dass die Begriffe, die dort gewählt worden seien, ausreichend konkret seien. Da sind schon andere mit ihren Prognosen auf den Allerwertesten gefallen. Ich glaube, mit dieser Aussage sind Sie sehr mutig gewesen. Da hätten Sie sich besser an Herrn Dr. Bartelt orientieren sollen, als so mutig hier hervorzubrechen. Ich sehe das nicht wie Sie.

(Beifall bei der FDP)

Herr Dr. Bartelt hat, klug wie er war, hier eine wunderbare Formulierung gefunden, die ich mir für die Zukunft merken werde. Er hat von einem lernenden Gesetz gesprochen. Dieses Gesetz wird ein lernendes Gesetz sein. Das ist eine sehr positive Umschreibung dafür, dass wir noch nicht so genau wissen, ob man bei diesem Gesetz, das ganz neu sein wird und das für uns einen neuen Bereich beschreibt, alles richtig gemacht hat. Ich glaube, das ist eine sehr posi-

tive Umschreibung. Herr Dr. Bartelt, ich muss Ihnen da wirklich ein Kompliment machen. So sehe ich das auch.

Wer sich mit diesem Terrain auskennt, weiß, dass wir uns in der nächsten Legislaturperiode wahrscheinlich noch einmal damit auseinandersetzen werden, und zwar nicht, weil wir große Vorwürfe erheben wollen. Auch uns ist klar, dass die finanziellen Mittel in dieser Landesregierung umkämpft sind.

Das ist etwas, bei dem ich der einen oder anderen Vorrednerin recht geben möchte. Man hätte die Prävention noch mehr stärken können. Das hätte man machen können. Wir wissen, dass das auch eine finanzielle Frage ist. Es gibt da immer das Armdrücken zwischen den Krankenkassen und dem Land. Für die Menschen vor Ort ist das nicht die Frage, die sie umtreibt. Vielmehr geht es da um die Frage: Was hätte man da noch tun können?

Ich habe das schon während der zweiten Lesung gesagt. Wir begrüßen, dass dieses Gesetz auf den Weg gebracht wurde. Wir glauben wie Herr Dr. Bartelt auch, dass es ein lernendes Gesetz sein wird. Wir haben aber die Einschätzung, dass wir noch ein bisschen mehr lernen müssen, als die Landesregierung vielleicht glaubt. Deswegen können wir dem Gesetzentwurf heute leider nicht unsere Zustimmung geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Florian Rentsch (FDP): Das war eine ganz starke Rede!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Frau Abg. Dr. Sommer für die SPD-Fraktion.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als letztes Bundesland wird heute Hessen den Entwurf des Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes zum Gesetz erheben. Herr Rock hat gerade schon darauf hingewiesen, dass man manchmal gedacht hat, man wäre in zwei verschiedenen Anhörungen gewesen.

Herr Bocklet, Sie haben gesagt, die Hinweise der Experten seien aufgenommen worden. Davon sehen wir wenig. Wir haben deswegen einen Änderungsantrag eingebracht, der sich mit diesen Hinweisen aus der Anhörung beschäftigt hat. Diese Änderungen wurden von den Ärztinnen und Ärzten, aber auch von den Vertreterinnen und Vertretern der Einrichtungen befürwortet. Sie haben ihn aber abgelehnt.

Wir haben Ihnen während der letzten Ausschusssitzung vorgeschlagen, über die Punkte einzeln abzustimmen, um eben partiell vielleicht die eine oder andere Verbesserung noch zu bewirken. Sie wollten das aber alles insgesamt ablehnen. Das ist schade.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Angesichts der kurzen Zeit, die wir heute für die dritte Lesung zur Verfügung haben, möchte ich nur auf ein paar wenige Punkte eingehen, die für uns wichtig gewesen wären. Zum einen geht es um den Krisendienst. Da haben wir verschiedene Auffassungen. Wir hätten es wichtig gefunden, diesen mit einer Kostennote zu versehen. So ist es beispielsweise in Rheinland-Pfalz geregelt.

Wir finden, dass Kinder und Jugendliche auch nicht nur kurzfristig in eine Erwachsenenpsychiatrie gehören. Denn das entspricht nicht den Vorgaben der UN-Kinderrechtskonvention.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Vorbildliche Regelungen hierzu gibt es beispielsweise in Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz.

Auch Menschen mit somatischen Erkrankungen haben erst einmal nichts in der Psychiatrie zu suchen. Auch da hätte man handeln können.

Auch die fürsorgliche Zurückhaltung hat in andere Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetze längst Eingang gefunden. In Hessen wird das leider nicht der Fall sein.

Uns wäre wichtig gewesen, die Beratung und die Hilfen in verständlicher, einfacher Sprache und der Muttersprache durchzuführen, weil das eine ganz sensible Thematik ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei der LINKEN)

In der Anhörung wurden vor allem auch die Regelungen zur Zwangsbehandlung und zur Fixierung moniert. Sie wurden als unzureichend benannt. Hier wären Änderungen zum Wohle, aber auch zur Sicherheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Patientinnen und Patienten wichtig gewesen.

Zum Schluss meiner Rede möchte ich noch einmal das wiedergeben, was auch Herr Rock schon gesagt hat. Eigentlich befürworten wir alle, dass ein neues Gesetz kommen wird und das alte Gesetz über die Entziehung der Freiheit geisteskranker, geistesschwacher, rauschgift- oder alkoholsüchtiger Personen vom Mai 1952 endlich abgelöst werden wird. Ich finde, schon an dem Titel sieht man, dass das nicht mehr haltbar und zeitgemäß war. Wir brauchen ein zeitgemäßeres Gesetz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei der LINKEN)

Weil wir nun das letzte Bundesland sind, das diesen Gesetzentwurf beschließen wird, hätten wir uns natürlich gewünscht, von den Erfahrungen der anderen Bundesländer ein Stück weit besser zu profitieren.

(Nancy Faeser (SPD): Das ist hier nicht gefragt!)

Herr Bocklet, Sie haben gesagt, es sei ein langer partizipatorischer Prozess gewesen. Das war so. Wir hätten uns aber eine bessere Einbindung genau dieser einzelnen Hinweise gewünscht.

Wir werden dem Gesetzentwurf nicht deswegen nicht zustimmen, weil wir kein neues Gesetz benötigen. Vielmehr haben wir uns ein noch fortschrittlicheres Gesetz für die Ärztinnen und Ärzte, für die Beschäftigten, für die Patientinnen und Patienten und auch für die Angehörigen gewünscht.

Herr Minister, ich kann mich noch daran erinnern. In der ersten Lesung haben Sie davon gesprochen, dass das Gesetz ein Meilenstein werden wird. Das hat Herr Bocklet heute wiederholt. Da muss ich Ihnen wirklich recht geben. Denn Meilenstein bedeutet, dass es sich um die erste Marke auf einer Wegstrecke handelt. Es ist quasi ein Etappenziel, ein Teilziel auf dem Weg zu einem Ziel, das wir alle erreichen wollen.

Wir sind aber bei der Versorgung psychisch kranker Menschen noch nicht am Ziel angelangt. Hätten die die Regierung tragenden Fraktionen unserem Änderungsantrag zugestimmt, wären wir dem Ziel schon etwas näher.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Herr Dr. Bartelt, das muss ich noch einmal sagen. Ich hoffe, dass Sie mir nicht böse sind. Es war aber Herr Grüttner, der den Begriff des „lernenden Gesetzes“ geprägt hat. Damit ist natürlich die Hoffnung verbunden, dass wir die ersten Erfahrungen und auch die konstruktive Kritik demnächst in das Gesetz einbinden können und dass es so zu Verbesserungen für all diejenigen kommt, die die Hilfe benötigen.

Herr Minister Grüttner, vielleicht können Sie einfach noch einmal etwas dazu sagen, was Sie unter einem lernenden Gesetz in diesem Sinne verstehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Herr Sozialminister Grüttner. Bitte schön.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, dass es schon einer besonderen Bemerkung bedarf, dass wir heute einen Gesetzentwurf verabschieden, nämlich den für ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz. Es wird ein Gesetz ablösen, das in Hessen 65 Jahre lang Gültigkeit gehabt hat. Das ist das Hessische Freiheitsentziehungsgesetz. Das ist ein Gesetz, das ausschließlich auf die Intervention abgestellt hat. Es wird nun durch ein Gesetz ersetzt werden, das tatsächlich Hilfen anbietet. Ich finde, das ist ein guter Tag für die betroffenen Menschen. Heute ist auch ein guter Tag für Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wird nicht nur ein lernendes Gesetz sein. Dazu werde ich gleich noch etwas sagen. Ich habe in diesem Prozess sehr viel gelernt. Denn es war ein Prozess mit intensiven Diskussionen. Manchmal war er durchaus auch mühsam. Ich denke aber, dass sich das gelohnt hat.

Der Gesetzentwurf wurde in über 40 Sitzungen und Veranstaltungen diskutiert. Der Hessische Fachbeirat Psychiatrie hat siebenmal hierzu getagt. Er hat seine Anmerkungen gemacht. Auch das ist etwas, was man lernt. Er hat zum Teil zu diesen Anmerkungen in den Anhörungen nicht mehr gestanden. Insofern ist das auch ein spannender Prozess gewesen, den man an dieser Stelle bemerken musste. Aber wir haben genauso auch im Landtag intensive und ausführliche Debatten geführt.

Letztendlich will ich an dieser Stelle nur auf ganz wenige Kernbereiche eingehen.

Das eine Thema ist immer wieder Zwang – Zwang als Ultima Ratio. Das haben wir im Gesetz klargestellt. Wir haben da die Vorgaben der höchstrichterlichen Rechtsprechung umgesetzt. Solange wir nicht zu 100 % versprechen können, dass es zu keiner Anwendung von Zwangsmaßnahmen kommt, müssen wir das gesetzlich regeln. Dafür

ist der Rechtsstaat da. Er muss bei Eingriffen in Grundrechte klare Regelungen schaffen. Damit haben wir erfüllt, was auf gesetzgeberischer Ebene zu tun ist; denn die Vermeidung von Zwang muss sich konzeptionell in der Haltung und den Konzepten, wie psychiatrische Versorgung geleistet wird, niederschlagen.

Im Übrigen: Das Bundesgesundheitsministerium finanziert bis 2019 ein großes Projekt zu diesem Thema. Damit sind wir wiederum bei dem Thema lernendes Gesetz: Wir erwarten aus dieser groß angelegten Untersuchung natürlich Hinweise; denn es geht dabei im Schwerpunkt auch um die Entwicklung geeigneter Maßnahmen zur Vermeidung von Zwang. Es wird untersucht, ob sich die Einbeziehung von Genesungsbegleitung, der Abschluss von Behandlungsvereinbarungen und eine Nachbereitung, wenn es zu Maßnahmen gekommen ist, im Sinne von Vermeidung positiv auswirken.

Auch die Entwicklung eines regionalen Monitorings – die jeweilige Versorgungsregion, in der man sich gemeinsam verständigt, um Maßnahmen zur Vermeidung von Zwang vorzunehmen – wird dabei eine Rolle spielen. Wenn sich aus einer solchen Untersuchung für uns Aspekte dafür ergeben, was wir in unserem Gesetz bisher noch nicht beachtet haben, werden wir diese Aspekte selbstverständlich berücksichtigen und umsetzen. Insofern ist das ein Beispiel dafür, was man an dieser Stelle unter einem lernenden Gesetz versteht.

Vieles davon ist in unserem Gesetz schon vorgesehen. Die Daten über Zwangsmaßnahmen werden den Gebietskörperschaften anonymisiert zur Verfügung gestellt mit der Verpflichtung, sie zu diskutieren und Verbesserungen auf den Weg zu bringen. Unstrittig ist auch, dass wir die ambulante Krisenhilfe verbessern müssen. Es ist aber ebenso unstrittig, dass dabei alle an der Versorgung Beteiligten mit einzubeziehen sind. Damit meine ich sowohl die Kostenträger als auch die Leistungserbringer. Im Hessischen Fachbeirat Psychiatrie wurde vereinbart, sich diesem Thema nach der Verabschiedung des Gesetzes zu widmen. Wir hätten viel lieber schon jetzt eine Verpflichtung im Hinblick auf Leistungserbringer und Kostenträger mit eingebracht. Ich sage auch sehr deutlich: Die Ärzte in Hessen können sich an dieser Stelle ihren Verpflichtungen nicht entziehen.

Die Patientenrechte werden erheblich gestärkt. Es werden Besuchskommissionen gebildet. Wir haben im Maßregelvollzug erste – und zwar positive – Erfahrungen damit gesammelt. Es wird in jeder Stadt und jedem Landkreis eine unabhängige Beschwerdestelle geben. Das ist ein gut nutzbares, niederschwelliges Angebot. Es gibt viele Sozialgesetzbücher, in denen Bereiche der Versorgung von Menschen mit psychischen Störungen geregelt werden, sei es das SGB V für die medizinische und psychotherapeutische Behandlung oder das Bundesteilhabegesetz. In diese Regelungsbereiche kann ein Landesgesetz nicht eingreifen. Das Hessische Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz ist deshalb ein Gesetz, das nicht nur lernend, sondern auch ehrlich ist. Wir werden den Inhalt umsetzen können. Das, was wir hier normiert haben und was wir umsetzen können, werden wir auch tun.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir können jetzt in dritter Lesung über das Gesetz der Landesregierung für ein Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten abstimmen. Wer diesem Gesetzentwurf in dritter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – SPD, FDP und DIE LINKE. Enthaltungen? – Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU und GRÜNEN mehrheitlich angenommen worden ist und damit zum Gesetz erhoben wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich freue mich, einen Gast auf der Tribüne begrüßen zu dürfen. Ein ganz herzliches Willkommen Ihrer Exzellenz, der Botschafterin Kolumbiens, Frau Maria Lorena Gutiérrez Botero.

(Ihre Exzellenz Frau Gutiérrez Botero erhebt sich von ihrem Platz auf der Besuchertribüne und entbietet ihren Gruß.)

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag und freue mich, dass Sie hier bei uns sind.

(Allgemeiner Beifall)

Ich hoffe, Ihr Aufenthalt in Hessen ist ertragreich. Übermitteln Sie bitte dem Parlament Ihres Landes unsere herzlichsten Grüße. – Danke schön.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkung der Bildungssprache Deutsch – Drucks. 19/4603 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Die erste Wortmeldung kommt vom Kollegen Schwarz, CDU.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Die deutsche Sprache ist die Grundlage für den Erwerb von Wissen. Die deutsche Sprache ist die Grundlage für die Fähigkeit zur Kommunikation. Die deutsche Sprache ist die Grundlage für die Teilhabe in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die deutsche Sprache ist die elementare Grundlage für schulische Karriere und die Voraussetzung dafür, dass sich spätere berufliche Erfolge einstellen. Deswegen haben die Grundschulen einen klaren Auftrag. Dazu zählt unter anderem die Vermittlung der Schlüsselqualifikationen des Lesens und des Schreibens. Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit sind dabei zum einen kleine Klassen, zum anderen aber auch gute, qualifizierte und ausreichend vorhandene Lehrer. Wir halten beides vor. Deswegen sei es mir an dieser Stelle gestattet, den Kolleginnen und Kollegen herzlichen Dank für ihre gute Arbeit auszusprechen, die sie leisten.

(Beifall bei der CDU)

Voraussetzung ist aber auch, dass in der Grundschule von vornherein darauf geachtet wird, dass orthografisch, grammatikalisch und syntaktisch gleich richtig gelehrt und gelernt wird. Die Nutzung von Anlauttabellen kann deshalb auch nur zu Beginn der 1. Klasse ein probates Mittel sein, um die Schriftsprache dann zielführend zu lernen. Eine Anlauttabelle ist nach meiner Einschätzung auch nur im Rahmen eines pädagogischen Gesamtkonzepts zu sehen.

Deswegen arbeiten wir in Hessen seit 2003 an verschiedenen Maßnahmen, um das Lesen und Schreiben verpflichtend als Schwerpunkt an den Grundschulen immer wieder zu betonen. Deswegen gibt es Förderpläne für Leistungsschwächere. Deshalb ist darauf zu achten, dass auch jenseits des Faches Deutsch in den anderen Unterrichtsfächern richtig geschrieben wird. Das ist eine gemeinschaftliche Aufgabe im Kollegium.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Kollegen, auch im digitalen Zeitalter bleibt analoge Bildung elementar. Gerade im digitalen Zeitalter mit Verkürzungen und Slangbegriffen muss darauf geachtet werden, dass das Erlernen und Üben von Lesen und Schreiben ein permanenter Schwerpunkt in der Arbeit der Schulen ist. Dabei spielt die Schreibschrift eine ganz wichtige Rolle; denn die Grundschrift und das Schreiben am PC dürfen die Schreibschrift nicht ersetzen. Meine Damen und Herren, das darf an hessischen Schulen nicht passieren.

(Beifall bei der CDU)

Die Hirnforschung zeigt hier eindeutig, dass das Schreiben mit der Hand die Merkfähigkeit, aber auch die Motorik und die Konzentration fördert. Es gab einen bemerkenswerten Artikel in der „FAZ“ vom 6. April 2017, der sich genau diesem Thema der Didaktik widmete. Ein Gymnasiallehrer aus Berlin äußerte sich sehr besorgt darüber, dass in Berlin das Prinzip „Schreiben nach Gehör“ verfolgt werde. Herr Präsident, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, möchte ich dem Landtag zeigen, was dabei herauskommt. Ich halte das Schild einmal hoch. Lesen Sie das bitte einmal oder versuchen Sie, es zu interpretieren:

Di foirwer retete eine oile aus dem Stal.

Es ist im Gesamtergebnis auch bei den Auswertungen ein Desaster. Ab der 3. Klasse gibt es Überprüfungen durch VERA 3. Über 50 % derjenigen, die so schreiben lernen, erfüllen nicht die Mindeststandards der Kultusministerkonferenz.

Deswegen sage ich sehr deutlich, werte Kolleginnen und Kollegen: Das Prinzip „Schreiben nach Gehör“ gehört aus meiner Sicht auf den pädagogischen Müllhaufen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen bleibt es dabei: üben, üben und nochmals üben, und zwar gleich richtig, gleich ordentlich schreiben, gleich ordentlich korrigieren, mit einem Bündel von Maßnahmen beispielsweise im Bereich von Fortbildungen, aber auch mit der freundlichen Bitte, wie in unserem Antrag zu lesen ist, einen obligatorischen Grundwortschatz bis zum Ende der Jahrgangsstufe 4 vorzuhalten. Wir würden uns freuen, wenn das Kultusministerium in einem Pilotprojekt ab dem Schuljahr 2017/2018 einen Grundwortschatz von 800 bis 1.000 Wörtern als Grundvoraussetzung für den Besuch der weiterführenden Schule vorhält. Das ist eine Unterstüt-

zungsmaßnahme für die Kolleginnen und Kollegen vor Ort, eine Entlastung, eine Leitlinie und eine Hilfe.

Die Stärkung der Bildungssprache Deutsch ist eine Aufgabe für alle. Von einer Stärkung der Bildungssprache Deutsch profitieren alle. Aus einer Stärkung der Bildungssprache Deutsch erwachsen bessere Karrierechancen für die Schülerinnen und Schüler. Deswegen lohnt sich eine Stärkung der Bildungssprache Deutsch. Ich bitte Sie fröhlich und freundlich um Ihre Unterstützung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Fröhlich und freundlich, Herr Kollege Schwarz. Das ist doch schon einmal gut.

Dieser Antrag der Koalition enthält im Wesentlichen zentrale Punkte und Zielsetzungen, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollten und müssten und insofern nicht zwingend einer parlamentarischen Initiative mit Handlungsaufforderungen bedürften; es sei denn, man befürchtet besondere Problemlagen. Ich glaube, da sind wir ganz nah beieinander. Wir haben die Vermutung, dass die Erkenntnisse aus den Antworten auf unsere beiden Kleinen Anfragen betreffend Schreiblernmethoden und Schreibschrift in der Grundschule sowie Deutschkenntnisse und Deutschunterricht in Hessen der Grund waren, dass sich die Koalition auch mit diesem Thema beschäftigt hat.

(Beifall bei der FDP)

Immerhin hat es zwei bzw. vier Wochen gedauert, bis uns nach der Antwort des Ministers dieser Antrag auf den Tisch flatterte.

Die mit den Anfragen und mit Ihrem Antrag verbundenen Themen „Bildungssprache Deutsch“, „mangelnde Rechtschreibkenntnisse“, „abnehmende Lesekompetenz“, „vermeintlich schlechter werdende bzw. aussterbende Handschrift“ sind gerade in den letzten Jahren wieder verstärkt ins öffentliche Bewusstsein getreten. Das ist auch Ihnen nicht verborgen geblieben. Darüber freue ich mich.

Die Diskussionen in den vergangenen Jahren haben auch gezeigt, dass es keine einheitlichen Ergebnisse gibt, diese Themen oftmals sehr emotional, teilweise auch dogmatisch oder ideologisch diskutiert werden. Kollege Schwarz hat schon das eine oder andere erwähnt. Die unterschiedlichen Studien – ich nenne nur die IGLU-Studie, die Metastudie von Funke und die Vergleichsstudie VERA – decken sich nur zum Teil mit den persönlichen Erfahrungen, die von Eltern, ausbildenden Arbeitgebern und Lehrkräften an weiterführenden Schulen an uns herangetragen werden. Aber – und das ist das Entscheidende – wir müssen die vorgetragenen Sorgen und Kritikpunkte natürlich ernst nehmen, ja, sogar sehr ernst nehmen, weil mein persönlicher Eindruck auch ein anderer ist als das, was aus manchen Studien hervorgeht.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es gilt aber auch zu beachten, dass nicht alles, dessen Sinnhaftigkeit sich im ersten Moment nicht erschließt, wirklich falsch ist. Wir brauchen Transparenz und Informationsaustausch zwischen Eltern und Schulen. Wir brauchen Verständnis für das, was in der Schule passiert. Wir brauchen Kommunikation zwischen den Lehrern. Das wird unter Punkt 3 Ihres Antrags ausdrücklich angesprochen. Ich kann sagen, dass wir diesen Antrag, der das umsetzt, was sich aus den Informationen zu unseren Anfragen ergibt, insgesamt unterstützen.

Trotzdem gibt es ein paar Nuancen zu dem, was Herr Kollege Schwarz gesagt hat. Der Methodenstreit, den es seit Jahren gibt, über das Prinzip „Schreiben nach Gehör“ oder über die klassische Fibel, dieses Gegenüberstellen rückt meines Erachtens einen falschen Aspekt in den Vordergrund, der in dieser plakativen Form zu kurz greift.

Eines müssen wir festhalten: Die Reinform dieser Methoden wird zum Glück kaum mehr irgendwo verwendet. Wenn sie noch in Reinform verwendet werden, dann kann man nur sagen: Da hat wohl jemand den Anschluss an die pädagogische Entwicklung verloren. – Die Reinform wird kaum mehr verwendet. Was verwendet wird, sind Mischmethoden oder Anlehnungen, sodass heute keine klassische Fibel mehr zu finden ist, die nicht nebenbei auch die Anlauttabelle in irgendeiner Form integriert hat.

Es gibt also gerade mit Blick auf die zunehmende Heterogenität der Grundschulklassen kein Schwarz-Weiß-Schema, mithilfe dessen man das entscheiden könnte. Es erfolgt kaum noch ein methodenreiner Unterricht. Deshalb sollten wir auch im Plenum keine Debatte über die vermeintliche Wirksamkeit oder Unwirksamkeit bestimmter Methoden führen, an denen sich die Fachwelt in zahlreichen Stellungnahmen schon die Zähne ausgebissen hat.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, die Fachwelt ist sich in weiten Teilen aber darüber einig, dass die gezielte Rechtschreibarbeit Bestandteil des Schriftspracherwerbs sein muss und auch bei der alphabetischen Strategie nicht außen vor bleiben darf.

Umstritten ist allein der Weg dorthin. Deshalb ist es wichtig, wie wir es in Hessen getan haben, dass wir die Bildungsziele und die zu erwerbenden Kompetenzen bereits für die Grundschule sehr genau in den Bildungsstandards und in den hessischen Kerncurricula für die Primarstufe Deutsch klar formuliert haben und dass wir auch dafür sorgen, dass die Vermittlung entsprechend diesen Bildungsstandards gewährleistet wird.

An dieser Stelle will ich nur auf den Inhalt dieser Anfrage verweisen, weil ich zum Ende kommen muss und will. Die Vermittlung und die Anwendung von richtiger Rechtschreibung sowie von Grammatik und einer ordentlichen Handschrift dürfen nicht nur auf den Grundschulen beschränkt sein. Das muss auch an den weiterführenden Schulen ein Thema sein. Es gibt noch viele Punkte, die ich ansprechen könnte, wenn ich noch Zeit hätte. Wir werden den Antrag aber im Ausschuss weiter beraten. Da kann man das noch im Einzelnen tun.

Ich fasse zusammen: Sprache ist der Schlüssel zur Bildung. Das ist die Grundlage von allem. Aus diesem Grunde ist auch dieser Antrag zu unterstützen. Wir sollten uns im Ausschuss noch einmal sehr genau mit den Einzelheiten befassen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Armin Schwarz (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Hartmann für die SPD-Fraktion.

Karin Hartmann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich inhaltlich auf den Antrag eingehe, möchte ich zwei Grundannahmen formulieren.

Ich gehe davon aus, dass hier im Haus Konsens darüber besteht, dass Lehrkräfte an hessischen Schulen eine hervorragende Arbeit leisten, obwohl ihre Arbeitsbedingungen nicht immer optimal sind.

(Beifall bei der SPD)

Des Weiteren gehe ich davon aus, dass Konsens darüber besteht, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kultusministerium unabhängig von politischen Mehrheiten und Schwerpunktsetzungen bei der Erarbeitung und Überarbeitung von Lehrplänen und Curricula eine verantwortungsvolle Arbeit leisten und dass diese Vorgaben eine gute Grundlage für eine auf Bildungserfolg ausgerichtete pädagogische Arbeit an hessischen Schulen sind.

Deshalb erlauben Sie mir die Aussage: Ich finde den Antrag teilweise schon etwas skurril. Es drängt sich der Eindruck auf, dass Sie entweder den Kultusbeamten oder den Lehrerinnen und Lehrern nicht zutrauen, entsprechend den Vorgaben Unterricht so zu gestalten, dass Kinder und Jugendliche optimal unterrichtet und gefördert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Armin Schwarz (CDU): Woran machen Sie das denn fest?)

Beim Antrag geht es um Rechtschreibung und Leseverständnis. Das Leseverständnis ist bei diesem Antrag schon herausgefordert worden. Einige Punkte dieses Antrags, insbesondere der erste Punkt, sind so selbstverständlich, dass sie eigentlich keines Antrags bedürfen. Wenn Sie schreiben, das Lesen und das Schreiben seien die Schlüsselkompetenzen für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn, dann kann ich nur sagen: Schön, das Ihnen das auch schon aufgefallen ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich hätte erwartet, dass Sie inhaltliche Vorschläge machen, wie die Arbeit an den Grundschulen verbessert werden könnte, und zwar so, dass auch bezüglich der Rechtschreibung bessere Ergebnisse erzielt werden. Ich glaube, darum geht es Ihnen aber gar nicht. Wenn man nämlich weiterliest, entsteht der Eindruck, dass es Ihnen nicht um eine Verbesserung der Arbeits- und Unterrichtsbedingungen an den Grundschulen geht, sondern dass Sie von den schulpolitischen Versäumnissen der Landesregierung ablenken wollen. Statt sich mit den Verantwortlichen zusammensetzen und intensiv zu überlegen, was sich verändern muss, um bessere Ergebnisse zu erzielen – wir haben in der Vergangenheit oft Debatten darüber geführt –, üben Sie noch mehr Druck auf die Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen aus. Das halte ich für nicht gerechtfertigt.

Obwohl Sie es nicht explizit formulieren – Herr Greilich hat es schon gesagt –, ist zu vermuten, dass es Ihnen darum

geht, das didaktische Methodenkonzept des Lesens durch Schreiben zu diskreditieren. In der Vergangenheit wurden und auch jetzt werden maximal 1 % der Schüler nach der Reinform dieses Methodenkonzepts unterrichtet.

Wenn Sie die scheinbar schlechter werdenden Rechtschreibleistungen heranziehen, um dieses Konzept zu diskreditieren, dann sollten Sie sich einmal intensiv mit Studien von Unterrichtswissenschaftlern auseinandersetzen. Alle ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Studien kommen zu dem Ergebnis, dass gute Rechtschreibleistungen von Schülern in den Sekundarstufen nicht davon abhängen, nach welcher Methode sie zu schreiben und zu lesen gelernt haben, sondern dass es vielmehr von der Unterrichtsgestaltung und somit auch von den einzelnen Lehrern abhängt. Das hat beispielsweise die oft zitierte Hattie-Studie nachgewiesen.

Es ist unstrittig und wird immer wieder festgestellt, dass eine individuell-adaptive Unterrichtspraxis, die den sehr heterogenen Voraussetzungen von Schulanfängern besser gerecht wird, Grundvoraussetzung für einen besseren Schriftspracherwerb ist. Angesichts der Zusatzaufgaben, die in den vergangenen Jahren an die Grundschullehrkräfte herangetragen wurden, hätte ich erwartet, dass Sie Vorschläge machen, wie diese Lehrkräfte entlastet werden können.

(Beifall bei der SPD)

Ich befürchte, dass Sie mit diesem Antrag und mit dem, was Sie darin fordern, den Druck auf die Grundschulpädagogen noch weiter erhöhen, statt ihnen mehr Zeit für ihre pädagogische Arbeit zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Statt die Hilferufe, statt die Überlastungsanzeigen ernst zu nehmen, versuchen Sie, diese Lehrkräfte zu Sündenböcken einer verfehlten Bildungspolitik zu machen.

Ich kann Ihnen auch an dem Punkt zustimmen, dass es immer noch zu viele Kinder und Jugendliche gibt, die nicht gut genug lesen und rechtschreiben können. Jedoch tragen Vorurteile auch dazu bei, dass wir nicht ernsthaft über Verbesserungsmöglichkeiten reden, sondern eine politische Debatte führen, die letzten Endes nicht zu wirklichen Verbesserungen beiträgt.

Wenn man sich das Curriculum für das Fach Deutsch in der Grundschule oder die Lehrpläne für die Grundschule anschaut, dann stellt man fest, dass sich Fachleute darüber Gedanken gemacht haben. Ich würde mir als Bildungspolitikerin nicht anmaßen, in Curricula oder in Lehrpläne hineinzueregieren und denen, die sich im Kultusministerium aus der Praxis heraus Gedanken machen, wie politische Vorgaben umgesetzt werden können, zu sagen, wie es anders zu gestalten wäre.

Es wäre ehrlicher gewesen, wenn Sie in Ihrem Antrag geschrieben hätten, dass der bisherige Ansatz des Lesen- und Schreibenlernens durch das Fibel-Lernen ersetzt werden soll, weil Sie der Auffassung sind, dass dieser methodische Ansatz dem anderen überlegen ist. Dieser Ansatz berücksichtigt aber die Heterogenität in der Schülerschaft nicht. Mittlerweile ist es doch so, dass bereits zum Zeitpunkt der Einschulung eine Entwicklungsdifferenz von drei Jahren unter den Schülerinnen und Schülern besteht. Daher wäre es weitaus wichtiger, einmal darüber zu diskutieren, ob unser Schulsystem mit seiner Tradition des gleichschrittigen Lernens dem unterschiedlichen Lerntempo und den unter-

schiedlichen Voraussetzungen von Grundschulern überhaupt noch gerecht wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Karin Hartmann (SPD):

Mit Ihrem Antrag verhindern Sie diese Debatte, die wir auch in der Enquetekommission hätten führen können und führen sollen. Das wäre ein weitaus sinnvollerer Vorgehen für eine Verbesserung der Qualität des Unterrichts an den Grundschulen gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Faulhaber für die Fraktion DIE LINKE.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Antrag betreffend den Erwerb von Rechtschreib- und Lesekompetenz im Fach Deutsch könnte zwar wichtig sein, aber dieser Antrag der Koalition ist mehr als nichtssagend. Trotz mehrfachen Lesens ist mir weder der Grund für den Antrag noch seine Intention klar geworden.

Ich weiß gar nicht, worüber wir hier reden. Meinen Sie ernsthaft, Sie müssten die Bedeutung der Basiskompetenzen Lesen und Schreiben heute hervorheben? Gibt es denn ernst zu nehmende Bedenken, dass irgendjemand diese Bedeutung bestreiten könnte und in den Schulen der Stellenwert von Lesen und Schreiben unterbewertet wird? Meinen Sie, dass die Grundschullehrkräfte ihren Auftrag nicht ernst nehmen und das korrekte Schreiben nicht systematisch mit ihren Schülerinnen und Schülern erarbeiten? Oder haben Sie vielleicht festgestellt, dass die Lese- und Rechtschreibkompetenzen so schlecht sind, dass Sie jetzt dringend eine Offensive starten müssen? Was wollen Sie also mit diesem Antrag, in dem überwiegend Allgemeinplätze vorkommen?

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, aus diesem Antrag könnte man vielleicht herauslesen, dass Sie sich in die didaktisch-methodische Auseinandersetzung um die beste Art der Vermittlung von Lese- und Rechtschreibkompetenz einmischen wollen. Das könnte vielleicht sinnvoll sein. Aber dann sollten Sie die Anforderungen, die Sie in den Kerncurricula stehen haben wollen, deutlich benennen. Wollen Sie festlegen, dass in der Grundschulzeit die Handschrift gelehrt werden soll und nicht zu früh digitale Medien eingesetzt werden sollen? Wenn das so ist, dann sagen Sie es doch einfach.

In Ihrem Antrag führen Sie außerdem die Reichen-Methode an, deren Anlauttabelle Sie zur Verwendung innerhalb eines pädagogischen Konzepts für sinnvoll erachten. Danach geht es aber völlig gegensätzlich und unklar weiter. Wollen Sie diese häufig kritisierte Methode aus den Schulen verbannen, oder wollen Sie sie hervorheben? Oder wollen Sie darauf hinweisen, dass der Schulaufsicht die

Entscheidung zustehen muss, nach welchen Konzepten die Alphabetisierung erfolgen sollte?

Ich finde, es wäre dringend notwendig, in einem solchen Antrag darauf hinzuweisen, dass die Alphabetisierung von Kindern nicht allein auf eine Methode reduziert werden kann. Jedes Kind lernt anders, und der Erfolg einer Lehrmethode ist bei unterschiedlichen Klassen und Schülern unterschiedlich groß. Das sollte auch in den Lehrplänen Berücksichtigung finden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt Studien für den deutschsprachigen Raum, die zeigen, dass der traditionelle Fibel-Unterricht gerade bei leistungsschwächeren Schülern die besseren Ergebnisse hervorbringt. Es gibt aber auch Befunde, die die Überlegenheit des freien Schreibens nahelegen und wonach Kinder in den ersten beiden Schuljahren die Rechtschreibung zwar schlechter beherrschen, sich diese Unterschiede bis zum Ende der 4. Klasse aber auflösen.

Die Alphabetisierung muss dann natürlich in ein reformpädagogisches Konzept eingebunden sein, das zumindest in der Grundschulzeit gänzlich auf Ziffernnoten verzichtet; denn hier liegt der eigentliche Bruch: Die Kinder lernen in der 1. und 2. Klasse nach der Reichen-Methode das Lesen und Schreiben, haben dann aber keine Zeit, ihre Kompetenzen zu festigen. Zu dem Zeitpunkt, zu dem die Notengebung einsetzt, sollen sie die Wörter – beispielsweise in einem Diktat – auf einmal korrekt schreiben können. Das kann nicht funktionieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu sagt Ihr Antrag aber nichts. Ihr Antrag bleibt vage und unkonkret. Warum schreiben Sie denn nicht, welches Konzept – oder welche Konzepte – Sie sich für die Alphabetisierung in hessischen Schulen vorstellen?

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich Sie ermuntern, das wichtige Thema Schriftspracherwerb wirklich ernsthaft in Angriff zu nehmen. Formulieren Sie, wie Sie lese- und rechtschreibschwache Kinder fördern möchten. Machen Sie Konzepte dafür, wie Sie den Kindern gerecht werden möchten, die mehrere Sprachen sprechen. Eine andere Sprache ist für den Bildungserwerb nämlich auch ausreichend. Erarbeiten Sie einen Kompetenzrahmen für die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer, und lassen Sie Ihre zukünftigen Konzepte in Universitäten wissenschaftlich begleiten. Dann kommt vielleicht etwas Sinnvolles dabei heraus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. May, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ein bisschen enttäuscht darüber, mit wie wenig Ernsthaftigkeit die Kollegin Faulhaber, aber auch die Kollegin Hartmann an das Thema herangegangen sind. Ich finde, sie hätten sich, was die Reihen der Opposition betrifft, ein Vorbild an Herrn Kollegen Greilich nehmen sollen, der sich dem Thema sehr sachlich genähert hat.

Ich möchte jetzt auf das eingehen, was Sie uns vorgeworfen haben. Frau Kollegin Hartmann, Sie haben hier gesagt, der Antrag sei skurril, und alles, was dort stehe, sei selbstverständlich. Man könne das, was wir unter Punkt 1 des Antrags geschrieben hätten, nicht beantragen; denn das sei selbstverständlich.

Es gibt den Spruch: „Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen“. Wenn wir nach der Maßgabe handelten, dass man an den Anfang eines Antrags keine positive Bemerkung stellen darf, dürften auch die meisten SPD-Anträge nicht gestellt werden. Ich möchte dazu aus dem Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 19/4821, zitieren. Dort heißt es:

Der Landtag stellt fest, dass sich die fachlichen Anforderungen an Schule und Unterricht in den vergangenen Jahren gewandelt und massiv zugenommen haben.

Ich glaube, auch das ist keine neue Erkenntnis. Aber wenn das bei uns nicht zulässig ist, dürfen auch Sie solche Anträge nicht stellen. Von daher würde ich sagen, das ist kein besonders starkes Argument.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben durchaus das Recht, gesellschaftliche Probleme aufzugreifen. Dass es nun mal Klagen im Zusammenhang mit dem Spracherwerb gibt, dürfte auch Ihnen zugezogen worden sein. Von daher ist es durchaus legitim, dass sich auch unsere Fraktionen eines aktuellen gesellschaftlichen Themas annehmen und einen Antrag dazu stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube ebenfalls, dass Ihr Vorwurf, wir hätten keine Konzeption oder wollten nicht sagen, was wir machen wollen, und auch Ihre Vorwürfe im Hinblick auf die Verwendung der Anlauttabelle – Schreiben nach Gehör – völlig falsch sind. Sie haben unseren Antrag nicht richtig gelesen – was vielleicht ein weiteres Argument für die Richtigkeit dessen ist, was in unserem Antrag steht. Schauen Sie sich einmal an, was unter Punkt 2 unseres Antrags steht. Der dritte Satz lautet:

Die Nutzung von Anlauttabellen kann dabei zu Beginn des Erwerbs der Schriftsprache als potenziell zielführend erachtet werden, wenn sie in ein pädagogisches Gesamtkonzept eingebunden ist.

Das zeigt ganz deutlich, dass wir eine feste Meinung dazu haben. Sie lautet: Die Nutzung von Anlauttabellen kann zwar am Beginn des Erwerbs der Schriftsprache durchaus sinnvoll sein, im weiteren Verlauf soll aber auf das korrekte Schreiben Wert gelegt werden. Das ist ein sehr sinnvolles Konzept. Es zeigt deutlich, dass es hier nicht um ein Entweder-oder geht, sondern darum, an der richtigen Stelle das richtige Konzept einzusetzen. Wir wollen dort also beides ermöglichen.

Vor allen Dingen sind wir auch der Überzeugung, dass wir den Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort die pädagogische Freiheit geben müssen, selbst darüber zu entscheiden, welches Konzept sie übernehmen. Wir glauben, dass Lehrerinnen und Lehrer die pädagogische Freiheit haben sollten, innerhalb der Rahmen, die wir vorgeben, selbst zu entscheiden, wie sie vorgehen. Das ist für uns pädagogische

Freiheit; das ist für uns die Freiheit der Schulentwicklung vor Ort, und danach wollen wir auch weiter verfahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vonseiten der Linkspartei und der SPD-Fraktion ist hier auch – etwas spöttisch, sage ich einmal – gefragt worden, was es denn mit der Handschrift auf sich habe. Es ist gefragt worden, ob es tatsächlich Leute gibt, die den Nutzen der Handschrift ernsthaft infrage stellen. Leider ist das so. Prof. Dr. Horz, den ich sonst sehr schätze, hat sich gegenüber dem Hessischen Rundfunk entsprechend eingelassen. Er hat gesagt, im Prinzip sei sie im Zeitalter der Digitalisierung abzuschaffen.

Genau das Gegenteil ist richtig. Die Handschrift ist überlegen, wenn es darum geht, sich Notizen zu machen und Dinge zusammenzufassen. Die Verwendung der Handschrift ist da dem Bedienen der Tastatur überlegen; denn auf diese Art und Weise wird das Lernen gefördert. Dazu gibt es auch wissenschaftliche Untersuchungen, zuletzt 2014 von Pam Mueller und Daniel Oppenheimer von der Princeton University, die das folgendermaßen zusammengefasst haben: „The Pen Is Mightier Than The Keyboard“.

Von daher glaube ich – auch vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Debatte –, es ist richtig, zu sagen: An dieser Stelle legen wir Wert darauf, dass die Kulturtechnik der Handschrift weiter gelehrt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich komme zum Schluss. Wir schließen uns der Auffassung an, dass die Sprache für das Lernen in der Schule grundlegend ist und daher eine besondere Bedeutung hat. Die Handschrift hat weiterhin ihre Bedeutung und muss auch weiterhin unterrichtet werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen

(Zurufe: Der Kultusminister kommt noch!)

aus dem Parlament keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das Parlament kommt vor der Regierung. Jetzt ist der Minister an der Reihe. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lesen und Schreiben – das Wort ist jetzt schon mehrfach gefallen – sind Schlüsselqualifikationen, die die Teilhabe am Leben auch und gerade in einer medialen, auf Kommunikation ausgerichteten Gesellschaft erst ermöglichen. Allein deswegen sind sie von zentraler Bedeutung. Unsere Grundschulen stehen am Anfang und im Mittelpunkt der Bemühungen, alle Menschen in unserer Gesellschaft zu dieser Teilhabe zu befähigen. Der Erfolg des Lese- und Schreiblernprozesses zu Beginn entscheidet wesentlich über den weiteren Bildungsweg unserer Schülerinnen und Schüler. Das weiß die Landesregierung, das wissen aber

vor allem die Grundschullehrkräfte, die die Kinder mit großem Engagement in diese grundlegenden Kulturtechniken einführen.

Zu diesem Erfolg gehört der Erwerb einer manuellen Schreibschrift, auch und gerade im Zeitalter der Digitalisierung – das hat Herr Abg. May eben wunderbar ausgeführt –, und es gehört dazu das Erlernen orthografisch korrekten Schreibens, also der Rechtschreibung. Ich glaube, das ist unbestritten. Es ist auch schön, festzustellen, dass das in diesem Saal eigentlich niemand bestritten hat. Deswegen sieht unser Kerncurriculum und sehen unsere Bildungsstandards für die Primarstufe ganz klar vor, dass diese Lernprozesse in der Grundschule stattfinden.

Aus diesem Grund kommt es mir bei diesem Antrag auf zweierlei an: erstens darauf, die bedeutende Arbeit unserer Grundschullehrerinnen und -lehrer in diesem Bereich zu würdigen und sie gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz zu nehmen, zweitens darauf, dass wir uns überlegen, wie wir sie bei dieser Arbeit noch besser unterstützen können.

Zu dem ersten Punkt brauchen Sie sich nur die Zeitungen der letzten Wochen und Monate – vielleicht auch der letzten Jahre – anzuschauen, in denen immer wieder die Behauptung auftaucht, dass die Rechtschreibkenntnisse unserer Schülerinnen und Schüler nachlassen. Das Thema ist im Moment en vogue; ich kann das vom journalistischen Standpunkt aus auch gut verstehen. Die Menschen, gerade die Eltern, bewegt das nämlich zu Recht.

Es ist aber auch nicht neu. Schon 1910, also vor über 100 Jahren, im ausgehenden Kaiserreich, hat der westfälische Pädagoge Richard Lange eine Streitschrift veröffentlicht, in der es heißt:

Die große Mehrheit der Kinder, die aus der Schule entlassen werden, haben ihr Ziel im Deutschen bei weitem nicht erreicht. Sie sind weder imstande orthographisch richtig zu schreiben, noch grammatisch richtig zu sprechen oder einen Brief in gutem Deutsch abzusetzen.

Das kommt einem irgendwie bekannt vor, nicht wahr? Aber damit will ich die Problematik nicht kleinreden.

Meine Damen und Herren, wir sehen, dass die Herausforderungen an unseren Grundschulen gewachsen sind, was die Vermittlung dieser fundamentalen Kulturtechniken angeht. Das hat auch etwas mit der Digitalisierung und dem generellen Nachlassen der Lese- und Schreibkultur zu tun.

Was aber nicht stimmt – das ist etwas, was ich hier ausdrücklich betonen möchte –, ist die Behauptung, dass an unseren Grundschulen eine Art Rechtschreibanarchie herrsche und die Kinder bis zum Ende der Grundschulzeit schreiben könnten, wie sie wollten. Das gilt insbesondere für die sogenannte Lernmethode „Schreiben nach Gehör“, die im Augenblick landauf, landab für einen Verlust an Rechtschreibkompetenz verantwortlich gemacht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ja, diese Methode ist Unsinn, und deswegen machen wir diesen Unsinn in Hessen auch nicht mit. Sollte ich mich täuschen und sollte sie an irgendeiner unserer 1.148 Grundschulen doch praktiziert werden, dann bin ich für jeden Hinweis dankbar. Dann werden wir dem nachgehen und es abstellen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage aber auch: Ich habe in meinen jetzt knapp dreieinhalb Jahren als Minister noch keinen einzigen konkreten Beschwerdebrief dieses Inhalts bekommen. Das beruhigt mich. Ich glaube, wir können unseren Grundschullehrerinnen und -lehrern in ihrer pädagogischen Freiheit bei der Auswahl der richtigen Methoden zum Schreibenlernen auch weiterhin vertrauen.

Trotzdem, meine Damen und Herren, müssen wir auf die gestiegenen Herausforderungen reagieren, und das tun wir. Wir tun es beispielsweise durch den Einsatz unserer neu installierten Schulberaterinnen und -berater, die das Thema „Lesen, Schreiben, Rechnen“ genauso prioritär in den Schulen thematisieren werden, wie wir das auch im Rahmen der neuen Schwerpunktsetzungen unserer Fort- und Weiterbildung in der Hessischen Lehrkräfteakademie tun werden. Seit diesem Schuljahr gibt es beispielsweise eine eigene Fortbildungsreihe mit dem Titel „Schrift, Schreiben, Schriftlichkeit“. Wir haben für die Eltern aller Schulanfängerinnen und Schulanfänger ein Informationsheft aufgelegt, das aufzeigt, worum es beim Schreibenlernen geht und was die Ziele der Grundschulen sind. Wir erarbeiten auch eine Handreichung zur besseren Verzahnung von Primar- und Sekundarstufe im Kompetenzbereich Schreiben.

Aber vor allem, meine Damen und Herren – da greife ich sehr gerne etwas auf, was der Antrag der Regierungsfractionen zum Ausdruck bringt –, wollen wir die Entwicklung eines Grundwortschatzes vorantreiben, eines Grundwortschatzes, der mit seinen vorgegebenen Wörtern von Beginn an als Unterstützungsleistung zum systematischen Aufbau von Rechtschreibkompetenzen beitragen soll. Denn ein solcher Grundwortschatz – das ist meine Überzeugung – wird den Lernumfang im Bereich der rechtschreibgesicherten Wörter bis zum Ende des 4. Schuljahres noch schärfer als bislang konturieren können. Er wird das richtige Schreibenlernen, gerade für die Eltern – das ist, glaube ich, eine wichtige Perspektive, um unseren Lehrerinnen und Lehrern einfach mehr Ruhe in ihrer Arbeit zu geben –, berechenbarer machen. Von alledem verspreche ich mir eine wesentliche Hilfestellung, eine Entlastung unserer Lehrkräfte und damit eine weitere, noch bessere Förderung des Schreiblernprozesses in unseren Grundschulen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, jetzt liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Wir überweisen den Antrag zur weiteren Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss. – Es gibt keinen Widerspruch. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Land und Kommunen arbeiten bei der Asyl- und Flüchtlingshilfe weiterhin Hand in Hand – Drucks. 19/4604 –

Das Wort hat Abg. Dr. Bartelt für die Fraktion der CDU.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufnahme, Betreuung und Integration von Asylbewerbern und Flüchtlingen ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller drei staatlichen Ebenen, von Bund, Land und Kommunen. Hessen hat das immer begriffen und sich hierfür eingesetzt, indem es dem Land zugeordnete Aufgaben hervorragend erfüllt und darauf gedrängt hat, dass etwa ein Flüchtlingsgipfel organisiert wird und der Bund seinen Verpflichtungen nachkommt. Hierzu hat insbesondere Sozialminister Grüttner Initiativen ergriffen. Wir haben auch immer den Schulerschluss mit der kommunalen Familie, den Kommunalen Spitzenverbänden, gesucht und gefunden.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr gut!)

Die Aufgabe des Landes ist primär die Organisation der Erstaufnahme. Hier haben wir eine hervorragende Bilanz: Es gab keine Obdachlosigkeit, es gab keine Zelte; und wir haben sogar Flüchtlinge aus Bussen aufgenommen, die in Nordrhein-Westfalen abgewiesen worden sind. Wir haben die kommunale Familie stets hervorragend unterstützt. Die Pauschalen sind im Landesvergleich hoch. Wir sind immer im oberen Drittel gewesen. Die Vereinbarungen erfolgten stets mit den Kommunalen Spitzenverbänden. Es wurde immer ein Konsens hergestellt, und wir haben immer dafür gesorgt, dass die Zuweisungen an die Kommunen erst dann erfolgten, wenn der Aufnahmezustand einschätzbar geworden ist – im Gegensatz zu anderen Ländern, wo die Flüchtlinge den Kommunen automatisch, unabhängig von der Klärung der Frage, ob sie aufgenommen werden oder nicht, also wie es mit dem Aufnahmezustand steht, zugewiesen worden sind. Das war eine Voraussetzung für eine gute Flüchtlingspolitik und einen Konsens in der Bevölkerung.

Worum geht es jetzt bei der aktuellen Vereinbarung? Es geht darum, dass man die Pauschalen auf einem sehr hohen Niveau behält. Es geht auch darum, dass die sogenannte kleine Pauschale – dies bedarf der Erklärung; sie wird für Personen geleistet, die bereits Leistungen aus dem SGB II beziehen und wo die Kosten für die Unterkunft vom Bund geleistet werden –, ein einheitlicher Betrag von 120 € pro Monat und Flüchtling für Maßnahmen der sozialen Betreuung und Integration, geleistet wird. Damit wird Planungssicherheit hergestellt, einerseits weil die Vereinbarung bis zum 31.12.2020 gilt, andererseits weil die Pauschalen für Flüchtlinge geleistet werden, die ab 2017 zugewiesen worden sind und dies von bisher maximal zwei Jahre auf maximal drei Jahre erhöht wird. Das ist ein ganz wichtiger Gesichtspunkt.

Zwar sind die Flüchtlingszahlen einerseits deutlich zurückgegangen; die Zuweisungen an die Kommunen sind aber weiterhin hoch. Es gibt einen entsprechenden Zeitverzug, gerade weil wir erst dann zuweisen, wenn wir eine Einschätzung des Status vorgenommen haben, sodass die Kommunen weiterhin unserer Unterstützung bedürfen. Diese Unterstützung bekommen sie. Wir sehen das weiterhin so, dass der Konsens in der Bevölkerung bei der Flüchtlingspolitik, auch als Prophylaxe gegenüber Rattenfängern, dadurch hergestellt wird, dass es möglichst wenig Reibungsfläche zwischen den staatlichen Ebenen gibt, dass die staatlichen Ebenen einheitlich handeln. Hierfür hat Hessen einen hervorragenden Beitrag geleistet. Wir danken dem Minister und den Kommunalen Spitzenverbänden dafür, dass sie diese Vereinbarung rechtzeitig getroffen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin Faulhaber hat als Nächste für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ende des vergangenen Jahres sah es noch so aus, als würde die große Pauschale, also das, was das Land den 26 Gebietskörperschaften nach dem Landesaufnahmegesetz für die Aufnahme, Unterbringung und Betreuung von Flüchtlingen zahlt, reduziert werden. Erich Pipa, der Präsident des Landkreistages, hatte ja entsprechende Pläne der schwarz-grünen Landesregierung bekannt gemacht. Nun treten die befürchteten Mittelkürzungen also nicht ein. Das ist gut zu wissen. Was wir aber nicht wissen und nicht verstehen, ist der tiefere Sinn dieses Antrags, der uns heute vorliegt.

(Günter Rudolph (SPD): Doch, ich verstehe das! Lobhudelei!)

– Ja? – Hier klopfen sich die Regierungsfractionen gegenseitig auf die Schultern, weil sie ihren ursprünglichen Plan, die Flüchtlingspauschale abzusenken, nun doch nicht realisiert haben. Ich hätte die Jubelstimmung noch verstanden, wenn sich die finanzielle Ausstattung der Kommunen wirklich substantiell verbessert hätte. Aber das sehe ich nicht. Meine Damen und Herren, die sogenannte große Pauschale ist eine politische Pauschale, die sich nicht am tatsächlichen Bedarf der Kommunen orientiert. So hat etwa der Landkreis Hersfeld-Rotenburg im Jahr 2016 für die Unterbringung, Versorgung und Betreuung von Geflüchteten 9,1 Millionen € ausgegeben, bekam vom Land aber nur 8,5 Millionen € erstattet. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel, den Landkreis Kassel. Dieser hat 35,4 Millionen € ausgegeben und blieb auf 6 Millionen € sitzen. Nun ist es ja nicht so, dass die Kreise solche Mehrkosten einfach wegstecken könnten, meine Damen und Herren.

An den Kosten für die soziale Betreuung anerkannter Flüchtlinge, die Hartz IV beziehen, beteiligt sich das Land nunmehr mit 120 € im Monat, das ist eine Steigerung um 90 €. Das ist mehr als zuvor. Aber diese kleine Pauschale deckt nicht die Kosten, die entstehen, wenn Integrationskurse und eine gute Unterstützung für die berufliche Eingliederung geleistet werden sollen. Für die Jobcenter ist der Arbeitsaufwand bei dieser Gruppe wesentlich höher als für andere Gruppen von Hartz-IV-Empfängern. Auch die Kosten für die Kitas beispielsweise bleiben bei den Kommunen hängen. Die Absenkung des Grenzbetrags bei den Gesundheitskosten um 226 € auf jetzt noch 10.000 €, die zu zahlen sind, ist auch keine substantielle Entlastung für die Kommunen.

(Anhaltende Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, einen Augenblick, bitte. Wir sind ein Parlament, aber kein Parlament zum allgemeinen Schwätzchen-Halten. Meine Herren da hinten, ich darf Sie bitten, Ihre Gespräche einzustellen. Auch ansonsten bitte ich um mehr

Ruhe und mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin. – Bitte schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Gerade bei der Gruppe der anerkannten Flüchtlinge, die immer größer wird und für die die große Pauschale nicht mehr gilt, wäre ein größeres Engagement des Landes erforderlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, völlig unberücksichtigt bleiben die Vorhaltekosten der Kommunen für die Gemeinschaftsunterkünfte. Viele Kommunen haben mit Betreibern mehrjährige Verträge für die Unterbringung von Geflüchteten abgeschlossen. Die Flüchtlingszahlen sind aber gesunken, und die Kommunen zahlen nun für die Plätze, die sie nicht belegen können. Das Land sollte diese Kosten nicht den Kommunen aufbürden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind der Ansicht, dass die Kommunen eine finanzielle Ausstattung brauchen, die sich einerseits an den tatsächlichen Kosten orientiert und andererseits verbindliche menschenrechtliche Mindeststandards erfüllen muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Was wir auch vermissen, ist eine Unterstützung von Kommunen im ländlichen Raum. Warum unterstützt das Land denn die Kommunen nicht mit strukturpolitischen Investitionen, die das Landleben attraktiv machen? Wäre das nicht ein besserer Ansatz für die Integration von Geflüchteten, als sie mit Wohnsitzauflagen aufs Land zu zwingen?

(Beifall bei der LINKEN)

Außerdem wäre auch ein Konjunkturprogramm für ländliche Regionen für alle Bewohnerinnen und Bewohner, nicht nur für die Geflüchteten, nützlich. Damit würden auch die Akzeptanz und Integration der Neuhessinnen und Neuhessen wesentlich erhöht werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Merz für die SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist eben die Rede davon gewesen – ich glaube, es war der Kollege May –, Anträge würden immer nur Selbstverständlichkeiten enthalten. Wenn man sich in diesem Landtag nur mit den Anträgen befassen würde, die tatsächlich in die Zukunft gerichtet sind, und nicht mit denen, in denen sich die Landesregierung selbst lobt, dann wären wir auch schon einen Schritt weiter und könnten ein Leben herrlich und in Freuden leben. Das will ich aber jetzt nicht vertiefen.

Meine Damen und Herren, was wir vor uns haben, ist nicht wirklich ein Beispiel dafür, wie Kommunen und Land ganz besonders partnerschaftlich miteinander umgegangen wären. Man könnte sagen, das, was wir vor uns haben, ist das Ergebnis eines Kuhhandels, bei dem man nicht so ganz ge-

nau weiß, wer am Schwanz und wer an den Hörnern gezogen hat. – Mein Kollege Herr Roth hat mich eben darauf hingewiesen, dass die entscheidende Stelle bei der Kuh so wieso der Euter ist.

Es ist also die Frage, ob so viel dabei herausgekommen ist. Wie auch immer, nach dem doch vernehmbaren Knirschen und Murren aus den Kommunen hinter und vor den Kulissen ist nun ein Kompromiss herausgekommen, von dem sich erst noch weisen wird, ob er tatsächlich bedarfsdeckend ist.

Ich habe schon einmal in einer Haushaltsberatung gesagt, dass wir an dieser Stelle nicht klüger sein wollen und nicht klüger sein können als die Kommunen. Es wird sich weisen, ob die Kommunen damit auskommen oder ob sie das nicht tun werden. Wenn sie es nicht tun werden, werden wir es hier erneut zu diskutieren haben. Deswegen will ich zu dem ganzen Prozess, der dazu und auch zu der Höhe der Pauschalen im Einzelnen geführt hat, nichts sagen.

Ich glaube, dass die Aufgabe bei der reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen, im Übrigen auch mit den Wohlfahrtsverbänden, den ehrenamtlichen Initiativen, den Arbeitsagenturen, den Jobcentern und den vielen anderen in der alltäglichen Praxis mit den vielen alltäglichen und grundsätzlichen Problemen der 85.000 Menschen, die in den Jahren 2015/2016 nach Hessen gekommen sind, auf eine andere Ebene gestellt werden muss. Wir müssen diese Zusammenarbeit optimieren. Das gilt für die Schulen und für die Kindertagesstätten.

Ich will z. B. nur die Probleme der Betreuung von Flüchtlingskindern im Pakt für den Nachmittag ansprechen. Ich habe das vorhin schon einmal angesprochen, als wir über Kinderarmut gesprochen haben. Das gilt für die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe. Ich höre täglich die Berichte aus der realen Alltagspraxis von Schulen, wie schwer es als Lehrerin oder Lehrer oder Schulleiterin bzw. Schulleiter ist, die einzelfallbezogene Zusammenarbeit mit den Jugendämtern, die ihrerseits an der Grenze bzw. über der Grenze ihrer Belastungsfähigkeit sind, zu organisieren.

Es wird entscheidend darauf ankommen, dass es uns gelingt, endlich die psychosoziale Betreuung der Menschen, insbesondere der Kinder, zu organisieren und ins Laufen zu bringen. Das sind die Punkte, die dem Schulerfolg und dem Lernerfolg der Kinder noch stärker im Wege stehen als die Hürde der Sprache. Wir wissen, dass sich in vielen Fällen die beiden Faktoren, nämlich Probleme beim Spracherwerb und der gesundheitliche Status – insbesondere der psychische Status vieler Kinder, aber auch vieler Eltern, die dann als Ressource zur Lösung dieser Probleme ausfallen –, gegenseitig potenzieren.

Das sind die Probleme, mit denen wir uns herumzuschlagen haben werden. Deswegen ist es an der Zeit, Foren der Auseinandersetzung zu schaffen, die andere Themen ansprechen und vielleicht nicht so sehr auf Großgruppen angelegt sind, wie wir das bei den Flüchtlingsgipfeln in der Vergangenheit hatten. Eine vertiefte fachliche Diskussion über reale Probleme mit den Fachleuten ist angezeigt.

Das hat sich für uns auch sehr deutlich bei unserer eigenen Anhörung gezeigt. Das ist auch schon einmal berichtet worden. Damals ist über die realen Probleme im Zusammenhang mit dem InteA-Programm diskutiert worden.

Lassen Sie mich noch einen grundsätzlichen Satz sagen. Die Tatsache, dass wir hier im Verhältnis zu 2015/2016 in

einer relativ entspannten Situation reden können, hat damit zu tun, dass wir diese relative Entspannung durch die Abschottung der EU-Außengrenzen gekauft haben. Die einzige Ausnahme, in der Menschen im größeren Umfang in die Bundesrepublik kommen konnten, war der Spätsommer/Herbst 2015. Diese Möglichkeit gibt es heute nicht mehr. Deswegen geht das Sterben an den Außengrenzen weiter.

Herr Kollege Utter hat in der Debatte über Europa dankenswerterweise darauf hingewiesen. Ich will das wiederholen. Das, was wir im Moment als Vorteil erleben, ist mit dem Leben der Menschen vor der libyschen Küste und vor der türkischen Küste erkaufte. Dessen sollten wir uns immer bewusst sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der großen Herausforderung der vielen Flüchtlinge, die zu uns gekommen sind, waren nicht nur das Land und der Bund beschäftigt, sondern diese Herausforderung hatten vor allem die Gemeinden und Kommunen zu schultern. Dort sind die vielen Flüchtlinge gelandet, wenn sie aus den Erstaufnahmeeinrichtungen zugewiesen worden sind. Dort beginnen die Prozesse des Spracherwerbs und der beruflichen Integration.

Die Gemeinden und die Kommunen hatten diese Herausforderungen zu schultern. Ich denke, es war mehr als recht und billig, dass wir die Pauschale und die geldwerten Entlohnungen dafür im Landesaufnahmegesetz vor einem Jahr erhöht haben.

Mit dieser Erhöhung konnten die real anfallenden Kosten vor Ort in den Gemeinden bezahlt werden. Das war richtig und wichtig. Es war auch eine großartige und fantastische Leistung finanzpolitischer Art, diese Pauschalen zu erhöhen. Dadurch wurde tatsächlich die Aufnahme in den Kommunen und Gemeinden verbessert bzw. ermöglicht.

Aber es war nicht selbstverständlich, dass diese Pauschale so schnell von dieser Landesregierung erhöht wurde. Es ist auch nicht selbstverständlich, dass das auf diesem Niveau bleibt. Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal die Frage beantworten, warum wir diesen Antrag gestellt haben.

Ich erinnere an den Landesrechnungshof, der gesagt hat, diese Pauschale ist eigentlich zu großzügig bemessen. Sie haben da einmal nachgerechnet. Die Neutralität dieser Institution ist hier unbestritten. Sie haben gesagt, dass sie da einmal nachgerechnet haben und dass diese Pauschale eigentlich viel zu hoch ist. Auf der anderen Seite haben wir nach wie vor noch Kommunen, die sagen, sie sei eigentlich viel zu niedrig.

Deswegen ist es richtig und wichtig gewesen, dass es Verhandlungen zwischen der Landesregierung und den kommunalen Spitzenverbänden gab, um darüber einen Konsens zu erzielen, welche Pauschalen dieses Jahr in welcher Höhe beibehalten werden. Es war noch wichtiger, eine Einigung herbeizuführen, sodass eine solche Vereinbarung für die Planungssicherheit möglichst lange trägt.

Genau diese Vereinbarung ist zustande gekommen. Die Landesregierung hat über Wochen mit den Kommunalen Spitzenverbänden verhandelt. Sie hat dabei erreicht, dass die Höhe der großen Pauschale erhalten bleibt. Sie hat erreicht, dass das hohe Niveau bis 2020 garantiert bleibt und damit eine gute Integration von Flüchtlingen in den Kommunen gelingen kann.

Sie hat auch unter der kleinen Pauschale, wenn ich das noch sagen darf, die Sozialbetreuung von 30 auf 120 € substanziell erhöht. Auch durch diese Gelder wird die soziale Betreuung noch verbessert werden können. Und sie hat die Übernahme von Gesundheitskosten auf 10.000 € abgesenkt. Man hat also noch einmal finanzielle Verbesserungen für die Kommunen miteinander vereinbart und sie bis 2020 festgeschrieben.

Wenn Sie fragen, warum so ein Antrag kommt, dann will ich Ihnen sagen, dass es eine ganz einfache Antwort gibt: weil das nicht selbstverständlich ist. Natürlich gibt es Menschen, die die Gelder gern woanders ausgeben würden. Es gibt Menschen im Landesrechnungshof, die sagen, die Pauschalen seien zu hoch. Deswegen bin ich auch stolz darauf, dass CDU und GRÜNE und diese Landesregierung es geschafft haben, einen Konsens darüber herzustellen, dass diese auf hohem Niveau bestehenden Pauschalen weiter gezahlt werden, weil wir wissen, dass das ein Schlüssel für eine gute Integration von Flüchtlingen vor Ort ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nichts ist selbstverständlich – weder dass in diesem Landesetat so viele Mittel bereitstehen noch dass die Kommunen diese Arbeit machen und dafür entlohnt werden. Deshalb von dieser Stelle aus zum Abschluss noch einmal ein Dank nicht nur an die Landesregierung und die Spitzenverbände, die das verhandelt haben, sondern unseren Dank und hohe Anerkennung auch an die Kommunen, wo jeden Tag tatsächlich diese reale Integrationsarbeit mit Flüchtlingen geleistet wird. Diese Pauschale, die wir auf drei Jahre vereinbart haben, macht das möglich. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Kollege René Rock für die FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir erinnern uns alle noch an die schwierigen Tage, als Tausende von Menschen nach Hessen kamen.

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich muss Sie unterbrechen, weil es hier sehr laut ist. Komischerweise ist das immer donnerstags abends der Fall. Vielleicht hat das etwas mit der Uhrzeit zu tun. Bitte, Herr Rock hat allein das Wort. Alleine. – Halt, ich sehe noch Leute reden. Jetzt müssen Sie bitte einmal Ruhe halten. Ich bitte um Ruhe. – Danke schön.

René Rock (FDP):

Danke, Herr Präsident. – Ich möchte nur noch einmal an die Zeit erinnern, in der eben diese vielen Menschen zu uns kamen und die staatlichen Stellen deutliche Überforderungsanzeichen gezeigt haben und auch die Kommunen kaum in der Lage waren, die Situation im Griff zu behalten.

Viele von uns waren in dieser Zeit in provisorischen Aufnahmeeinrichtungen und haben sich ein Bild vor Ort gemacht. Es ist so, und das möchte ich hier auch noch einmal sagen, dass wir diese Situation ohne das unglaublich intensive ehrenamtliche Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger in dieser Zeit nicht so gut hätten meistern können. Darum möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal ausdrücklich für dieses bürgerschaftliche Engagement danken.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Zusammenarbeit zwischen Kommunen des Landes Hessen und dem Land war am Anfang natürlich auch durch die Herausforderungen geprägt, findet aber aus meiner Sicht in der Festlegung dieser Pauschalen einen versöhnlichen Ausklang, weil viele Kommunen sehr viel Geld in die Hand nehmen mussten, um eine vernünftige Unterbringung der Flüchtlinge sicherzustellen.

Herr Bocklet, ob man sich als Land relativ schnell wieder von diesen Pauschalen verabschieden kann, ist mir nicht ganz klar. Ich glaube, da muss auch die Landesregierung noch einmal intensiv mit den Kommunalen Spitzenverbänden ins Gespräch kommen. Denn ich glaube, es gibt viele Ungleichgewichte, die ähnlich geprägt sind wie das, was wir hier auch im Land erlebt haben, dass man sich tatsächlich auf große Flüchtlingszahlen eingestellt hat, Gebäude angemietet hat, auch längerfristige Mietverträge gemacht hat, und manche Kommunen haben damit jetzt ernsthaft Probleme. Ich glaube, auf solche Spezialfälle muss man noch einmal draufschauen.

Ansonsten werden wir diesem Antrag zustimmen. Wir hätten das vielleicht auch noch einmal im Ausschuss würdigen können. Aber ich glaube, an dieser Stelle gibt es keinen Dissens. Das ist auch ein gewisser Nachklapp zu der gemeinsamen Haltung, die wir hier im Landtag in dieser Zeit gezeigt haben. Von daher wird meine Fraktion diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt gar nicht auf die Einzelheiten eingehen, was große und kleine Pauschale ist, soziale Betreuung und anderes mehr, sondern ich will auf drei bis vier Aspekte, die eben in der Debatte angesprochen worden sind, noch einmal eingehen.

Vorab: Ich habe schon einige Verhandlungen mit Kommunalen Spitzenverbänden geführt. Ich glaube, mein Kollege Finanzminister Thomas Schäfer hat noch ein paar mehr geführt. Aber ich glaube, es war so ziemlich das erste Mal, dass wir es erlebt haben, dass wir bei diesen Verhandlungen

gen eine längere Auszeit nehmen mussten, weil sich die Kommunalen Spitzenverbände in einer Art und Weise verhalten haben, die höchst selten gewesen ist. Ich bin sehr dankbar gewesen, dass dann insbesondere eine Position, die dort vehement vertreten worden ist, bei den Kommunalen Spitzenverbänden nicht mehrheitsfähig geworden ist und man zu einem guten Ergebnis gekommen ist. Aber so ist das manchmal bei solchen Verhandlungen.

Deswegen möchte ich nur drei oder vier Punkte nennen, die eben angesprochen worden sind – zum besseren Verständnis:

Erstens. Es war vollkommen unstrittig zwischen der kommunalen Familie und dem Land, dass die bisherigen Pauschalen eine Situation erzeugt haben, dass deutlich höhere Zahlungen seitens des Landes geleistet worden sind, als die Kommunen Aufwendungen hatten. Das ist auch durch den Rechnungshof festgestellt worden, und das war auch Gegenstand der Verhandlungen. Es war die Fragestellung, wie man mit diesen Überzahlungen umgeht und was man an dieser Stelle auch versucht an Maßnahmen mit aufzufangen, die durchaus Akzeptanz finden oder gefunden haben, was Aufwendungen der Kommunen anbelangt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es darum geht – und diese Situation trifft die Kommunen genauso wie das Land –, dass unverschuldet eine gewisse Zahl von Gemeinschaftsunterkünften angemietet wurde, weil wir gedacht haben, dass es einen weiteren hohen Zugang von Flüchtlingen und Asylbewerbern geben würde, und wir momentan Leerkapazitäten haben, müssen wir damit als Land genauso umgehen, wie die Kommunen damit umgehen müssen. Das ist schlicht und einfach Fakt.

Aber an dieser Stelle zu sagen, wir würden die Kommunen alleinlassen, ist vollkommen falsch. Es war Gegenstand der Vereinbarung durch Fortführung der großen Pauschale in unveränderter Höhe, dass alle Ansprüche der Kommunen im Hinblick auf Leerstände von angemieteten Gemeinschaftsunterkünften abgeglichen sind.

Das ist also ein Verhandlungsergebnis. Hinterher zu kommen und zu sagen, man hätte aber noch Mietkosten und müsste an dieser oder jener Stelle etwas ändern, scheint dann nicht unbedingt dem Verhandlungsergebnis, das wir erzielt haben, Rechnung zu tragen.

Zweitens. Eben wurde die Wohnsitzauflage erwähnt. Es gibt in Hessen noch keine Wohnsitzauflage. Sie hat auch in keiner Art und Weise in den Verhandlungen mit den Kommunen, was die Pauschalen anbelangt, eine Rolle gespielt. Also, auch an dieser Stelle werden Argumente ins Feld geführt, die jenseits der Realitäten sind. „Bedarfsdeckung“ ist eben als Wort gefallen. – Nein, es geht nicht um Bedarfsdeckung, sondern es geht um eine angemessene und gerechte Verteilung von Aufwendungen. Wer glaubt, dass ausschließlich Bund oder Land verantwortlich für die Aufnahme, Unterbringung und Integration von Asylbewerbern sind, irrt. Es sind auch die Kommunen, die eine Verantwortung tragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Deswegen müssen sie auch einen gewissen Teil der Kosten tragen, und das heißt – das ist das Gegenteil von Bedarfsdeckung –, es ist eben auch ein Austarieren der unterschiedlichen Aufgabenstellungen, die wir haben, weil die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen eine gesamt-

gesellschaftliche Aufgabe ist und keine, die auf einzelne Gebietskörperschaften beschränkt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein Letztes. Psychosoziale Betreuung. Das ist relativ problematisch. Wir haben auch dank des Einverständnisses des Haushaltsgesetzgebers und aller Beteiligten einen Weg gefunden, jetzt eine Chance der psychosozialen Betreuung aufzubauen, die absolut notwendig ist, die in einer Erstaufnahmeeinrichtung beginnt und auch in einer kommunalen Unterbringung weitergeführt wird, obwohl wir als Land in den Pauschalen auch einen entsprechenden Anteil an psychosozialer Betreuung und Gesundheitskosten bezahlen.

Das heißt, hier sind wir uns sehr schnell einig geworden, dass wir das gemeinsam auf den Weg bringen. Das ist eine notwendige Aufgabe. Sie wird uns auch in den nächsten Jahren weiter verfolgen. Hier haben sowohl die Kommunen als auch das Land entsprechende Verantwortung gezeigt. Ich denke, der Kompromiss, den wir erzielt haben, und vor allen Dingen, dass es ein Kompromiss ist, der bis zum Jahr 2020 Geltung hat, sind ein Zeichen dafür, dass wir uns auf gleicher Augenhöhe begegnet sind. Kompromiss bedeutet, dass jede Seite zu- und abgeben muss, und das hat sowohl die kommunale Seite als auch die Landesseite getan, und im Interesse des Landes und der Kommunen ist das ein gutes Ergebnis, das wir erzielt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann lasse ich Sie über den Entschließungsantrag Drucks.19/4604 abstimmen. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, GRÜNE und FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Die SPD und DIE LINKE. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir haben damit die Tagesordnung beendet, und ich darf Sie jetzt noch ganz kurz um Aufmerksamkeit bitten. Mit dem Ende dieses Tages beginnt für zwei Kollegen ein neuer Lebensweg. Es endet etwas, aber es beginnt etwas Neues. Ich möchte ganz offiziell heute unseren Kollegen Florian Rentsch und unseren Kollegen Peter Stephan verabschieden. Auf die zweistündigen Laudationes, die ich jetzt halten könnte, verzichte ich. Das machen wir später.

Ich möchte aber sehr gerne für uns alle sagen, dass wir heute zwei sehr geschätzte Kollegen verabschieden und – das will ich betonen – sehr gut wissen, auf was wir in Zukunft zu verzichten haben: Lieber Florian Rentsch, das ist ja nicht nur ein parlamentarisches Dasein gewesen, sondern du warst Mitglied der Landesregierung mit deiner Kompetenz im Bereich der Wirtschafts- und Verkehrspolitik. Der Kollege Stephan kennt alle Windkraftanlagen Hessens, von innen und von außen. Das sind Dinge, die natürlich ersetzt werden müssen, und das sind Dinge, auf die wir wahrscheinlich auch dann, wenn wir Nachfragen haben, nicht verzichten wollen.

In diesem Sinne, lieber Herr Rentsch, waren Sie seit 2003 Mitglied des Hessischen Landtags. Ein ganz junger Spund damals – in Anführungszeichen. Mittlerweile ein erfahre-

ner Politiker mit einem neuen Lebensweg, der Ihnen mit Sicherheit auch viel bringen wird. Das wünsche ich Ihnen auch von ganzem Herzen.

Den lieben Peter Stephan wird man auch ab und zu fragen müssen, weil er sich hier im Landtag eine Kompetenz erarbeitet hat, die nicht überall vorhanden ist; wir sind ja eine arbeitsteilige Gesellschaft. Eines will ich Ihnen erzählen – den wesentlichsten Vorgang, den er mit mir hatte: Kurz nachdem er dem Mitglied des Landtags geworden war, kam er zu mir und sagte: Das kann nicht sein, dass in der Cafeteria nur Rheingauer Wein angeboten wird. Es muss auch Bergsträßer sein. – Seitdem gibt es Bergsträßer Wein unten in der Cafeteria.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Sie sehen, wie stark Abgeordnete sich in der regionalen Wirtschaft hier wiederfinden. Alles Gute für Sie, besuchen Sie uns öfter und immer wieder, und ich wünsche Ihnen für den nächsten Lebensabschnitt alles Gute. Bleiben Sie vor

allen Dingen gesund. Das ist das Wichtigste. Vielen Dank. Tschüss. Auf Wiedersehen.

(Allgemeiner Beifall – Abg. Michael Boddenberg (CDU) überreicht jeweils einen Blumenstrauß und eine Flasche Wein an die Abg. Florian Rentsch (FDP) und Peter Stephan (CDU).)

Meine Damen und Herren, die Geschenke tauschen wir jetzt noch aus. Wenn Sie zuschauen wollen, ist es in Ordnung. Ansonsten darf ich Ihnen einen schönen Abend wünschen und ein schönes Wochenende – inklusive der Mitteilung, dass **Tagesordnungspunkt 59** an den Wirtschaftsausschuss geht und **alle anderen Punkte** in der nächsten Tagesordnung aufgerufen werden.

(Schluss: 18:05 Uhr)